This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

Fiedler ADDS. II A. 28

Digitized by Google

Digitized by Google

Lastal, 1881. a.

Digitized by Google

Digitized by Google

O Iulie! Sie martern mich unaussprechlich.

Digitized by Google

Friedrich Mahler.

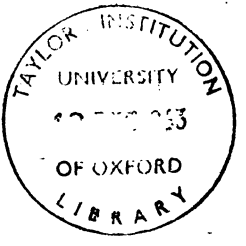
Ein Beytrag zur Menschenkunde.

Zwey Theile

ein dramatischer Roman.

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1781.

Digitized by Google



Digitized by Google

Wenn man die Erzählungen, die zu Unterhaltung des lesenden Publikums unter dem Namen Romanen geschrieben werden, wie es eigentlich nicht unschicklich ist, mit Gemählden vergleicht, so kan man freilich sagen, daß dieses, für ein historisches ja für ein Familiengemählde das Interesse zu zerstreut und nicht richtige Haltung, oft nicht sattsam

Digitized by Google

bestimmte Umrisse, und im Ganzen nicht Anordnung genug, auch keine Figur hat, die durch die Lage oder Zeichnung oder Kolorit auffallend genug wär, um die Theilnehmung jedes Zuschauers sogleich auf sich zu ziehen, kurz daß es nicht mehr und nicht weniger sey als eine Tapete. Da wir aber noch nicht so viel gute eigentliche historische Gemählde haben, um jeden Kopf, der noch eine leere Wand hat, (und wir haben doch alle wenigstens unsere leeren Plätzchen) damit zu garniren, so laß ich mir gefallen, daß dieses auch nur als Tapete den leeren Raum indessen einnehme, bis ein Raphael Richardson, oder ein Hogarth Fielding ihn ausfülle; wenigstens kann ich mich nicht des Gedankens erwehren, selbst diese Tapete für besser und brauchbarer zu halten, als eine elende steiffe Copie eines Raphaels oder eines Correggio's, zu den edlen ich möchte fast sagen translunarischen Idealen

mir wenigstens noch keine Originale vorgekommen, die aber dennoch durch die Art ihrer Ausführung, durch den Zauber ihres Pinsels und durch die Harmonie ihres Ganzen bleiben was sie sind, bewunderte Meisterstücke der menschlichen Einbildungskraft und der menschlichen Kunst, davon aber die gedachten Kopieen für jedes gesunde Auge eben so wenig Reiz als Wahrheit haben, und dem Mann von Geschmack und Kenntniß eben so unerträglich als dem ohne Geschmack schädlich sind.

Weil ich aber schon eher den Fall gehört habe, daß man einen Faun und eine Nymphe für Adam und Eva, und Apoll mit seiner Quadrige für Elia Himmelfarth hielt — ich sage das nicht eben von Kennern, denn offenherzig zu sagen sind mir die Kenner für mein Stück zu vornehm — ich lasse mich sehr gern begnügen, wenn es bloße Menschen sehn —

Digitized by Google

Kurz aber, um allen Misverstand zu meiden: ein Paar Worte oder Seiten über meine Idee.

Wenn wir über die Handlungsarten der Menschen, uns selbst mit eingeschlossen, urtheilen, so sind wir gewöhnlich so entscheidend, entwickeln ihre Bewegungsgründe, (die wir doch so oft bey uns selbst verfehlen) entscheiden über sie und ihre Folgen so bestimt, daß es nur ein Jammer ist mit anzuhören. Ich wolt also hier meinen Lesern einen Mann präsentiren, der nicht nur mit seltsamer Aufrichtigkeit, sondern auch mit sattsamer Menschen- und sonderlich Selbstkenntniß dieß allezeit ins mögliche Licht zu setzen sucht, der aber doch trotz diesem Untersuchungsgeist und trotz dieser Selbstkenntniß sich noch oft genung in seinen Erwartungen von sich selbst irret. Dieser Anblick, hoft ich, sollte belehrend seyn, ohngeachtet ich freilich im Voraus sahe, daß der

Digitized by Google

ehrliche Mensch bey sehr vielen Leuten, die zwar selbst aus nicht bessern und oft viel unzulänglichern Gründen handeln, wenn sie sie nur selbst wüßten oder wissen wollten, ich sage daß er sehr vielen dieser Leute ein Aergerniß und eine Thorheit seyn wird. In wiefern sie daran recht thun oder nicht, will ich nicht ausmachen, doch will ich auch zu ihrem Troste versichern, daß ich ihn nicht sowohl zum Muster eines ganz vollkommnen Charakters, als vielmehr zu einen Beyspiel von Selbsterkenntniß und Selbstprüfung aufgestellt, dabey mich mich jedoch des Gedankens nicht enthalten kann, daß, wenn nur alle Menschen so gut wären wie dieser, ich so nach gerade mit ihnen auszukommen gedächte.

Vielleicht würde die ganze Geschichte mehr gefallen, wenn sie mehr kontrastirende und stärker kolorirte Charaktere hätte, als sie hat, allein ich fürchtete, daß sie alsdann weniger

wahr wäre als sie ist; denn in der Welt wird man das wohl nicht finden, daß alle Leute, die zugleich auf dem Schauplatz sind, gleich auszeichnend und bedeutend wären — was fingen wir sonst mit der grossen Menge Alltagsgesichter an, die doch auch Gottes Gabe und nicht zu verachten sind — und doch war Wahrheit mein vorzüglichster Zweck. Ich verstehe darunter nicht die historische Wahrheit, die sich einige unserer Schriftsteller so zu Nutze gemacht und aus wahrer Armuth des Geistes geschehene Begebenheiten und Anekdoten genommen und sie nach eigenem Belieben zugestutzt und verbrämt und in Romanen und Schauspielen aufgestellt haben: sondern die philosophische Wahrheit, vermöge welcher dieser Roman, ohngeachtet ich von keinem darinnen vorkommenden Fakto oder Charakter wüßte, daß er in diesem Zusammenhange in der Welt je existirt hätte, doch einer der wahres

sten seyn kan die man hat, und selbst wahren als die, wo wirkliche Fakta zum Grunde gelegt sind, im Fall man nemlich da die Begebenheiten nicht so motivirt wie sie es in der Natur waren oder seyn mußten.

Nun, noch ein Wort über das Urtheil das ich voraus sehe: daß ich mit auf dem grossen Nachahmervieh reite, dessen Rücken doch von Schriftstellern schon wimmelt, wie — von einer gewissen Gattung kleinen Ungeziefer; ich meine, daß ich einen dramatischen Roman schreibe, nachdem schon einer existirt; aber ohne mich mit meinen Vorgängern zu vergleichen, (denn bey solchen Vergleichungen thut man gewöhnlich entweder sich oder andern wehe) muß man bedenken, daß er einen weit interessantern Gegenstand hatte, in wiefern nemlich ein Minister interessanter ist als ein Doktor Juris, daß ich mir aber darum doch schmeichele einen nicht minder gemeinnützigen

Plan zu haben, weil es doch mehr Doktores Juris als Ministers giebt, zumahl dergleichen Parvenus — ohngeachtet ich durch alles dieses nicht das geringste weder gegen seinen Plan noch Ausführung will gesagt haben. — Kurz ich habe für gut befunden, mich zu meines Gleichen zu halten, und damit basta!

---

1. Leipzig.

Digitized by Google

1.

Leipzig.

Eine Stube ganz leidlich meublirt, voll aufgeschlagener Bücher und Papiere, ziemlich gelehrt.

Doktor Mahler an seinem Schreibetisch, Herr Brauß mit Hut und Stock in der Hand auf dem Sopha.

Brauß. Nun? gestern wohl divertirt?

D. Mahler. Ach ja, so weit es die Umstände zuliessen!

Brauß Ey das glaub ich wohl — und ich ich bin viel zu diskret, um zu fragen, wie weit sie es zuliessen.

D. Mahler. O Er ist doch ausserordentlich fein! so fein als neugierig — und das ist seiner Feinheit ein grosses Compliment gemacht!

Brauß. Das hab ich ja nie geläugnet — daß ich neugierig bin! nicht etwa dieß Geständniß auf die Feinheit gezogen.

Digitized by Google

D. Mahler. Diese doppelte Bescheidenheit verdient doch in der That eine Belohnung. Und damit diese recht angenehm sey, will ich sie der Neugierde auszahlen, weil das das Schooßkind unter Deinen Leidenschaften ist.

Brauß. Herrlich! Ja Du bist so witzig, wie ein deutscher Prosaist.

D. Mahler. Nun ich muß Dir auch sagen — wenn Dirs etwa geht wie des Moliere seinem adelichen Bürger, daß Du's nicht weist: wir reden auch beyde Prosa!

Brauß. Wenn diese Laune ein Ueberrest von gestern ist, so freu ich mich in Deine Seele —

D. Mahler. Ja es ist auch wahr! beynahe wären wir ja von der Hauptsache abgekommen. Doch das konnt ich voraussehen, daß Du das schone nicht zulassen würdest; also die ausführliche Geschichte von gestern. Nachmittags um vier Uhr gieng ich zu Madame Hart, und da traf ich ausser der Dame vom Hause, die Du kennst, ihre Schwester, die Du auch kennst, und ihre kleine Nichte, die Du vielleicht auch kennst, Madmoisell Klarenbach, die Du nicht kennst.

Brauß. Die Klarenbach? — ey von dem Mädchen hab ich so viel gehört —

D. Mahler. Also brauch ich Dir nichts davon zu sagen.

Digitized by Google

Brauß. Nein im Ernst! was ist es denn vor ein Wesen?

D. Mahler. Du weist, daß ich kein grosser Physiognomiker bin, folglich die Leute nicht so auf den ersten Anblick beurtheilen kan, wie —

Brauß. Ohne Satyre, wenn ich bitten darf.

D. Mahler. Nun im Ernst, ich habe bloß zuweilen Vermuthungen.

Brauß. Und diese Vermuthungen waren diesmal:

D. Mahler. Ganz guter Verstand, noch mehr Witz und noch mehr Charakter.

Brauß. Das wäre ja das vollkommenste weibliche Geschöpf auf Gottes Boden. Also bist Du weg?

D. Mahler. Weit gefehlt! —

Brauß. Nun was soll Dir denn geboten werden, wenn das nicht hinreicht, Dich zu fangen?

D. Mahler. Vors erste wird man nicht so geschwind gefangen. Denn die Sache ist mir zu bedenklich, als daß ich mich zu blindlings darauf einlassen sollte. —

Brauß. Aber diesmal wars ja weiter nicht blindlings?

Digitized by Google

D. Mahler. Eben darum war's nichts. Denn da man's beym Lichte besahe, waren doch noch tausend Bedenklichkeiten.

Brauß. Nun das säh ich doch nicht ein, was da noch hätte abgehen können?

D. Mahler. Daß es meine Sache nicht ist, Romanen und Avantures galantes anzuspinnen, das weist Du hoffentlich; und an etwas anders ist mit mir doch nicht zu denken, denn da kennst du meinen Grundsatz, aus Göckingk:

Wer einzeln ist, ist auf der Reise,
Er bleibt so lang es ihm gefällt ꝛc.

ich kann so gerade leben, ohne mir Sorgen zu machen. Aber mit einer Frau, nach allen den jetzigen Bedürfnissen, die unsre Lebensart hat? — ferner, sie ist nicht ganz jung mehr, sie muß wenigstens drey Jahr älter seyn als ich. Ueberdies, ohngeachtet ich keinen so grossen Werth auf Gestalt lege, sie ist nicht sonderlich hübsch, und wenn sie noch andere Gesellschaft gehabt hätte, so würde ihr Ton und die Art sich zu benehmen, so wenig ich eben gerade Tadelhaftes daran finde, doch noch unendlich besser seyn. —

Brauß. Ey so kritisire du und ein anderer.

D. Mahler. Nun wenn niemand übler von seinem Nebenmenschen spricht, als ich von

Digitized by Google

der Klarenbach gesprochen habe, so dächt ich, könnten alle zufrieden seyn.

Brauß. Ich sage nicht gerade von Modisiren, aber es war doch sonderbar, daß Du mit der andern Hand wieder nahmst, was Du mit der einen gegeben hattest.

D. Mahler. Auch falsch! sondern ich riß ihr den Kern und nahm die Schale zurück.

Brauß. Auch das! — aber damit (indem er aufs Herze weist) ist also alles noch richtig!

D. Mahler. Ich weis gar nicht, wie Du wegen meines Herzens heut so besorgt bist?

Brauß. Ja nun; viel Verstand, noch mehr Witz, noch mehr Charakter! — das will viel sagen!

D. Mahler. Und wenn auch! Und wenn auch kein einziges der Bedenken wär, die ich Dir eben gesagt habe — (nachdrücklich) Glaubt Er denn, daß ich mich in drey Stunden verliebe? — ich dächte, das könt Er wissen, daß ich kein solcher Romanen-Ritter wäre!

Brauß. Ich bitte demüthigst um Verzeihung, daß ich Dero Bedächtlichkeit und salva venia Philosophie zu nahe geredt.

D. Mahler. Hats auch Ursache —

* * *

Digitized by Google

2.

Herr Brauß. Sein Oheim.

Oheim. Ach weil wir von D. Mahlern reden, so fällt mir ein, wär das wohl eine Stelle für ihn; man hat jetzo von Würtemberg hergeschrieben, und will einen Mann vorgeschlagen haben zum Unterricht des Prinzen.

Brauß. Nun für die Stelle wär er gut: wenn die Stelle für ihn ist?

Oheim. Ey das ist eben auch meine Frage!

Brauß. Unterdessen selt ich schon meinen. Eine Stelle, die von solcher Wichtigkeit ist, von so einem Wirkungskreise! —

Oheim. Wissen Sie was lieber Vetter, wenn Sie doch horchten, was er ohngefähr davon hielt.

Brauß. Sehr gerne.

Oheim. Denn der Mensch hat mir so viele Dienste gethan, daß ich es eben so wohl ihm als dieser Stelle glaube schuldig zu seyn, daß ich mich der Sache unterziehe.

Digitized by Google

3.

Elisens Zimmer.

Wilhelmine Klarenbach. Elise Marner (eine junge Witwe.)

Elise. Hör' Sie, ist Sie nicht klug? ich glaube gar mit ihr und mit D. Mahlern spukts.

Wilhelmine. Gar sehr; und ich hoffe, Sie Madam wird nichts dagegen haben.

Elise. Es kömmt darauf an. Ich kenn' ihn zwar noch nicht, aber meine Plans gehn mannichsmal weiter.

Wilhelmine. Nun daß Du siehst, wie großmüthig ich bin, ich will mir alle mögliche Mühe geben, daß Du ihn schald als möglich selbst kennen lernest.

Elise. Ja Du magst wohl schon Deiner Sache so gewiß seyn, daß Du Dir nichts mehr daraus machst, es mag mit ihm bekannt seyn wer will, weil Du schon weist was du weist.

Wilhelmine. Ja, und das sogleich aufs zweytemal sehen. Darauf thu ich mir recht zu gute. Denn die blitzschnellen Eroberungen sind immer meine Sache gewesen. Ist auch natürlich (indem sie sich komisch brüstet) so eine Figur!

Digitized by Google

Eliſe. Nun nun! mach Sie nur einen Spaß daraus, da denkt Sie, Sie kommt am leichtſten durch, aber ich will ſchon Achtung geben, wenn ich Euch nur einmal zuſammen ſehe.

Wilhelmine. Welches ich, wie ich ſchon geſagt, möglichſt befördern will! Denn ich bin ſehr überzeugt, daß Du Dich freuen wirſt, einen ſo artigen und unterhaltenden Mann kennen zu lernen.

Eliſe. Darnach verliebt ich mich etwa auch in ihn, wie Du; was könnte mir das helfen?

Wilhelmine. Nun wenn's nicht ärger wird als mit mir, ſo kann Dir's auch nichts ſchaden; ſo wie er mir auch nicht der Mann zu ſeyn ſcheint, der ſich ſo geſchwinde verliebt.

Eliſe. Du meynſt, damit er nicht an meinen Reizen Schiffbruch leiden möchte. (lachend.)

Wilhelmine. Ach Du haſt Leute zum beſten.

Eliſe. Ja; und was das Gattloſeſte iſt, noch dazu Leute, die Mitleid verdienen! arme gebrechliche (in ſehr mitleidigen Ton) Leute, mit denen es hier unter der Schnürbruſt nicht recht richtig iſt.

Wilhelmine. Ach Du biſt nicht klug. Aber liebes Kind (indem ſie an die Uhr ſieht) es iſt wirklich ſchon zehne! und ich habe verſprochen um

Digitized by Google

wenne wieder zu Hause zu kommen. Was wird die Tante sagen?

Elise. Schwerlich etwas von D. Mahlern, wie ich, folglich dächt ich, Du bliebest immer noch ein bischen bey mir; wenn Du wolltest gut unterhalten seyn.

Wilhelmine. Wenn ich wiederkomme! — (Sie umarmt sie.) Nun heute Nachmittage? —

Elise. Ja liebes Kind! gleich nach dreyen.

(Wilhelmine geht fort.)

Elise. (indem sie von der Thüre sehr langsam und gedankenvoll zurück kommt und den Kopf schüttelt.) Hm! —

Sie steht gedankenvoll hinter ihrem Stuhle vor dem Schreibetische, endlich setzt sie sich und schreibt:

Theuerster bester Freund!

Meinen ganzen herzlichen Dank für das schöne Geschenk, das Sie durch Ihre liebe Schwester mir überschickt haben, das mir freylich noch werther gewesen wäre, wenn Ueberbringerin länger hätte bey mir seyn können, als sie leider war; denn sie hielt sich nicht länger auf, als man Zeit brauchte, Postpferde zu wechseln, doch hat sie mir Hofnung gemacht, auf der Rückreise wenigstens eine Nacht bey mir zuzubringen; und diese gehört auch wenigstens dazu, wenn wir einmal nur aus dem gröbsten miteinander fertig werden

Digitized by Google

wollen, und da ist auf dem Schlaf noch nicht drey Stunden gerechnet; denn Sie wissen schon, wir sind etwas weitläuftig in unserm Vortrage.

Daß Sie mir erst zur Ostermesse Hoffnung machen hieher zu kommen, ist mir nicht lieb, doch tröste ich mich damit, daß Sie nicht eben Wort halten müssen. Denn wenn ich Sie recht sehre bitte und Ihnen sage, daß ich aus ganz besondern Gründen wünschte, daß Sie ja noch vor der Fasten kämen, so weis ich schon, daß Sie die liebenswürdige Schwachheit haben, einer Freundin nichts abschlagen zu können. Ich bin also stolz genug, darauf zu rechnen, Sie wenigstens noch in diesem Monate bey uns zu sehen. Sie werden es vielleicht sonderbar finden, daß ich mit dem geheimnißvollen Vorwand von besondern Gründen, deren Wichtigkeit Sie mir so aufs Wort glauben sollen, Sie aus Ihren glänzenden Hamburg nach unserm kleinen Leipzig zu locken gedenke, wo ich Ihnen weder Karneval noch sonst etwas dergleichen, ausser etwa einen gewöhnlichen Ball, oder ein Konzert versprechen kann. Aber alles das müssen Sie meinen besondern Gründen verzeihen, die, hoff ich, Ihnen so viel gelten sollen, daß Sie alles, es wären denn wirklich dringende Geschäfte, davon Sie doch, wie mich Ihre Frau Schwester versichert

Digitized by Google

hat, frey sind, überwiegen sollen — was das nicht für ein Stolz ist! — Aber mag er auch noch so groß seyn, so ist er doch nicht grösser als die Freundschaft, mit der ich bin

Ihre

Freundin.

Elise Marner geb. Marly.

Sie überschrieb den Brief:

An

Herrn Walchern ꝛc.

in

Hamburg.

* * *

4.

Madam Marly. Elise.

Marly. Es scheint ein recht hübsches Mädchen die Klarenbach.

Elise. O es ist eine ganz excellente Person.

Marly. So angenehm, so unterhaltend.

Elise. Und ein ganz herrlicher Charakter, so gutherzig und dabey von so viel Humor von solcher Laune.

Digitized by Google

Marly. Wie kömmts, daß das Mädchen keinen Mann nimmt?

Elise. Es muß sich doch noch keiner für sie gefunden haben; denn sonst, so viel ich sie kenne, hat sie es nicht verredt.

Marly. Das Mädchen müßte einen Mann sehr glücklich machen können.

Elise. Das glaub ich; aber dafür wolt ich auch sehr beklagen, wenn sie nicht einen Mann bekäme, der sie wieder sehr glücklich machte.

Marly. Ja; sonst, die dir so lange währen, mit den gehts gewöhnlich so.

Elise. So wird doch, hoff ich, sie eine Ausnahme machen!

Marly. Es ist nicht gut, wenn man auf eine Ausnahme rechnen muß; es ist mannichsmahl mit der Regel unsicher genug.

Elise. Eben desto besser für die Ausnahme! aber hier werd ich mich einmal ins Kuppeln mengen; denn da werd ich doch am sichersten fahren, wenn ich selbst mit für einen guten Mann für sie sorge.

Marly. Ist noch Frage!

Elise. Es wäre denn, daß ich einen Mann wüßte, dem ich eben so sehr eine gute Frau gönnte, als der Klarenbach einen guten Mann.

Digitized by Google

Marly. Das ist ein anderer Fall, davon kann ich nicht urtheilen.

Elise. Ach ja, Sie können davon urtheilen.

Marly. Ich? — wie so? kenn ich ihn?

Elise. Ja Sie kennen Ihn, und das recht sehr wohl.

Marly. Und wer ist er denn also, das ich fragen mag?

Elise. Kennen Sie nicht einen gewissen Herrn Walchern?

Marly. (sehr verwundert) Meinen Bruder? (bedeutend) Ich kann nicht läugnen, ich hoffe immer noch, daß er noch glücklicher seyn sollte.

Elise. Sie verzeihen, Sie kennen meine Klarenbach nicht. Er würde mit ihr ganz glücklich seyn.

Marly. Sie haben Recht, ich kenne die Klarenbach nicht, aber ich kenne jemand, mit der er noch glücklicher seyn müste.

Elise. So muß ich wegen meiner gutherzigen Voreiligkeit um Verzeihung bitten; daß ich so einen Plan machte, ohne etwas von der Idee zu wissen, die Sie vielleicht hatten.

Marly. Sie verzeihen liebes Kind, wenn Ihnen (bedeutend) nichts von der Idee eingekommen ist, die ich im Sinn hatte, so war die Voreiligkeit ganz von meiner Seite.

Digitized by Google

Elise. Oder wenigstens Ihr Herz? — das wissen Sie wohl gar nicht, daß er schon in acht Tagen hier seyn wird.

Marly. Mein Bruder?

Elise. Ja; und das zwar auf meine Veranlassung, und eben diesem Plan zu gefallen.

Marly. (mit wohlgefälliger Verwunderung) Sonderbares Weib!

Elise. Aber schreiben Sie ihm nichts davon. Denn er weis das nicht, und soll auch nichts erfahren, bis er sie gesehen und sie ihm gefallen hat.

Marly. Sie machen unserm Geschlecht Ehre!

* * *

5.

D. Mahler. Herr Brauß.

Hr. Brauß. Ach ich hör auch, man hat um einen Prinzen-Instruktor von Würtemberg hergeschrieben.

D. Mahler. So? wer muß denn den Auftrag haben?

Brauß. Das kann ich wirklich nicht sagen, mein Onkel sprach davon. Aber wär das nicht eine Sache für Dich?

Digitized by Google

D. Mahler. Für mich? ich Prinzen-Instruktor? — nicht Informator bey einem Landjunker kann ich werden.

Brauß. Nun, und warum das?

D. Mahler. Weil ich nichts vom Erziehungswesen verstehe.

Brauß. Und hat über aller Welt Erziehungsschriften gelegen, und studirt —

D. Mahler. Ja eben deswegen; denn ich habe mir darüber so viel Plans und Systeme gemacht, und so viel darüber gelesen, daß ich nunmehro ganz und gar nichts darüber sagen kann; so hab ich alles bald wahr bald wieder falsch befunden. Ich verstehs vom Erziehungswesen gar nichts.

Brauß. Nun Gott beschere mir die Unwissenheit in allen Wissenschaften. — Denn werd ich Professor omnium possibilium.

D. Mahler. Ja ganz recht! Eine Polyhistorgelehrsamkeit hab ich darüber.

Brauß. Nein; es wär aber doch immer ein sehr wünschenswerther Würkungskreiß.

D. Mahler. Allerdings; aber der wünschenswertheste Würkungskreiß ist der allerverwünschteste, so bald man ihm nicht gewachsen ist.

Digitized by Google

Brauß. Nun also daß ich fragen mag, was forderst du denn von dem, der dieser Stelle soll gewachsen seyn?

D. Mahler. Je nun daß er das Erziehungswesen so weit durchgedacht, um einen gewissen festen Plan, eine bestimmte Methode zu haben, nach der er verfahren könnte.

Brauß. Hat wohl einer von allen den, die Du darüber gelesen, so einen Plan, so eine Methode gehabt?

D. Mahler. Ach ja; mehrentheils alle.

Brauß. Nun so kannst Du ja sogleich eine haben, wenn Du nur eine von diesen allen nimmst.

D. Mahler. Ja ich habe bey weiterer Untersuchung keine von allen ganz richtig gefunden, denn alle litten ihre Ausnahme, ihre Einschränkungen.

Brauß. Und darauf folgt —

D. Mahler. Daß ich noch immer keine bestimmte Methode habe, und wenn ich noch zwanzig Alphabete über die Erziehung durchlase.

Brauß. Oder daß es keine ganz allgemeine Methode giebt, und daß alle blos nach den Subjecten oder Umständen müssen bestimmt werden. Und daß also der, der die meisten durchstudirt

und

und ihre Mängel eingesehen, am ersten die jedesmahlige beste wählen und ihre Mängel vermeiden kann, und daß also der Herr Doktor Mahler vollkommen zum Prinzen-Instruktor qualificirt ist, und daß also sein Streuben bloß übel verstandne Bescheidenheit oder Ziererey ist, und daß also —

D. Mahler. Freund Brauß nicht gescheut ist —

Brauß. Weil er so impertinent ist, ein Kind bey seinem wahren Namen zu nennen, das freylich ein sehr unächtes in so einem Kopf ist, wie dieser. —

D. Mahler. Nun das nenn' ich doch recht um des Kaisers Bart streiten! Ich mag zu dieser Stelle qualifitirt seyn oder nicht, ich habe sie ja doch nicht.

Brauß. Du kannst sie aber vielleicht haben!

D. Mahler. Ach das närrische Zeug! Du kannst vielleicht! wer weis was ich vielleicht noch werden kann, dazu ich mich nicht schicke.

Brauß. Also ein Jahr früher oder später. — Nein im Ernste, ich muß Dir nur sagen, daß Leute auf Dich schlimme Idee haben, die Dich auch kennen, so gut als ich; und die

Digitized by Google

diese Aussichte affektirt finden würden, — vielleicht auch gar vorm Kopf gestossen würden.

D. Mahler. Sonderbar! — die Leute würden sich sicher ein Bedenken machen über meinen Beutel zu disponiren, aber über meinen Kopf, da machen sie sich keins. Und welches ist wohl mehr?

Brauß. Als ob sie Dir nicht eine Subscription zum Besten eines Landes zuschicken könten, die Du auf einmal zu Stande bringen könntest, ohne allen Deinen Schaden.

D. Mahler. Davon war eben die Frage. Denn ich behaupte, daß mein Kopf hankenutz machen würde bey der Unternehmung.

Brauß. Weist Du was: komm einmal mit zu meinem Onkel, der wird das Inventarium durchsehen.

D. Mahler. Ach ich kenn' Euch schon, ihr macht mir immer da ein X für ein V bey der Rechnung.

Brauß. Ich bitte unsre Rechnungen ungetadelt zu lassen. Komm zu meinen Onkel (indem er ihn unter den Arm nimmt.)

D. Mahler. Nun da brauch ich gar nicht hinzugehen. Ich kenne Deinen Onkel. Da weiß ich schon im voraus, wer Recht behält.

Digitized by Google

Brauß. Wahrscheinlich ders hat; denn niemand kann etwas behalten, das er nicht hat.

D. Mahler. Nun Er fängt mit Wortspielen und Sophismen an! — Ich wünsche glückliche Kontinuation.

(Brauß führt ihn fort.)

6.

Wilhelminens Zimmer.

Elise. Wilhelmine.

Elise. (Am Klaviere singt die Romanze) Ich war erst sechzehn Sommer alt ꝛc.

Wilhelmine. Ey denkt doch: Wenn er nur wieder käme!

Elise. Das versteht sich! (Sie ist unterdessen aufgestanden, und hemmt Wilhelminen, die adhet, an ihrer Arbeit.)

Wilhelmine. Nun sag Sie mir nur Weib, was Sie heute hat, Sie ist ja ganz ausgelassen!

Elise. Ja; er wird wohl wieder kommen.

Wilhelmine. So? aber Du hast ihn nicht verschrieben?

Elise. Ja, ich kann es nicht läugnen, ich hab ihn verschrieben.

Digitized by Google

Wilhelmine. Nun wo kommt er denn her?

Elise. Von Hamburg.

Wilhelmine. Ach d/s ist gewis ihr alter Walcher oder Welcher? was weis ichs wie er heist.

Elise. Ich bitte mit mehrern Respekt zu sprechen. Es ist gar ein exzellenter Junge.

Wilhelmine. Zur Noth kenn' ich doch auch etwa einen exzellenten Jungen.

Elise. Da meint Sie gewiß wieder ihren alten D. Mahler, da wüst ich nun nicht, was ich mir auf den könte zu gute thun.

Wilhelmine. Weil Du ihn nicht kennst.

Elise. Und Du, weil Du Walchern nicht kennst.

Wilhelmine. Ey ey! Elise das wird mir bedenklich, ich werde das dem Vormunde klatschen.

Elise. Klatsche. Du nur! er kennt ihn auch, und ist ihm auch gut.

Wilhelmine. Nun so bin ich doch neugierig, was da für ein Wunder wird herauskommen.

Elise. Ey ey du armer Walchern, da hab ich dir einen bösen Handel gemacht, da ich Schuld bin, daß die Leute Wunder von dir verlangen!

Wilhelmine. Also damit kann er nicht aufwarten?

Elise. Nein.

Digitized by Google

Wilhelmine. Aber mit was denn eigentlich, daß ich mich doch nach dem Grund erkundige?

Elise. Mit der besten ehrlichsten Seele, die ich in meinem Leben habe kennen lernen.

Wilhelmine. Ferner —

Elise. Ferner — wie mich Leute versichert haben, die es verstehen, mit sehr hübschen Fähigkeiten und Kenntnissen in seinem Metier —

Wilhelmine. Ferner —

Elise. Mit dem Unglück, Dir zu misfallen, ehe Du ihn kennst oder nur gesehen hast.

Wilhelmine. Desto mehr Triumph für ihn, dennoch meine Eroberung zu machen.

Elise. Der arme Junge! ich merke, Du nimmst Dir gleich vor, Dich über ihn lustig zu machen. Und er ist freylich nur ein guter ehrlicher Mensch und weiter nichts. Nur noch gerade eine erträgliche Figur und ein guter Mecklenburger ohne sonderliche Fassongs —

Wilhelmine. O die Inklination von so einer hübschen jungen Witwe muß ihm so übel nicht seyn —

Elise. Kein Doktor Mahler ist er freylich nicht.

Wilhelmine. (immer noch in dem scherzenden Tone.) Ja dergleichen giebts auch nicht mehr!

Digitized by Google

Elise. Kann ich doch das auch sagen; zumal jetzo, da heißts noch mit mir: von weitem her ist gut lügen, und jetzo ist er noch in Hamburg. Aber im Grunde hab ich doch dem guten Jungen freylich Schaden gethan, daß ich wer weis welche Erwartungen von ihm gemacht.

* * *

7.

D. Mahler. Herr Brauß.

Brauß. Ey ey lieber Doktor Mahler, er ist mir so oft mit der Klarenbach zusammen, daß ich fürchte —

D. Mahler. Freund Brauße macht sich eine sehr unnöthige Sorge.

Brauß. Nun wenn Du weiter nichts fürchtest, so will ich Dich auch dieser Furcht überheben.

D. Mahler. Da wirst Du sehr wohl daran thun.

Brauß. Und ohngeachtet des: viel Verstand, noch mehr Witz, noch mehr Charakter, sollte doch nichts zu fürchten seyn?

Digitized by Google

D. Mahler. Du mußt diese Ausdrücke merkwürdiger gefunden haben als ich sie finde, daß Du Dir sie so gemerkt hast.

Brauß. Das kann ich nicht läugnen, denn Du bist doch sonst nicht so schnell mit Deinem Lobe.

D. Mahler. Ich hoffe nicht, daß ich den Vorwurf von Tadelsucht verdiene.

Brauß. Gott behüte, da thät ich Dir sehr unrecht. Ich meine nur, daß Du sonst selten zu einer so kathegorischen Antwort zu bringen wärst.

D. Mahler. Das findest Du also so merkwürdig, wenn ich mich einmal überrede?

Brauß (Mit lächerlichem Ernst.) Ist das nicht schmeichelhaft genug, wenn ich Deiner Weisheit diesen schuldigen Weihrauch streue?

D. Mahler. Ach Du bist ein Narr.

Brauß. Das hatt' ich wohl mehr durch meine erstere Vermuthung verdient als durch meine letztere; weil man doch sagt: Kinder und Narren —

D. Mahler. Wenn Du um diesen Preis recht haben willst, so bin ichs zufrieden.

Brauß. Und wenn Dir damit ein Gefalle geschiehe, einen Freund zu haben, der eins von beyden ist — so laß auch ich mirs gefallen; ich sehe nur zur Zeit die Narrheit nicht ein, die darinnen liegt, sich in ein Mädchen zu verlieben.

Digitized by Google

die viel Verstand, noch mehr Witz, und noch mehr Charakter hat.

D. Mahler. (Nachdem er mit einem beziehenden Lächeln den Kopf geschüttelt hat.) Unter meinen jetzigen Verhältnissen kann ichs auch für nichts anders ausgeben, und wenn von noch mehr Verstand und noch mehr Witz und noch mehr Charakter die Frage wär.

Brauß. Ja Du meinst wegen Deines Weggehens von hier?

D. Mahler. Ja auch deswegen mit, ohngeachtet ich nicht weiter glaube, daß etwas daraus wird.

Brauß. Nun wie steht es denn damit?

D. Mahler. Offenherzig zu sagen weis ichs gar nicht. Ich sprach gestern den Professor Braussen in Konnewitz, da sagt er mir, er müste noch erst einmal Briefe erwarten, weil man auch nach Göttingen um einen geschrieben, und er sich sogleich davon losgesagt jemand zu nennen, wenn er nicht gewiß wüste, daß sein Vorschlag angenommen würde.

Brauß. Nun aber diese Entscheidung vor Göttingen vorausgesetzt, wär also wegen Dir weiter keine Frage mehr?

D. Mahler. Wenn man in Göttingen einen findet — ja so versteht sichs.

Digitized by Google

Brauß. Mein ich meine umgekehrt, wenn man da keinen findet.

D. Mahler. Das weis ich nicht, ob es vielleicht nur Vorwand war. Wiewol ich ihm da einen gescheutern zutraute; weil doch dieser am Ende nicht Stich hielt, wenn er einen andern von hier dahin brächte.

Brauß. Nun ich wüßt auch nicht einmal einen Rival, den Du bey dieser Stelle hättst.

D. Mahler. Magister Bald hab ich jetzo einigemal beym Professor getroffen.

Brauß. Nun dem wirst Du doch nicht Schuld geben, daß er diese Stelle ambirte?

D. Mahler. Daß ich nicht wissen kann.

Brauß. Hm! — wenn der sich das unterstehen kann —

D. Mahler. So kann ichs auch.

Brauß. Abermahls à la Mahler; stolze Demuth! sagt Saladin.

D. Mahler. Nun ich dächte, das Kapitel hätten wir abgehandelt, brauchtens also nicht wieder vorzunehmen.

Brauß. Du hast recht, es war sehr wenig Großmuth von mir, daß ich eine Sache erwähnte, wo ich so entschieden gegen Dich Recht behalten.

Digitized by Google

D. Mahler. Sehr witzig! aber nicht allemal ist sehr witzig sehr wahr!

* * *

8.

Wilhelmine Klarenbach. Elise Marner.

Elise. Am Ende aber kommt doch sehr viel darauf an, ob man jemand mit einem gewissen Vorurtheil sieht.

Wilhelmine. Nun und das Vorurtheil, woher soll das kommen?

Elise. Vorurtheil? — mich deucht, das ist eben der Charakter des Vorurtheils, daß es kommt, man weis nicht woher.

Wilhelmine. Ey ey! unser Gespräch wird sehr philosophisch — sonst — könt ich wohl noch sagen — seinem Ursprung wisse man wohl, aber — es sey ein unächtes Kind, das der Witz mit der Einbildungskraft gezeuget.

Elise. Das dächt ich wär Gott sey bey uns gar aus dem Schäckespier, oder ein ächtes Kind, das Dein Witz mit Schäckspiers Muse erzeugt. Aber über die Genealogie kommen wir gar von der Sache ab, von der die Rede war. Noch

Digitized by Google

weis ich nicht ein Wort von dem, was Du eigentlich gegen Walchern einzuwenden hast.

Wilhelmine. Wirst auch keines erfahren, denn das hab ich nie gesagt oder sagen wollen, daß ich etwas gegen ihn einzuwenden hätte; ich habe nichts gesagt, als daß ich glaubte, ich würde den Menschen nie lieben können. Und darum brauch ich ja gar nichts gegen einen Menschen einzuwenden zu haben. Denn wenn ich alle die Mannspersonen lieben wollte, gegen die ich nichts einzuwenden habe, so müßt ich ein ganzes Serail von Männern nehmen.

Elise. (lacht.) Dir wirds doch gewiß nie an einem Ausweg fehlen! aber dis war noch nicht der rechte, denn ich sagte nichts von lieben, sondern von lieben können. Und dann mußt Du doch etwas gegen einen Menschen haben, wenn Du ihn nicht nur nicht liebst, sondern auch nicht lieben kanst.

Wilhelmine. Ich sehe gar nicht ein, wie Du Dich so für ein Glück von Walchern interessirst, das er gar nicht begehrt, und das ihn also selbst nicht interessirt.

Elise. Wenn ich aber nun wüßte, daß es ihn interessirte —

Wilhelmine. So beliebten Sie mit ihrer unterthänigen Magd zu scherzen.

Digitized by Google

Elise. Und Sie mit allen Ihren Scharfsinn belieben einmal eine Hauptrevolution in Ihrer Seelengeschichte zu übersehn, oder mit der feinsten Politik zu verschweigen.

Wilhelmine. Und das ist der? —

Elise. Daß Sie Walchern bloß in Vergleichung mit D. Mahlern angesehn, und daß er da, weil D. Mahler vielleicht würklich mehr Aeusserliches besitzt, mehr Welt, vielleicht auch mehr Figur — oder auch weil so eine kleine Prädilektion sich mit eingemischt, Walcher stark gegen ihn verlohren.

Wilhelmine. Nun am Ende wirst Du mir wirklich weis machen, ich sey in D. Mahlern verliebt.

Elise. Mag wohl auch nicht viel besser seyn, so viel ichs verstehe.

Wilhelmine. Nein; ich will Dir offenherzig sagen: D. Mahler wär immer einer von den Männern, die ich lieben könnte. Aber es ist ein eigner Fuß, auf den ich mit ihm stehe. So sehr wir beyde fühlen, daß wir fast in allen Stücken mit einander sympathisiren, so wenig hat doch eins gegen das andere auch nur den geringsten Schritt gethan, aus dem man mehr als freundschaftliche Höflichkeit folgern könnte.

Digitized by Google

Elise. Hm! freundschaftliche Höflichkeit! das ist doch ein hübsches Wort, ein rechtes hübsches Wort! freundschaftliche Höflichkeit und höfliche Freundschaft ist das nicht gleichviel; und Freundschaft zwischen einem Mädchen und zwischen einem jungen Mann gränzt das nicht wieder an etwas anders?

Wilhelmine. Du bist sehr sinnreich in Auslegungen und Folgerungen, aber dis ist ja eben, was ich sage, daß keins von uns darinnen den geringsten Schritt gegen den andern gethan hat.

Elise. Nun gesetzt auch — eben nicht zugegeben — daß dieses wahr wäre; wenn aber nun er einen Schritt dieser Art thäte, würdest Du ihn nicht erwiedern?

Wilhelmine. Den wird er nicht thun. Und wenn er ihn thäte, so würd ich überlegen, was ich wohl dagegen zu thun hätte.

Elise. Ey da wird ja alles recht bedächtlich zugehen! Aber worauf, mit Erlaubniß, gründet sich denn die Nachricht, daß er den Schritt nicht thun wird?

Wilhelmine. Auf das Thun und Wesen, kurz auf den ganzen Charakter des Mannes; der mir, ohne sehr die Mine davon zu haben, bey weiten zu bedenklich scheint, sich schon jetzt zu bestimmen.

Digitized by Google

9.

Der Professor. M. Bald. D. Mahler.

D. Mahler. Nach meiner Einsicht liegts ganz in der Natur der Sache und in der Individualität der Charakters, daß alle allgemeine Theorien über das Erziehungswesen, sie mögen so gut oder so schlecht seyn als sie wollen, richtig und unrichtig seyn werden, und daß man Fakta dafür und dawider auffinden kann, nachdem man Lust hat.

Professor. Daraus aber würde immer nur folgen, daß die Hypothese, die den meisten Charakteren anpaßt, die richtigere und also doch eine gute möglich sey.

D. Mahler. Ja, sobald man eine auffinden wird, dabey nicht eben oder beynahe so viele zur Ausnahme als zur Regel gehören, dann ists wohl wahr, aber ich zweifle, daß das möglich ist.

M. Bald. So sollte man wohl die Menschen ohne alle Erziehung aufwachsen lassen?

D. Mahler. Sie verzeihen, so unphilosophisch meine Pädagogik ist, so ist sie's doch noch nicht so sehr, als Sie mir sie machen. Mir scheints nur, da nie zween Charakter einander ganz gleich sind, auch nie, wo möglich,

Digitized by Google

zwo Manieren in der Erziehung einander ganz gleich seyn sollten — Freylich ists dann um das Erziehungswesen ein verworrener Handel —

M. Bald. Seitdem ich die Vorlesung des Herrn Professors in Ihrer Logik darüber gehört habe, ist in meinem Kopf alles sehr leicht darüber geworden.

D. Mahler. (denkt bey sich) Mag wohl sehr leicht angehen, weil kein Gehirn im Wege ist —

Professor. Ja die ganze Frage reduzirt sich ohnstreitig auf den Satz von Ideen-Verbindung und Ideen-Entwickelung, aus welchen Grundsätzen sich verschiedne allgemeine Regeln abziehen lassen.

D. Mahler. Ich kann davon freylich nicht urtheilen, weil ich nie Kinder unter mir gehabt, allein so viel ich habe darüber beobachten können, so lassen sich bey solchen Regeln beynahe oder vielleicht ganz so viel Beyspiele dawider anführen als dafür.

Professor. Ja wer wird aus einzelnen Beyspielen allgemeine Schlüsse machen!

D. Mahler. Sie verzeihen, am Ende sind doch die generellsten Sätze nichts als Begriffe, die von Individuis abgezogen worden, also geben eine gewisse Summe einzelne Beyspiele am Ende doch auch allgemeine Schlüsse, und denn war

Digitized by Google

doch auch hier weniger von Errichtung einer Hypothese als von ihrer Umstürzung die Rede, und das ist doch weit eher aus einzelnen Fällen möglich als jenes.

Professor. Da wäre nun wohl erst noch zu beweisen, in wiefern die Fakta aus der Seelenlehre, von welcher dabey doch hauptsächlich davon die Frage war, den Namen einer Hypothese verdienten.

D. Mahler. Sie verzeihen, wenn ich recht verstanden habe nicht von Faktis, sondern von, aus Faktis gezogenen Sätzen sprach.

(Ein Bedienter kommt, und sagt dem Professor etwas ins Ohr.)

D. Mahler. (der indessen aufgestanden ist) Der Herr Professor werden vielleicht Geschäfte haben —

Professor. Nein, ganz und gar nicht — setzen Sie Sich doch —

D. Mahler. Ich bitt unterthänig, ich will Sie nicht länger abhalten. (er macht sein Abschieds-Compliment und geht ab.)

Professor. Sind Sie sonst mit D. Mahlern bekannt?

M. Bald. Nicht sehr genau. Es scheint, daß sein Fach Philosophie ist.

Professor. Ja! er hat so etwas Philosophisches. — Sie wissen doch, daß er Ihr Rival ist — in Rücksicht Würtembergs —

M. Bald.

M. Bald. Nun es wird ganz auf die Wohlgewogenheit von dem Herrn Professor ankommen, ob mein glücklicher —

Professor. Nein, dahin soll es nicht kommen, er hat so etwas — man kann es nicht Unbescheidenheit nennen, denn entscheidend spricht er nie, aber mit einigem feinen Gefühl empfindet man's doch oft, daß er sich bewußt ist recht zu haben.

M. Bald. Ja wie jetzo mit dem Streit über Erziehung; da wolt er's besser wissen als der Herr Professor.

Professor. Und so ein Mann taugt nicht an den Hof.

10.

Elisens Zimmer.

Elise und Wilhelmine gehen hinaus.

Eduard Walchern. (allein.)

Welch ein Geschöpf! Himmel! Himmel welch ein Geschöpf! — Witz, Verstand wie ein Engel! daß ich doch so ein dummer Teufel bin, weis

Digitized by Google

nichts als eine Spekulation auf eine Schlafsta, dung zu machen! was sie muß von mir gedacht haben, als sie von der Musik redte — und ich stand da so stumm und steif wie ein Fernambucks klotz — was sie von mir denken muste —

Elise (kommt wieder.)

Elise. Nun wie gefällt Ihnen denn das Mädchen?

Walchern. Sonderbare Frage! die Sie Sich wohl selbst beantworten könnten. Ich wollte schon, ich könnte mir meine eben so leicht beantworten!

Elise. Und die ist? —

Walchern. Wie Sie mich doch so zum Besten haben können! als ob Sie nicht wüsten wie ichs meinte! denn da möchte wohl eher Frage seyn.

Elise. Lieber Freund, da möchte nun wohl allemal auf beyden Seiten Frage seyn, aber auch Frage, die sich freylich nicht so aus dem Stegreife beantworten läst.

Walchern. Aber warum kann ich sie denn so aus dem Stegreife beantworten?

Elise. (Etwas verlegen.) Weil Sie — ein Mann sind — und weil ein Mann — (mit einer entschlossenen Leichtigkeit) auf einmal mehr Verhältnisse über-

Digitized by Google

sieht, die dabey in Betrachtung kommen; folglich sich weit leichter bestimmen kann.

Walchern. Und weil Sie ein Weib sind. Und unser Witz gegen den Ihrigen allezeit zehn Prozent verliehrt, sollt ich mich gleich gar nicht mit ihnen einlassen, denn das konnt ich voraus sehen, daß ich so wegkommen würde.

Elise. Ich verstehe gar nicht, was Sie da mit wollen!

Walchern. Aber ich desto besser, was Sie wollen. Sie wollen meiner Frage ausweichen; und ich muß leider mit jeder Abfertigung vorlieb nehmen, weil ich nicht das geringste Recht habe, mir Ihre Bücher vorlegen zu lassen — denn ich habe da leider keine Foderung.

Elise. Ja dies Bücher vorzeigen und untersuchen geschieht auch nur vor dem schwarzen Handelsgericht —

Walchern. Davor mich der Himmel behüte.

* * *

II.

Elise. Wilhelmine (noch mit Ankleiden beschäftigt.)

Wilhelmine. Das ist mir recht ungelegen, daß Du heut nicht kannst mit mir ins Konzert gehen.

Digitized by Google

Elise. Nun Du kannst glauben, daß mir die Gesellschaft kömmt wie bestellt; und jemanden anders noch mehr! — wir hätten niemals wieder so einen schönen Abend können zusammen bringen! —

Wilhelmine. (Mit angenommenen Frost.) Und am Ende ist doch niemand an der ganzen Sache Schuld als ihr Walchern, denn dem zu Ehren wird die Fete gegeben.

Elise. Wenn Sie nur nicht thät, als wenn Sie mit Walchern nicht Freund wäre; das wissen wir doch lange besser!

Wilhelmine. Mit unsrer Freundschaft da läst sichs allenfalls halten; — Ich habe nichts gegen den Menschen — würde auch hier (indem sie nach Elisen winkt) sehr anstossen. Aber ich könte ohne ihn leben!

Elise. Aber er nicht ohne Dich.

Wilhelmine. Das wird hoffentlich nicht so gefährlich seyn!

Elise. Nun da magst Du nun sagen was Du willst, er ist ganz Dein!

Wilhelmine. (unbedeutend) Du bist sehr spaßhaft!

Elise. Nein ich bin wirklich sehr ernsthaft. Ich kann Dir versichern, Walchern ist so ganz Dein —

Wilhelmine. Nun meinetwegen, so magst Du mir auch sagen, was ich mit ihm machen soll.

Digitized by Google

Elise. Nein, dis will ich Deinem eigenen Gutbefinden überlassen.

12.

Konzert.

Stabat Mater.

D. Mahler. (sitzt zur Seite an der Wand.)

(Indem er starr vor sich hinsieht) Menschenleben! Menschenleben! – Aber was willst du Narr! – mangelt dir irgend etwas? — (er seufzt tief) — O der Thorheit! — Seufze, ich weis nicht worüber. Wünsche – ich weis nicht wonach! – o der grosse Philosoph! — Und doch, ist mir darum übler? — und doch ists Thorheit! — (indem er Wilhelmine Klarenbach ansieht) Es ist ein herrlichs Geschöpf! das mich aber nicht liebt. — Ist sie's darum minder? das sey ferne! – Was sollte mir ihre Liebe! Sie und ich, und ich und sie — unsre Hoffnungen wären sehr fern! und ferne Hoffnungen? — o das ist ein verhaßtes Ding! — Ferne Hoffnung ist das wahre Paradieß der Narren. (er seufzt wieder) Seufze, ich weis nicht worüber — Wünsche, ich weis nicht

Digitized by Google

wornach! (indem er die Hand in den Busen steckt) Ha wie das klopfet! wie das rollt! — Aber noch einmal ist dir darum übler? — Nun so rolle dann und klopfe dann! — (er hört wieder auf die Musik.)

Das Konzert ist aus und alles in Bewegung.

D. Mahler. (Geht zu Wilhelmine Klarenbach) Darf ich Ihnen meinen Arm anbiethen?

Wilhelmine. Mit vielem Vergnügen. (sie giebt ihm ihre Hand.)

D. Mahler. (Indem sie zusammen gehn) Wie es Ihnen gefallen hat kann ich Sie mit gutem Gewissen nicht fragen, denn dies hab ich schon bemerkt.

Wilhelmine. So? hab ich mich so laut gemacht, daß man dieß über den ganzen Saal hinweg hat bemerken können?

D. Mahler. Nein nicht so laut, sondern so stille, daß ich den Schluß daraus machte, wie viel Sie Theil nähmen.

Wilhelmine. Ja ich läugne nicht, daß ich keine Musik kenne, die mir, so oft ich sie gehört habe, so interessant bliebe wie diese.

D. Mahler. Und dies beweist eben so viel für Pergolese als für Sie.

Digitized by Google

Wilhelmine. Sie verzeihen. Dies beweist am meisten für Ihren Witz, so oft sie wollen, eine Artigkeit sagen zu können.

D. Mahler. Und ich weis nicht, bewies das mehr für Ihre Bescheidenheit oder für Ihren Witz, meinen Worten diese Wendung zu geben. — Darf ich so neugierig seyn zu fragen: ob Sie den dritten Feyertag mit auf dem Balle seyn werden?

Wilhelmine. Zur Zeit bin ich entschlossen. — und Sie werden nicht fehlen.

D. Mahler. So gewiß nicht, als Sie jetzo mit mir gesprochen haben.

Wilhelmine. Ich bitt um Verzeihung, wenn ich Sie falsch verstehe; sonst wünscht ich, daß das, was ich Ihnen gesagt habe, Sie weniger bestimmte als Sie zu sagen schienen.

D. Mahler. Sie verzeihen meiner Indiskrezion! die mehr Wahrheit als Feinheit verräth.

Wilhelmine. Ich bitt gehorsamst, ich wolte sagen weniger gutes Zutrauen zu meinem Verstand und Ernst, und mehr zu meinem Geschmack an Schmeicheley, als ich von Ihnen erwartet hätte.

D. Mahler. Dieß war mit Ihrer Erlaubniß eine ziemlich kühne Entscheidung über Sachen,

Digitized by Google

darüber ich nicht füglich einen andern kann entscheiden lassen.

Wilhelmine. (Sie sind an Wilhelminens Wohnung) So seh ich schon meine Hausthüre, wird heut unsern Streit endigen müssen.

D. Mahler. (Indem er sich verwundernd umsieht) In der That — (er nimmt Abschied und geht.)

Wilhelmine. (Indem sie die Treppe hinauf geht und sich an ihren Busen fühlt lächelnd für sich) Ach es ist von Gehen! — Gegangen und dazu gesprochen, da muß es ja wohl klopfen? — Aber in der That so fein! — und dabey wärmer, angelegentlicher als ich ihn je gesehen habe! — Aber sollte dis nicht blos zufällig geschehen seyn? — sollte ihn nicht blos meine alberne Frage dazu gebracht haben? — Sein Ton entschied nichts. — (Nach einigen Nachdenken entschlossen) und der meinige eben so wenig! —

* * *

13.

D. Mahler.

(Indem er heftig in seine Stube tritt) Ha mich so wegzuwerfen! — mich so hinzugeben um mich wegwerfen zu lassen! — „Ich wünschte, daß

Digitized by Google

das, was ich Ihnen gesagt habe, Sie weniger bestimmte, als Sie zu sagen scheinen. „ — Ich wünschte, daß ich weniger zu sagen geschienen. Glaubt sie nicht nunmehro, daß ich förmlich in sie vernarrt sey? — und war ich nicht förmlich fortgeschickt? — Ich wünschte, daß das, was Sie mir gesagt haben, erträglicher gewesen wäre! — Was ich da für eine Rolle gespielt habe! — was ich noch für eine spiele! — Ich kann sie nicht mehr ansehn — hatt ich das um sie verdient? — Konnte sie nicht es überhören, wenn sie es nicht annehmen wollte? — „Ich wünschte, daß das, was ich Ihnen gesagt habe —

Brauß. (tritt herein.)

Brauß. Guten Abend! (er küßt ihn) Nun lange nach Hause?

D. Mahler Nein den Augenblick erst.

Brauß. (Nimmt ihn bey der Hand und führt ihn ans Licht.) Aber ums Himmels willen sag mir wie siehst Du aus?

D. Mahler. Ja ich habe heut eine allerliebste Rolle gespielt!

Brauß. Nun und das? —

D. Mahler. Ich bringe die Klarenbach nach Hause, Du weist, es sind die Paar Schritte — man sollte nicht meinen, daß man in so ein Paar

Digitized by Google

Schritten so einen dummen Streich machen könnte! —

Brauß. (komisch) Nun und Du ließt sie in denselbigen fallen?

D. Mahler. Ach Du bist ein Narre! —

Brauß. Nein im Ernste, was hast Du denn? Du bist entsetzlich alterirt.

D. Mahler. Die verfluchte Unbesonnenheit! des schwatzt und schwatzt und weis nicht was es will! es muß aber auch keinen Menschen etwas so hoch angerechnet werden als mir.

Brauß. (mit possirlicher Gravität) Pro primo, speciem facti. Darnach wollen wir sehen, was vor eine Klage anzustellen sey. (D. Mahler geht immer unwillig die Stube auf und nieder; nach einer kleinen Pause) Nein im Ernste, was hat es denn gegeben?

D. Mahler. Denke Dir einmal die ganz fatale Geschichte; als ich mit der Klarenbach zu Hause gehe, waren wir in ein albernes Gewitzel hineingekommen, wo ich keinen gescheutern Ausweg sahe, als das Gespräch abzubrechen, und weil ich nicht gerade auf sonst etwas fiel, fragt ich sie wegen dem dritten Feyertagsballe, ob sie mit im Schießgraben seyn werde; und da sie's zugesagt hat, fragt sie mich auch, und ich weis nicht, wie mir das abgeschmackte Kompliment einfällt ihr zu antworten: „so gewiß ich jetzt mit

Ihnen gesprochen habe! „ darauf sagte sie mir: „Sie sind allzuverbindlich! ich will nicht hoffen, daß das, was ich Ihnen gesagt habe, Sie so weit bestimmt, als Sie es zu sagen scheinen. „

Brauß. Und das war alles?

D. Mahler. Ja und mehr als genung? daß ich mich so prostituirte! — Ich weis auch nicht, wie ich so abgeschmackt seyn konnte! – so ein Geckenkompliment! Nun dafür werd ich auch als ein Geck behandelt!

Brauß (Mit entscheidender Vertraulichkeit) Lieber Doktor, Du bist nicht klug.

D. Mahler. Ja wohl bin ich das nicht, sonst kont ich nicht solches dummes Zeug machen. – Wenn ich in sie vernarrt gewesen wäre, so ließ ich mirs gefallen, was wärs weiter? aber so? mich zum Gecken auszustellen, ohne daß ichs war und so heimgeschickt – –

Brauß. Höre lieber Freund nimm Dich in acht; wenn Du mir noch ein einzigsmal so uns aufgefordert versicherst, daß sie Dir gleichgültig wäre, so weis ich was ich denke! –

D. Mahler. Was Du lange gedacht hast! – Aber da irrst Du Dich nun gewiß.

Digitized by Google

Brauß. Nein ich will Dir nur sagen, so gewiß hab ichs noch nicht gewust, daß Du da gefangen bist, als ichs jetzo weiß.

D. Mahler. Nun das seh ich doch gewiß nicht ein! denn das ist doch natürlich, daß es mich mehr ärgert einen dummen Streich auf meine Rechnung zu bekommen, den ich nicht einmal begangen habe, als wenn ich ihn begangen hätte.

Brauß Das kömmt nun auf den Geschmack an. — Ich habe den Gusto an dummen Streichen nicht; und so weit ich Dich kenne Du nichts mehr.

D. Mahler. Du hast heute gewaltige Lust Spaß zu machen.

Brauß. Nein, in der That nicht; aber ich finde nur, daß wir heute ganz entgegen gesetzten Geschmack haben. Du findest höchst merkwürdig und wichtig, was ich höchst unbedeutend finde, und umgekehrt sind ich sehr wahr und natürlich, was Du scherzhaft und plaisant findest. Denn nun auf den ganzen Grund Deiner üblen Laune zurück zu kommen, so sind ich ihn gar nicht so wichtig als Du. Denn gesetzt, daß Du das erste so bloß ohne Theilnehmung gesagt hast, kann sie nicht eben so ohne Theilnehmung geantwortet haben? — zumal da sie Dich erst selbst gefragt

Digitized by Google

hatte, und diese Frage im Grunde doch eine kleine Aufforderung zu einer solchen Antwort war; und wenn sie das etwa gefühlt hat, so sind ichs noch dazu sehr natürlich und nothwendig, daß sie so zurücke zog. — Nein das sind ich nun des Aufhebens nicht werth.

D. Mahler. Ja anfangs fiel mirs selber so sehr auch nicht auf, aber darnach als ich mirs so zusammen aussann —

14.

Ball.

englischer Tanz.

Walchern. Elise (stehen und sehen tanzen.)

Walchern. Nein sehen Sie nur wie sie tanzt, das Püppchen! — sie fliegt wie ein Engel.

Elise. Wie kömmts denn, ich dächte, ich hätte Sie noch nicht mit ihr tanzen sehen.

Walchern. Ja Sie wissen selbst, ich bin zwar sonst ein ziemlich raschet Tänzer, aber ich habe mich noch nicht getraut, ich möchte wohl hier aus dem Konzepte kommen!

Elise. Ach Sie müssens nur versuchen!

Digitized by Google

Walchern. Wie aber, wenn ich mit meiner Spekulazion sitzen bleibe und mache bankerott?

Elise. Das werden Sie schon nicht, dazu verstehn Sie's zu gut.

Walchern. Ja wenn's eine Spekulazion auf Farbenholz oder auf Toback wäre; aber so eine Spekulazion auf ein Mädchen — das ist ein anders! (der Tanz ist aus.) Unterdessen Wagen gewinnt, Wagen verliehrt! (er geht und zieht Wilhelminen zum Tanz auf.)

Auf einer andern Seite des Saals.

D. Mahler. Brauß.

Brauß. Wer ist denn der, der jetzo mit ihr tanzt?

D. Mahler. (Nicht sehr bedeutend.) Ein Hamburger Kaufmann — aber kein Karl Ferdiner, wie Du ihm leicht anmerken wirst.

Brauß. Ist er denn aber da bekannt?

D. Mahler. Davon ich weiter nichts gewußt habe, sonst deucht mich, daß die Märnern mit ihm bekannt ist. Ich kenn' ihn auch weiter gar nicht, als daß ich zwey Abende mit ihm zusammen gegessen habe. Und da muß ich gestehn, sonderlich goutirt hab ich ihn nicht. Er ist ein sehr gemeiner Kaufmann, der von nichts zu reden weis

Digitized by Google

als von Toback und Farbenholz. — Kann übrigens ein rechter guter ehrlicher Mann seyn.

Brauß. Tanzen thut er ganz leidlich.

D. Mahler. Ja das sind ich.

Brauß. Du hast nicht mit ihr getanzt?

D. Mahler. O wie fein! — aber weist Du was, da bist Du ertappt! Du hast im Spiegel da im Nebenzimmer mich mit ihr tanzen sehn, aber Du willst gerne wissen, wie unsre gegenseitigen Aktien stehen? — Nicht sonderlich muß ich Dir sagen. Indessen hab ich doch Lust in Ermangelung — wenn es zu Tische geht, mich neben sie zu pflanzen.

Brauß. Nun da muß es doch so schlecht nicht seyn! —

D. Mahler. Ist darum nicht die Folge! Ach sieh da! – nun muß man das Tempo in acht nehmen. (der Tanz hört auf.)

Elise. Wilhelmine. (stehen beysammen.)

D. Mahler. (bey sich) Endlich doch! – aber mit Ihrer Unzertrennlichen. Nun Sie werden doch nicht so fest zusammen halten, daß man sich nicht sollte können dazwischen drängen? (indem er Mine macht Wilhelminen anzureden.)

Elise. Nun Herr Doktor, sieht man Sie denn auch einmal! Sie machen Sich ja recht rar?

Digitized by Google

D. Mahler. Ich mich rar? — Ihre Blicke nach mir mögen rar seyn, ich bin gewiß nicht rar.

Elise. Sie haben eine unbarmherzige Weise einen zu trösten, Sie sagen einen; man sey selbst Schuld an seinem Mißgeschick.

D. Mahler. (mit nicht ganz zufriednen Tone) Und Sie eine sehr bittere Art, den Leuten Ihren Witz fühlen zu lassen. (Er will sich wieder zu Wilhelminen wenden.)

Elise. (Sie sieht sich nach Walchern um, der erst über das Zimmer herkommt) Sie hofften blos durch eine ungerechte Auslegung sich von mir loszumachen, nein um so leichten Preis haben Sie das nicht. Sie seyn so gütig und sitzen diesen Abend neben mir.

D. Mahler. (Sieht sie unentschlossen an, bey sich) Ich begreife gar nicht was sie will!

Elise. Sie verzeihen, wenn ich Sie — —

D. Mahler. Ich bitte gehorsamst, seit dem, was Sie mir vorhin sagten, müssen Sie mir verzeihen, wenn ich Sie bey jedem Worte erst ansehe, ob es Spott oder Ernst ist. — — Wenn es also Ihr Ernst ist, so steh ich mit größtem Vergnügen von der Welt zu Befehle.

Elise.

Digitized by Google

Elise. (zu Walchern, der indessen Wilhelminens Hand genommen hat.) Und auf diese Seite stehen Sie.

D. Mahler. (bey sich) Was das abgeschmackt ist! komm ich nicht neben sie!

Walchern. (zu Wilhelminen) Nun die erste Anspiele nach Tische mein schönes Kind, tanzen Sie mit mir. Es ist zwar wider die Gesetze des Balles, hier sich zuvor zu verplempern, aber ich will schon bey der Hand seyn, daß mir keiner zuvorkommen soll.

Nach Tische.

Walchern und Wilhelmine tanzen.

D. Mahler und Brauß. (sehen zu.)

Brauß. Der ist ja ganz unzertrennlich jetzt.

D. Mahler. Ja; und recht zutraulich.

Brauß. Nun man sieht wie's geht; ein blos Hand wird selten fett.

D. Mahler. Recht so mein Sancho. Aber ist Du was, die gebratnen Tauben, die dem Maul fliegen, dürften schwerlich Bissen für ich seyn.

Brauß. (indem er ihn bedeutend ansieht) D. Mahler!

D. Mahler. Ich verstehe Dich, Du meinst, kann mich in den Menschen irren; Du hast

recht, aber in diesem Punkte nicht, denn er mag meinetwegen ein Mann von innern Vollkommenheiten seyn, wie es gar keine mehr giebt, aber fürs gesellschaftliche Leben hat er so etwas plumpes.

Brauß. Auch das zugegeben, nach aller der Solidität, die Du mir bey der Klauenbach geschildert hast, kann sie nicht mehr auf innere Vorzüge sehen, als auf solche äussere.

D. Mahler. Sehr gut, aber das, was man unter Delikatesse begreift, ist so sehr mit dem Innern des Charakters verwebt, und beruht so auf der Feinheit der Empfindungen, daß man es nicht blos für einen äussern Vorzug kann gelten lassen.

Brauß. Aber wer hat Dir denn die dezidirte Kenntniß von der Feinheit der Empfindungen dieses Mannes gegeben —

D. Mahler. Du hast sehr recht, ich hielt mir jetzt so eine allerliebste Lobrede und stellte mich so triumphirend hin neben den armen Wascherl, daß ich mir nichts schlechter vorkomme als der Arlequino creduto prencipe.

Brauß. Dis war gar nicht was ich sagen wollte, sondern —

D. Mahler. Was Du sagen solltest, denn wenn sich ein Hasenschwänzchen an mein Kleid gehängt hätte, so weiß ich gewiß, Du würdest es herunter nehmen, damit mich die Leute nicht

Digitized by Google

auslachten, und das war mehr als ein Hasenschwänzchen, daß sich jetzt an meinen Charakter gehängt hatte.

Brauß. Nein ich sprach gar nicht so individuell; gar nicht mit Beziehung auf Dich oder Walchern; sondern ich sprach bloß von Delikatesse, in wiefern ich diese zur Vollkommenheit, oder vielmehr zur Erträglichkeit eines Charakters nothwendig hielt oder nicht.

D. Mahler. Sehr gut, Du beweisest wenigstens, wenn Du Parthey gegen Feinheit nimmst, daß Du es nicht darum thust, weil Du selbst keine hast. —

Brauß. Aber ich finde unser Gespräch entsetzlich pedant für einen Ball.

D. Mahler. Das meinige hat sich noch zu einem Beynamen qualifizirt.

* * *

15.

Elise. Wilhelmine.

Wilhelmine. Das will ich ihm alles gar nicht absprechen, er ist sehr gefällig, lustig, aufrichtig und was weis ich noch alles —

Elise. Aber? —

Digitized by Google

Wilhelmine. Das alte Aber, daß ich Dir gar nicht wiederholen mag, daß Du oft gesehen und oft auch schon von mir gehört hast.

Elise. Mädchen wie wärs, wenn ich sprach, Du wärst eine —

Wilhelmine. Närrin? — so sprächst Du, was ich oft schon gedacht habe. Aber Du gute Elise, damit ist nur nichts geholfen; denn wenn die Hauptperson bey einer Unternehmung ein Narr ist, so hilft es nichts, und wenn die andern alle noch so klug wären. Die Sache wird doch einen närrischen Gang gehen.

Elise. Ach mit Deinen Schäckereyen!

Wilhelmine. Nein in allem Ernste, ich gestehe sehr gerne, daß der gute Charakter und viele gute Eigenschaften von Walchern, vornehmlich aber seine Leidenschaften für mich, an deren Aufrichtigkeit ich gar nicht zweifle, mich gefesselt hätten. Aber das must Du mir doch gestehen, daß es etwas äusserliches im Umgange giebt, zumal im vertraulichen und freundschaftlichen, das mehr als Grimasse ist, und das Walchern gänzlich fehlt.

Elise. Du gestehst aber selbst zu, daß es etwas Aeusserliches ist, wer wird nun um etwas Aeusserliches innerliche Vorzüge übersehen?

Wilhelmine. Wer hat denn das gesagt, daß man die innerlichen Vorzüge übersehen soll, aber

Digitized by Google

nur, daß man gewisse äusserliche selbst bey den innern sehr vermissen kann, und dies wirst Du mir doch nicht leugnen können?

Elise. Das ist alles gröstentheils Gewohnheit. Must Du nicht selbst gestehen, daß vieles von ihm nicht mehr auffällt?

Wilhelmine. Ja das ist wahr —

* * *

16.

Brauß. (an seinem Schreibetische, Briefe vor sich.)

D. Mahler.

D. Mahler. Eine Neuigkeit kann ich Dir auch sagen, wenigstens zweifle ich, daß Du sie schon wissen solltest.

Brauß. Und ich kann Dir auch eine sagen — Nun wollen wir sehen, welches die gescheuteste ist. An meiner ist nicht sonderlich viel.

D. Mahler. Meine ist blos relativ. Wenigstens kann ich das Gute oder Böse davon nicht beurtheilen. M. Bald hat die Stelle nach Würtemberg erhalten.

Brauß. Nun das muß ich doch sagen, an meiner Neuigkeit ist zwar nicht viel, aber so absurd war sie doch gewiß nicht als die Deinige! —

Digitized by Google

Bald Prinzen's Instruktor? — nun so werd ich Staatsminister!

D. Mahler. Das gieng vielleicht auch an! — Nun ich kenne Bald nicht genung; es ist ja leicht möglich, daß er sich recht gut, wenigstens so gut, als ich dazu schickt.

Brauß. Ja wie der Esel zum Lautenschlagen! — dies war wieder etwas für Saladin.

D. Mahler. Und dies war eine grosse Ungerechtigkeit mir das Schuld zu geben. Denn wer so viel auf Unzuverläßigkeit und Einseitigkeit der menschlichen Urtheile, zumal in eignen Angelegenheiten rechnet, der kann und muß so denken, wie ich hier sagte. Denn ich habe da gar zu oft den Fall gesehn, daß Leute über andere sich wer weis wie erhaben dünkten, und im Grunde sich nicht einmal mit ihnen messen konten. — Dies muß einen doch mistrauisch machen? denn klüger als alle andere Leute werd ich nicht gerade seyn?

Brauß. Das willst Du doch! davon ist eben diese Demuth ein Beweis!

D. Mahler. Um Verzeihung, ich habe nicht gesagt, daß ich sie allein habe! Und denn hielt ichs doch immer für verzeihlicher auf diese Art zu fehlen als auf die entgegengesetzte.

Brauß. Du meinst durch einen versteckten, selbst nicht gekennten — mit Demuth verbrämten Stolz?

Digitized by Google

D. Mahler. (Mit scherzhaften Nachdruck.) Mein stolzer Böswicht! sondern dadurch, daß ich mich enthalte, über Leute zu urtheilen und zu entscheiden, wo es weiter nicht von mir gefordert wird.

Brauß. Ich beuge geduldig mein Haupt unter dem ehrwürdigen Ausspruche, gegeben unter dem Fischerringe —

D. Mahler. Gregorius der siebente!

Brauß. Aber daß ich wieder auf den Anfang unsers Gesprächs komme, von wem hast denn Du die Nachricht?

D. Mahler. Von Ostertingen selbst.

Brauß. Aber mit welcher Miene konnte das der Mann? mit welchem Vorwand?

D. Mahler. Mit dem natürlichsten von der Welt! Er sagte mir: es wär an dreye hierher geschrieben worden, welches er gar nicht gewußt, und nun hätten die beyden andern Bald gewählt, folglich wär er überstimmt gewesen.

Brauß. Was sollte aber also das Geschwätz von Göttingen?

D. Mahler. Das hab ich sehr zufälliger Weise von Bald und selbst durch die dritte Hand erfahren. Er hat nemlich nur Zeit gewinnen wollen, es wegen dem gewiß zu machen, denn wenn es etwa mit ihm nicht gegangen wär, so hätt ich sollen dran kommen.

Digitized by Google

Brauß. Da muß doch der böse Feind leibhaftig in der Kabale sitzen! — Und das von so einem Manne wie Offterdingen!

D. Mahler. Nun im Grunde hat ers vielleicht in guter Meinung gethan.

Brauß. Bald in guter Meinung Dir vorgezogen? Dir? zu der Stelle? und noch mehr, so hinterlistig?

D. Mahler. Das ist mir ein neuer Beweis von der Unzuverläßigkeit der menschlichen Urtheile und Entscheidungen. Offterdingen ist so ein gescheuter Mann, und wenn ich Vorzüge vor Balden habe, wie Du glaubst, so macht abermals das liebe Ich, daß Offterdingen es nicht glaubt, weil er von diesen geschmeichelt wird, und von mir nicht. Soll ich da nicht mistrauisch werden, da Offterdingen wirklich ein Mann von Kopf ist: (schalkhaft) und doch mit Dir so verschiedner Meinung!

Brauß. (lachend) Aber ihr steht auch gerade in umgekehrten Verhältniß gegen einander. Er erwiedert unverdientes Lob durch unverdiente Empfehlungen, und Du erwiederst verdientes Lob durch unverdiente Bitterkeiten. — Ich weiß kaum mehr, welchen von Euch ich verzeihen soll.

Digitized by Google

D. Mahler. Das will ich Dir sagen; lobe Du Offterdingen und schilt mich, so kommst Du mit beyden gut aus.

Brauß. Gut, den Rath will ich annehmen. — Aber Du bist auch gar nicht ein bischen neugierig; Du fragst einem niemals etwas ab?

D. Mahler. Ja es ist wahr; Du wolltest mir doch auch eine Neuigkeit erzählen, und die ist —

, Brauß. Wie ich schon gesagt habe, nicht viel gescheutes. Mein Onkel will mich nur noch bis Johannis hier lassen. — Und nun vollends, da Du hier bleibst —

D. Mahler. Wie fällt er denn darauf?

Brauß. Wegen des Aufwands. Und dies kann ich ihm nicht verdenken; er hat viel an mir gethan.

D. Mahler. (überlegend) Das ist aber also der einzige Grund?

Brauß. Ja. Und immer ein wichtiger —

D. Mahler. Da hast Du sehr recht. In dessen, wenn es bey Dir stünde, würdest Du nicht gehen?

Brauß. Das versteht sich! Wenn ich, ohne Undankbarkeit und Anmassung darauf bestehen könte, so würd ichs freylich thun — —

* * *

17.

D. Mahler (allein, an seinem Schreibetisch.)

Es kommt auf einige Versagungen an — — Kleinigkeiten am Ende! — und doch würd es von grossen Nutzen seyn! — er ist auf alle Fälle ein Kopf, der es werth ist, und er kann in diesem halben Jahr noch viel gewinnen — — —

(Er nimmt Briefpapier und schreibt.)

Hochedelgebohrner Herr,
Hochzuverehrender Herr Doktor!

Ew. Hochedelgebohren verzeihen, daß ich mich unterstehe, mich in eine Sache zu mengen, in die ich ohne voreilige Anmassung mich freylich nicht mengen könnte, wenn ich nicht wüßte, daß ich mit einem Manne zu thun hätte, von dem ich, so wenig ich ihn sonst kenne, doch überzeugt bin, daß er Freundschaft vor alle übertriebene Delikatesse und warme Theilnehmung vor kalter steifer Politik den Vorzug giebt. Also ohne weitere Vorrede:

Sie wissen, wie sehr ich den Umgang und die Gesellschaft Ihres Neffen, seit seinem Aufenthalte hier gesucht und benutzt habe; Sie können also leicht glauben, wie ungangenehm mir es ist, ihn hier zu verliehren — und Sie werden entschuldi-

Digitized by Google

gen, wenn ich es wage, einen Vorschlag zu thun, der freylich von Ihrer Seite Begriffe und Grundsätze voraussetzt, wie ich sie nicht häufig zu suchen wagte. Sollte nehmlich der Grund, warum Sie Ihren Neffen hier wegberufen, wie ich vermuthe, ökonomisch seyn, so wär ich so frey, noch wenigstens um ein halbes Jahr für ihn zu bitten und mich zugleich zu einem Zuschuß von 12 Luidors oder auch mehr und zu freyen Quartiere zu erbieten; welches Geld ich jedoch ohne Wissen Ihres Neffen an Sie senden würde. Denn ohngeachtet ich von ihm überzeugt bin, daß er über alle beschränkte Begriffe von falscher Delikatesse hinweg ist, und von seinem Freunde, der noch mehr von ihm angenommen, eine solche Kleinigkeit willig annehmen würde, so mag ich doch auch nicht den Schatten einer Verbindlichkeit der Art zwischen uns dulden, der es freylich um so viel mehr ist, da ich mir hiermit nur durch eine Kleinigkeit ein Vergnügen und Nutzen erkaufen will, wie ich mir sonst um keinen Preis zu erkaufen wüßte.

Sie verzeihen den Anmassungen eines jungen Menschen, der in die Entwürfe eines gesetzten Mannes redet, dazu er schweigen sollte, und wenn ich damit eine Thorheit machte, so geschah es darum, weil ich einen Freund länger zu besi

Digitized by Google

hen und zu benutzen wünschte, als diese Entwürfe es erlaubten.

Ich bin mit eben so vieler Hochachtung als mit Hoffnung der Erfüllung meines Wunsches

Ew. Hochedelgebl.

gehorsamstergebenster
D. Mahler.

18.

Rosenthal.

Elise. Mad. Hart. Wilhelmine. Walchern und andere.

Walchern. (der Wilhelminen führt) Sie verzeihen, Schönes Kind, wenn ich das albern gesagt habe, aber am Ende ists doch immer dasselbe, und wenn ichs so zierlich gesagt hätte wie ein Romanenschreiber.

Wilhelmine. Es konnte immer nicht galanter gesagt werden.

Walchern. Galanter! — (treuherzig) Liebes Mädchen, Sie müssen mich nicht so zum Besten haben! galant wollt ich nichts sagen und kann

Digitized by Google

nichts sagen, denn ich verstehe das nicht, (indem er ihre Hand lebhaft an die Lippen drückt) aber für herzlich gesagt, sollen Sie's gelten lassen?

Wilhelmine. (Mit einem leisen Händedruck) Herr Walchern, Sie sind zu gerecht, als daß Sie mir und jeden Mädchen es verdenken sollten, dies für blosse Galanterie zu nehmen.

Walchern. Sie verzeihen Liebes Kind, das lies ich mir wohl allenfalls gefallen, wenn Sie einen jungen windigen Herrn nach der Mode vor sich hätten. Aber ich dächte, ich hätte nicht verdient, daß ich mit den Meßieurs nach einem Maasse gemessen würde.

Wilhelmine. Sie thun mir sehr unrecht Herr Walchern. Es gehört nicht gerade ein junger Windbeutel dazu, um einen Mädchen etwas zu sagen, das sie nicht glauben muß. Denn es sind so viele unsers Geschlechts, die das verlangen, daß ihr jede Mannsperson dergleichen Dinge sagt, daß am Ende die gesetztesten Mannspersonen sich angewöhnen können zu denken, wenn sie mit einem Mädchen zusammen sind: es ist eine Närrin, du willst sie mit ihrer eignen Münze bezahlen — mit Narrheiten.

Digitized by Google

Walchern. So thaten Sie mir abermals unrecht, wenn Sie glaubten, daß ich Sie für eins von den gewöhnlichen Geschöpfen hielt.

Wilhelmine. Lieber Freund, es ist sehr gefährlich, wenn wir uns für eine Ausnahme halten, aber noch schlimmer, wenn wir sogar oft verlangen, daß uns auch andere dafür halten sollen.

Walchern. (bezaubert) Und Sie beweisen doch mit jedem Worte, daß es Ihres gleichen nicht giebt? — Wilhelmine! dies war doch nicht wieder nur galant?

Wilhelmine. Welches ich ohnmöglich entscheiden kann!

Walchern. O Sie martern mich!

Wilhelmine. Sie thun mir sehr unrecht. Warum fordern Sie mich auf zu Entscheidungen, die ich nicht geben kann. Ich kann Ihre Empfindungen nicht wissen.

Walchern. Sie wissen meine Empfindungen noch nicht? O so war entweder meine Aeusserung oder Ihre Erklärung derselben sehr unglücklich!

Wilhelmine. Hab ich Ihnen nicht bewiesen, daß sie sehr natürlich war?

Walchern. Was können Sie mir nicht beweisen? — Ausser das, daß sie darum für mich nichts glücklicher war.

(Sie kommen der übrigen Gesellschaft nahe.)

Digitized by Google

Wilhelmine. Herr Walchern! wir werden bemerkt!

(Er drückt ihr leise die Hand, welches sie erwiedert.)

Nacht.

Strasse.

Walchern. Wilhelmine (die nach Hause geht.)

Wilhelmine. Ich sehe wohl, der Weg, den Sie führen, ist mehr angenehm als gerade.

Walchern. In der That, von dem letztern hätt ich nichts bemerkt, wenn Sie mirs nicht gesagt hätten. O wenn Sie es eben so wenig bemerkt hätten! —

Wilhelmine. Sie sind sehr begehrlich! Hab ich Ihnen nicht durch das erstere Gerechtigkeit wiederfahren lassen?

Walchern. Bloß Gerechtigkeit wiederfahren lassen? — bloß nach der Gerechtigkeit kann ich nicht viel fordern; und dann giebt man auch das, was man bloß um der Gerechtigkeit willen giebt, nun so mit solchen Herzen —

Wilhelmine. Wissen Sie denn, mit welchem Herzen ich Ihnen dieses sagte?

Digitized by Google

Walchern. O Wilhelmine, dürft ich hoffen, daß Sie es nicht mit gleichgültigem thäten!

Wilhelmine. Mit gleichgültigen? — Nein. Ich bin nicht gleichgültig gegen meine Freunde, und ich schmeichle mir, daß Sie einer davon sind.

Walchern. Ich einer Ihrer Freunde! —

Wilhelmine. (Indem sie vor ihrer Hausthüre stehen bleibt.) Unser Weg so angenehm, und so krum er war ist er doch alle. (Sie klingelt.)

Walchern. Und viel zu bald für mich — Aber zu bald, und wenn er bis morgen gedauert hätte! — (Er nimmt von ihr Abschied und küßt sie auf die Wange.)

Indem er auf der Straße fortgeht:

Himmel! was das vor ein Geschöpf ist! wie sie sprach! — muste sie nicht einen den Kopf verrücken! und wie sie ihre Wange sich küssen ließ, weich wie Seide von Bombay! — und der Druck der Hand. — Aber wie, sie hatte mir den Kopf verrückt? — Gescheut gemacht hat sie mich, mit einem einzigen Blick! hab ich sonst so schwatzen können? — hab ich nicht jetzo gerede wie ein Komödienschreiber? — wie gedruckt? —

Wilhelmine. (die indessen in ihr Zimmer ist.)

Warum könt ich ihn nicht lieben? — ist er nicht ganz mein? — und? — und? — warum

soll

sollt ich ihn nicht lieben? — Und D. Mahler — Thorheit wars auf ihn zu rechnen! es ist wahr, er ist sehr angenehm — sehr witzig! — auch sehr gut! — Aber scheint nicht durch alle die Politesse und durch alles das Raisonnement alle Empfindung abgeschliffen? — Rollt er nicht dahin im Strohme der Gesellschaft, wie ein Stein im Flusse, in dem er schon Länder durchreist hat?

* * *

20.

D. Mahler. Brauß. (Kommen auf D. Mahlers Stube.)

D. Mahler. (es liegen viele Briefe da) Nun liegen doch da Briefe wie bey einem Blumenleser; um sogleich ein neues Werk zu fabriziren.

Brauß. Wer weis auch mit welcher Muse —

D. Mahler. Ach höre bey den jetzigen poetischen Sammlungen und Blumenlesen, mag es wohl zuweilen eine alte Kräuterfrau verrichten — (er hat indessen die Briefe aufgenommen, und einige erbrochen.)

Brauß. Dächt ich doch, da wäre ein Brief von meinem Onkel dabey!

Digitized by Google

D. Mahler. Natürlicher Weise, wo es eine poetische Blumenlese giebt, darauf kennst Du ja Deinen Onkel; da wird er nie fehlen!

Brauß. Ja wenns eine Sammlung von Mandaten oder von Rechtsherkommen wär! — Doch begreif ich nicht, was mein Onkel an Dich schreiben könnte? —

D. Mahler. (er hat die Briefe alle eingesteckt) Was wird er wollen; er erkundigt sich nach Deiner Aufführung, darum hat er auch den Brief nicht an Dich eingeschlossen. Nun bitte mich recht schöne!

Brauß. Meinst Du? —

D. Mahler. Ja, daß ich nichts verrathe von Apels Garten.

Brauß. Ich bitte recht sehr; geniren Sie Sich nicht meinetwegen.

D. Mahler. Ach dabey fällt mir ein: ich habe ein rechtes hübsches Quartier in Bosens Garten bekommen; wenn Du nur nicht weggiengst, da müstest Du noch diesen Sommer bey mir wohnen.

Brauß. Ja:

Goldner Traum, von Freude schwinde! —

D. Mahler. Nun, Du bist mir auch noch nicht fort! — Sollte es denn nicht möglich seyn ihn zu behandeln?

Digitized by Google

Brauß. Nein, es ist res iudicata, und Du weist, was mein Onkel vor ein strenger Jurist ist.

D. Mahler. Diesmal fänd ich diese Genauigkeit sehr zur Unzeit.

Brauß. Fiat iustitia et pereat mundus heißts da. (nach einer kleinen Pause) Aber ich muß nach Hause sehn, es ist heut würklich Posttag; — nun glaub ich bald, daß der Brief von meinem Onkel wär.

D. Mahler. Nun ich hab Dirs ja gleich gesagt! —

Brauß. (küßt ihn) Leb wohl! (geht fort.)

D. Mahler. (unwillig bey sich) Es muß sich auch gleich so treffen. Nun hat er doch wenigstens Verdacht! —

* * *

21.

Wilhelmine. Elise.

Elise. Das fand ich albern von Walchern, daß er da aus der Gesellschaft lief; und am Ende will ich wetten, es war weiter nichts Wichtiges, das er vor hatte.

Wilhelmine. Ja; es war ein Unbekannter, der ihn dreymal umsonst in seinem Quartier ge-

Digitized by Google

sucht, der hatte ihn um diese Stunde auf Richters Kaffeehaus beschieden. Er war also sehr neugierig zu sehen, wer es müste gewesen seyn, weil er sich sehr geschäftige und wichtige Mine gegeben, wie er von seinen Leuten gehört hatte.

Elise. Darnach was war denn das vor ein alberner Spaß mit dem mondsüchtig seyn, daß ers damit so sehr trieb?

Wilhelmine. Du warst vielleicht nicht da, als erst Hell sagte, die Liebe wär eine Mondsucht.

Elise. Ja, das hört ich wohl, aber nur warum Walchern diesen Einfal so lange Parsors setzte, bis er vor Mattigkeit gar krepirte.

Wilhelmine. (immer sehr ernsthaft theilnehmend.) Nun das hätt ich nicht drinnen gesehen —

Elise. (lacht) Aber ich sehe doch etwas darinnen!

Wilhelmine. (verlegen) Nun was wilst Du denn?

Elise. (die sie umarmt und küßt) Liebes Mädchen, Du must mir verzeihen, aber dies hättst Du vor sechs Wochen nicht gethan. Indessen diese Röthe (sie küßt sie auf die Wange) ist auch nicht Zorn.

Wilhelmine. (wieder gefaßt) Nun ich sehe doch darinnen auch nichts, daß ich eine Sache sage wie ich sie fand; ich dächte das wärst Du gewohnt von mir.

Digitized by Google

Elise. Ach ja liebes Mädchen! aber Du mußt mir meine Freude gönnen!

Wilhelmine. Wenn Dir das eine machen kann, von Herzen gerne!

Elise. Aber nun auch mein Kind noch eine Frage, freylich eine etwas zudringliche indiskrete, aber ich hoffe doch mir verzeihliche Frage; (indem sie ihr die Hand aufs Herz legt) sage mir einmal Mädchen wie stehts hier?

Wilhelmine. (Etwas betroffen.) Hier? — recht sehr gut!

Elise. Das freut mich, und das hoff' ich auch; aber Mädchen (mit mehr Nachdruck) wie stehts hier?

Wilhelmine. Weib Du bist sehr fragsüchtig! — fragst mehr als ich Dir antworten kann.

Elise. Aber doch nicht mehr als Du antworten willst?

Wilhelmine. Nein auf Ehre nicht!

Elise. Es ist Zudringlichkeit, das kann ich nicht leugnen, aber Du weist den Grund davon, also wirst Du mir verzeihen, wenn ich Dich bitte; ist es möglich, so untersuch es und beantworte mir meine Frage. Denn sie betrift das Glück zweyer Seelen, die mir theuer sind.

(Wilhelmine sizt in Gedanken.)

Digitized by Google

Elise. (zu ihrem Mädchen, das in die Stube tritt) Ach Christiane komm doch einmal hier — (Sie ist mit dem letzten Wort mit ihr im Nebenzimmer.)

Wilhelmine. (vor sich) Freylich D. Mahlers Witz, D. Mahlers Geschmeidigkeit – D. Mahlers Feinheit hat er nicht, aber würde auch der so treu und gut und innig seyn können? Ist Walchern nicht ganz, ganz mein? — Sey's Eitelkeit oder was es will, aber das ist doch ein süsser Gedanke, so unbegrenzt geschätzt, so als das Ziel aller Vollkommenheiten aufgesteckt zu seyn! — Und so sehr ich fühle, daß D. Mahler mehr der Mann ist mich zu schätzen, daß er mehr den Geschmack hat, so wird er doch sicher bey hundert Vollkommenheiten hundert Tadel sehn. Kann man kälter — kann man offenherziger seyn? selbst gegen sich? — (Sophiens Reisen liegen da, und sie schlägt sie auf, und findet sogleich das Kupfer, wo Sophie da steht, und Puff und Leß gegen einander wiegt.) Puff, Leß, Walcher, D. Mahler — kann eine Vergleichung natürlicher seyn? und – Sophie wog wie eine Närrin; aber gegen mich wog sie wie eine Weise. Denn hat mir je D. Mahler die Proben von Zuneigung gegeben, die ihr Leß gab? Eduard — Puff — Eduard Eduard! —

(Elise kommt wieder, stellt sich hinter sie und sieht mit in das Buch.)

Digitized by Google

Elise. Findest Du gewisse Aehnlichkeiten?

Wilhelmine. Ich kann es nicht leugnen!

Elise. So hat Hermes sein Buch schon nicht ohne Nutzen geschrieben!

Wilhelmine. Vorausgesetzt erst, daß ich die Anwendung davon finde und befolge.

Elise. Wer könnte daran bey so einem gescheuten Mädchen zweifeln?

Wilhelmine. Bitte Sie ganz ergebenst, incommodiren Sie Sich nicht so!

(Sie betrachten immer noch beyde das Bild.)

Elise. Nun und welche Waagschale sinkt denn also?

Wilhelmine. (Sie weist auf Puff) die — schwerste!

Elise. Wohl gesprochen!

22.

Raschwitz bey Leipzig.

Saltziergang im Holze.

Grosse Gesellschaft.

Wilhelmine. D. Mahler. Elise (gehn zusammen.)

Ein junger Herr von der Gesellschaft. (zu Madam Herr) Madam Sie bringen mich —

TAYLOR INST. OXFORD
Digitized by Google

Madam Hart. Zum Erstechen! Nun hurtig! –

Junger Herr. (Er zieht den Degen) Nun wie Sie befehlen!

Wilhelmine. Ach der Herr Baron thut das nur, um sich in der Klinge zu bespiegeln!

(allgemeines Gelächter.)

Elise. (zu Wilhelminen) Wie Karl Ferdiner.

Wilhelmine. Ja in Deiner Lieblingsszene.

D. Mahler. So? welches aber nicht die Ihrige ist?

Wilhelmine. Sie verzeihen; umgekehrt, sie ist vom ganzen Ferdiner nicht so sehr Patronin.

D. Mahler. Und was haben Sie dagegen?

Elise. Nichts weiter, als daß ich glaube, daß jeder Roman doch mit irgend einer moralischen Absicht muß geschrieben werden, und daß ich aus dieser ganzen langen Geschichte nicht eine einzige Lehre für die Handlungsarten der Menschen ziehen kann.

D. Mahler. Eine getraut ich mir schon daraus zu folgern, ohngeachtet ich nicht dafür stehen will, daß sie Dusch sich dabey gedacht; und daß sie nicht noch besser bewiesen werden könnte.

Elise. Und das ist?

D. Mahler. Daß Ferdiner eine etwas lange aber nicht üble Standrede auf die Heyrathsnegotiateur ist.

Digitized by Google

Elise. Wie so? — —

D. Mahler. Weil am Ende doch aus der ganzen Geschichte nichts folgt, als was vor eine mißliche Sache es um das Heyrath-Stiften sey. Denn woraus sonst als aus dieser wohlgemeinten Dienstfertigkeit des alten Volmers erwächst alles das Unheil.

Elise. Würde aber durchaus nicht erwachsen seyn, wenn nicht durch einen so ganz unvorherzusehenden Fall Elise wieder Ferdinern in die Nähe gekommen und in Julien seine Schwester gefunden worden wäre.

D. Mahler. Drum mein ich auch, daß dieser Satz, der es nach meiner Einsicht recht sehr verdiente, besser bewiesen werden könnte.

Wilhelmine. (lachend) Ha! ha! Sind Sie nicht für diese Negoze?

D. Mahler. Nein eigentlich nicht. Denn mich deucht, daß bey so einem ganzen Geschäfte nothwendig auf die ganze individuelle Lage — moralische und politische — einer Person müste Rücksicht genommen werden, und das kein Mensch auf der Welt des andern seine ganze Lage zu übersehen und zu beurtheilen vermag.

Elise. Zuweilen sieht aber gewiß ein anders da weit besser — —

Digitized by Google

D. Mahler. Sie verzeihen, oder glaubt gewöhnlich besser zu sehen, ohngeachtet ich nicht leugnen will, daß es freylich Menschen giebt, die so unglückliche Augen haben, daß der, der hundert Schritt davon ist, besser sieht, als sie, die dabey stehen! — Und denn sind die Menschen gar zu geneigt, den Grund ihres Mißmuths ausser sich zu suchen und andern Schuld zu geben, und wenn sie es einmal auf andere geschoben haben, es noch zu vergrössern so viel als möglich. Sind sie hingegen allein Schuld, so wollen sie so ungern Unrecht gehabt haben, daß sie oft die mißlichste Lage für leidlich hinnehmen.

Elise. Was konnte aber, ich komme wieder auf unsre vorige Frage zurück, was konnte aus der gedachten wohlgemeinten Dienstfertigkeit Volmers folgen, wenn nicht diese so unwahrscheinliche Fälle eintreten?

D. Mahler. Hier will ich mich nicht auf diesen besondern Fall einlassen, sondern mich deucht überhaupt, dieser gesellschaftliche Stand hat gewisse gegenseitige Bedürfnisse, deren Befriedigung wohl einige Zeit sich verschieben läst, aber die am Ende doch erwachen, und wenn denn die warme gefühlvolle Seele eine kalte, die grosse alles überschauende eine allzubeschränkte, eine feine delikate eine rohe ungebildete neben sich findet,

Digitized by Google

und der erste Rausch der Leidenschaft oder der lebhafte Eindruck gewisser politischer Zwecke ist verschwunden, dann fehlt das, was man eigentlich Sympathie nennt — — doch ich glaube, Sie wollen sich über mich lustig machen, daß Sie mich da in ein altkluges Gespräch verwickeln, von welchem ich nichts verstehe; und mich so recht meisterhaft ausgeholt.

Elise. Nein ich wollte nur dem Mädchen hier ein kleines Kollegium übers Heyrathen lesen lassen. — (bey sich) Und mir ohne sein Wissen und Willen eine herrliche Bußpredigt halten.

* * *

23.

Elise. Madam Hart.

M. Hart. Nun so sieht man Sie doch endlich auch einmal?

Elise. Ja liebste Hart, und da ist auch nicht ein Tag gewesen, wo ich hätte kommen können; aber nun giengs länger nicht an.

M. Hart. Nun wie ists denn die lange lange Zeit gegangen, weil wir uns nicht gesehen haben?

Elise. Es ist im Grunde etwas sehr gemeines, wenn ich sage, wie mans treibt, aber ich

Digitized by Google

finde doch so viel Wahres in dem Sprüchworte, daß ich nichts richtigers zu antworten weis.

M. Hart. Und mir nichts angenehmers, denn dann bin ich überzeugt, daß es Ihnen gut geht.

Elise. Da beklag ich, daß Sie von etwas sehr falschen überzeugt sind.

M. Hart. Und ich, daß Sie mich gleich so eines Irrthums zeihen wollen, welches man doch nicht gern so geradehin aufs Wort glaubt.

Elise. Das kann ich Ihnen leider auch beweisen — denn alberne Streiche kann man machen auch mit dem besten Willen von der Welt.

M. Hart. Auch mit den besten Einsichten?

Elise. Nein; aber dazu hab ich noch nicht genung von Ihnen gelernt.

M. Hart. Schön gesagt! Nun aber, was haben Sie denn vor Noth, daß ich so naseweis bin darnach zu fragen?

Elise. Daß ich mich in Sachen mische, die ich kann gehen lassen wie sie gehen.

M. Hart. Und daß Sie damit schlechten Dank verdienen!

Elise. Ach das weiter nicht, aber doch daß ich Sachen zu verantworten habe, die ich vielleicht nicht übersehen kann.

Digitized by Google

M. Hart. Aber das alles mit der besten Meinung von der Welt!

Elise. Das wohl; wenn ich aber mit der besten Meinung von der Welt etwas stifte, daß unglückliche Folgen hat —

M. Hart. So kömmts bloß darauf an, wie viel Aufforderung Sie hatten, so und nicht anders zu handeln.

Elise. Auf alle Fälle nicht genung, um ausser Schuld zu seyn. Der Umstand ist der: Sie kennen die Klarenbach besser als ich, und wissen auch, wie mich jederzeit das Mädchen von Jugend auf ganz erstaunlich interessirt. Nun lernt ich bey meinem Aufenthalte in Hamburg Walchern und seine Familie kennen, welches alles ganz vortrefliche Leute sind, und er selber ist ein rechter herzensguter Mensch, aber nun freylich ohne alle Kultur, ein blosser Kaufmann. Weil er nun würklich auch sehr gute Aussichten hat, denn sein Vater wird ihm nächstens die Handlung übergeben, die sehr schön ist, so hab ich unglücklicher Weise die Idee, daß dieses eine Parthie für die Klarenbach wäre. Ich kart es also so, daß er herkommt; nun war er gleich ganz hin auf sie, auch seiner Schwester zeigt ich sie, da sie hier durch gieng, und der gefiel sie ganz erstaunlich; indessen lernt sie hier den D. Mahler kennen.

Digitized by Google

Nun weis ich ihr nicht, wodurch ich solches Vorurtheil gegen den Menschen hatte, ich gestieh es offenherzig, ohne ihn zu kennen; ohngeachtet sie nun würklich an ihm einigen Antheil zu nehmen schien und er vielleicht auch an ihr, wenigstens scheint mirs so, so hielt ich doch so fest auf Walcherns Parthey, daß er durchdrang, daß ich ihm Hofnung machen durfte, und daß sie sich endlich ganz für ihn erklärte —

M. Hark. Das nenn' ich glücklich negoziirt!

Elise. Ja spotten Sie nur! — Indessen komme ich mehreremal mit D. Mahlern in Gesellschaft, finde, daß ich mich in dem entsetzlich geirrt habe, und daß das ein ausserordentlich gescheuter und feiner Mann ist, der auch Neigung für sie zu haben scheint, noch nicht genung, gestern da wir zusamen in Raschwitz sind, und so miteinander gehen, kommt er auf Ferdiner zu reden, und bey der Gelegenheit auf das Heyrathstiften, und da hielt er mir, ohne daß er ein Wort davon wuste, eine Standrede — daß ich nicht mehr wuste, was ich sagen sollte. Bewies ausserordentlich geschickt, was diese wohlgemeinte Dienstfertigkeit für Folgen haben könnte und oft hätte. Daß ein Paar Leute, die einander an Kultur des Charakters oder des Geistes gar zu ungleich wären, einander nicht lange strebten, sonst

dern vermöge der Ungleichheit, die sie zwischen sich fühlten, kalt würden — kurz, überzeugte mich, ohne ein Wort davon zu wissen, daß ich den dümsten Streich von der Welt gemacht —

M. Hart. Nun ist denn diese Sache nicht zu redreßiren?

Elise. Nein das ist sie ganz und gar nicht! denn Walchern hat durch die Hofnungen, die ich ihm gegeben habe, seine Leidenschaft bis auf einen Grad genährt, da sie sich nicht wieder unterdrücken läßt; und vielleicht hat auch Mahler, der äusserst fein ist, nunmehro bemerkt, daß sie sich schon bestimmt hat.

M. Hart. Vielleicht aber auch hat er niemals Idee auf sie gehabt.

Elise. Auch das ist möglich. Aber nur der Gedanke, nur das Vielleicht, was ich durch meine Voreiligkeit gethan, ist mir unerträglich.

Garten.

D. Mahler. (Auf einer Rasenbank.)

(Bey sich, ohne Lebhaftigkeit.) Wilhelmine und Walchern! sonderbar; — Wilhelmine — und Walchern! — wenn du dir ein Räthsel denken

Digitized by Google

wie, denk dir ein Weib! — doch was ist uns nicht ein Räthsel? — ist das nicht die erste Weisheit, nichts unerwartet zu finden? — selbst nicht das Unnatürlichste — wenn ich das von etwas sagen kann, denn was ist natürlich? — was geschehen ist. Was wird geschehen? — Sonderbar und abermals sonderbar! — in welche Betrachtungen ich ausbreche! — Aber denn noch nichts Neues unter der Sonne; Newton kam durch den Fall eines Apfels auf Betrachtungen über die Centralkräfte; — kann mir dies wichtiger seyn? oder vielmehr ist es nicht ganz in meinem Geschmack? war mir nicht schon vor meiner Freyheit bange, wenn sie an mir den Geschmack fände, den sie an ihm gefunden hat? — Und doch kann ich mich für ihre Wahl interessiren? — Sollte mir nicht die ganze Sache (er rupft einige Grasspitzen ab) so viel seyn? — und warum nicht? — Eitelkeit, Eitelkeit! daß es so ärgerlich ist, sich in seinen Vermuthungen geirrt zu haben! Wenn ich noch denke, auf dem Balle, da er sich neben sie setzte! — (Er rupft wieder Gras) eitles Kind! —

Brauß (kommt.)

Brauß. Hier ist ein Brief an Dich gekommen.

A. Mahler.

Digitized by Google

D. Mahler. Das ist ja ein Ding wie ein Gevatterbrief!

Brauß. Oder wie ein Reskript.

D. Mahler. (der ihn indessen erbrochen hat) Nun nicht so gesiegelt. Aber Geheimnisse kann er nicht enthalten, dazu macht er zu viel Aufsehen —. Das ist schon ein herrlicher Titel. Wort, das muß ich Dir vorlesen:

Hochedelgebohrner
Hochzuverehrender Herr Doktor,
Insonders Hochzuverehrender Vetter
und Freund!

Nachdem immer von einer Zeit zur andern gehoft, meinen Hochgeehrtesten Herrn Vetter hier bey mir in meiner Behausung zu sehen, und da mich wegen eines gewissen Negotii mit ihm zu besprechen, aber leider diese Hoffnung nicht erfüllt worden, so nehm ich mir die Freyheit, mich schriftlich an Sie zu wenden, ersuchende, da Dieselben, wie aus Dero geehrtesten Zuschrift vom 27sten May a. c. ersehen, weder docendo noch per praxin sich gebunden, ob Dieselben nicht wolten hier bey uns ihr Glück versuchen, oder widrigenfalls und gesetzt Sie dazu nicht Lust hät-

ten, wenigstens zur Veränderung sich einige Zeit und so lange es Ihnen gefiele, bey mir aufzuhalten, anbey wenn Sie Lust und Belieben trügen, sich in praxi zu üben, wozu ich Denenselben fleißig genug Gelegenheit zu geben gedächte. Sollte dieser mein wohlgemeinter Vorschlag Denenselben einigermassen anständig und beliebig seyn, so würde dies höchlich erfreuen

Ew. Hochedelgebohren,

Meines Insonders Hochzuverehrenden Herrn Vetters

Weimar den roten Jun.
Anno —

gehorsamst ergebenster Diener
und Vetter
Christian Gottlieb Wahlmann,
jur. pract.

Brauß. (lacht) Das war doch gewiß ein possirlicher Brief.

D. Mahler. Das ist wahr, aber bey allem dem muß ich Dir sagen, das ist ein exzellenter Mann — und ein gescheuter Mann, sehr gescheut! Und im gemeinen Leben hat er auch nicht einmal so viel Steifigkeit.

Digitized by Google

Brauß. Nun der Vorschlag verräth immer schon einen sehr spezialen Mann. Wie nahe ist er Dir denn verwandt.

D. Mahler. Er ist mein Onkel mütterlicher Seite; ein Mann, den man auch ausserdem nicht hintansetzen müßte, er hat sehr ansehnliches Vermögen und ist ohne Erben. (die letzte mit angenommener Gravität.)

Brauß. Wohl gesprochen! Aber was hältst Du von dem Vorschlage?

D. Mahler. Von dem Vorschlage? Je nun — daß er würklich nicht übel ist, sonderlich wegen der Praktischen Arbeit, denn er macht sehr grosse Geschäfte. Und dabey lebt man recht angenehm in Weimar, ich habe vorm Jahre einen Monat doch ausserordentlich angenehm da zugebracht. — (Er rupft wieder Gras aus.) Ja ich werde gehen! (bey sich) Wär es möglich, daß Unwille Theil an diesem Entschlusse gehabt? — nein! bey Gott nein, nicht ein Funke ist in mir! —

Digitized by Google

24.

Aufgehende Sonne.

D. Mahler. (gehet im Garten auf und nieder.)

Menschen-Wünsche! Menschen-Hoffnungen und ihre Schicksale — welch ein Gewebe! welche Würkung und Gegenwürkung! Welches Streben und Zusammendrängen! — Gehen nicht alle unsre Wünsche aufwärts? schweben nicht unsre Hoffnungen schon oben? und dann kommt das Schicksal, mähet Wunsch vor Wunsch ab, stürzt Hoffnung vor Hoffnung nieder — aber eitle Mühe von beyden Seiten! sind nicht sogleich wieder eben so viel Wünsche empor gesproßt als abgemäht, eben so viel Hoffnungen herabgestürzt als sich aufgeschwungen? Und ist des Hoffens und Wünschens kein Ende! — Glaubt ich nicht wer weis wie weit über diese Thorheit hinweg zu seyn? Und doch welche Erwartungen? welche Hoffnungen mit jeder Veränderung, selbst da, wo gar nicht für Hoffnungen und Erwartungen Platz war? denn was konnte ich hier vor welche haben? — O der elenden Philosophie! die so ewig Theorie bleibt! und die immer mit der Thorheit lebt, wie ein Hofmeister mit seinem verdorbenen Zöglinge, entweder in Streit — da thun sie alles sich ein-

Digitized by Google

ander zu kränken, oder voll Nachsicht — und sie thut was sie will —

Brauß (kommt.)

Brauß. Ha! das sind gewiß die Exsequien, die Du Leipzig hältst?

D. Mahler. Ja, (indem er erst auf einen Platz mit Tarus-Pyramiden zeigt und dann nach der aufgegangenen Sonne) das ist das Kastrum doloris, und das die Beleuchtung dazu.

Brauß. Du hast aber eine rechte wahre Exsequien-Mine, so feyerlich, so düster —

D. Mahler. Ja, und wenn ich sagen sollte, wem oder was sie eigentlich gölt, so wüßt ichs selbst nicht. — Allenfalls, müßt ich sagen, galten sie der Philosophie.

Brauß. Wie so?

D. Mahler. Daß es so ein elendes jämmerliches Ding um sie ist.

Brauß. Je was hat Dir denn die gerade jetzo gethan?

D. Mahler. Ich kann mich ärgern, ich habe so viel und mannigfaltig über die menschlichen Erwartungen, Hoffnungen und Schicksale nachgedacht und philosophirt, und habe gefunden, wie die letztern immer alle, wenigstens die meinigen, am Ende darauf zielten, die erstern bescheidner und weiser zu machen, und doch sind sie beynahe

Digitized by Google

um nichts besser, als sie vom ersten Anfange gewesen sind, ist das nicht ärgerlich?

Brauß. Ja da kömmts erst darauf an, wie schlimm sie würklich sind, und ob Du sie nicht vielleicht ungerechter Weise verdammst, denn so in der eignen Sache Richter zu seyn, schickt sich für Dich so wenig wie für einen andern, ob gleich aus ganz entgegengesetzten Ursachen.

D. Mahler. Nun entscheide Du selbst: schon damals bey der Würtembergischen Geschichte, so sehr ich mir die Ungewißheit meiner Erwartung demonstrirt hatte – was waren da nicht vor Entwürfe, was vor Aussichten! — Alle diese wurden nun noch dazu vereitelt — und doch ist keine Möglichkeit, daß ich weiser werde, was hab ich nicht vor Einfälle, vor Ansprüche —

Brauß. O Saladin, Saladin! — als ob Du die nicht machen könntest.

D. Mahler. Nein durchaus nicht, denn ich bin auf keine Weise im Stande, meinen verhältnismäßigen Werth gegen andere zu bestimmen; denn niemand kann in seiner eignen Sache Richter seyn — sagte vor kurzen jemand.

Brauß. Sehr richtig, aber doch wohl Kläger?

D. Mahler. Nun und?

Brauß. Nun Klagen heißt Prätensionen machen.

Digitized by Google

D. Mahler. Und die Worte so verwenden, das heist Schikanen machen.

Brauß. Und so mit den Leuten verfahren heist ungerecht seyn. Ist dis nicht in allem Verstande wahr? kannst Du im Ernste leugnen, daß Klagen etwas anders ist, als eine Foderung machen, es mag nun von Ruhe oder von Besitz oder von Vergütung seyn —

D. Mahler. (etwas verlegen) Ja wenn Du so willst, so hast Du freylich recht — aber (entschlossener) das mein ich eben, über solche ungewisse Ansprüche in eigner Sache kann ich nicht entscheiden.

Brauß. Aber doch muß jeder darüber entscheiden, der Klage erhebt oder Besitzung vertheidigt. — Wolltest Du sogleich jede Sache fallen lassen, die nur vielleicht bestritten werden könnte?

D. Mahler. Ja, wenn ich so wenig dabey verliehre? —

Brauß. Du bist ein schlechter Jurist. Denn dem ists um die Gerechtigkeit zu thun, (mit etwas spottendem Tone) gar nicht um den Eigennutz.

Digitized by Google

Zwote Abtheilung.

I.

Strasse bey Naumburg.

D. Mahler (im Wagen, der Postillion fährt schnell zu.)

Recht so! recht so! das wahre Bild des menschlichen Lebens. Ich war in Leipzig, und ist mirs da übel gegangen? was konnt ich klagen? aber fahr zu Postillion! fort! fort! — hier ist Paradieses Szene; welche Aussicht, welche Gegend! — aber fahr zu! fort! fort! hin wo — ich nicht weis, wie es seyn wird! wie mirs gehn wird! — Ist das nicht unser Fall Tag vor Tag? — immer fort, von heut und gestern mag es doch so gut seyn als es will — alles nur nach morgen, wo wir nicht wissen wie es seyn wird, goldne Berge hoffen und — Erde finden. Mit der fruchtbarsten uns nicht begnügen, sondern immer weiter treiben und — auf kahle Klippen oder zwischen Eisberge kommen — alles der süße Lohn des unbändigen Hoffnungsgeistes, der dem Menschen beseelt, beherrscht, tyrannisirt — fahr zu Postillion! fahr zu! fort! fort! — ich will gern nach den kahlen Klippen — nach den Eisbergen! —

Digitized by Google

2.

Weimar.

Wahlmanns Haus.

D. Mahler (in nachläßiger Kleidung.) Adv. Wahlmann (im Schlafrock mit der Tobackspfeife. Sie gehen die Stube auf und ab.)

Adv. Wahlmann. Ich freue mich recht sehr, meinen Hochgeehrtesten Herrn Vetter hier in meiner Behausung zu sehen.

D. Mahler. Sie verzeihen nur — indessen weil Sie so befohlen, konnt ich mir das Vergnügen nicht versagen.

Wahlmann. Sehr viel Ehre, sehr viel Ehre für mich, wenn es Ihnen nur hier bey uns gefallen wird, gegen Ihren grossen Leipzig.

D. Mahler. O wenn auch das Aeußre so würklichen Einfluß auf das Wohl und Nichtwohlseyn hätte, so wärs doch immer kein ungleicher Tausch, eine Landstadt mit einer Residenz zu vertauschen.

Wahlmann. So werden Ihnen wenigstens die Geschäfte nicht gefallen, die Sie hier treiben wollen, Sie sind jetzo immer angenehme Studia,

Digitized by Google

humaniora, schöne Wissenschaften gewohnt gewesen —

D. Mahler. Sie verzeihen Herr Onkel, da thun Sie mir unrecht, nach den Begriffen, die ich von der Annehmlichkeit oder Unannehmlichkeit eines Geschäftes mache, findet dieser Unterschied gar nicht in der Maasse bey mir statt, in welcher Sie glauben.

Wahlmann. Das machen Sie mir nicht weis, lieber Vetter — da wollen Sie mir einen Knopf machen, oder Sie besinnen sich nicht gleich wie unser Stylus curiae klingt. Denn da hab ich schon gar zu viel von Euch seufzen hören. Denn nach dem Horaz und etwa unsern Wieland hier wollen freylich die Solchem nach und allbieweil nicht schmecken.

D. Mahler. Sie verzeihen, so sehr ich die eleganten Schriftsteller unsrer und andrer Nationen liebe, so sind ich doch dieses ein grosses Mistrauen, daß Sie in meine Solidität setzen, wenn Sie glauben, daß ich so an Worten und höchstens an Einkleidung hange; und ich getraue mir doch zu beweisen, daß eben der Grund, der uns den witzigen Schriftsteller annehmlich macht, auch das praktische Recht, ja nicht das elegante, uns annehmlich mache. Es ist in beyden Fällen Auffindung der Aehnlichkeit, dort zwischen Ge-

Digitized by Google.

Gegenständen und ihren Eigenschaften, und hier zwischen Rechtsfällen und ihren Gesetzen und Entscheidungsarten.

Wahlmann. (indem er ihn auf die Achseln klopft,) Brav! brav! das wird gute Exceptiones geben Vetter, wenn Sie eine Sache unter die Hände kriegen, und das zwar lauter peremtorias, keine dilatorias.

D. Mahler. Ja wenn sie so leicht zu finden sind wie in der Sache —

Wahlmann. Nein das macht, daß Sie Logik im Kopfe haben, das sagte unser alter Tobacks Müller immer. Ich habe sie zweymal bey ihm gehört: Nur Logik gelernt meine Herren! damit Sie denken lernen —

D. Mahler. (bey sich mit einem Seufzer) Barbara, Celarent, Darii, Ferio —

* * *

3.

D. Mahler (der mit sehr heitrer Mine ins Zimmer tritt, ein Allegro auf dem Klaviere spielt, denn sein Büro öffnet und schreibt:)

Weimar den 1sten Aug.

„Ich hätte Dir freylich lange schon schreiben sollen Du Lieber, aber wie das geht, wenn man

Digitized by Google

noch neu an einem Orte ist. Denn Du weißt, was neu ist das gefällt – oder vielmehr das wollen die Leute gern sehen, ohngeachtet es darum weiter nicht gefällt, deswegen bin ich hier in einem grossen Wirbel von Zerstreuungen verwickelt gewesen, doch hoff ich, daß ich nun bald das Schicksal des grünen Esels haben soll. Nicht daß ich mich würklich für so merkwürdig halten sollte, als der grüne Esel in jener grossen Stadt war, sondern meine Merkwürdigkeit verhält sich zu der des grünen Esels, wie Weimar zu Paris; die Fälle bleiben also immer einander gleich. Daß man mir dabey in dem schönen Guckekasten der Hoffnungen güldne Berge hat sehen lassen, find ich nicht mehr als billig, denn da man sich einmal einen Zeitvertreib mit mir macht, so ist man mit Recht so artig, mir wieder einen dadurch zu machen, oder wenigstens machen zu wollen, denn leider unterhält mich das nicht mehr so, da ich weiß, daß es ein Guckekasten ist, als sonst, da ich noch glaubte, daß es würkliche Aussicht sey! Es gab eine Zeit, wo ich mich im dritten Himmel entzückt gefühlt hätte, wenn man mir so schmeichelhaft begegnet wäre wie hier; allein jetzo da ich weis, wie viel Laune und höchst veränderlicher Zufall dazu beyträgt, kann ich mich noch allenfalls fassen in dergleichen Glücksfällen. Und es ist zwar nicht

Digitized by Google

zu leugnen, man hat bey diesen Grundsätzen nicht so viel Kassabestand an Vergnügen, aber es wird auch so viel weniger als falsches Geld ausgeworfen, und die Hauptsumma ist richtiger; und Du weist, daß ich die Defekte nicht gerne haben kann. Doch beynahe wäre dieser Brief zu lang worden, denn ich will Dich nicht gern in der Lügen stecken lassen, und Du hast doch einmal versichert, meine Briefe wären gewöhnlich nicht länger als eine Schneiderrechnung – also leb wohl, ich bin

D e i n

alter

N. S. Was macht denn die Klarenbach? – nicht wahr, das ist ein feiner Streich von mir, daß ich diese Frage bis auf die Nachschrift verspare, denn es giebt mir das Ansehn, als wenn ich doch so ängstlich nicht das bey interessirt wäre! – Siehst Du, so kann man auch so einen feinen Psychologen, wie Du bist, überlisten!

Er schließt den Brief und überschreibt ihn:

An Herrn Brauß,
der Gottesgelahrheit Beflissenen
in
Leipzig.

(Den sich) Ist doch ein guter Junge!

Digitized by Google

4.

Thalheims Haus.

Doktor Bramer. Julie Thalheim (seine Braut.) Luise (ihre Schwester, sitzen bey einem Schachbrett.)

Luise. Herr Bruder, wer war denn das, der vorhin mit Wahlmann uns begegnete?

D. Bramer. So Jungfer Schwester, gefiel er Ihr?

Luise. Nun so schön war er weiter nicht — aber auch nicht garstig.

D. Bramer. Nun es ist doch gut, daß er wenigstens nicht garstig war — Er ist ein Neveu von Wahlmann, Doktor Juris aus Leipzig, der sich jetzo bey ihm aufhält.

Julie. Bloß zum Besuch?

D. Bramer. Nein, ich glaube, er will gar hier bleiben. Vielleicht nimmt er seinem Onkel seine Praxin. Denn der Mann wird nunmehro alt und hat viel Geschäfte. Der Doktor ist ein gescheuter Kerl — ein sehr gescheuter Mensch — ich traf ihm letzthin bey meinem Cousin; er weis sehr viel, und ist sehr solide; ich habe so von verschiednen Fächern mit ihm angefangen und allezeit weis er gewiß Grund.

Julie. Er wird also wohl auch Wahlmann beerben?

Digitized by Google

D. Bramer. Ja, er hat aber auch für sich Vermögen. Es ist da einer von meinen Schulfreunden, den hat er ausserordentlich in Leipzig unterstützt; und das mit der vortreflichsten Art von der Welt.

Luise. Das ist ja ein Junge wie keiner mehr ist.
Wie keiner je wieder die Erde begrüßt.

D. Bramer. Ja ihr Mädchens da heißts: Echeque au coeur! Ich hab Euch gewarnt.

Julie. Kann man mehr als einmal Echeque & mat werden?

D. Bramer. Ach ja in diesem Spiele!

Julie. Nun so will ich auf meiner Huth seyn.

D. Bramer. Und Sie liebes Luisgen? —

Luise. (mit einem sehr scherzhaften Tone) Ja wenn man da blos mit Schaden klug werden kann, so hat freylich meine Schwester etwas voraus.

D. Bramer. Sie ist ein naseweises Geschöpf! —

* * *

Digitized by Google

5.

Wahlmanns Haus.

Grosse Gesellschaft.

Wahlmann. D. Mahler.

Wahlmann. Wie so stille Vetter!

D. Mahler. Lieber Onkel, es sind Leute hier, die mehr Recht zu reden haben als ich.

Wahlmann. Nein Vetter, Sie sind in meinem Hause, es liegt also mit auf Ihnen, die Gesellschaft zu unterhalten.

D. Mahler. Sie verzeihen, bester Onkel! ich hatte das nicht so genommen, und ich wollte auch erst meine Leute kennen lernen —

Wahlmann. Ha! Er ist mir ein schlauer Patron!

(Auf einer andern Seite des Zimmers.)

D. Bramer. Luise. Julie.

D. Bramer (zu Luisen, die eben kommt.) Nun wie stehts Liebes Luisgen. Echeque au coeur!

Luise. Nein er hat noch nicht ausgezogen.

D. Bramer.

Digitized by Google

D. Bramer. Ach ja, aber er verdeckt sein Spiel! warten Sie nur, so weit sind wir mit unsern Lektionen noch nicht.

Luise. (sieht ihn schalkhaft an.)

D. Bramer. Richtig! richtig! darinnen sind Sie weiter als ich! ich bitt um Verzeihung! da müssen wir Lektion von den Frauenzimmern nehmen; aber ich war noch zu sehr beym Echequé au roi und nicht beym Echeque au coeur.

Luise. Julie, wo hast denn Du Deine Lektion genommen.

D. Mahler. (der indessen in diese Gegend gekommen ist) Lektionen? — geben Sie etwa welche Mademoisell?

D. Bramer. Ja es war eben die Rede davon.

D. Mahler. Und das, worinnen denn, daß ich fragen mag?

D. Bramer. Im Echeque au coeur.

D. Mahler. Im Echeque au coeur? — Das mag ein herrlich Ding um das Spiel seyn, wer es kann, aber ich hielt es für sehr gefährlich, es bey Ihnen zu lernen.

Luise. Da haben Sie recht, denn Sie möchten einen sehr elenden Meister und also schlechten Unterricht finden.

D. Mahler. Ich bitte sehr um Verzeihung, so war es nicht gemeint! sondern ich würde gleich beym ersten Versuche schach und mat seyn, und Sie —

Luise. Ich? — gäb Ihnen Ihre Steine wieder und wir fiengen ein neues Spiel an.

D. Mahler. Ist das Ihr Ernst? so bin ich Ihr Schüler den Augenblick.

Luise. Nun so wären wir ja richtig bis auf den einzigen kleinen Umstand, daß ichs selber nicht verstehe.

D. Mahler. Solten Sie nicht wenigstens so viel von Ihrer Mademoisell Schwester gelernt haben, die doch nun ihre Meister Parthie gespielt hat.

Julie. Ich bitte sehr um Verzeihung, wenn die Herren nicht so artig wären, und verlöhren gutwillig, so würden wir ewig nichts gewinnen.

D. Bramer. Liebes Mädchen, so kennen Sie selbst Ihr Spiel nicht.

(Nach einiger Zeit.)

Wahlmann. D. Mahler.

Wahlmann. Nunmehro scheints doch, daß Sie Ihre Leute kennen.

D. Mahler. Sie verzeihen, da fehlt noch sehr viel, nur in wie ferne Sie mir die Unter-

Digitized by Google

halsung der Gesellschaft zur Pflicht machten, hab ich mich so weit herausgelassen.

Wahlmann. Nun wie gefällt Ihnen denn unser Doktor Bramer?

D. Mahler. Ich kann nicht von ihm urtheilen — denn er scheint mir der Mann zu seyn, über den man leichtlich zu früh urtheilt.

Wahlmann. Wie so?

D. Mahler. Er hat in seinem Charakter, oder vielmehr in seinem Ansehn so was verstecktes, vielleicht irr' ich mich in ihm, aber er ist der Mann, dem ich mich sehr spät vertrauen würde.

Wahlmann. So, glauben Sie nicht, daß er versteht einen methodice auf den Kirchhof zu liefern?

D. Mahler. Sie verzeihen, ich hatte dabey nicht an sein Metier gedacht; sondern blos an seinen Charakter — Ich thu ihn vielleicht sehr unrecht, aber er sieht doch aus —

Wahlmann. Aber Sie sind ja sonst contra Lavater —

D. Mahler. Sie verzeihen, ganz und gar nicht contra Lavater, aber ohne daß ich mich jetzo darauf einlassen kann: der Mann sieht aus —

Wahlmann. Immer freundlich.

D. Mahler. Ja, aber nach meiner Idee wie eine Hagelwolke, die die Sonne vergüldet.

Digitized by Google

Wahlmann. Ha! ha! ha! was ihr doch jetzo vor Gleichnisse habt ihr Herren! — Aber ein grosser Kenner von schönen Wissenschaften ist er, von Musik, Gemählden, —

D. Mahler. Das kann leicht seyn, denn ich verstehe selbst nicht so viel davon, daß ich das Gespräch darauf lenkte, und so habe ich ihn noch nicht davon sprechen hören, verstehe auch von Kunst zu wenig, als daß ich jemanden darinnen beurtheilen könnte.

Wahlmann. Würklich als wenn alles sollte ad acta genommen werden!

Julie, (die nicht weit davon am Spieltische sitzt, und, Luise neben ihr.)

Luise (zu Julien, die aufmerkt, was D. Mahler und Wahlmann mit einander reden, und darüber aufs Spiel nicht Achtung giebt.) Julie! wo warst Du? (sinnlich) Echeque double!

Julie. (laut) Ach wenn Sie Sich nicht breit machte Jungfer Schwester! (heimlich) Mit mir ists nun einmal vorbey, aber mit ihr?

D. Bramer. (der mit spielt) Mein liebes Julchen, es wird Coeur gespielt.

(Luise und Julie lachen beyde bedeutend.)

Digitized by Google

Luise. Coeur war gespielt? – (wieder ernsthaft) Aber da hast Du recht, ein exzellenter Junge ist es.

Julie. Ich denk immer, das wird Sie auch finden.

D. Bramer. Sie verzeihen, Pique ist à tout Liebes Luischen! —

Hofrath Färber. (Vormund und Verwandter der Thalheims, der auch mit spielt.) Mädels da! es wird Whist gespielt, da muß nicht geplappert werden!

* * *

6.

D. Mahler (auf seinem Zimmer.)

(Nachdem er einige Zeit gesessen und nachgedacht hat.) Sonderbar (indem er die Hand an die Stirn legt) sonderbar! – (er zieht unter seinen Papieren einen schon angefangenen Brief hervor und schreibt weiter:)

den 4ten Sept.

Wechsel ist und bleibt doch der Punkt, – das Zentrum, darum sich die ganze menschliche Empfindung drehet, und ist auch so tief in der Menschen-Natur und in allem, was sie umgiebt, gegründet, daß einer eben so leicht mit 100000 Würfeln einerley werfen, und eben so leicht das

Digitized by Google

bey nicht lange Weile haben könnte, als daß es einen Menschen gäbe, der keine einzige widrige Empfindung hätte, oder der bey dem Zustande, keinen einzigen verunglückten Wunsch zu haben, nicht an der Schlafsucht sterben sollte. Denn Empfindung setzt Fibernbewegung voraus, und jede Fibernbewegung giebt in der Dauer Erschlaffung, und Erschlaffung ist unangenehm — der Kitzel wird Schmerz. Und die Verhältnisse des Menschen sind so zusammengesetzt und seine Reizbarkeit so groß, daß unangenehme Empfindungen ganz unfehlbar auch vorkommen müssen. Aber wirst Du sagen, wie kommt denn der auf diese Spekulationen? Ich dachte so eben nach, seit wie lange ich schon keine unangenehme Empfindung gehabt habe — so lange, daß ich mich selbst kaum mehr erinnere — daß ich selbst bey meiner Indolenz nunmehro welche erwarten muß, und ich war so eben darüber mir auszusinnen, was sie betreffen würden, aber ich getraue mich nichts zu prophezeihn. —

(Es kommt ein Briefträger. Mahler nimmt die Briefe und erbricht sogleich den einen davon und liest:)

Leipzig den 2ten Sept.

Läßt nicht Schäckespier im König Johann einen alten Böswicht zu einem andern, den er

gern zu einem Verbrechen verleiten wollte, sprechen: „Der Tag ist gar zu heiter und zu lieblich, „und alles um mich zu schön, sonst — hätt ich „Dir was zu sagen, aber es ist alles alles so fröhlich — es müsse Mitternacht seyn, und hier „dieser Platz, wo wir stehen, ein Kirchhof, ja „darnach — hätt ich Dir etwas zu sagen — „ Du verzeihst, wenn ich die Stelle nicht ganz richtig anführe, aber ich habe das Buch nicht bey der Hand, ist auch weiter gar nicht nöthig, weil wir jetzigen Gelehrten alles aus dem Kopfe anführen, denn die alten Weisen und die neuen Gelehrten sagen: Omnia mea mecum porto, also können sie sich freylich auf Bücher nicht einlassen, sondern müssen alle Gelehrsamkeit im Kopfe mit sich herum tragen. — Doch ich finde, ich holte weit aus, und die neuen Gelehrten, diese Irrlichter, führten mich noch mehr irre. Also ohne mich weiter auf einen Uebergang einzulassen, der selbst wieder eine Digreßion werden könnte: Wär es nicht so ein herrlicher Tag, und hätte nicht, wie Du schon von mir weist, ein schöner Septembertag auf mich denselben Einfluß, den ein schöner Maytag hat, so würd ich Dir die Ohren, oder um noch richtiger zu sagen, die Augen heut einmal recht voll klagen, denn Leipzig

Digitized by Google

macht mir seit Deiner Abreise herzliche Langeweile. Und so schwer wirs vor einem halben Jahre geworden wär es zu verlassen, so ruhig gedenk ich doch in einem Monate von hier zu gehen, zumal da ich meinen Weg über Weimar zu nehmen, und mich da mit meinen Lieben recht satt zu plaudern gedenke. Doch genug von mir.

Daß Du in Weimar Dich wohl befindest freuet mich, daß Du Dich aber nicht noch besser befindest ist Deine Schuld, denn Du machst es mit Deinen Freuden wie der Goldmacher mit seinem Reichthum, er scheidet und künstelt so lange daran, bis er durch die Esse hinausgeflogen ist. Denn noch seh ich den Nachtheil nicht ein, den ich davon habe, mich eine Zeitlang mit einer Idee zu belustigen, die am Ende wieder verschwindet — nach Gelegenheit zu einer Zeit, wo sie mich, weil ich ihrer gewohnt war, ohnedis nicht länger belustiget hätte; ist nun vollends dies Verschwinden so ungewiß, so sind ich diese Aengstlichkeit sie zu unterdrücken noch seltsamer.

Die Klavenbach befindet sich, so viel ich weiß, ganz wohl mit ihrem Walchern, ausgenommen, daß man sich erzählt, daß seine Familie in Hamburg eine andere Parthie für ihn gehabt, und daß man also da mit seiner Liebe zur Klavenbach nicht zufrieden wäre. Siehst Du, wir sagten anfangs,

Digitized by Google

es ist kein Ferdiner, und nun hat er doch eine Aehnlichkeit. —

(Mahler legt den Brief neben sich und fährt fort zu schreiben.)

Diesen Augenblick bekomm ich Deinen Brief, und finde vielen Beruf mich sogleich darauf einzulassen, weil Du eine Saite berührtest, die ich eben jetzo spielte. Du sagst: ich sehe nicht ein, was ich vor einen Nachtheil davon habe, mich eine Zeitlang mit einer Idee zu belustigen, die am Ende wieder verschwindet, und das vielleicht zu einer Zeit, wo ich ihrer ohnedies überdrüßig gewesen wäre. Dies klingt freylich sehr schön, aber wenn ich Dich frage, woher kommen alle unsere unangenehmen Empfindungen, ich nehme die physischen aus, kommen sie nicht eben von dem Verschwinden solcher Ideen, die uns ohnedies nicht länger belustiget hätten? denn was sind alle unsre unangenehmen Empfindungen anders, als getäuschte Erwartungen und unbefriedigte Wünsche; also der sicherste Grund unsrer Glückseligkeit, keine Erwartungen und keine Wünsche zu haben, die unbefriedigt bleiben könnten. Wende mir nicht ein, ich wolle die Kunst lehren, sich das Essen abzugewöhnen, allein es habe sich noch keine Natur gefunden, die diese Schule ausgehalten. Zergliedre und untersuche selbst einmal die Gegenstände dieser Wünsche und Erwartungen,

Digitized by Google

und ziehe alles von ihrem wahren Werthe ab, was bloß imaginarisch ist, und dann siehe, wie viel übrig bleibt, und mit wie geringen Verluste wir die Sachen, wie vielmehr die Wünsche darnach entbehren können. Du wirst meinen, daß ich am Menschenglück so herum schneide und schnitzele, daß am Ende gar nichts übrig bleibt. Aber nein, es giebt ein gewisses innres Wohlbehagen, eine Selbstgenugsamkeit der Seele, eine Ruhe, die aber nicht Unthätigkeit, sondern das Resultat unsrer Entschlüsse und Handlungen ist, und die gewiß ein tieferes Gefühl von Wohlseyn, und sonderlich von unumstößlicher Glückseligkeit giebt, als die Befriedigung der eitelsten Wünsche und der ausschweifendsten Erwartung uns nicht gewähren könnte — selbst in dem Augenblicke des Erreichens, als dem Moment, wo bey dem Menschen das Barometer des Vergnügens allezeit am höchsten steht; höher als im Augenblicke des Genusses. Alle diese Erwartungen und Wünsche müssen ausgerottet werden, wenn der Mensch seine Glückseligkeit einigermassen sichern will, weil eben sonst der obengedachte Fall von den 100000 Würfeln und einerley Wurfe existiren müste, wenn wir uns nicht sollten übel befinden; denn geringer sind unsre Wünsche, wenn wir sie nicht bezähmen, nicht. Doch ich finde, daß ich ganz

Digitized by Google

in den akademischen Ton verfalle, der doch Dir mehr zukommt als mir, Sintemahl und alldieweil ich mich dabey sollte begnügen, mich affirmando oder negando einzulassen.

(Der Bediente kommt.)

Bedienter. Herr Doktor Bramer wollte das Vergnügen haben dem Herrn Doktor zu sprechen!

D. Mahler. Je warum ist er denn nicht gleich hereingekommen? (er geht gleich nach der Thür, macht sie auf und bekomplimentirt sich mit ihm.)

D. Bramer. Nun haben Sie den gestrigen Punsch ausgeschlafen?

D. Mahler. Ach ja, dazu gehörte bey mir nicht viel.

D. Bramer. Nun ein Supee bey Ihrem Onkel ist immer allezeit mehr zum Vortheil der Medizinier, als medizinisch eingerichtet.

D. Mahler. Eine sehr feine Distinktion!

D. Bramer. Ich bitt um Verzeihung, es sind Oppositа. Aber was die Juristen da nicht für glückliche Leute sind! Da können sie früh mit ihrer Bequemlichkeit aufstehen wenn sie wollen, ihre Geschäfte vornehmen, oder auch wohl neben ihrem Eheweibe Themis mit einer der Musen buhlen, da unsre Higäa mit dem Tage, ja oft die Nacht schon uns auf die Gasse treibt.

Digitized by Google

D. Mahler. Dafür macht sie Sie auch zu den Vertrauten der Schönen und zu Depositairs von Sachen — wo wir davon bleiben müssen.

D. Bramer. Und sich sehr gratuliren können, denn das ist das Traurige von unserm Metier, daß wir uns selbst da nicht entziehen können, wo das Laster und die Ausschweifung jeden andern von Hülfe und fast von Mitleiden frey spricht.

D. Mahler. Dafür haben Sie auch Gelegenheiten Gutes zu thun, die kein anderer Stand hat.

D. Bramer. Das muß uns wieder schadlos halten — Ich habe jetzo den Fall, es ist nicht weit von hier so ein Geschöpf —

D. Mahler. So! — es freut mich die gute Nachbarschaft.

D. Bramer. Und mich — die gute Kunde. Aber es heißt darnach, man ist hart, und weil diese Leute gewöhnlich nichts haben, eigennützig, wenn man sie von sich weist.

D. Mahler. Ja das ist freylich unangenehm —

D. Bramer. Indessen ists ein leidendes Geschöpf, und wer kann das sehen ohne Mitleiden, und ohne den Wunsch, helfen zu wollen, es mag es nun verdient haben oder nicht. — Diese hier, die ich jetzo besuchen muß, nennt sich Madam Barry. Vielleicht aber ambitionirt sie nur den

Digitized by Google

Damen, wenigstens mag ich gerne nichts von ihrer Geschichte wissen, denn ich bin immer so froh, wenn ich wieder da weg bin, daß ich mich gerne nicht auf Erzählungen einlasse.

7.

Ein armseliges Zimmer.

Madam Barry (auf dem Bette.) D. Bramer.

D. Bramer. Nun guten Morgen Mutter Liese! Ey ey Du siehst ja recht schosel aus! was machst Du denn?

M. Barry. Was werd ich machen! es ist mir misirabel, Schlucker kanst Du mir nicht helfen?

D. Bramer. Ich Dir helfen? — wenn ich Dich dreyßig vierzig Jahr jünger machen könnte, da verlohnte sichs eher der Mühe mit Dir, aber so kannst Du abkommen!

M. Barry. Hör Er, das hab ich um ihn nicht verdient!

D. Bramer. Aber auch nichts bessers! lohn Dir der Himmel wie Du verdient hast, so mag ich mit Dir nicht theilen.

Digitized by Google

M. Barry. Ach weiß Du noch, da Du einmal von Jena herüber kamst und hattest alles verspielt, wer hat Dich denn da wieder heraus geputzt?

D. Bramer. Und wie viel Prozent Interessen hast Du denn daran verdient?

M. Barry. Ja wer stand mir denn dafür, daß ich einen Heller kriegte? Und von Dir hat ich gewiß auch nicht einen Heller Profit genommen, das lügst Du, wenn Du das sagst, denn wer mir Schuld giebt, daß ich nicht hart gewesen bin, der lügts wie ein Schürke. Hab ich Dich nicht gewarnt, da Reiß und Bore kamen, wegen dem Spiel, ohngeachtet ich gewiß wuste, daß ich das Geld alles kriegte, da sie gewannen —

D. Bramer. Nun halte Dir nur nicht selbst schon die Parentation bey lebendigen Leibe! Wo ist denn 's Miezgen?

M. Barry. Sie wird gleich wieder nach Hause kommen — —

Digitized by Google

8.

Mahlers Zimmer.

D. Mahler, Herr Brauß (kommen.)

D. Mahler. Nunmehro aber auch ein Wort mit Verstande. Das muß ich Dir sagen, recht überrascht hast Du mich! — denn unter vierzehn Tagen hätt ich Dich wenigstens nicht erwartet.

Brauß. Ja es war auch anfangs mein Plan: aber da mirs nicht länger gefiel und ich ausser dem Relaterio kein Kollegium hatte, so entschloß ich mich, lieber diese Zeit unterweges mich aufzuhalten — zumal da ich über Weimar gieng.

D. Mahler. Guter Junge! Nun was macht Ihr denn Gutes in Eurem alten Leipzig?

Brauß. Am Ende gerade das, was Ihr in Eurem alten Weimar macht.

D. Mahler. Was macht denn die Klarenbach Gutes; hast Du sie noch vor Deiner Abreise gesprochen?

Brauß. Das versteht sich, da ich nach Weimar gieng hat ich grossen Beruf sie zu sprechen; und was ich da alles an Dich mit habe kannst Du errathen.

Digitized by Google

D. Mahler. Ja wenigstens einen Koffer voll Küsse, dafür ich Dir billig die Transportkosten ersetzen muß.

Brauß. Das wird mir sehr lieb seyn. Aber eine Antwort bist Du mir in Deinem letzten Briefe schuldig geblieben.

D. Mahler. Auf welche Frage?

Brauß. Ob es in Weimar auch solche Geschöpfe gäbe: Viel Witz, noch mehr Verstand, noch mehr Charakter.

D. Mahler. Daß Du doch das Ding nicht vergessen kannst. — Ach ja ich kenne hier eine, die eben so viel und noch mehr besitzt.

Brauß. Ey! ey! — so ist der Stab gebrochen?

D. Mahler. Ja das ist er auch. Denn sie ist schon Braut.

Brauß. Und nicht mit Dir?

D. Mahler. Nein.

Brauß. Nun so haben wir Werther den zweyten.

D. Mahler. Freylich, da siehst Du ihn in leiblicher Gestalt. Denn das weist Du von jeher, daß ich dazu geneigt war.

Brauß. Nun wer ist sie denn dieses transsilvanische Geschöpf?

D. Mahler.

Digitized by Google

D. Mahler. Nein sehr sublunarisch, denn sie ist ganz Mensch, und nicht nur ganz Mensch, sondern ganz Weib. Aber eben, daß sie das ist, und wie sie es ist, das macht sie zu dem vollkommenen Geschöpf, daß sie, mir wenigstens, scheint.

Brauß. Und bey allem dem läufst Du nicht Gefahr? —

D. Mahler. Nein nicht die geringste! selbst wenn sie frey wäre.

Brauß. Nun das seh ich doch nicht ein warum?

D. Mahler. Ich werde gewiß nie lieben, wo ich nicht weis, oder doch wenigstens ganz zuversichtlich hoffen kann, wieder geliebt zu werden. Es wäre eine Anmassung von mir, die wider alle meine Grundsätze, wider meinen ganzen Charakter ist, zumal von so einem vollkommenen Geschöpf, voraus zu setzen, daß es sich in mich verliebt hätte, oder nur wenigstens meine Liebe ganz unfehlbar erwiedern werde; ohne aber dieses voraus zu setzen, werd ich nie einen Schritt gegen sie thun, der etwas mehr verrieth als sehr respektvolle Freundschaft, und gesetzt auch, daß sie dann mehr in mir fänd als ich erwarten kann, so könnte sie doch ohne diese Aufforderung mir nichts mehr äussern und ich also nicht für sie empfinden.

Digitized by Google

Und da ich ohne eine Voraussetzung dieser Art ruhig und glücklich und eben so gut bin, so seh ich nicht, warum ich sie wagen und dabey so viel Gefahr laufen sollte.

Brauß. (satyrisch) Das ist ja ein rechtes systematikopolitisches Herz, das Du hast.

D. Mahler. Und ich befinde mich recht wohl dabey es zu haben.

Brauß. Aber über diese allgemeinen Grundsätze und Theorien sind wir ganz von unsern Gegenstand abgekommen. Denn noch weis ich kein Wort davon wer sie ist, und dis möcht ich doch, wenn es vergönnet wäre.

D. Mahler. Sehr gerne. Es ist eine gewisse Mademoisell Thalheim. Eine ziemlich grosse Gestalt, nicht gerade von glänzender Schönheit, aber bey einem sehr edlen Wuchse eine angenehme Bildung, und dabey ein Geschöpf von ungemein vieler Anlage und von herrlicher Cultur — Und ihr Bräutigam ist ein Mensch — von dem ich nicht gern urtheilen mag.

Brauß. Was ist er denn seines Zeichens?

D. Mahler. Er heist Doktor Medizina — aber — ich thu ihn vielleicht in allen Unrecht, indessen möcht ich ihm nicht das geringste von mir anvertrauen, weder Leib noch Seele.

Digitized by Google

9.

Thalheims Wohnung.

Julie. Luiſe (am Schachbret.)

Julie (die gezogen hat, ſteht auf und geht ans Fenſter.) Nun ſinn Dir aus was Du thun willſt.

Luiſe. (zieht) Siehſt Du! hier!

Julie. (kommt wieder zurück und zieht) Schach und mat! (Sie geht wieder ans Fenſter.) Wollen wir noch eins ſpielen?

Luiſe. Nein, (ſcherzend) wir müſten ſonſt das Bret vors Fenſter ſetzen, denn es hat fünfe geſchlagen.

Julie. Ich bitte nicht naſenweis zu ſeyn!

Luiſe. (im vorigen Tone) Nein ſage mir aber nur — es iſt ein artig Ding um die Liebe! kannſt Du mir nicht ſagen, wie das zugeht, daß Du jetzo her an das Fenſter muſt? (ſie ſingt) Kannſt du mir ſagen liebliches Kind? *)

Julie. Mach Dich nicht luſtig Luiſe, denn es wird nicht lange, ſo ſeh ich Dich drinnen bis über die Kammlocke!

Luiſe. (ſie ſtellt Julien, die einen Kopf gröſſer iſt, neben ſich vor dem Spiegel.) So bin ich doch lange

*) Aus Klandine von Villabella.

Digitized by Google

noch nicht so tief drinnen wie Du. Denn bey Dir ist viel weiter bis an die Kammlocke.

Julie. Sie ist ja heute ganz ausgelassen! (Sie ist indessen wieder ans Fenster gegangen.)

Luise. (indem sie sich vor die Stirn schlägt) Ja es ist auch wahr, der liebe Albert hätte unterdessen vorbey gehen können! — (Julie reißt das Fenster auf und grüßt, und Luise sieht hin.) Nun da geht er ja endlich!

Julie. (nachdem sie ihm einige Zeit nachgesehen hat setzt sie sich nieder) Mädchen Mädchen Du sollst mir büssen!

Luise. (naiv) Wenn denn?

Julie. Wenn Du in die nehmlichen Umstände kommst.

Luise. Ich? —

Julie. Ja; Du.

* * *

10.

Grosse Gesellschaft.

D. Mahler. Brauß. Julie. Luise. D. Bramer.

Julie. So hat es Ihnen also nicht in Leipzig gefallen?

Digitized by Google

Brauß. Offenherzig zu gestehen, zuletzt nicht.

Luise. O Sie scherzen! sollt es Ihnen in dem schönen Leipzig nicht gefallen haben?

Brauß. Ohne Scherz, nicht ein bißgen; der letzte Monat ist mir sehr lang geworden.

Julie. Nun so sehr ich überzeugt bin, daß das Wohl- oder Uebelbefinden an einem Ort nicht von einem Paar schönen Angesichten, oder von einem Paar öffentlichen Lustbarkeiten abhängt, so sehr sollt ich doch meinen, daß es an diesem Orte einen solchen jungen Herrn nicht an Unterhaltung fehlen könte, wo so viele seines Alters und seines Geschäfts, und mehr als an andern Orten im eigentlichern Verstande, seines gleichen sind.

D. Mahler. Sie verzeihen, mich deucht doch, daß unser lokales Wohlbefinden noch von andern Zufälligkeiten abhängt. Denn ein oder zwey Personen, die wir an einem Orte haben, und an denen wir vorzüglich Theil nehmen, haben ohne alle Schwärmerey darauf ohnstreitig mehr Einfluß als ein Louvre und Pantheon mit allem was drum und dran ist.

Julie. Ja das ist sehr wahr. (zu Brauß) Als so aber scheint es wohl, hat es Ihnen hauptsächlich an der Person gefehlt.

Brauß. (mit angenommener Naivetät) Ja ganz und gar.

Digitized by Google

Julie. Aber wie wars denn mit Ihnen? (zu Mahler.)

D. Mahler. Mit mir? — eigentlich derselbe Fall. Drum möcht ich Weimar durchaus nicht mit Leipzig vertauschen.

Julie. So? — Doch Sie verzeihen, daß ich beynahe so indiskret gewesen wäre, und gar untersucht hätte, wer Sie hier so interessirte, aber —

D. Mahler. Sie verzeihen — vielleicht haben Sie mir eine grössere Indiskretion erspart als sich; zumal bey der schalkhaften Beziehung, die Ihre Mine in das Wort Interesse legte, und die ich nicht darinnen gesucht hätte.

Julie. Sie verstehen sehr künstlich jedes Gewehr gegen seinen Besitzer zu kehren; dies verräth mehr die Geschicklichkeit des Fechters als die Gerechtigkeit seiner Sache.

D. Mahler. Oder mehr von der Vortreflichkeit seiner Lehrmeister, (mit einer Verbeugung gegen Julien) als von seinem natürlichen Talent.

Luise. Nun wir stellten dieser Tage ein Sprüchwort vor, das heißt: Gelehrten ist gut predigen.

D. Mahler. Ach Sie wollen sich legitimiren, daß Sie derselben Mutter Tochter sind.

Digitized by Google

II.

Der Thalheims Schlafzimmer.

Julie. Luise.

Luise. Es ist auch ein ganz hübscher Mensch.

Julie. Ja, aber er hat lange den Verstand und lange die Feinheit nicht, die der Doktor hat. Er sieht auch nicht so gescheut aus. Denn der Doktor hat erstaunend viel Verstand in seinem Gesichte.

Luise. Höre, wenn ich das Alberten wieder erzähle, daß Du T. Mahlern so gelobt hast —

Julie. Sehr wohl. Da bin ich sehr sicher, daß Du Albert nicht eifersüchtig machst; eben so wenig als mich.

Luise. Viel Zutrauen.

Julie. Das Du nicht hast.

Luise. Nein, weder zu mir noch zu Euch. Denn ich habe rechte gescheute Leute gesehen, die doch auch dieser Schwachheit unterworfen waren.

Julie. Ich will gar nicht den Verstand dieser Leute taxiren, aber bey mir liegt es nur in der Natur meiner Liebe, daß Eifersucht nicht dabey statt findet. Denn was Alberten bey mir den grossen Vorzug giebt, das ich am meisten an ihm liebe, ist diese unbezwingliche Stetigkeit des Cha-

Digitized by Google

rakters, diese Freyheit in Handlungen, die sich durch nichts als Grundsätze bestimmen läst. Besitzt er nun diese von mir so geliebten Eigenschaften, diese Vortreflichkeit des Charakters, so lauf ich doch gewiß nicht Gefahr, so von ihm hintergangen zu werden; besitzt er sie aber nicht, so war ohnedis meine Liebe eine Thorheit und das unübersehlichste Unglück, daß durch nichts vergrössert werden kann. Denn alle Eifersucht ist Mistrauen entweder in die Ehrlichkeit oder in die Entschlossenheit eines Charakters. Es ist daher eine grosse Thorheit von einer eifersüchtigen Person, wenn sie behauptet, es sey Uebermaaß von Liebe, oder zu hoher Begriff von der Vortreflichkeit des Gegenstandes ihrer Liebe, das sie eifersüchtig mache, da sie aber durch Eifersucht ihm entweder die schändlichste Heucheley oder die elendeste Unbestimmtheit und Schwachheit des Charakters Schuld giebt, der heute nicht weis was er morgen wollen wird.

Luise. Je das war ja eine allerliebste Predigt über die Eifersucht, die werd ich mir in Abschrift ausbitten.

Julie. Glaubst Du, daß Du sie einmal wirst nöthig haben?

Digitized by Google

Luiſe. Wenn auch nicht für mich, doch für meine Freundinnen, und Du weiſt, den dien ich gerne.

Julie. Nun ſie ſteht Dir zu Dienſten; und wenn ich ſie einmal in Abſchrift gebe, ſo iſt es möglich, daß ich ſie auch noch beſſer ausarbeite, und es recht einleuchtend mache, daß das eine ſehr elende unbedeutende Liebe iſt, bey welcher Eiferſucht ſtatt finden kann. Denn es iſt ein Beweiß, daß man ſich nicht aus Ueberzeugung von Vortreflichkeit, ſondern aus Laune oder was weis ichs, aus was vor veränderlichen Gründen liebt, wenn einem ſo etwas einfallen kann.

Luiſe. Sehr ſchön, ſehr erbaulich alles.

Julie. Das freut mich.

Luiſe. Ich werde eine ſtarke Auflage machen laſſen.

12.

Mahlers Zimmer.

D. Mahler. Brauß.

Brauß. Da hab ich gar nichts dagegen. Ich kenne ſie zwar nicht ſo weit wie Du, allein ſo

Digitized by Google

viel ich sie kenne, ist es ein Geschöpf, wie es wenige giebt.

D. Mahler. Ja das kann ich nicht leugnen, daß ich wohl noch nie vor einer ihres Geschlechts in dem Grade Hochachtung gehabt; denn ich habe noch in keinem Geschöpf männlichen Geist mit weiblichen Gefühl so verbunden gesehn als in ihr.

Brauß. Aber ohne allen Scherz, ihr scheint mir sehr an einander attachirt.

D. Mahler. Das ich nicht glaubte. Es ist wahr, wir pflegen uns oft zu sehn und viel zusammen zu schwatzen, und sie drückt mir die Hand so freundschaftlich, als wenn ich ihr Bruder wär. Aber das kann ich Dir versichern, daß ich noch nie die entfernteste Idee gehabt habe, als ob ich ihr vorzüglich gefiel; kann auch gar nicht möglich seyn, denn das ist mit ein Theil von der Vortreflichkeit ihres Charakers, daß es nicht seyn kann. Denn die Innigkeit, mit der sie liebt, ist mir eben so schätzbar in einem weiblichen Charakter, als der Scharfsinn, mit dem sie urtheilt; und sie hängt ganz unbeschreiblich an ihrem Albert.

Brauß. Das ist Doktor Bramer?

D. Mahler. Ja.

Brauß. (mit Achselzucken) Da ist sie aber ganz unglücklich!

Digitized by Google

D. Mahler. Ich mag und kann nicht von ihm urtheilen, wenigstens hab ich noch nichts entscheidendes gegen seinen Charakter; aber ein grosses Mißtraun, dies kann ich nicht leugnen.

Brauß. Nun ich bin noch mit ihm auf Schulen gewesen, und da weis ich, was er wenigstens damals vor ein Mensch war.

D. Mahler. Aber ich begreife doch gar nicht, wie es möglich ist, daß er so ein gescheutes Mädchen sollte haben hintergehen können.

Brauß. Ein ausgelernter Heuchler war er jederzeit — indessen kann es seyn, daß er sich geändert hat.

D. Mahler. Das muß man hoffen; aber es ist doch fürchterlich, so ein Geschöpf, wie dieses ist, in der Gefahr des unabsehlichsten Unglücks zu wissen — es ist ein entsetzlicher Gedanke —

Brauß. Wie ist es aber zu hindern?

D. Mahler. Nicht, gar nicht, am allerwenigsten aber durch mich.

Brauß. Ja, das begreif ich wohl.

D. Mahler. Das einzige was ich hoffe ist das, daß er vielleicht selbst zurückgehen soll.

Brauß. Wie so? hat sie kein Vermögen?

D. Mahler. Nein das hat sie nicht. Und ich glaube sehr, daß er bey der ganzen Heyrath hauptsächlich darauf Rücksicht genommen hat,

Digitized by Google

durch ihren Onkel, den Hofrath Färber, Professor in Jena zu werden. Sollte ihm nun das glücken, so hoff ich, daß er sich vielleicht nach einer reichen Parthie umsähe.

Brauß. Könnte man denn nicht sonst etwas gewisses ersinnen, ihn dazu zu bringen?

D. Mahler. Wer giebt uns das Recht dazu? können wir uns nicht in allen unsern Vermuthungen geirrt haben? könte nicht Bramer ganz ein anderer Mensch seyn als wir glauben, oder gesetzt auch, daß ers nicht wäre, könnt ers nicht vielleicht durch den ganz ausserordentlichen Geist und Charakter Juliens werden? und was hätten wir denn gethan?

Brauß. Es ist aber doch entsetzlich —

D. Mahler. Und gesetzt auch, daß das alles noch nicht so ungewiß wäre, aber wenn Julie liebt, denke Dir wie sie liebt, und was sie also leiden muß, wenn sie sich getäuscht sieht. Kurz, es ist nichts, gar nichts da zu thun. —

Digitized by Google

13.

Ein sehr unordentliches Zimmer.

Leutnant von Bore liegt angezogen auf dem Bette. Ein Bedienter sieht zur Thüre hinein und sagt:

Ja er schläft noch.

D. Bramer. Nun so mag er aufwachen! es ist ja um zehne.

v. Bore. (noch mit geschloßnen Augen und äusserst unwillig.) Ach laßt mich schlafen —

D. Bramer. Nichts da! steh auf!

v. Bore. (wie oben) Element! — verfluchtes — Gummes — (schläft wieder.)

D. Bramer. (schüttelt ihn) Bore! Bore!

v. Bore. (indem er sich aufrichtet und die Augen aufthut) Das ist aber auch weis Gott recht dumm! — Doktor, was hast Du aber davon, daß Du einen nicht schlafen lässest?

D. Bramer. Es ist Fürsorge für Deine Gesundheit. Das viele Schlafen macht dickes Blut, und das ist nicht gesund.

v. Bore. Ja Du hast gut spaassen. Ich bin erst —

D. Bramer. Nicht wahr heut früh zu Hause gekommen, wer heist Dir denn das —

Digitized by Google

v. Bore. Was? eine Nacht zu ludern ohne Dich dabey zu haben? — Du hast recht, das ist unerhört.

D. Bramer. Ja; denn wenn ich nicht dabey bin —

v. Bore. So gehts lange nicht so liederlich zu.

D. Bramer. Ach seyd ruhig! — Also beym Kammerjunker bliebt ihr so lange?

v. Bore. Ach nein, da gieng die Reise schon um neune fort, aber darnach giengs zu Mutter Liesen.

D. Bramer. Nun da muß man auch seyn, wenn man lustig seyn will.

v. Bore. Und Ihn hielt sein allerliebster Bräutigamsstand ab dabey zu seyn?

D. Bramer. (zuckt die Achseln) Ja wir waren beym allerliebsten Hofrath Färber. Wenn ich aber das gewußt hätte, daß ich Euch da fänd, so wär ich noch gekommen, denn um 11 war alles vorbey.

v. Bore. Theekessel! da giengs bey uns erst an! Aber mit Ihm ist nun alles aus.

D. Bramer. Kann auch wieder angehn.

v. Bore. Ja Steine! wenn Er die Kette nicht nur am Arme sondern auch am Halse hat! —

D. Bramer. Nun man hat sie nicht so geschwind am Halse!

Digitized by Google

v. Bore. Ja wenns nur einmal so weit ist! –

D. Bramer. Ach Du bist ein schlechter Politikus, Du verstehst das Ding nicht; politisch muß man seyn, politisch! —

v. Bore. Wer war denn gestern der vierte Mann nach Belvedere in Eurem Wagen.

D. Bramer. D. Mahler.

v. Bore. Das ist ja eine Gesellschaft gewesen, als wenn die sieben Weisen aus Griechenland gespukt hätten. Herr Mahler, Mademoisell Julie Thalheim — da hätt ich mögen zuhören.

D. Bramer. Ja es war eine gar schöne Konversation, so lieblich mit anzuhören — wie eine Leichenpredigt.

v. Bore. Aber sag mir, wie Du den Menschen trägst? und er ist jetzo recht viel mit Dir.

D. Bramer. Du kannst glauben, daß er auch meine Sonntagssuppe nicht ist, und jetzo wird es vollends ganz unausstehlich, was das allezeit vor ein Lobpreisens und Parentirens ist, wenn der Doktor Mahler erwähnt wird. Und ich will auch darauf etwas Rücksicht nehmen; allein politisch muß man seyn, politisch —

v. Bore. Nun da seh ich die Politik nicht ein.

D. Bramer. Nun das müste auch eine schlechte Politik seyn, wenn Du sie einsähst — mit weissen Zwirn genähet —

Digitized by Google

v. Bore. Dummer Kerl! es ist ja wahr! vor dem Doktor wirst Du Dich doch nicht fürchten!

D. Bramer. Nein nicht mehr als vor jeden andern Menschen, wiewol er mehr Verstand hat und folglich mehr schaden kann als mancher andre; aber ich brauch ihn sogar, denn wenn er da ist bey meiner Vielgeliebten, so wirds nur halb bemerkt, wenn ich fehle, und nun, da mir eins lieber ist als das andre, so laß ich ihn gerne gehen. Aber wegen des vielen Rühmens und Lobens werd ich doch wohl meine Maasregeln nehmen.

v. Bore. Du trinkst doch mit Schokelade?

D. Bramer. Frag nicht so dumm! — der Bediente wird sie gleich bringen. —

* * *

14.

Julie. Luise Thalheim. D. Mahler.

D. Mahler. Lauter hübsche Leute! von Bore und dergleichen.

Luise. Es ist recht schade um den Menschen!

D. Mahler.

Digitized by Google

D. Mahler. (mit Achselzucken) Um was an ihm ist eigentlich schade? – daß er ein Mensch ist? –

Luise. Nein es soll ein rechter guter Mensch seyn! nur daß er so ist verführet worden.

D. Mahler. (alles mit einem kalten wenig theilnehmenden Tone) Da muß er doch noch nicht gut genung gewesen seyn; sonst hätte er sich nicht verführen lassen lassen.

Luise. Ueber das sagen doch alle, daß er bis in sein achtzehntes Jahr, als so lange er auf dem Lande gewesen, ganz eine unvergleichliche Erziehung bekommen habe, und soll auch so hübsch gewesen seyn, so artig, kurz ein ganz vortreflicher junger Mensch —

D. Mahler. Desto schlimmer für ihn, denn desto weniger verdient er Mitleiden, und desto mehr hat er zu verantworten.

Luise. Oder die, die ihn verführt haben.

D. Mahler. Ja auch mit, aber doch nicht so viel, als wenn er nicht so gut gewesen wäre.

Luise. Ach Sie haben mich zum Besten. Julie Du hilfst mir auch nicht ein bischen, und so komm ich mit dem Herrn Doktor nicht aus.

Digitized by Google

Julie. So weit wie ich kommst Du auch, und wenn er Dich zum Besten haben will, so kann ers mit mir eben so machen.

D. Mahler. Nein ich weis gar nicht, was Sie von zum Besten haben wollen; denn das ist doch augenscheinlich, daß einer, der mit den besten Beyspielen und mit dem festesten Grund im Guten in die Welt getreten ist, weniger zu entschuldigen und zu beklagen ist, als einer, der von Jugend auf durch eine unglückliche Erziehung oder böses Beyspiel gereizt, böse wird; denn dem ist doch allezeit weit weniger Schuld beyzumessen als jenem.

Luise. Ja das wohl, aber so ein Mensch ist doch zu beklagen.

D. Mahler. Sehr wohl, aber nur weniger (mit satyrischen Lächeln) als Sie zu thun scheinen.

Luise. Das war recht boshaft. Nun sag ich auch nicht ein Wort mehr!

D. Mahler. Da thun Sie mir sehr unrecht. Ich that im Grunde nichts, als daß ich die Sache Ihres Geschlechts führte.

Julie. Nun muß ich wohl das Wort nehmen, weil Du die Sache aufgegeben hast. Wie kann bey dieser Sache unser Geschlecht gewinnen. Ich bin sehr froh gewesen, daß es nicht besonders ist erwähnt worden, denn ich habe nicht geglaubt, daß wir Beide dabey spinnen würden.

Digitized by Google

D. Mahler. Ja; denn es wird offenbar in dieser Beurtheilung der Leute gegen ihr Geschlecht eine unverzeihliche Ungerechtigkeit begangen. Von einem Menschen, wie Leutnant Bore, sagen sie: Es ist Schade um den Menschen, er ist recht sehr zu beklagen, und so mehr, und so sagt bey weiten der gröste Theil der Menschen, zumal der bessere; und welche Aufforderung hat er gehabt? — er hat ohne die geringste Noth lüderliche Bekantschaften und Gesellschaften unterhalten, und ohne sich durch Fehltritte aufmerksam machen zu lassen, ist er so lüderlich geworden als einer. Nun sehen Sie, daß ein Mädchen bis in ihr achtzehntes Jahr eine anerkannt gute Erziehung genossen hat, daß diese nachher, sich selbst überlassen, lüderliche Bekanntschaften und Gesellschaften unterhielt, und dadurch selbst mit lüderlich würde, sagen Sie selbst, würde da wohl das Bedauren sehr groß seyn? — ists nicht damit schon sehr mäßig, wenn ein Mädchen durch die listigsten Ränke und die gröste unvermeidlichste Aufforderung verführt, einen einzigen Fehltritt begeht?

Julie. Das macht, das von unserm Geschlecht allezeit, und das mit Recht, mehr Strenge, Sittsamkeit und Standhaftigkeit in der Tugend gefordert wird.

Digitized by Google

D. Mahler. Mit welchem Rechte, wenn ich fragen darf?

Julie. Weil das in der ganzen Ordnung der Dinge, selbst in der Natur liegt —

D. Mahler. Sie verzeihen, gerade das Gegentheil davon liegt in der Natur; und unsre gewöhnlichen Begriffe davon bloß in hergebrachten Vorurtheilen. Denn welche Natur, welcher körperliche Bau legte mehr Stärke, mehr Selbstherrschung in das Weib als in den Mann? Zeigt dis nicht die Feinheit ihrer Empfindungen, die Reizbarkeit ihrer Nerven sehr deutlich? An wem ists also, ich will noch gar nicht sagen, der Verführung zu widerstehen, doch wenigstens nicht zu verführen? Und wenn dieses wegfiele, ich meine die Verführung von unsrer Seite, so würden wohl, ich will nicht sagen alle, aber doch gewiß bey weiten die meisten unglücklichen Geschichten dieser Art unterbleiben.

Julie. Das glaub ich selbst; denn das könt ich mir nicht denken, welcher Grad der Verdorbenheit zu einem weiblichen Charakter gehört, der im Stande ist zu verführen, ob ich gleich nicht trugnen will, daß es welche giebt, die so weit gefallen sind. Aber wieder auf die Hauptfrage in unserm Streit zurück zu kommen, so seh ich gar nicht, wie Sie darauf kommen, diese Art

zu beurtheilen, zu bestreiten und zu verwerfen. Denn das männliche Geschlecht sieht sich doch so bequem wie möglich dabey, und die ganze Last dieses Vorurtheils, wenn es, wie Sie wollen, Vorurtheil ist, fällt auf das unsre zurück.

D. Mahler. Sie verzeihen, meine Behauptung war nicht so uneigennützig als Sie vielleicht glauben. Im Grunde leidet unser Geschlecht weit mehr darunter als das Ihre. Denn was erhält die Ueberlegenheit an Standhaftigkeit und Enthaltsamkeit, so wenig sie in der Natur der Sache zu liegen scheinet, wenigstens nach dem, was ich davon weis, so auf ihrer Seite! Ists nicht eben dieser einmal angenommene Grundsatz, daß Vergehungen dieser Art bey Ihrem Geschlecht weit unverzeihlicher wären? Und hat nicht diese Strenge die glückliche Folge, daß sie von Jugend auf weit mehr über ihre Tugend wachen, da hingegen der Grundsatz, daß für einen Mann eine Ausschweifung dieser Art weiter nicht sehr tadelhaft sey, so verführerisch ist, daß nunmehro wieder für uns ein weit höherer Grad von Anstrengung dazu gehört, als für sie, um uns zu beherrschen.

Julie. Nun ich glaubte schon, daß ich Ihnen für die großmüthige Vertheidigung unsers Ge-

schlechts gegen das Ihrige danken müste, aber ich sehe leider, daß auch Sie blos darauf aus waren, ob gleich auf eine originelle Art das Ihre gegen unsers zu erheben —

D. Mahler. Sie verzeihen, hab ich gesagt, daß unser Geschlecht den erwähnten höhern Grad von Anstrengung hat? — ich habe nur gesagt, daß es ihn brauchte, und mit dem Ihrigen hab ich ja weiter nichts gethan, als daß ich die Unglücklichen davon nicht weiter wollte fallen lassen, und die Glücklichen, (indem er mit Wärme ihre Hand nimmt und sie küßt, die sie wieder mit Wärme ihm drückt und in die Wange kneipt,) o die sind ohnedies hoch genug! wer wolte die noch mehr erheben?

* * *

15.

Herr Schreckl. D. Bramer. Zween Fremde.

Hr. Schreckl. Es muß doch nicht so übel bey uns seyn; wir haben jetzo seit einiger Zeit einen Herrn von Leipzig hier, der versichert, daß es ihm von ganzen Herzen gefällt.

Ein Fremder. Ach das ist Doktor Mahler!

Hr. Schreckl. Ja. Sind Sie in Leipzig mit ihm bekannt gewesen?

Digitized by Google

Ein Fremder. Ach ja. Nun und er gefällt Ihnen doch auch hier?

Hr. Schreckl. Ey das will ich meinen! Nicht wahr Herr Doktor? Sie kennen ihn ja auch?

D. Bramer. Ach ja, er ist mein sehr guter Freund!

Ein Fremder. Nun das wollten wir uns auch ausbitten. Denn wir glauben, Ihnen da nicht das Schlechtste überlassen zu haben. Aber morgen früh wollen wir auch gewiß noch einen Augenblick hin zu ihm gehn.

Andrer Fremde. Ja ich sprach ihn sehr gerne.

Erster Fremde. Er war wohl unter unsern jungen Leuten einer der artigsten und gesetztesten, wenn er nicht würklich der gesetzteste war.

D. Bramer. Nun wir lassen ihm auch hier alle Gerechtigkeit wiederfahren.

* * *

16.

Luise allein.

Wenn er so sitzt und spricht! — Thorheit! was geht er mich an! — was gehen sie alle mich an! (Sie trillert einen englischen Tanz, sitzt denn wieder einige Zeit und arbeitet,) und was das vor Grundsätze sind

Digitized by Google

die er hat! – o glücklich! glücklich! glücklich! – doch ich mag nicht mehr an ihn denken! — (Sie geht mit ihrem Strickzeug die Stube auf und ab, an der verschiedene Zeichnungen von Landschaften hängen. Sie bleibt vor einer ohngefähr im Geschmack des Ruisdael stehen, betrachtet sie mit vorzüglichem Vergnügen,) hier möcht ich mit ihm gehen oder so unter diesem Baume sitzen — doch ich wollt ja nicht mehr an ihn denken! (Sie setzt sich wieder mit heiterm Gesicht, denkt aber bald wieder nach. D. Bramer und Julie kommen.)

D. Bramer. Guten Abend liebe Schwester! (er geht und küßt sie.)

Luise. Guten Abend —

Julie. War viel Gesellschaft da?

D. Bramer. Nein nur noch ein Paar Fremde aus Leipzig.

Julie. So!

D. Bramer. Ein Paar sehr gescheute Leute, mit dem einen aber hätt ich beynahe Zwist gehabt, oder hatte ihn vielmehr schon.

Julie. (erschrocken) Wie so?

D. Bramer. Er sprach in einem Tone von Mahlern, in dem, in meiner Gegenwart niemand von einem meiner Freunde sprechen muß. – Es war am Ende weiter nichts als ein Beweis des Satzes, daß jedermann seine Feinde hat —

Digitized by Google

Luise. Das fällt ich aber nicht ein, wie Mahler — (Sie erschrickt zu viel gesagt zu haben, und gerath in Verlegenheit. Bramer aber fällt ihr in die Rede.)

D. Bramer. Feinde haben könnte! Wenigstens sind Sie nicht darunter. (er lacht.)

Julie. Nun im Ernste, das sind ich selbst nicht, wie Mahler eben gute und geschente Leute zu Feinden haben könnte?

D. Bramer. Ja es ist wahr. Aber dieses waren wirklich sehr gescheute Leute, sie thaten auch nicht, als ob sie eben mit ihm in Beziehung gewesen wären, aber sie erzählten Anekdoten von ihm, die unverschämt waren.

Luise. (bey sich) Im eigentlichsten Verstande!

Julie. Da muß man nur wissen, wie viel in so einer Stadt geschwatzt wird und gelogen und geurtheilt.

D. Bramer. Ja allerdings.

Julie. Und so können die besten Leute Vorurtheile gegen einander haben.

D. Bramer. Sie wollten mich anfangs besuchen, aber darnach, da wir so sehr verschiedener Meinung waren, werden sie wohl ihren Entschluß geändert haben; und ist mir auch eben so lieb, denn am Ende könten sie mir mit mehrern solchen Erzählungen kommen, und wenn einer einmal mein Freund ist, so mag ich gar nichts der

Art von ihm hören, es mag wahr oder erdichtet seyn. Da hab ich viel zu viel Achtung für ihn.

* * *

17.

D. Mahler. Wahlmann.

D. Mahler. Ach hier hab ich auch einen Brief an Sie.

Wahlmann. Je von wem denn?

D. Mahler. Von Freund Brauß, der noch in Braunschweig ist.

Wahlmann. So? — und hier seh ich, haben Sie schon wieder Papier angelegt, um vielleicht zu antworten?

D. Mahler. Ja diese Briefe sollen ihn noch da finden.

Wahlmann. (der den Brief nimmt und fortgeht,) Nun so wollen wir doch sehen, was er gutes schreibt.

(Da Wahlmann weg ist, setzt sich D. Mahler an sein Schreibepult, zieht einen Bogen hervor, auf den schon ein Brief angefangen ist, legt den Brief von Brauß neben sich und liest:)

Von Hamburg hab ich Briefe, daß der alte Walchern durchaus die Heyrath seines Sohnes

nicht zugeben will, der darüber ganz schwermüthig wird. (er schreibt:)

Die Nachricht von Hamburg wegen Walchern ist sehr traurig. Was muß die Klarenbach denken und empfinden, wenn sie davon erfährt. Ueberhaupt sind ich mit jedem Tage, daß man nicht vorsichtig und bedachtsam genung bey so einem Schritte oder überhaupt bey jeder Bekanntschaft der Art seyn kann. Denn ich bin sehr überzeugt, daß es die gröste Unvorsichtigkeit, ich möchte fast sagen, Unbesonnenheit ist, auch nur den Schein einer Verbindlichkeit zu haben, wenn man sich nicht im Stande sieht, ihr den Augenblick genung zu thun, denn jedes Hinderniß, die Wahrscheinlichkeit oder Gewisheit seines Verschwindens sey auch noch so nahe und noch so entschieden, so sind seine Folgen doch immer unübersehlich. Und ich kann mir nichts entsetzlichers denken, als einen Schritt von der Wichtigkeit gethan zu haben, und den hofnungslosen Wunsch zu fühlen, daß er nicht geschehen sey. Ich bin immer noch so glücklich, daß ich nicht nur nichts in der Welt habe, das mich beunruhigt, sondern daß ich auch keinen möglichen Fall sehe, er müste denn meine Gesundheit betreffen, der mich beunruhigen könte, weil ich an nichts, das ich besitze, so fest hänge, oder noch weniger etwas, das ich

Digitized by Google

nicht besitze, so lebhaft wünsche und erwarte, daß mir seine Versagung und Entbehrung wirklichen Schmerz machen könnte. Ich will mir diese grosse philosophische Ruhe gar nicht als ein Verdienst anrechnen, denn wenn sie nicht in meinem Temperamente läge, würd ich ihrer eben so wenig fähig seyn als so mancher andre, der doch gewiß nicht weniger Verstand und nicht weniger Welt und Menschenkenntniß hat als ich: indessen ists doch die glücklichste Lage und Verfassung, in der ich seyn kann; daher ich auch dies Gefühl von Glückseligkeit eben so wenig zum Stillschweigen zu bringen vermag, als etwa der Titel das Bewußtseyn des geschmeichelten Stolzes. Daher dieser Ausbruch gegen Dich —

(Er stehet auf, gehet die Stube auf und ab, setzt sich denn ans Klavier und spielt eine Sonate von Wolf.)

* * *

18.

D. Mahler. Wahlmann.

Wahlmann. Ja da bleibt ihm weiter nichts übrig, als daß er sich Supplicando ad Serenissimum wendet.

Digitized by Google

D. Mahler. Nun wenn Sie denken, daß dieses noch etwas hilft, so will ich ihm das Memorial machen —

Wahlmann. Ach ad vocem supplices fällt mir etwas ein — Sie dürfen mir aber das nicht übel nehmen Vetter, denn Sie wissen, daß ichs gut meine, also bona fide! ich wolte Sie über etwas fragen.

D. Mahler. Wozu diese Vorrede, bester Onkel? ich will nicht hoffen, daß ich dazu Gelegenheit gegeben.

Wahlmann. Nein; so wars nicht gemeint! aber also zur Sache. Ich habe heut erfahren, unser Herzog will in Jena eine neue Professur der Politik und Statistik errichten, glaubten Sie nicht, daß dieses eine Sache für Sie wär?

D. Mahler. Sie verzeihen, dabey ist nun wohl noch sehr viel zu bedenken. Fürs erste glaub ich, daß nicht sowol der Herzog wird einen Mann für diese Stelle suchen, als daß er vielmehr vielleicht einen Mann gehabt, für den er eine Stelle gesucht, und da er keine so schickliche gefunden hat, diese für ihn errichtet, und darnach weis ich auch nicht, ob ich dazu die Kenntnisse hätte. Ich habe zwar das und jenes darüber kolligirt, aber um eine Wissenschaft zu lehren —

Digitized by Google

Wahlmann. Nun Vater das letzte, wenn Sie mirs nicht wollen übel nehmen, ist Ziererey, denn ich habe da mit Leuten gesprochen, die das Ding doch gewiß auch verstehen, und die mit Sie von dergleichen Sachen geredt hatten, die wusten das Ding anders; und was den ersten Scrupel anlangt, den Sie hegten, so kann ich Sie auch eines bessern belehren, allein dem allen ohngeachtet können Sie versichert seyn, daß ich Sie keinesweges dazu veranlassen werde; weil ich Sie freylich nicht gern verlöhre. Indessen hab ich es meiner Schuldigkeit erachtet, Ihnen davon notitiam zu geben —

D. Mahler. Sie sind sehr gütig lieber Onkel — (bey sich) Aber wär bey allem dem eine herrliche Stelle! (laut) eben so gütig in Ihrem Zu- als in Ihrem Abrathen — und es ist doch eine Sache, die zu überlegen ist.

* * *

19.

Grosse Gesellschaft.

D. Bramer. Leutn. v. Bore. (an einem Fenster.)

D. Bramer. Nein Dir muß wohl recht wunderlich zu Muthe seyn, daß Du einmal in solcher Gesellschaft bist?

Digitized by Google

v. Bore. Ja es ist ein allerliebstes Kränzchen von Knoten und Philistern zusammen. — Der Ehre wollt ich allenfalls entbehren. Ein Kommers bey der Mutter Kiese wär mir lieber.

D. Bramer. Das macht, daß er nicht ein hübscher gesetzter Mensch ist. (Er sagt dies mit einem satyrischen Tone und sieht nach D. Mahlern hin, der in einiger Entfernung steht.)

v. Bore. Ja das ist meine Puppe! (auch gegen Mahlern.)

D. Bramer. Ich gedenke jetzo dem hübschen gesetzten Menschen ein Pößchen zu knitten.

v. Bore. Wie so?

D. Bramer. Ich hörte jetzo von Färbern, daß er Lust hätte Professor in Jena zu werden, und da wollen wir sehn, was wir vermögen, denn er ist ein Philosoph, gesetzt auch, daß ihm ein Plan verunglückt, er hüllt sich in seine Weisheit. Und überhaupt ist der Weise erst im Mißgeschick groß, ich will ihm also dadurch ins Licht setzen.

v. Bore. Ach laß Er ihn zum Teufel gehn, desto besser, wenn er weg ist.

D. Bramer. Ja sehr gut wenn er weg wäre, aber fürs erste nicht dahin, dazu hab ich meine Ursachen, und denn so nach Wunsche muß es ihm doch nicht gehn.

Digitized by Google

v. Bore. Und Du wolltst auch nicht hindern.

D. Bramer. Da laß Du mich sorgen! (indem er auf seinen Kopf zeigt) hier sitzts! — Aber noch eins Bore, ich soll dort ein etwas hohes L'Hombre spielen und hab kein Geld bey mir, wolltest Du mir nicht zwey bis drey Lui's geben?

v. Bore. Nun endlich einmal hat er doch den rechten Ausdruck!

D. Bramer. Wie so?

v. Bore. Weil er sonst immer von Vorschlessen redt, und das kann mich ärgern; (mit etwas misvergnügten Tone) denn ich bin einmal sein offner Wechsel, auf den er zieht so oft ers braucht, und das ist oft.

D. Bramer. Nun Bor'gen bis kein Narr!

v. Bore. (indem er auf Bramers Kopf zeigt) Nun sitzts denn da nicht auch hier?

D. Bramer. Nein das nicht! —

(Auf einer andern Seite des Zimmers.)

Hofrath Färber. D. Mahler.

Färber. (indem er nach Bramer und v. Bore hinsieht) Da hab ich meine Freude über Bramer, wie der Mensch so allen alles ist.

D. Mahler. Ja dis ist ein sehr glückliches Talent.

Färber.

Digitized by Google

Färber. Nun der besitzts vollkommen; denn im Grunde muß niemand weniger sympathisiren als er und der Lieutnant von Bore, aber doch bin ich sehr überzeugt, daß er sehr viel über Bore'n vermag; und da der Mensch auf Abwege gerathen ist, so seh ich recht gerne, daß sich Bramer seiner Gesellschaft unterzieht, weil das das einzige Mittel ist, wie er vielleicht kann zurück gebracht werden.

D. Mahler. Das ist eine sehr rühmliche Aufopferung! (bey sich) Wird ihm nicht viel kosten — ein Sünder mit dem andern! —

Färber. Ja da hat er ein ganz eignes Talent, Leute der Art sich zu attachiren —

D. Mahler. (bey sich) Sehr natürlich! gleich und gleich!

Färber. Und es ist würklich oft von rechten guten Folgen — denn wenn einer, zumal ein junger Mensch, einmal in so eine liederliche Gesellschaft hineingekommen ist, wie wollt er sich wieder zurechte finden, wenn sich nicht jemand rechtschaffnes seiner annähm und ihn mit guter Manier wieder herauswickelte.

D. Mahler. (für sich) O den Hüter der verlohrnen Schaafe! (laut) das ist auf alle Fälle sehr rühmlich! auch auf diese Weise Arzt zu seyn.

Digitized by Google

Färber. Ja und da hat er eine Condescendence —

D. Mahler. (bey sich) Bis zur Niederträchtigkeit — das nenn ich Herablassung!

Färber. Welche sogleich diese Leute ungemein für ihn einnimmt, und das ist das Hauptwerk, denn wenn einer nicht die Herzen der Leute besitzt, so kann er keine solche grosse Revolution bey ihnen bewürken.

D. Mahler. (bey sich) Ha! der will also ohnstreitig die liederlichen Häuser reformiren! — (laut) Sehr wahr! denn bey den grösten Voraussetzungen will dazu noch gar viel gehören, jemand so umzukehren.

Färber. Ja das ist wahr; ich wundre mich selbst oft darüber, wie er sich solchen mühsamen Unternehmungen unterziehen kann.

D. Mahler. Um so viel mehr Ehre machts dem Herrn Doktor, wenn er zu seinem Zweck gelanget. (bey sich) Wenn der Zweck nicht eine Niederträchtigkeit ist, wie mans von ihm erwarten muß.

Digitized by Google

(Auf einer andern Seite des Zimmers.)

Julie. Luise. Madam Klary, andere.

Madam Klary. Haben Sie einmal Klopstocks Oden von Neefe gehört?

Julie. Nein, sie sind mir nicht bekannt, ausser daß ich sie in Bücherverzeichnissen gesehen habe.

M. Klary. Ich habe auch vom ganzen Herrn Neefe noch nichts gehört gehabt, aber da waren neulich einmal ein Paar junge Herren von Leipzig hier, davon der eine sie auswendig konte und sang, ganz allerliebst, das hat mir ihn sehr recommandirt. — Haben Sie sie nicht auch kennen lernen?

Luise. (etwas bäklig) Nein!

Julie. Ja es hat sich nicht getroffen, daß ich mit ihnen in Gesellschaft gewesen wäre.

M. Klary. Waren ein Paar rechte artige gesetzte Leute.

Luise. (bitter, bey sich) Allerliebste Leute mögens gewesen seyn! Allerliebst von den Leuten geredet haben!

Julie. Ja ich habe viel Gutes von ihnen gehört.

Luise. (bey sich) Und ich viel schlechtes! —

Digitized by Google

M. Klary. Sie haben mir versprochen, mir sie gleich zu schicken, wenn sie wieder nach Leipzig kommen. Sie werden Sie gefallen, wenigstens mir gefielen sie ganz ungemein.

Julie. Die Herrens?

M. Klary. Nein die Oden. Doch wenn Sie wollen, auch die Herrens haben mir gefallen.

* * *

20.

D. Mahler (sitzt und schreibt.)

Du findest also den grossen Unterschied, der beym Philosophiren zwischen Theorie und Praxis ist; das freut mich, denn das ist nach meiner Einsicht, ich will nicht sagen die Hauptsumma der ganzen Moralphilosophie, aber doch gewiß eine von den nothwendigsten Kenntnissen, um sie zu finden. Denn ohne sie können wir nie aus unsrer Denkungsart und Grundsätzen, als aus den Prämissen, unsre künftigen Handlungen bestimmen, und ohne diese Bestimmung bleiben wir solche schwankende unmoralische Geschöpfe, wie es leider zwar der gröste Theil der Menschen ist, wie wir es aber gewiß beyde, weder Du noch ich seyn mögen. Indessen ist freylich nicht vom besten

Willen und mit dem genauesten Aufmerken, diese Kenntniß so geschwind nicht erwerben, wenigstens hab ich mit meinem möglichsten Fleiß in diesem Studium es noch lange nicht bis zum Ziel gebracht. Denn noch giebt es Fälle, wo ich nur vermuthe, nicht weis. Denn so sehr ich mich zum Beyspiel jetzt glücklich fühle, und so wenig ich eine Möglichkeit sehe, durch irgend einen Zufall, eine Begebenheit ausser mir, meine Ruhe zu verliehren; weil ich so wenig Erwartungen und Wünsche, und selbst an das, was ich besitze, so wenig Anhänglichkeit habe, daß ich glauben könte, daß irgend eine dieser Erwartungen oder Wünsche meiner Ruhe gefährlich seyn könte, so kann ich mich doch auch nicht überreden, daß man um so geringen Preis sich von allen unangenehmen Empfindungen loskaufen — so auf die einfachste Art von der Welt glücklich seyn könte, weil sonst die Klage über Unvollkommenheit des Erdenglücks, oder noch mehr über Menschenelend ohnmöglich so allgemein seyn dürfte als sie ist. Denn der Weg, den ich fand, und noch dazu der natürlich kunstlose Weg, muste nothwendig von mehrern gefunden werden als von mir, gleichwol haben andre und weisere Leute über Menschenblend geklagt; also ist meine Glückseligkeit eine Folge meiner gegenwärtigen Verhältnisse und nicht

meiner Grundsätze; und Verhältnisse sind der Veränderlichkeit unterworfen, folglich kann meine Glückseligkeit nicht ganz so fest stehen als ich glauben möchte, ohngeachtet ich freylich nicht sehe, was sie mir rauben könte, und ohngeachtet ich das fühle, daß ich darum doch nicht unglücklich seyn kann, wenn ich auch weniger glücklich wäre. (Er denkt einige Zeit nach, schreibt aber denn weiter:) Freylich ist dieses Losreissen von jeder engern Verbindung, von jeder näheren Theilnehmung sehr mit Einschränkung zu verstehen, denn sonst schien es, als ob ich das gut hieß, wenn wir ganz in der Welt blos für uns und gar nicht für andre lebten. — (Sitzt und denkt wieder bey sich) Freyheit! Freyheit! und diese im wahren Sinne des Worts genommen — (indem er die Hand auf die Brust legt) Freyheit und Ruhe! —

* * *

21.

D. Bramer. b. Bore. (spielen Vingt un.)

b. Bore. (ziemlich vergnügt) Basta!

D. Bramer. (sieht seine Karten an) Declaré!

b. Bore. (wirft die Karten zerreißt und unter den Tisch) Das verfluchte Malheur! —

Digitized by Google

D. Bramer. Nun was iſts denn? — es ſind leidige zwey Dukaten!

v. Bore. Ja und erſt vier und ſechzig macht ſechs und ſechzig.

D. Bramer. Ach was ſchadet dem Reichen ein Auge! —

v. Bore. (nachdem er einen Augenblick ſich beſonnen hat) Nun weiſt Du was, noch einen einzigen Point, aber da meinen ganzen Reſt. Ungezählt! (er ſchiebt das Geld zuſammen.)

D. Bramer. Hm! es iſt ein groſſer Biſſen! (bey ſich) ein herrlicher Biſſen! (laut) Mit Preß?

v. Bore. Nein; ohne! — verſteht ſich.

D. Bramer. Nun, da. Friß das Biſgen! (er giebt ihm Karten und zieht bey ſich in der Geſchwindigkeit eins unten vor.)

v. Bore. Baſta!

D. Bramer. Declaré —

v. Bore. (Wirft den Tiſch, vor dem er ſitzt, mit ſolcher Heftigkeit um, daß Bramer, der daran ſteht, an die Wand auf einen Stuhl fällt.)

D. Bramer. Nun ſein dumm! —

v. Bore. Unterſteh Dich Kanalje und rede! — Gieb mir das Geld, das Du mir ſchuldig biſt!

D. Bramer. Märrgen! wenn Du willſt, geb ich Dir meinen ganzen Gewinn zurück.

Digitized by Google

v. Bore. Kerl! ich glaube, Du denkst, ich will von Dir etwas geschenkt haben? — bezahlt will ich seyn!

D. Bramer. Nun so will ich Dir darauf geben, was ich von Dir gewonnen habe, so haben wir um Seifenblasen gespielt.

v. Bore. So? waren meine Luidors, die ich Dir gegeben habe, Seifenblasen? — in Deinen Händen mögen sie's wohl geworden seyn.

D. Bramer. (sucht in der Stube das Geld auf und fängt denn an auf den Tisch zu zählen.) Da sind die Marken wieder! —

v. Bore. (sieht ihn erst unwillig an, greift denn hin, nimmt eine Hand voll von dem Gelde und wirfts ihm ins Gesichte.) Da! ich mag nichts! —

D. Bramer. Nun wie vielmal wirds ihm anders einfallen? (er nimmt wieder das Geld auf und steckts in die Tasche.)

(v. Bore wirft sich unwillig auf den Sopha. D. Bramer nimmt eine Flöte aus der Tasche und bläst ein Rondo von Benda.)

D. Bramer. (nachdem er seine Flöte wieder eingesteckt hat) Aber Bore weist Du eine Sache, die recht dumm geht?

v. Bore. Weist Du eine Sache, die gescheut geht?

D. Bramer. Nun was vor eine?

Digitized by Google

v. Bore. Ja ich weis keine, drum wolt ich eben Dich fragen?

D. Bramer. Nein! das was ich meine war die Geschichte mit Mahlern.

v. Bore. Was ist das vor eine Geschichte?

D. Bramer. Daß er wahrscheinlich wegen der Professur reußiren wird.

v. Bore. Je meinetwegen mag er Pabst werden.

D. Bramer. Nein meinetwegen nicht. Und sonderlich wenn mir noch mein Project glücken sollte, und er käm auch nach Jena, so ärgert ich mich — entsetzlich; und doch ist die Sache schon sehr weit! Denn ich wurde heute von einem versichert, der's aus dem geheimden Rathe wissen konnte, wenn nicht ein ganz unversehenes Hinderniß käme, so würde er unausbleiblich ernennt werden.

* * *

22.

D. Mahler. Julie. Luise.

D. Mahler. Ich finde nun so etwas unverzeihlich!

Julie. Da sind Sie strenger als ich, sollte er nicht ebenfalls zu beklagen seyn?

Digitized by Google

D. Mahler. Ja, wie jeder der Thorheiten begeht; und zumal Thorheiten von so traurigen Folgen.

Julie. Gesetzt aber daß er diesen Schritt nicht that, seine Karoline aber kont er doch, wenigstens jetzo nicht und wer weis wenn bekommen.

D. Mahler. Dennoch war es die Sache des ehrlichen Mannes, auch keine andre zu nehmen, wenn seine Verhältnisse ihm diese nicht erlaubten.

Julie. Ich kann mir es nun sehr leicht denken, wie er das thun konnte, wie das zugieng — auf der einen Seite so ganz hofnungslose Liebe, auf der andern Seite das Ziel so nahe und wie? — so mit allen glänzenden Vortheilen —

D. Mahler. Die alle in der Waagschaale der Pflicht nicht eine Pflaumfeder wogen.

Julie. Da thun Sie mir auch sehr unrecht, wenn Sie glauben, daß ich die Moralität dieser Handlung im geringsten dadurch entschuldigen will. Aber ich fand nun die Immoralität um so viel erklärlicher.

D. Mahler. Darinnen haben Sie sehr recht. Und ich wollte fast sagen, es wäre tadelhafter gewesen, daß er erst eine Verbindung eingieng, die er nicht unmittelbar erfüllen konnte, als daß er unter diesen Umständen sie brach.

Digitized by Google

Luise. Sie stecken doch voller — ich möchte nicht gerne sagen Paradoxen, aber gleichwol kann das auch Ihr Ernst nicht seyn.

D. Mahler. Sie verzeihen, der ist es; und ich glaube gar nicht unrecht daran zu thun, daß ich dieser Meinung bin. Sehn Sie: Jeder Mensch muß sich selbst kennen, und jeder Fehler, den er aus Mangel dieser Kentnis macht, ist dadurch um nichts verzeihlicher: Jeder, der sich nicht stark genug fühlt, einer Versuchung zu widerstehn, muß die Lage vermeiden, die ihn dieser Versuchung aussetzte, sonst wird ihm, wenn er ihr unterlag, das gröste Zutrauen, das er zu sich gehabt, nichts entschuldigen. Und dis war der Fall bey Wahlburg, der jetzo unmittelbar, nach allen den Begriffen, die er von Glückseligkeit hatte zusammen genommen, mit der übrigen Schwäche und Veränderlichkeit seines Charakters nicht anders handeln konnte. Aber eben deswegen muste er eine Verbindung der Art vermeiden, keine solchen Erwartungen erregen, die er nicht sogleich erfüllen konnte.

Julie. Ich gebe ganz gerne Wahlburgs Schwachheit zu; aber sollte nicht Ihr Tadel alle treffen, die dergleichen Verbindungen eingehen? sollte nicht jeder Charakter, auch der stärkste, es

Digitized by Google

nie schwache Seite haben, die ihn in einer gewiß sen Lage so eines Falls fähig machte?

D. Mahler. Sie verzeihen, das wolt ich nun doch nicht behaupten, aber das, daß ein jeder — (hier fällt ihm ein, daß sie mit Bramern eine gleiche Verbindung eingegangen ist, er sagt also nicht, wie er im Sinn hatte: eine Thorheit begeht der ꝛc. sondern er fährt fort) sehr viel Vorsichtigkeit in solchen Fällen nöthig hat, wenn er nicht Gefahr laufen soll — eine Thorheit zu begehn. Denn ist er nicht fester Charakter genug — nun so macht er vielleicht — wie Wahlburg, ein gutes Geschöpf unglücklich; ist er aber wirklich Mann genug, so können sich die Verhältnisse so sehr ändern, daß er mit dem besten Willen entweder seine Verbindungen gar nicht, oder doch nur mit Hindansetzung gewisser auch sehr grosser und interessanter Pflichten gegen sich und andere erfüllen kann.

Digitized by Google

23.

Straſſe.

D. Bramer, (ohne D. Mahlern zu ſehen, ſchleicht in das Haus, wo Madam Barry wohnt.)

D. Mahler. (der dies geſehen hat) Unglückliche Julie! Du und Er! — o der verfluchten Heucheley! —

(So wie D. Mahler vorbey iſt kommt Friedrich, Wahlmanns Schreiber, und ſchleicht Bramern nach.)

Madam Barry's Wohnung.

D. Bramer. Friedrich.

D. Bramer. Nun nichts Neues? was macht denn Sein Viceherr?

Friedrich. Der iſt jetzo fleißig geweſen, er hat da eine Schrift geſchrieben von wegen daß er will Profeſſor werden, das hab ich einmal gehört, da mein Herr mit ihm allein im Kabinet war.

D. Bramer. Iſt er nun fertig damit?

Friedrich. Ja ich ſchreib ſie jetzt ab.

D. Bramer. Iſt ſie ſtark?

Friedrich. Irgends acht Bogen.

D. Bramer. Friedrich — wie wärs, könt Er mir nicht auch eine Abſchrift davon ſchaffen?

Digitized by Google

Friedrich. Ach ja, wenn ich eine Nacht das zu nehme —

D. Bramer. Ich müsste sie aber kriegen, ehe der Doktor seine bekäm.

Friedrich. Das liesse sich schon machen. —

* * *

24.

Hofrath Färber. D. Bramer.

D. Bramer. Man sagt ja, Ihro Durchlaucht würden eine neue Professur in Jena errichten?

H. Färber. Ja, (scherzhaft) Aber es ist nichts für Sie, keine Professur des Todschlagens — der Politik und Statistik.

D. Bramer. Ich bitt unterthänig — also des Todschiessens und Todhungerns! — Man hat mir sagen wollen, daß sogar hier bey uns ein Kandidat für die Stelle sey.

H. Färber. Ja, Herr Doktor Mahler. Er soll jetzt einen Probeaufsatz über den Zusammenhang der Moral mit der Politik liefern.

D. Bramer. Ueber den Zusammenhang der Moral mit der Politik? — das ist sonderbar! — wenn mir das vor sechs bis sieben Jahren gekommen wär, so wär ich sein Rival gewesen.

Digitized by Google

H. Färber. Wie so?

D. Bramer. Ohngeachtet ich eben so wenig Platz als Hoffnung hatte aus einem Stadtphysikus Stadtchirurgus zu werden, so waren doch Wissenschaften der Art einmal mein Steckenpferd, und ich habe damals selbst gewünscht über diese Materie einige Ideen aufgesetzt.

H. Färber. Ist das möglich? — ey so lassen Sie doch sehen!

D. Bramer. Ich bitt unterthänig Herr Hofrath — Meinen Freunden konnt ich ihn damals wohl zeigen — denn unter seinen Brüdern war Pez ein Noverre mit seiner Kunst, und ich unter meinen Freunden ein Kolbert, aber wenn solche Kenner darüber kämen wie der Herr Hofrath — da dürft es wohl schlecht mit mir aussehn.

H. Färber. Ach lassen Sie das gut seyn. Sie sind ein Arzt und diese Wissenschaften werden von Ihnen nicht gefodert, indessen wünscht ichs doch zu sehn.

D. Bramer. Nun wenn der Herr Horath befehlen, so will ich Ihnen morgen damit aufwarten. Aber auslachen müssen Sie mich nicht, wenn ich so etwas Schülerhaftes in Ihre Hände gebe.

H. Färber. Nein, wie ich schon gesagt habe, gesetzt auch, daß es nicht gerade ein Meister-

Digitized by Google

stück wäre. Man wird doch einen Unterschied unter einem Dilettanten und Virtuosen machen?

D. Bramer. Und ich werde mich allezeit lieber von einem ganzen Kenner als von so einem Halbkenner beurtheilen lassen, weil dieser ängstlich Fehler aufsucht, wo jener welche großmüthig übersieht.

25.

D. Bramer (an seinem Schreibepult.) v. Bore (tritt nach einem wilden Pirouetten herein.)

v. Bore. Ha vorm Henker jetzo thut er gar einmal gelehrt — Pfui das steht Dir dumm!

D. Bramer. Ach wenn Er doch nicht von Sachen reden wollte, die er nicht versteht!

v. Bore. Ich verstehe zwar nicht viel, aber wozu Er sich schickte, das wißt ich doch. (Er macht mit der Hand die Bewegung des Hängens.)

D. Bramer. Das schließt er nun blos daraus, weil ich mich so viel mit ihm abgebe. Aber das erkennt er nicht, das ist Herablassung! Condescendence! versteht er mich?

v. Bore. Ach Du guter Schlucker! — Doch das wollen wir jetzo nicht weiter untersuchen. — Fahre doch den Nachmittag mit nach Belvedere.

D. Bramer.

Digitized by Google

D. Bramer. Nein ich hab nicht Zeit!

v. Bore. Nun ich sage ja, daß es Ihm dumm steht, wenn er so den Geschäftgen macht. — was hat Er denn vor wichtige Dinge vor?

D. Bramer. Ich muß politischmoralische Abhandlungen schreiben.

v. Bore. O die müssen allerliebst seyn! — sag mir wie kommst Du aber auf solches dummes Zeug?

D. Bramer. Das ist nicht dumm, das ist gar fein! wenn Er mirs nicht will übel nehmen. Siehst Er, Mahler, meine Renonce, soll einen Aufsatz übergeben: über den Zusammenhang der Moral und der Politik; nun hab ich dem Hofrath gesagt: ich hätte auch ehemals Ideen darüber gesammlet gehabt, und habe mir von Mahlern seinem Aufsatze eine Abschrift verschaft, und nun nehm ich die interessantesten Ideen daraus, nur mehr Fragmentsweise aufgesetzt, und übergebe sie als meine eigenen, die ich vor langen Zeiten gesammlet habe und die ich verschiednen meiner Freunde kommunizirt hätte; dadurch sie allenfalls auch an Mahlern gekommen seyn können, nur daß der sie anders eingekleidet —

v. Bore. Du bist doch eine infame Kanalje! — Aber wenn nun das heraus kommt?

D. Bramer. Wie könte das heraus kommen, der Bediente wird sich schöne hüten ein Wort zu verrathen!

v. Bore. So verrath ichs!

D. Bramer. Sehr wohl! thu das; aber alsdenn: Wozu meintest Du vorhin das ich taugte? (er zeigt mit der Hand als wenn, v. Bore sollte gehängt werden.)

* * *

26.

Julie (am Klaviere.) Luise (kommt.)

Julie. Ey höre Du, das ist etwas herrliches!

Luise. (theilnehmend.) Was denn?

Julie. Die Klopstocks Oden, die die Klary von Leipzig bekommen hat.

Luise. (halb misvergnügt) So?

Julie. Die must Du singen lernen?

Luise. (wie oben) Schwerlich!

Julie. (verwundert) Warum denn nicht?

Luise. Ich weis nicht, ich habe kein Zutrauen dazu.

Julie. Kein Zutraun zu Oden von Klopstock?

Luise. Nein, zu der Komposition nicht — Sie wird wahrscheinlich für mich zu schwer seyn —

Digitized by Google

27.

D. Mahler.

(Sitzt ziemlich heiter an seinem Schreibepulte und zieht da verschiedene Papiere heraus; unter andern fällt ihm ein Postbericht in die Hände. Er nimmt sogleich Briefpapier und schreibt:)

Eigentlich ists nicht sehr galant von mir, Du Lieber, wenn ich Dir sage, daß der Postbericht, der mir den Augenblick in die Hände fiel, mich erinnerte, daß ich heute noch Dir schreiben muß; aber das weißt Du schon, wie weit es da die Offenherzigkeit bey mir über die Galanterie vermag. Also kann ich auch dieses Dir nicht verheimlichen; denn offenherzig zu sagen ist mir um das Briefwesen so ein magres Vergnügen — in Vergleich der persönlichen Unterhaltung, daß ich es ganz aufgeben wolte — ich meine die Gattung Briefwechsel, wie wir sie führen, wenn ich nicht fände, daß — auch eine Silhuette von einem Freunde besser sey als gar nichts von ihm zu haben. Und so muß ich denn auch jetzo mit dem Nothnagel vorlieb nehmen.

Du wirst jetzt unten in Deinem prächtigen Hamburg umher schmaussen, wirst auf eine Butterschnitte gebeten werden und Rebhüner-Pasteten aus Bourdeaux verschlucken, wie Voß dieses

Digitized by Google

ausführlich beschreibt, und ich sitze hier in meinem rostigen Weimar und philosophire — nicht wie Seneka in seinem Pallaste, sondern etwa wie Diogenes in seiner Tonne über die Verachtung der äussern Vortheile, ohne daß ich jedoch mit einem von beyden ganz einer Meinung seyn könte, weil sich meine Apathie, wie Du weist, bloß auf die unangenehmen Empfindungen erstreckt; eine Kunst, an deren Erhaltung mir mehr liegt, und an der nach meiner Einsicht mehr verlohren gieng, als an der Glaßmahlerey und dem griechischen Feuer, welches letztere jedoch wegen unsrer Bücher jetzo zu wünschen wäre; weil viele davon nicht mit andern Feuer verbrandt werden können.

Die Geschichte von Walchern wird mir immer trauriger, und bestärkt mich in den Ideen, die ich Dir in verschiedenen meiner Briefe über Bekantschaften und Verbindungen gesagt habe. Daß auch Madam Marly nichts beym Vater ausrichten kann, wundert mich, denn sie war ein sehr gescheutes Weib, und wog ihren Bruder in Ansehung des Verstandes viele vielemal auf. Die Aehnlichkeit, die die Klarenbach in Rücksicht der Empfänglichkeit gegen angenehme Ideen, und in der Indolenz gegen unangenehme mit mir hat, wird ihm hoffentlich eine Lage leidlicher machen,

Digitized by Google

als sie sonst einem Geschöpfe von der Feinheit ihrer Empfindungen seyn könte, wenigstens kann ich mir sie in vielem Betracht unerträglich denken. Daß Walchern, Vater und Sohn, zugleich anfangen kränklich zu werden, ist nicht gut, denn ich bin überzeugt, daß der Vater es länger aushält als der Sohn, der so heftig ist, daß ich sehr überzeugt bin, daß eine Leidenschaft mit ihm fertig werden kan, da hingegen der Alte nach aller Beschreibung ein Mann zu seyn scheint, der sich so leicht nicht tod machen läst. — Kurz, ich beklage das arme Mädchen, die durch die Unvorsichtigkeit andrer Leute, fast ohne alle eigne Schuld, in so eine peinliche Lage ist gebracht worden, und ich kann Walchern seine Unbesonnenheit weit eher verzeihen — denn ich erwarte von ihm nicht so viel kluges. — als der gescheuten Marnern, die von rechtswegen das wissen konte und muste, und auf deren Verstand ich, wer weis nicht was, verpfändet hätte.

Ich habe jetzo einmal für einen Anspruch gebüßt, den ich machte, und bey dem ich sogleich fühlte, daß er mir nicht zukäme. Der Fürst hier wolte in Jena eine Professur der Politik und Statistik errichten, und ich ließ mich doch von meinem Onkel überreden, sie mit zu suchen. Nun hätt ich nichts dagegen gehabt, wenn man

Digitized by Google

mirs gleich anfangs abgesagt hätte, aber zu meinem Misvergnügen verlangte man eine Probeschrift von mir, die ich auch schrieb. Nun ists sehr leicht möglich, daß, da meine Gedanken weiter nicht neu waren, denn wer hat alle Bücher gelesen? ich kann also dafür nicht stehen, aber mein waren sie doch gewiß, ich kann mir also noch zur Stunde die Antwort nicht erklären, die man mir nach Durchlesung darauf gab: Man wünschte mehr meine eigne Ideen, oder sie doch wenigstens in einer mir eignen Anordnung gefunden zu haben — oder wie das ohngefähr war; kurz, so viel ich daraus verstand, war mir so viel gesagt, als ich hätte alles bloß ausgeschrieben und deswegen sey es mit meinem Suchen nichts. Es ist sonderbar, wie ein Mensch eben und dieselbe Sache so verschieden ansehen kann. Denn so sehr ich anfangs fühlte, daß ich zur gedachten Stelle allerdings nicht qualificirt sey, so sehr glaubte ich doch in dem Augenblicke, als ich abschlägige Antwort erhielt, daß mir unrecht geschehen sey. Der Himmel erhalte einem doch immer das natürliche gesunde Licht des Menschenverstandes, und behüte vor Irrlichtern der Eigenliebe und Selbstsucht, wie sie leider so oft vorkommen, denn unter zehnmal, das wir auf die Dornenpfade des Unmuths und Misvergnügens gerathen, haben

Digitized by Google

uns sicher neunmal diese Irrlichter dahin geführt. Bey mir dauert glücklicher Weise diese Verblendung nicht lange, denn ehe ich noch antwortete, hatt ich schon wieder mich gesammelt; und das war mir doppelt lieb, weil ich sonst vielleicht da einen Unwillen verrathen hätte, den ich mir nicht verzeihen könte.

Vor Bramern nehm ich mich jetzo sehr in acht, denn er ist freundschaftlicher als jemahls, er muß also etwas im Schilde führen. Uebrigens lebt er noch so lüderlich als er gelebt hat, sonderlich mit einem gewissen Herrn von Bore, den er zu allen möglichen Niederträchtigkeiten verleitet, ihn auszieht und seiner Familie und andern weis macht, daß er mit ihm umgienge, ihn von seiner schlechten Lebensart abzuziehn.

Julie scheint noch nichts von allem dem zu ahnden — möchte sie doch immer in diesem glücklichen Wahne bleiben. Indessen ist dieses unmöglich, und da ich immer mehr von Bramers Charakter überzeugt werde, so wird es mir sehr schwer, daß ich nicht selbst dazu beytrage, diesen Wahn zu benehmen, allein da ich würklich so viel theilnehmende Achtung für sie habe, als ich gewiß noch für wenige, vielleicht für keine ihres Geschlechts gehabt habe, so fürcht ich immer so sehr, daß Eigennutz mit Antheil an meiner Be-

Digitized by Google

urtheilung dieser Lage der Dinge habe; daß ich, ohne ganz andere Auffoderungen zu haben, sicher keinen Schritt in der Sache thun werde. Selbst Luisen darf ich nichts verrathen, denn es ist ein herzlich gutes Geschöpf, aber die Feinheit und den Verstand ihrer Schwester hat sie nicht; und ich brauchte der nur etwas zu sagen, so würde mit oder wider ihren Willen ihre Schwester in kurzen das ganze Geheimniß wissen.

Du meinst, Luise schien dir mehr als bloß warmen Antheil an mir zu nehmen? glaube das nicht; es ist ein gutmüthiges geselliges Geschöpf, die die Gabe hat, von jeder Idee und Empfindung sich schnell loszureissen, ohne daß ich ihr doch Schuld geben möchte, daß sie dieses Talent auf eine Art brauchte, die man Leichtsinn nennen könte; kurz sie ist ein so antimelancholischer Charakter, daß ich nicht das geringste Bedenken trage, die herzlichste Freundschaft für sie zu zeigen, ohne daß ich im geringsten fürchtete, daß sie etwas mehr als Freundschaft für mich empfinden könte, welches ich, wie Du leicht begreifen wirst, aus mehrern Gründen nicht wünschte. Und so wenig ich mir jeden stolzen Gedanken erlaubt, und so anmassend ich ihn von jedem finde, als könt ich, ohne mir die äusserste Mühe darum zu geben, ein Herz erobern, so sind ich hier diese Unwahrschein-

Digitized by Google

lichkeit doppelt groß — Doch ich habe Dir einen unüberſehlichen groſſen Brief geſchrieben. Lebe wohl, ꝛc.

* * *

28.

D. Bramer. Hofrath Färber.

Hofrath Färber. Nein können Sie Sichs vorſtellen, eigentlich im ganzen Aufſatze nichts als Ihre Sätze abgeſchrieben. Nur etwa in einige Verbindung gebracht —

D. Bramer. Der Herr Hofrath ſcherzen —

H. Färber. Nein wie ich Ihnen ſage, aber das iſt doch eine unerträgliche Unverſchämtheit!

D. Bramer. Ich erſtaune darüber, denn ich weis doch gewiß, daß er ſelbſt vielmehr davon wiſſen muß als ich? —

H. Färber. Ja das hat er bewieſen! darum hat er Sie abgeſchrieben.

D. Bramer. Nun ich weis gar nicht was ich dazu ſagen ſoll.

H. Färber. Aber der Menſch hat ſich bey alledem gut in ſeiner Gewalt. Er machte ſo ein unbefangenes Geſicht dazu, und war durch meine Antwort ſo wenig verlegen, daß er im Stande

Digitized by Google

gewesen wär einen jeden zu imponiren, der nicht unglücklicher Weise so ein Dokument in Händen hatte wie ich.

D. Bramer. Sie haben ihn also zurück gewiesen?

H. Färber. Ey das versteht sich. Und wenn er alle Gelehrsamkeit in der Welt verschlungen hätte, so verdiente schon die Unredlichkeit seines Verfahrens diese Strafe. Aber der, der selbst eine Sache genug versteht, läst mirs auch bleiben, einem andern seine Hefte zu plündern, und es für sein Werk auszugeben.

D. Bramer. Könt er aber nicht vielleicht auf ähnliche Ideen gekommen seyn?

H. Färber. Das ließ ich mir sehr gern gefallen; aber nicht auf gleiche! — hören Sie, ich hätte eine Idee — hätten Sie wohl Lust zu der Stelle? es wär eine eigne Metamorphose, indessen wär sie nicht so ganz unglücklich.

D. Bramer. Wenn der Herr Hofrath glaubten —

H. Färber. Sehn Sie, ich brauchte nur Ihren Aufsatz dem Geheimdenrath zu zeigen — denn jetzo hab ich Sie bey der Sache nicht genannt, sondern nur Stücken daraus vorgelesen, um Mahlern sein Plagium zu beweisen. Aber nun gäb ich diese Ideen würklich unter Ihren

Digitized by Google

Namen hin, und es wäre das beste Spezimen, das man machen könte.

D. Bramer. Sie verzeihen — ich fürchte nur — es müste denn heraus kommen, daß D. Mahler durch mich wäre verrathen worden, nun wird kein Mensch auf der Welt glauben, daß dieses so ganz ohne meine Schuld geschehen ist, und ich wolte doch durchaus nicht, daß man mir so eine Handlung nur zutraute, als ob ich jemand, mit dem ich noch dazu so bekant bin, mit meinem Willen so aussetzen könte. Und wenn ich auch nur etwas davon ahnden konte, so kamen meine Papiere gewiß nicht aus meinem Schreibepult, allein wer konte sich so etwas auch nur träumen lassen? —

H. Färber. Es reut Sie wohl noch, daß Sie so einen feinen Herrn in seiner wahren Gestalt dargestellt?

D. Bramer. Der Herr Hofrath verzeihen, — ich will gar nicht läugnen, es kann an und für sich recht gut seyn, daß es geschehen ist, nur wünscht ich daran keinen Theil zu haben.

H. Färber. Sie haben also nicht Lust zu der Stelle?

D. Bramer. Ich bitt unterthänig — es ist zu sehr ausser meiner Sphäre —

Digitized by Google

H. Färber. Sonst hätt ich Ihnen gut dafür seyn wollen, daß Sie keine Fehlbitte gethan hätten.

D. Bramer. Dürft ich hoffen, daß der Herr Hofrath sich bey einer andern, die mehr in mein Metier einschlüge, für mich interessirten, so bin ich überzeugt, daß ich deswegen eben so wenig Gefahr liefe, und der Herr Hofrath wissen — daß ich so glücklich bin, nur noch dies erwarten zu dürfen, um das liebenswürdigste Geschöpf ganz mein zu nennen —

* * *

29.

H. Bore. (kommt mit herunterhängendem Haar und äusserst liederlich zur Thüre herein, wirft sie fürchterlich hinter sich zu.)

Donner und Wetter! —

(Er nimmt den Tisch, bricht alle vier Beine zusammen. Mit bittrer Verzweiflung.)

Ha! das war eine herrliche Nacht!

(Er zerreißt in der Wuth das Schnupftuch, das er aus der Tasche gezogen.)

Eine herrliche Nacht!

(Er kommt, indem er so auf und abgeht, an den Spiegel, unter dem das Bildniß seiner Mutter hängt, er sieht auf das Bild und sich.)

Digitized by Google

Ha! Du fehltest nur noch, um mir zu sagen, wer ich bin und wer ich war! vor vier Jahren noch war!

(Er reißt das Bild ab und wirfts in die Stube.)

Ha! der ich war und der ich bin! —

(Er sieht sich in den Spiegel und schlägt sich ins Gesicht.)

Wie du aussiehst, du Sünder! — Und wer ist der Grund meines ganzen Unglücks, meines ganzen Elends? — (er ruft ungestüm) Friedrich!

(Friedrich kömmt.)

Der Doktor!

(Friedrich ab.)

So will ich doch noch wenigstens ein gutes Werk thun und einen Teufel weniger unter den Menschen lassen, wenn es ihrer mehrere geben kann wie dieser ist.

(Indessen ist er hingegangen nach seinen Pistolen, die an der Wand hängen, nimmt sie ab und ladet sie.)

Hm! das ist doch wunderbar, das letztemal, als ich dich losschoß, erschoß ich einen Hund, wart, ich will dich herlegen, du sollst mir noch einmal so einen Ritterdienst thun — es ist ein grosses boßhaftes tückisches Vieh! frißt Menschenseelen — Ha! meine arme Seele! — Nun er soll keine mehr verschlingen — Ha! meine arme Seele!

(Er zerdrückt das Pulverhorn zwischen den Händen, springt auf und geht die Stube auf und ab; wieder gelaßner.)

Digitized by Google

Doch wir müssen die Artillerie im Hinterhalt legen, damit nicht der Feind sie sieht und davon läuft!

(Er lege die Pistolen auf den Sopha und deckt sie mit einem Tuche zu.)

Aber daß ich euch ja nicht verwechsele!

(Er nimmt bedachtsam das eine auf und legt es wieder hin.)

Mit dir hab ich den Hund erschossen! —

(Friedrich kommt.)

Friedrich. Er wird gleich da seyn. Er wolte erst nicht kommen; er sagte: er hätte Sie ja den Augenblick noch gesehn. Aber ich machte es sehr nothwendig, ich sagte: Sie wären krank worden —

v. Bore. Brav! (mit einem Winke abzugehen.)

(Friedrich ab.)

Ha! wohl bin ich krank und werde auch dran sterben, ich will nur noch ein Lindrungsmittel nehmen, ein Bisgen von meines Würgers Blute. (nach einer kleinen Pause) Aber Narr! wozu das, wenn du ihn auch zum Teufel schickst. — Aber doch etwas! ich will ihn unter den Galgen führen, die Todesangst soll er ausstehn. (er horche, ob jemand kommt) Noch nicht da? Sollte wohl so ein Böswicht auch Ahndungen haben? — Wenn der Teufel etwas auf der Welt vermag, so muß er den beschützen. — Endlich! —

Digitized by Google

D. Bramer. (sieht eben so überrächeig aus als v. Bore.)

D. Bramer. Nun was giebts denn so nothwendiges? ich dachte doch wenigstens eine Stunde zu schlafen, aber —

(v. Bore ist indessen gegangen und hat die Thür abgeschlossen.)

D. Bramer. (mit unterdrückter Angst) Nun was giebts dann?

v. Bore. Nichts weiter! ich hatte nur hier ein Paar Zeilen zu schreiben, und die Hände zittern mir so, da wolt ich Dich bitten —

D. Bramer. Ach dumme Läpscherey! Laß mich —

v. Bore. Nu nu nu nu ohne Umstände Hochedelgebohrner Herr Doktor! (er hat indessen sein Büro aufgeschlossen, Papier und Feder hingelegt und setzt einen Stuhl.)

D. Bramer. (sieht in äusserster Verlegenheit) Ach die Kinderey!

v. Bore. (nimmt ihn und wirft ihn auf den Stuhl) Nein nein, ganz im Ernst. (wild) Hier schreib!

(D. Bramer nimmt mit Angst die Feder.)

v. Bore. (diktirend) Ich Doktor Albert Bramer (wieder drohend) Nun wirds?

D. Bramer. (mit gezwungner Lustigkeit) Ach ich dachte, ich solte Dir etwa einen Wechsel schreiben, weil —

Digitized by Google

v. Bore. Nichts da gespaßt. Schreibe: bekenne hiermit — daß ich nicht nur selbst die niederträchtigsten Streiche gemacht —

D. Bramer. (zaudert wieder.)

v. Bore. (nimmt den Stock) Nun? soll ich?

D. Bramer. (schreibt) Mit Gewalt kann man einem zu vielen zwingen!

v. Bore. Auch zu solchen Niederträchtigkeiten wie er gemacht hat? (diktirt) sondern auch andere dazu verführt und aufgemuntert;

D. Bramer. (indem er schreibt) Aber nicht mit Gewalt gezwungen wie —

v. Bore. Jetzt nicht geräsonnirt, sondern geschrieben! (diktirt) Namentlich aber den von Bore — nicht nur zu den allerabscheulichsten Verbrechen verleitet — und um alles Vermögen gebracht — und ihm abgewonnen — (er stehet immer dabey und ließt nach und drohet mit dem Stocke, wenn jener nicht schreiben will) sondern auch noch gestern — ihm Anschläge gegeben, und auf alle Weise überredt — daß er seinen Oheim bestohlen — ihn in ein lüderliches Haus geführt — ihn zu den schändlichsten Verbrechen verleitet — und ihn alles durch falsches Spiel und Diebstahl — wieder entwendet — welches hiermit feyerlich bekenne

kenne — (wieder drohend) Sünder! ich erwürge Dich, wenn Du nicht schreibst! — (diktirt) Das zum Weimar den 16ten Nov. 17 —

Doktor Albert Bramer.

Das hast Du also alles gethan?

D. Bramer. (schweigt.)

v. Bore. Nun?

D. Bramer. (ängstlich zitternd) Ja.

v. Bore. Das Siegel darunter! (Er hat an der Nachtlampe, die noch brennt, einen Wachsstock angezündet, den er bringt.)

(Bey sich, indem Bramer siegelt und er mit den Zähnen knirschend nach den Pistolen sieht, die unter dem Tische liegen.) Aber es wär es nicht werth! — die Kanalje! (Er geht wieder hin, nimmt das Papier weg, und sieht es an.)

Nun dies war Dein Glaubensbekäntniß, daß Du in der Welt zurück lassen sollt; und nun (er nimmt eine Pistole hervor) reis' in die andre.

D. Bramer. (der ihn heulend zu Fusse fällt.) Um Gottes willen! — laß mich leben! was soll ich thun? — ich will gern alles thun! — Ich will Dir alles wieder geben.

v. Bore. (mit der bittersten Verachtung) Du mir? — Kanst Du mir mein Gewissen wieder geben? gieb mir Deins Du Verruchter! der vielleicht der

einzige in der Welt ist, der ein schwärzeres hat als ich! — Du mir?

D. Bramer. (Macht Mine, Hülfe zu rufen.)

v. Bore. Keinen Laut; sonst bist Du des Todes!

D. Bramer. (immer noch auf den Knien und ängstlich heulend) Ach Bor'gen — um Gottes willen — (er windet die Hände) — Erbarmen!

v. Bore. Ha! wär da auch bey Dir Erbarmen, als Du die Briefe von meiner Mutter und von meiner Schwester lasest und über ihre Angst für mich spottetest! — (er zittert vor Wuth) Ha! (das Pistol geht los und trift D. Bramern nur leicht in die Seite.)

D. Bramer. (Schreyt und stürzt vor Schrecken zu Boden.)

v. Bore. (selbst erschrocken) Um Gottes willen! — Nun so fahr zum Teufel! — (Er sucht geschwind seinen Schlüssel, kann ihn in der Angst nicht finden, rennt also mit einem grossen Armstuhl gegen die Thüre, daß sie aufspringt und entflieht.)

30.

D. Mahler. Julie. Luise.

Julie. Das so zu wagen, und was er da hätte vor ein Unglück haben können!

D. Mahler. Nun eigentlich weis ich gar nicht, wie die Sache zugegangen ist, denn es wird alles so verschieden erzählt —

Julie. Je nun, wie ists gewesen. Sie wissen, wie Albert ist, da hatte er nun einmal seinen Kopf darauf gesetzt, den Leutnant Bore wo möglich zu bessern, der aber so ein ausgemachter Bösewicht ist, daß alle Mühe verschwendet war, das hab ich ihm schon so oft gesagt. Aber wenn er sich einmal für jemand interessirt, denn ist er durch nichts in der Welt abzubringen.

D. Mahler. (bey sich) O der Schlange der verruchten!

Julie. Nun hat er heute früh erfahren, daß er wieder gestern die ganze Nacht umher gelüdert; Heute früh geht er also zu ihm, als wenn es von ohngefähr geschähe, und sagt ihm denn da, was ihm zu sagen ist; darüber wird jener aufgebracht, und weil Albert ihm sehr ernstlich, wiewol immer freundschaftlich zuredt, wird er hitzig, ergreift die Pistole und schießt nach ihm, und wär

Digitized by Google

nicht Albert auf die Seite gewichen, so hätt er ihn auf der Stelle erschossen.

D. Mahler. Das ist doch entsetzlich! (bey sich). Sicher eine verfluchte Erfindung von ihm!

Julie. Und das für alle seine gute Meinung. Denn er hat ohne den geringsten Vortheil davon zu haben nun schon, ich weis nicht wie viele Jahre sich mit dem Menschen abgegeben. Aber das ist immer mein Streit mit ihm gewesen, denn ich sage, daß er dazu keinen Beruf hat, seine Zeit und seine Talente mit Menschen zu verschwenden, davon der Erfolg so ungewiß oder vielmehr unwahrscheinlich ist.

D. Mahler. Da haben Sie sehr recht, zumal da man doch das Urtheil der Welt nicht ganz aus den Augen setzen darf, und diese zieht doch oft aus dergleichen Bekantschaften sonderbare Folgen, die man selten augenscheinlich genung widerlegen kann.

Julie. Nun da braucht man wohl nur Albert zu kennen —

D. Mahler. Ja, aber wie wenig sind Leute in der Welt, welche Menschen richtig beurtheilen können? und wie sehr irren sich nicht oft die Weisesten und Besten? bald zum Vortheil bald zum Nachtheil der Personen, die sie beurtheilen wollen.

Digitized by Google

Julie. Nun das glaub ich, daß, da Albert so sehr verkannt wird wie andre; ohngeachtet er doch gewiß ein Benehmen hat, das ihm vor vielen Beschuldigungen sichern sollte.

D. Mahler. (bey sich) Ein allerliebstes Benehmen — der heuchlerische Sünder! (laut etwas verlegen) Ja – das Vorurtheil – ist sehr groß.

Julie. Allein er hat doch so viel Vorsichtigkeit, so viel Rücksichten bey allen seinen Handlungen –

D. Mahler (bey sich) Ein allerliebster Auftritt! Nun thät es Noth, ich hielt ihm noch gar eine Lobrede! (laut) Ja, ein klarer Beweis, daß man mit der größten Vorsichtigkeit selbst — diesen Urtheilen nicht ausweichen kann! — (Er wendet sich gegen das Klavier, wo Klopstocks Oden von Neefe aufgeschlagen liegen) Ey hier haben Sie ja Klopstocks Oden?

Julie. Ach ja es ist wahr, die haben Sie noch nicht bey mir gesehn! Wie gefallen Sie sie denn?

D. Mahler. Mir? — Nach meinem Geschmack muß ich gestehen, daß ich noch wenig für den Gesang gefunden, das mich so ausserordentlich intreßirt hätte. Aber ich bin bey weiten zu wenig Musikus, um die Sache selbst beurtheilen zu können.

Digitized by Google

Julie. (macht ihm ein spöttisches Compliment) Dies erst Ihrer Bescheidenheit, (noch eines) und dies Ihren Musikalischen Kenntnissen.

D. Mahler. (noch ein viel tieferes) Und dies Ihrem Spottgeiste — alles nach Stand und Würden.

Julie. Sehr ungerecht gegen verdiente Strafe sich gesträubt! Hier machen Sie es wieder gut, spielen Sie etwas daraus!

(Sie setzt ihn den Stuhl.)

D. Mahler. Wenigstens um gewissen Leuten ein gutes Beyspiel zu geben. (er setzt sich und blättert in dem Buche) Hier das ist immer eine meiner liebsten daraus gewesen. (Er spielt und singt: Wenn einst ich tod bin ꝛc.)

Julie. (da sie aus ist) Das ist ganz herrlich!

(Sie sieht sie mit einem Blick voll unwillkürlichen zärtlichen Mitleiden an und drückt ihre Hand gegen seine Wange, die sie streichelt und drückt.)

* * *

31.

Julie (allein. Kommt gedankenvoll, sieht einige Zeit um und bleibt endlich vor dem Klaviere, wo Klopstocks Oden noch aufgeschlagen sind, sitzen.)

Wär es möglich? — Er diese Thorheit — diese mehr als Thorheit? — und doch ist er nicht

Digitized by Google

allzeit stumm bey Alberts Lobe? stumm oder noch schlimmer als stumm, ängstlich beredt? — und als er spielte, gerade diese Ode! — und der Blick und der Händekuß, war es nicht wenigstens der Kuß eines Verlobten? — wenigstens: (sie sieht ihre Hand an) War sie nicht gar naß? — aber wer ist Schuld an allen? — hab ich nicht diese Freundschaft gepflegt und genährt, daß sie hätte zur Liebe empor wachsen mögen? — aber doch Er? diese mehr als Thorheit? — und vielleicht glaubt Er, daß es blos Erwiederung sey! — daß ich selbst — nein so ein eitler Narr ist er nicht! — Ich bin an allem Schuld, ich an allem allein!

(Sie nimmt wieder die Oden und liest:)

Wenn einst ich tod bin, wenn mein Gebein zu
Staub
Ist eingesunken, wenn Du mein Auge nun
Lang über meines Lebens Schicksal,
Brechend im Tode schier ausgeweint hast;

Und still anbetend, da wo die Zukunft ist,
Nicht mehr hinauf durch schweigende Nächte
blickst;
Wenn Du alsdann auch, mein Fanny,
Lange schon tod bist und Deines Auges

Still heitres Lächeln und sein beseelter Blick
Nun ist verloschen, wenn Du, vom Volke nicht

Digitized by Google

Bemerket, Deines ganzen Lebens
Edlere Thaten nunmehr gethan hast,
Des Nachruhms werther als ein unsterblich
Lied,
Ach wenn du dann auch einen Beglückteren
Als mich geliebt hast, laß den Stolz nie
Einen beglücktern — doch nicht edlern —

Sah er mich nicht bey dieser Stelle an mit dem Auge, als sey er der, im Verhältniß gegen Albert? — Aber noch ruhig! noch unverändert! —

* * *

32.

Julie. Luise.

Luise. (liest vor) „O lassen Sie mich! um Gottes willen lassen Sie mich! ich kann — ich darf Sie nicht hören!„ (er fällt vor ihr nieder) „Grausames Weib, hören Sie mich nur an! „

„Stehen Sie auf! oder ich kann Sie nie wieder sehn! „

„Juliane! (indem er die Arme um sie schlingt) bleiben Sie! „

„Ich kann nicht, lassen Sie mich lassen Sie mich — „

Digitized by Google

Julie. (lacht laut.)

Luise. Nun was lachst Du denn? Worüber?

Julie. Ueber das allerliebste Benehmen der Juliane.

Luise. Nun warum denn?

Julie. Nun das alles hieß ins Hochdeutsche übersetzt bloß: Ach sie sind ein herrlicher allerliebster Mann, dem ich bis zum Verrücken lieb habe! und halten Sie mich ja recht feste und lassen mich nicht gehen, denn ich muß freylich thun als wenn mir das alles herzlich zuwider wäre, aber es ist nicht ein Wort an dem!

Luise. Du bist sehr komisch!

Julie. Nein ganz und gar nicht. (sehr ernsthaft) Da ist kein Wort erdichtet!

Luise. Sag mir aber selbst, was konte sie sonst thun?

Julie. Wenigstens nicht verrathen, daß sie ihn liebte, denn da gab sie ihm ja selbst den Dolch in die Hände, der ihre Tugend erwürgen konte. — Und dieser Dolch in den Händen eines Mannes ist sehr übel aufgehoben!

Luise. Aber was konte sie sagen? Was konte sie thun?

Julie. O sehr vielerley, das sicher alles klüger war als dieses. Fürs erste muste sie das bemerken ehe seine Leidenschaft so weit zum Ausbru-

Digitized by Google

che kam, und da muste sie sich zurück ziehn; aber freylich nicht mit der Mine, als ob sie fürchtete, seine Leidenschaft könte ihrer Tugend gefährlich werden, denn sonst hatte sie schon verspielt, sondern als ob er ihr misfiel, als ob sie ihn nicht leiden könte.

Luise. Ja eben ohne allen Grund; so bloß aus Laune!

Julie. Mich däucht, es ist eins besser als das andere! Indessen könte er doch da eben das argwohnen, daß es blos Verstellung wäre, um also recht sicher zu gehen, muste sie verrathen, als wenn sie vielleicht nachtheilige Dinge von ihm gehört hätte, aber das alles so ganz unbestimmt, damit er sich gar nicht darüber rechtfertigen kann —

Luise. Aber bedenke selbst, in was vor eine Lage muste das so einen Menschen setzen, der sich nichts unrechts bewust war, wenn jemand, den er so schätzte, so ungerecht von ihm urtheilte.

Julie. Und in welche Lage muste das sie setzen, wenn sie seiner Leidenschaft, und ich sage ganz gerne dazu, auch der ihrigen, unterlag?

Luise. Nun das auch alles zugegeben; aber wenn dieser Ausbruch seiner Leidenschaft sie überraschte, wenn, daß sie das wirklich nicht vermu-

Digitized by Google

thete — wenigstens diesen Ausbruch nicht vermuthet hatte, was konnte sie da anders thun als bitten?

Julie. Alles mögliche! denn nichts reizt so sehr als eine Bitte der Art, der er es ansehen und anhören muste, daß es blos ein gezwungenes Opfer war, das sie der Tugend brachte; und gegen dessen Darbringung ihr ganzes Ich sich empörte.

Luise. Sie muste also gleich anfangs fliehn?

Julie. Ja, wenn sie sich nicht stark genung fühlte, immer Entschlossenheit genug zu behalten, sonst konte sie auch bleiben und über ihn spotten, ihn versichern, daß er exzellent agire, daß sie gar nicht solche Demüthigungen von ihm verlange, indessen wenn es ihm Vergnügen bringe zu knien, daß sie ihm auch dies nicht versagen wolle und so weiter. Aber das hübsch mit kaltblütigen Tone.

* * *

33.

D. Mahler (allein.)

Ein gutes, gutes liebes Geschöpf! — aber nicht mein! — und hier (da er die Hand aufs Herz legt) auch kein Wunsch, daß sie es sey — viel

Digitized by Google

Wünsche für sie — aber kein Wunsch, daß sie mein sey! — ein gutes liebes Geschöpf! —

* * *

34.

Luise (allein am Klavier, Klopstocks Oden vor sich, versucht daraus zu singen, und hilft sich da, wo sie nicht trift, durch den Diskant des Instruments, den sie einfach mit spielt.)

„Das Interessanteste, was ich noch für den Gesang gefunden habe — „ (sie fängt wieder an und versucht mit unabläßiger Geduld.)

Julie und Madam Klary (kommen.)

Madam Klary. Nun? so fleißig? Singen Sie doch etwas!

Luise. Sie kennen ja meine Stümperey!

Madam Klary. Eben deswegen, sonst würd ich Sie nicht bitten!

Luise. Nun spielen Sie, so will ich sehen, ob ich sie heraus bringe.

Madam Klary. (setzt sich und spielt und Luise singt.)

Julie. (klatscht, da sie fertig sind) O schön! schön! — Ich muß doch auch etwas dabey thun! — ich will also applaudiren. —

Digitized by Google

Madam Klary. Ich bitte sich nicht lustig zu machen!

Luise. Was können wir davor, wenn es nicht so hübsch klingt wie vorgestern —

Madam Klary. Wie so?

Luise. Weil da jemand anders die Ode spielte und sang.

Madam Klary. Und das war D. Bramer?

Luise. Nein; ein andrer Doktor.

Madam Klary. Mahler?

Luise. (giebt durch ihre Mine zu verstehen, daß sie es errathen hat.)

Madam Klary. (zu Julien) Hör Sie, mit Ihr und mit Mahlern mag es gar nicht richtig seyn. — Nun die ganze Stadt redet auch davon.

Julie. (sehr gefaßt) Von mir und Mahlern?

Madam Klary. Ja! Wissen Sie das noch nicht?

Julie. Wie sie darauf kommen die Leute?

Madam Klary. Ihr müst es doch darnach machen?

Julie. (scherzhaft) Natürlich! wir leben zusammen, daß es ein Greuel ist. Er kommt her, schwatzt mit mir und mit meiner Schwester, liest uns vor, spielt uns vor — kurz es ist ein ganz abscheuliches Leben, das wir führen.

Digitized by Google

Madam Klary. (eben so scherzhaft) Ist schon gut, helf Sie Sich nur mit dem Spasse! das ist eben erst die rechte Gottlosigkeit, wenn die Leute einen Spaß daraus machen.

* * *

35.

Julie.

Ha! entschieden! entschieden! — Und ich must es gerade am spätsten bemerken? — die ganze Stadt redt davon! und sie hat recht! — Aber wenn sie es nicht hätte? — wenn ich es auch nicht hätte — wenn er nichts für mich fühlte als die gewöhnlichste Freundschaft? — spielte ich denn nicht die unerträglichste eingebildete Närrinn? die glaubt, es müste sich alles nur in sie verlieben. — (Sie siehet das Buch liegen, daraus ihr Luise vorgelesen) Und doch war ich so weise? — wust alles wie es zu machen sey? — gut! so soll es! — lieber launig als unbesonnen! — eine allerliebste Figur werd ich da machen!

* * *

Digitized by Google

36.

Wahlmann. D. Mahler.

Wahlmann. (der sich an den Kopf schlägt) Hm! Hm! Hm! must doch wohl nicht so dumm seyn, als die Leutchen wohl denken! Ha ha ha ha!

D. Mahler. Das freut mich lieber Onkel; Sie sind ja heute ganz trefflicher Laune?

Wahlmann. Ja wohl, es gemahnt mich wie damals, da ich zuerst dahinter kam, wer der Knecht Ruprecht wäre.

D. Mahler. Haben Sie denn jemand gehabt, der Sie fürchten gemacht?

Wahlmann. Nein, mich nicht, aber er setzte doch meinen Kindern sonderbare Grillen in den Kopf, die sie nicht haben sollten. (er sieht Mahlern dazu an.)

D. Mahler. Sie lassen mich weniger darüber in Zweifel, wer die Grillen habe, als wer der Ruprecht sey.

Wahlmann. Das machte, daß ich sie da hatte lieber Vetter und jenen zum Glück nicht. Wissen Sie denn, woher die schöne Geschichte in puncto der jenaischen Professur kommt?

D. Mahler. Ach warum vergessen Sie nicht eine Sache liebster Onkel, die mir keine Ehre macht.

Digitized by Google

Wahlmann. Aber auch keine Schande weis Gott Vetter, so wenig als irgend jemanden, daß sein Nächster ein Schurke war.

D. Mahler. Sie verzeihen liebster Onkel, da thun Sie den Leuten wieder unrecht; es war ja möglich, daß sie würklich diese Ideen schon irgendwo gefunden hatten —

Wahlmann. Ja in Ihren Papieren mogten sie sie schon gefunden haben, oder sie musten einen Windbeutel aufs Wort glauben. Sind Ihre Papiere aus Ihren Händen gekommen, oder haben Sie den Aufsatz jemand vorgelesen?

D. Mahler. Ausser dem Schreiber wüst ich keine Seele, die sie gesehen hätte, und von Vorlesen meiner Papiere bin ich nicht sehr Liebhaber.

Wahlmann. Nun sehn Sie, Hofrath Färber hatte zu Ballenstiern gesagt, weil der seine Verwunderung über die Sache bezeugt: „Mahler hat leider aus Quellen geschöpft, die nicht auf seinem Grund und Boden lagen — Wenn Brasmer sein Eigenthumsrecht daran reclamirte, so dürfte leichtlich Herr Mahler auf den Trocknen sitzen. „ „Nun so mahlt er Pastell — „ fängt Ballenstiern drollig an, „aber eigentlich sollte mich das doch wundern! denn Mahler scheint mir gar nicht der Mann zu seyn, der sich so helfen müste. „

„Ja

„Ja Sie können mir glauben, „ sagt Färber, „ich habe die Dokumente in Händen. „ Sehn Sie, das ist der Status causae; und da muß ein Pfiff von Bramern dahinter stecken, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin.

D. Mahler. Ja, das sollte fast so scheinen; wie es aber eigentlich könte zugegangen seyn, das seh ich nicht ein.

Wahlmann. Nun ich muß dahinter kommen, eher will ich mein Haupt nicht sanft legen. Nur ist das schlimm, daß ich mir nicht darf merken lassen, daß mir Wallenstiern etwas gesagt. Dies hat er mir sehr verboten, sonst wollte ich bald Interrogatorien aufsetzen, die die Sache ans Tageslicht bringen sollten.

D. Mahler. Aber so wirds Schwierigkeit haben, lohnt sich auch am Ende kaum der Mühe —

Wahlmann. Was? ob man von Sie glaubt, daß Sie erst so einen armseligen Stümper, so einen Windbeutel brauchten, um was zu schreiben?

D. Mahler. Sie verzeihen, das liegt nicht in der grossen Meinung, die ich von mir, sondern in der kleinen, die ich von Bramers Kredit habe, daß ich mir gefallen lasse, das von mir erzählt wird, ich habe darum nicht reußirt, weil

ich Bramern abgeschrieben; und ich glaube, der Herr Doktor wird eben so sehr dadurch gewinnen, als wenn ich sprach oder es würde erzählt, Wieland hätte in seinem goldnen Spiegel meine Papiere geplündert.

Wahlmann. Dem sey wie ihm wolle, aber ganz sicher ist es doch eine Calumnia und Verleumdung von Bramern, und so ein Kerl sollte doch dafür gestraft werden.

D. Mahler. Ach wenn er weiter nichts gethan hätte als das, so wollt ichs ihm gern verzeihen. — (fängt an zu lachen) Nein aber, es ist doch eine äusserst komische Idee, Bramern abzuschreiben! (lacht wieder eben so ungezwungen) nein das ist zum Todlachen!

Wahlmann. Es war aber doch hier von ernsthaften Folgen! vorn Henker! —

D. Mahler. Nun im Grunde ist mir so sehr nicht unrecht geschehn, denn die Stelle kann leichtlich besser besetzt werden; und überhaupt kann mir ein verunglückter Entwurf weiter nicht kränken; — sonderlich wenn ich nicht einmal etwas hauptsächliches dabey versehn habe. (bey sich) Wenn er weiter nichts gethan hätte! wenn er nicht ein herrliches Geschöpf unglücklich machte — und — ach

* * *

37.

Julie (am Arbeitstische.) D. Mahler (kommt.)

D. Mahler. Guten Morgen liebes Julchen! (er küßt ihr die Hand, die sie alsdenn sogleich wieder zurück zieht.)

Julie. (sehr ungezwungen) Guten Morgen, wenn es bey Ihnen noch so früh ist.

D. Mahler. Er konte Sie nicht treffen, sonst glaub ich, Sie nehmen das für eine Art von Vorwurf.

Julie. Wer weis auch, sollte es nicht einer seyn?

D. Mahler. Wer weis? — das müssen Sie wissen, daß es keiner seyn soll, weil Sie mich kennen.

Julie. (sehr ernsthaft) Eben darum nehm ichs dafür, weil ich Sie kenne.

D. Mahler, (etwas mehr theilnehmend) Haben Sie mich denn so von der bösen Seite kennen lernen?

Julie. Ich sage nicht von der bösen Seite, sondern von dieser.

D. Mahler. (wie oben) Von dieser? und das wodurch?

Julie. Oder wodurch nicht?

Digitized by Google

D. Mahler. Wenn ich könnte glauben, daß es Ihr Ernst wäre, so müste ich mich über Ihre Ungerechtigkeit beklagen.

Julie. Die Sie auch so sehr nicht interessiren wird.

D. Mahler. Julie, wie komm ich zu dem Vorwurf? (er will ihre Hand nehmen, die sie aber wegzieht und fortarbeitet.)

Julie. (beständig in ihrem gewöhnlichen Tone) Sie sind ja auch ungerecht, Sie geben mir Schuld, ich machte Ihnen Vorwürfe!

D. Mahler. (mit unterdrückter Heftigkeit) Bittere, auch ohne Worte! — O wodurch hab ich Sie beleidigt? —

Julie. Sie mich beleidigt? – warum das?

D. Mahler. O wie Sie so fragen können! – und Ihr Betragen sagt mir —

Julie. Was denn? – Ach ja so, Sie wollten mir vorhin die Hand küssen. Sie verzeihen, ich glaubte nicht, daß Sie das so wichtig fänden. Hier — (sie reicht ihm die Hand hin, die er küßt, und die sie kalt wieder wegzieht.)

D. Mahler. (äusserst lebhaft) Julie, ich muß Sie beleidigt haben, sagen Sie mir nur, ich bitte Sie um alles in der Welt, sagen Sie mir nur wodurch?

Digitized by Google

Julie. (ganz unverändert) Sie sind sonderbar, was hab ich Ihnen denn gethan? — Ich thu ja alles was Sie wollen — sogar die Hand hab ich Ihnen küssen lassen.

D. Mahler. (indem er sich auf den Sopha wirft, der ihr gegen über ist.) O Julie, Sie martern mich unaussprechlich!

Julie. Schön! schön! das war schön agirt! der Coup gelang Ihnen gut!

D. Mahler. (sitzt stumm mit Thränen in den Augen da, auf einmal bey sich) Ha! das ist sein Werk! (laut) Und wenn Verläumdung Ihnen noch fürchterlicher von mir vorgelogen — Und wenn Sie mein Todfeind wären, Sie könten das nicht. (Er steht auf, Hut und Stock in der Hand.)

Julie. Wollen Sie denn schon gehen? —

D. Mahler. Gebe der Himmel, daß Sie nie fühlen mögen, was Sie mich jetzo fühlen lassen.

Julie. (bey sich) Der Wunsch kommt zu spät! (laut) das solt ich sehr beklagen, wenn es wahr wäre, indessen hoff' ich, es gehört mit zu ihrer Rolle.

Digitized by Google

Luise (kommt, Mahler sucht sich möglichst zu verstellen.)

Luise. Guten Morgen Herr Doktor!

D. Mahler. Guten Morgen! (zu Julie, wie der im gewöhnlichen Tone) Sehn Sie, daß ich habe Recht gehabt mit dem guten Morgen, Ihre Mademoisell Schwester sagen auch noch so.

Julie. O das versteht sich ohnedies, daß Sie Recht haben!

D. Mahler. (bey sich) Gott! ich vergehe! (mit nicht zu verbergender Verlegenheit) Sie sind heut sehr in dem Gusto — die Leute in Verlegenheit zu setzen.

Luise. (indem sie auf Hut und Stock zeigt, das er in der Hand hat) Stehen Sie doch in völliger Rüstung da!

D. Mahler. (wie oben) Ja ich war — nicht lange gekommen! (bey sich) Warum bliebst du Thor in dieser Hölle!

Luise. Nun so setzen Sie Sich doch. (Sie rückt einen Stuhl zwischen sich und ihre Schwester.)

D. Mahler. (bey sich) Himmel wie halt ichs aus! (er setzt sich.)

* * *

Digitized by Google

38.

Julie (allein.)

Wie er mich nehmen, wofür er mich halten muß? Ich war seine warme vertrauliche Freundinn, und nun, ohne daß er einen Grund errathen könte, bin ich voller Spott, Schikane, kurz, das unerträglichste Geschöpf von der Welt gegen ihn, was muß er von mir urtheilen. Bin ich ihm nun nicht das launische, wetterwendische — das gemeinste Weib in seinen Augen das er kennt? und was war ich ihm sonst? was hat er da nicht oft gesagt von meinem Werthe — er — er! — er, der Werth zu schätzen weis, von dem ich geschätzt zu seyn wünschte! — er! er! der dies nicht verdient!

* * *

39.

Hofrath Färber. D. Bramer.

D. Bramer. Ja da muß man auch des Herrn Hofraths Kentnisse dazu haben, und da wird man sogleich niemand finden.

Hofrath Färber. Es sind hierzu freylich gewisse individuelle Kenntnisse nöthig, die ich zu

Digitized by Google

fälliger Weise gerade habe, indessen ist dies weiter so entscheidend nicht, denn die kann er sich sehr bald erwerben.

D. Bramer. Sie verzeihen, wenn er das Genie von dem Herrn Hofrath hat, damit dürft es aber leichtlich seyn wie mit Ihren Kenntnissen, man wird weit suchen müssen ehe man es findet.

H. Färber. Ach nein, das nicht; ohngeachtet ich nicht läugnen kann, daß ich mit meinem Kopfe zufrieden bin. – Aber Sie könnens auch seyn. – Herr Politikus! –

D. Bramer. Der Herr Hofrath scherzen – Aber dabey fällt mir eine rechte grosse Bitte ein, die ich an den Herrn Hofrath habe —

H. Färber. Nun?

D. Bramer. Daß ich ja wegen des bewusten Aufsatzes nicht verrathen werde.

H. Färber. Wenn es auch nun herauskäme, wen Herr Mahler bestohlen, was wär es weiter?

D. Bramer. Der Herr Hofrath verzeihen, ich stehe auf einem so eignen Fuß mit dem Menschen, denn wir sind schon in so verschiednen Konkurrenzen gewesen, daß ich sehr überzeugt bin, er und vielleicht auch andre Leute, die um diese Verhältnisse wissen, dächten alsdann, es wäre Animosität von mir gewesen, und das wissen doch der Herr Hofrath selbst, wie wenig ich das vorher

Digitized by Google

sehen konnte. Ich verlöhre also ganz unendlich dabey, wenn so etwas auskäme; denn die eigentliche Lage der Sachen ist so sonderbar, daß sie schwerlich Glauben findet. Denn daß dem gerade eine Materie zur Ausarbeitung aufgegeben wird, darüber ich selbst einmal etwas aufgesetzt, und denn daß wir gerade zuvor davon sprachen, und ich es wage, ihnen diese Papiere zu geben, dies ist alles so sonderbar, daß ich es selbst nicht glaubte, wenn ichs nicht mit angesehen hätte, wie viel weniger würdens andre glauben. Ich muß also recht sehr bitten —

H. Färber. Nun wenn Sie ein Dienst damit geschieht und wenn Sie diese Bedenken haben, so laß ich mirs gefallen.

D. Bramer. Ja ich muß sagen, daß ich sehr dabey interessirt bin; denn ich verabscheue erstaunend vor rachsüchtig und feindselig zu passiren, und wenn ich dis absichtlich gethan hätte, so wär es gar niederträchtig gewesen.

Digitized by Google

40.

Nacht.

D. Mahlers Zimmer.

D. Mahler (sitzt einige Zeit ruhig auf dem Sopha, springt dann auf und geht die Stube auf und ab.)

O Ruhe! Ruhe! Ruhe! was bist du dem, der dich nicht hat? – Ha! der dich nicht hat! – Mein bin ichs? (er geht an den Spiegel) Schäm dich vor dir selber! Grosser Philosoph mit der unüberwindlichen Ruhe! — Und wodurch ward sie denn dahin genommen? — Es muste ein Riesenhaftes Geschöpf seyn diese Ruhe! Ein Paar Athemzüge aus einer Weiberkehle haben sie bis in den Syrius geschleudert. Und was geht das Weib mich an? — ach nunmehro geht sie mich viel an, denn sie hat meine Ruhe erwürgt und ich — ich liebte sie nicht! bey Gott im Himmel, der Wunsch ist nie in meine Seele gekommen, daß sie die meine seyn mögte! — Und doch rast ich, weil sie kalt gegen mich geworden ist? — bin närrisch, da ich ihre Handlungsart nicht begreife! — (Er setzt sich an sein Schreibepult zu arbeiten. Nachdem er einige Zeit vergebens gesonnen hat löscht er mit Ungestüm das Licht aus.) Daß ich nur nichts sehe — mich selbst nicht! — (indem er sich vor die Stirn

Digitized by Google

schlägt) O in dem Kopfe muß der Verstand nicht feste sitzen, aus dem ihn ein kleiner Windstoß des Zufalls so rein hinweg blasen kann — Aber mir geschieht recht — sehr recht! kannt ich etwa nicht den Werth der Ruhe! kannt ich nicht den Werth von Menschenglück und den Unbestand von Menschenbeyfall? must ich Thor mein Glück, mein ganzes Glück an eines Menschen Beyfall hängen? — O die Thorheit übt gewaltige Rache an mir! ich hatte so triumphirt, hatte sie so verachtet und nun kommt sie über mich, tyrannisirt mich unbarmherzig — Ha der Furie! wie sie mich ängstet! wie sie mich ängstet! — (er wirft sich mit dem Gesicht auf den Sopha und weint. Nachdem er wieder aufgestanden ist) Ach wie will das werden! Gott! Gott! mein Stolz verdiente diese Demüthigung — aber sie ist fürchterlich! — Nun seit vier Tagen keine Ruhe! — geängstet als wenn das böse Gewissen mich verfolgte! geängstet von einem Nichts ich — ich — O der herrlichen Menschenweisheit! — (er gehet wieder einige Zeit herum) Fort fort von hier! ich will flüchten — ich will vor mir selbst flüchten, daß ich meine eigne Thorheit nicht sehe! — fort — fort —

Digitized by Google

41.

Wahlmann. D. Mahler.

Wahlmann. (indem er D. Mahlern ins Gesicht sieht) Aber Vetter, Sie müssen krank seyn. In sensu Physico oder Morali.

D. Mahler. Ich? — warum? —

Wahlmann. Sie sehn gar nicht wohl aus. Fehlt Ihnen etwas?

D. Mahler. Nein bester Onkel! Sie wissen ja, daß Laune etwas ist, das von keinem Plus oder Minus abhängt; sondern das kommt oder geht, man weis nicht warum?

Wahlmann. Das ist ganz gut, aber des Dinges bin ich bey Ihnen nicht gewohnt! — die Geschichte mit dem politischen Herrn Bramer liegt Ihnen doch nicht etwa im Sinn? Ich dächte, die könnten Sie vergessen. Indessen wollen wir sie auch noch suchen aufs Reine zu bringen.

D. Mahler. Mein Gott behüte, das ist vergessen, das kann ich Ihnen betheuern.

Wahlmann. Nun oder gefällt Ihnen etwas hier nicht? — wenn ichs ändern kann Vetter glauben Sie mir — (er sagt das letztere sehr warm.)

D. Mahler. (gerührt) Sie sind unaussprechlich gütig!

Digitized by Google

Wahlmann. Also gefällt es Ihnen doch noch bey uns?

D. Mahler. Es wäre sehr undankbar, wenn ich nicht alle die unverdiente Güte erkennen wollte, damit Sie immer jeden meiner Wünsche zuvor kommen.

Wahlmann. Pfui Vetter, ich wollte vernünftig mit Ihnen sprechen, und da treten Sie her und reden wie ein Komplimentirbuch. Zwar wie ein sehr gutes, aber ich kann das beste nicht ausstehn!

D. Mahler. Da thun Sie mir auch sehr unrecht, mich für irgend eins zu halten —

Wahlmann. Nun also: Es gefällt Ihnen doch bey uns in Weimar?

D. Mahler. — Ja —

Wahlmann. Sie könten Sich wohl also nun auch determiniren, hier ihr domicilium zu nehmen.

D. Mahler. Wenn — Ihnen damit ein Dienst geschieht?

Wahlmann. Bald hätt ich gesagt, reden Sie nicht so albern! — es ist ja nicht davon Frage, womit mir ein Dienst geschieht, und das wissen Sie auch, sondern, wobey Sie Sich am besten befinden.

Digitized by Google

D. Mahler. Nun also, so bleib ich bey Ihnen, ohne zu fragen, ob Sie mich behalten wollen. Das ist doch ohne Komplimente?

Wahlmann. Das ist beydes was und wie ichs wünschte. Und warum ich so auf eine kathegorische Erklärung drang? das war, weil ich Ihnen gern wolte die Gerichtshalterey Dennstädt und Werrsdorf übertragen.

* * *

42.

D. Mahler (sitzt mit dem Ausdruck des äussersten Unmuths an seinem Schreibetisch.)

Menschenleben! Menschenleben! — was bist du? — O des bittern Gefühls! — Nein ob ichs denn gewiß noch bin? — dies Gefühl war noch nie in mir!

(Er nimmt Briefpapier und schreibt:)

Ohne weiter zu untersuchen, warum ich schon über vier Wochen keinen Brief von Dir habe, denn Du weist, daß ich nicht Freund von Rathen bin, sollt Du Lieber wissen, daß Du in der Zeit dreye von mir hast. Denn so viel ich weis, müssen Freunde gerade mit einander vorlieb nehmen wie sie gestimmt sind, und ich bin heute

Digitized by Google

eben in der Stimmung, in der ich also niemand anders als einem Freunde zumuthen kann mit mir zu seyn, und sich mit mir zu unterhalten.

Du wirst wissen, wie entscheidend und zuversichtlich, denn es ist noch gar nicht lange her, ich oft von Menschenglückseligkeit gesprochen; und Du kannst wohl nie geglaubt haben, daß mir es ja daran fehlen könte! indessen zeigt sich auch hier wieder die Kluft, die zwischen Theorie und Praxis innen liegt, und die Du, deucht mich, vorzeiten selbst einmal bemerktest. Doch wirst Du zu meiner Beruhigung auch finden, daß ich selbst gerade noch Mistrauen genung in meine Theorie setzte, um es für möglich zu halten, daß es das mit fehlschlagen könte; ohngeachtet ich würklich die Art, wie das zugehen könte, nicht einsahe; da Du wissen wirst, wie vorsichtig ich mich enthielt, mich an irgend etwas so fest zu hängen, daß seine Entbehrung meiner Ruhe nachtheilig werden könnte. Indessen findet sich doch, daß ich wohl hätte können vorsichtiger seyn als ich gewesen bin, und daß ich meiner Theorie wohl nicht so treu geblieben bin als ich gesollt hätte; denn eine gewisse Kaltsinnigkeit — oder im Grunde noch mehr als Kaltsinnigkeit der Julie Thalheim hat mich seit vierzehn Tagen in eine

Digitized by Google

Lage gebracht, deren ich mich durchaus nicht fähig geglaubt hätte. Wo ich nicht irre, äusserst Du selbst einmal eine Vermuthung über unsre Freundschaft, die Du nunmehro bestätigt oder vielmehr bewiesen glauben wirst; daß sie nemlich etwas wärmer als gewöhnliche Freundschaft sey, aber ich muß Dich versichern, daß ich nach der genauesten Prüfung, ohngeachtet ich selbst wegen meiner lebhaften Theilnehmung einen Verdacht der Art hatte, dieses nicht gefunden habe; ohngeachtet ich nicht läugnen kann, daß ich ganz erstaunlich an ihren Umgang gewöhnt war. Der ganze Grund, den ich also auffinden kann, warum dieses Betragen so ganz übernatürlichen Eindruck auf mich macht, ist bloß der: daß ich mich so sehr gewöhnt habe, einen Werth auf ihren Beyfall zu legen — wozu vielleicht der Umstand, daß ich ihn besaß, selbst mit beytragen mochte — und daß ich nunmehro mich unaussprechlich gedemüthigt fühlte, ihn verlohren zu haben, zumal da ich mir leicht erklären kann, durch wessen Zuthun das geschehen ist. Denn ich müste mich sehr irren, wenn dies nicht alles Kabalen des Herrn Doktor Bramers wären, dessen schändliche Kunst zu verleumden Du selbst kennst, und der mir jetzo in einem ähnlichen Falle

schon

Digitized by Google

schon so einen Dienst gethan hat, denn ich habe sehr hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, daß er an dem verunglückten Projecte, wegen der Stelle in Jena sehr würksamen Antheil gehabt hat. Du wirst mir also nicht verdenken, wenn ich das etwas lebhaft empfinde, in den Augen einer Person, die ich so schätze wie ich diese schätze, in so einem Lichte zu stehen, als ich wahrscheinlich durch diesen niederträchtigen Menschen bin gesetzt worden, denn das kann ich mir denken, daß dazu interessante Anekdoten gehörten, um mich auf einmal so verhaßt zu machen, als ich es jetzo bin, und daß auch so ein Geschöpf wie dieses bey dem Vorrechte Glauben zu finden, das er da hat, es sehr weit bringen könne. Indessen ist dennoch der Antheil, den ich an der Sache nehme, bey weiten zu groß und ganz und gar unverzeihlich. Fast eben so unverzeihlich von mir sind ich, daß ich es immer noch nicht über mich erhalten kann, sie seltener zu sehn, denn noch vergeht fast kein Tag, daß ich nicht irgend einen Vorwand gegen mich selbst erfinde, zu ihr zu gehen. Dies machte mich so misvergnügt mit mir selbst, daß ich fest entschlossen war von hier wegzugehn; zumal da ich doch eben mit einem Gesuch hier war abgewiesen worden. Aber als ich eben meinem

Oheim diesen Entwurf sagen wolte, kam er mir durch so einen verbindlichen Antrag zuvor, und lockte mir das Versprechen hier zu bleiben auf so eine schmeichelhafte Art ab, daß ich nach meiner Empfindung es ohnmöglich abschlagen konte. Und am Ende wärs freylich eine Thorheit über die andere gewesen, denn ich muß mich doch so weit beherrschen lernen, daß ich entweder sie sehe, ohne doch dadurch zu leiden, oder wenn ich auch dies nicht über mich erhalten könnte, daß ich sie vermeide; welchen ohngeachtet dem letztern Entschlusse aber immer die Idee hindert, daß ich mir mit der Hoffnung schmeichele, durch meine Gegenwart und durch mein Benehmen die unangenehmen Eindrücke wieder auszulöschen, welche wahrscheinlich die Verleumdung gemacht hat.

(Er springt vom Stuhl auf.) Ha! das unbändige Schlagen dieses Herzens! daß ich keine Feder halten kann, und das — bloß weil sie vorbey gehen wird! (er geht ans Fenster) — So steh ich hier wie ein Narr! (er legt sich weit zum Fenster hinaus) O der allerliebste Philosoph! (er gehet wieder weg, setzt sich an den Schreibetisch, springt aber sogleich wieder auf und gehe ans Fenster.) Hier? — Sie — Was das allezeit vor ein Gefühl ist, wenn ich sie sehe! — Ha sonst grüßte sie auch hierauf! aber jetzt! — o der zu Boden geschmetterten Ei-

Digitized by Google

keikeit! denn ists nicht diese, die so schmerzt? —
(Er setzt sich wieder und schreibt nach einigem Nachdenken:)

Sonderbar sind ich das, daß selbst ihre Schwester den Grund von ihrem veränderten Betragen nicht weis, wenigstens hab ich mit ihr darüber gesprochen und es ist so eine ehrliche unverstellte Seele, sobald man ernsthaft mit ihr spricht, daß ich da gewiß etwas hätte ausforschen können, wenn sie etwas gewust hätte. Indessen ist nichts in der Welt so böse, es ist wieder zu etwas gut. So macht mich diese meine Thorheit weit duldsamer und mitleidiger gegen die Thorheiten andrer Menschen. Denn wenn ich mir denke, wie ich mit allem dem Aufmerken und mit allem dem Studium nicht weiter gekommen bin als ich mich jetzo fühle, so muß ich billig jedem meiner Nebenmenschen verzeihen, der diese Gelegenheiten und Aufforderungen weiser zu werden und sich zu beherrschen nicht gehabt, und der doch gewiß nicht weiter zurück seyn kann als ich es bin. Denn es hat mich bey mir selbst so sehr gedemüthigt, daß ich bey den ausschweifendsten Thorheiten, die ich um mich sehe, mich des Gedankens nicht erwehren kann, daß ich ihrer ganz sicher auch fähig sey, sobald ich nur die Veranlassung dazu hätte.

Daß eben dies Gefühl so angenehm wäre, kann ich nicht rühmen —

Digitized by Google

43.

Luise (allein am Klavier und Klopstocks Oden aufgeschlagen.)

(Nachdem sie einige Zeit gelernt hat) — „Das Interessanteste, was ich noch für den Gesang gesungen habe!„ sehr wohl! es ist mir auch das Interessanteste! — weil es die Ehre hat, Ihnen das Interessanteste zu seyn! (Sie singt wieder. Nach einigen Minuten) Mädchen Mädchen! welche Thörin du bist! — Welche Phantasien! — welche Schwärmereyen! Ich und Er und Er und Ich! — Unsinn! lauter Unsinn! — aber doch so süß? ach in aller Weisheit der Erde kann die Wonne nicht liegen, die in dem unsinnigen Gedanken liegt: Er und Ich (Sie schweigt einige Zeit, mit einer wonnevollen Miene. Denn singt sie nach der Bendaischen Komposition aus Romeo und Julie: Ihn wieder zu sehn! ꝛc. mit ausserordentlicher Lebhaftigkeit und Theilnehmung:)

Alle Gedanken verliehren
Sich in den Wonnegedanken
Ihn den Meinen zu sehn! —

(Sie sitzt wieder in der obigen Stellung. Ihre Schwester kommt und sie sucht zu verbergen, daß sie Klopstocks Oden aufgeschlagen hat.)

Digitized by Google

Julie. (von sich ängstlich) Schon wieder! Du Luise, Du komponirst wohl?

Luise. Ja, was dächtst Du wohl?

Julie. Ach das weis ich lange!

Luise. So? — Das ist ja fast mehr als ich selbst! — Und was, daß ich fragen mag? —

Julie. Sappho an Phaon. — Du weist ja die Geschichte!

Luise. (sehr ernstlich böse) Ach einfältiges Zeug! Deinen albernen Spaß den Du beständig hast —

Julie. Es war also wirklich wahr! Nein ich hatt es nur im Scherze gesagt!

Luise. (wieder gefaßt, und halb im Scherze) Meine Gedanken werden Dich nicht viel angehn.

Julie. Ja Gedanken sind zollfrey — drum hab ich eben die meinigen so! — Ich wundre mich, daß D. Mahler nicht da gewesen ist.

Luise. Er wird sich vielleicht nicht in der Laune gefunden haben, Ungerechtigkeiten und Bitterkeiten zu vertragen —

Julie. Das solt ihn aber nicht schwer werden, da er so viel Theilnehmung, so viel Mitleiden findet. Es wäre nicht ein bißchen galant von ihm, wenn er um so ein schönes Mitleiden nicht eine kleine Bitterkeit tragen wolte, zumal wenn er fühlt, daß er sie mit Unrecht trägt — weil

Digitized by Google

ches Gefühl bey ihm nicht das schwächste zu seyn scheinet.

Luise. (erbittert) Ich weis jemand, der das vor einem Vierteljahre nicht sagte. (Sie geht aus dem Zimmer.)

Julie. Und jetzo vielleicht nicht denkt! — o der allerliebsten Rolle, die ich zu spielen habe! — das launigste, widrigste, unerträglichste Geschöpf! und was Er dabey denken muß? Ohne einen Grund errathen zu können! — indessen redet nicht die ganze Stadt von uns? muß er da nicht mit Gelegenheit gegeben haben? Wie oft muß es nicht mein Albert hören! —

(D. Bramer kommt.)

D. Bramer. (bey sich) Würkts jetzo nicht so würkts nie! (zu Julien) Guten Abend Engel! (nachdem er sie umarmt hat) Aber was macht ihr denn ihr Mädchens? draussen ist die Luise und hier Sie, eine immer tiefsinniger wie die andere. — So ernstlich müst ihr euch nicht um die hübschen Jungens zanken.

Julie. Die Luise ist doch eine rechte Waschе! die muß man nur dazu nehmen, wenn etwas soll verschwiegen bleiben.

D. Bramer. Nun es ist doch da weiter kein Geheimniß dahinter?

Digitized by Google

Julie. Nein es ist da kein Geheimniß dahinter, aber Ihr Herrens müst doch auch nicht alles wissen was wir Mädchen mit einander reden.

D. Bramer. Nun auf dem Satz kommt im Grunde, wie auf viele theoretische Sätze so viel nicht an, wenn nicht — glücklicher oder unglücklicher Weise alle Mädchen so viel Verstand und Feinheit besitzen als meine Julie, um gerade niemals mehr oder weniger zu verrathen als sie verrathen wollen.

Julie. So! — also glücklicher oder unglücklicher Weise? (indem sie ihm scharf ansieht.)

D. Bramer. Glücklicher Weise bey Dir, die so guten Gebrauch davon macht. (Er küßt sie.)

Julie. Gut, das war eine Lügen und eine Wahrheit in einem Athem. Erst die Lügen, denn zuletzt eine Wahrheit.

D. Bramer. Aber so können Sie einen vom Thema abbringen, wenn man vor hat Ihnen eine Strafpredigt zu halten.

Julie. Und das worüber denn, daß ich fragen mag?

D. Bramer. Darüber, daß Sie sich mit Ihrer Schwester zankt! — Aber ganz im Ernste, Luise war von ganzem Herzen böse; — sie scheint doch Mahlern erstaunend attaschirt.

Digitized by Google

Julie. Du weist wie sie lebhaft ist. Also wenn sie eine Parthey nimmt, so nimmt sie sie mit Leib und Seele, und ich habe da meinen Spaß und schikanire sie zuweilen ein bißchen. Denn ich möchte ihr gerne abgewöhnen, daß sie das Herz nicht so auf der Zunge sitzen hätte.

D. Bramer. Nun wenn sie das bey Dir noch nicht gelernt hat, so ist alle Mühe umsonst. Aber ernsthaft gesprochen, so ist mir fast vor Luisen bange, daß sie sich zu sehr an Mahlern — für Mahlern interessire —

Julie. Ja sie nimmt würklich vielen Antheil — aber

D. Bramer. Es ist nur, man kennt ihn noch nicht genung, es wird doch vielerley gesprochen —

Julie. Nun das Gesprochene beunruhigt mich weniger! Denn das ist doch immer etwas sehr Unzuverläßiges. Aber im Ganzen bin ich Deiner Meinung, daß ich das nicht wünschte.

D. Bramer. Ich will das auch gerade nicht sagen, daß alles wahr sey, was man so erzählt. Nur kann man sich in solchen Leuten irren, und wenn man sich nach solchen Warnungen irrt — so ist man weniger zu entschuldigen.

Julie. Nun da wär also das sicherste, daß wir uns von ihm zurück zögen.

Digitized by Google

D. Bremer. Nein, das sah ich nicht gerne, er könnte glauben, es wäre eine kleine Rache, die ich wegen einer gewissen Angelegenheit an ihm nehmen wolte, und dies wünscht ich doch nicht.

* * *

44.

D. Mahler (erbricht einen Brief und liest:)

Eigentlich mein Theurer sollst Du Dich freylich nicht befremden lassen, wenn man sogar seine Freude darüber bezeugte, daß Du so geworden als unser einer, und daß Du auch einmal die Last des Erdenlebens fühlst; aber ich bin doch so weit Dein Freund, daß ich vielmehr mit Dir fühle was das sey, auf einer der Last ungewohnten Schulter und daß ich Dich vom Herzen wegen Deiner Verhältnisse beklage, oder, da diese würklich weniger unglücklich sind als es Dir vielleicht scheint, noch mehr den traurigen Einfluß, den sie auf Deine Ruhe haben. Welches ich überhaupt gar nicht für möglich gehalten hätte, daß Du an etwas der Art sogar lebhaften Antheil nehmen könntest; ist nun aber der überzeugendste Beweis, den man haben kann, daß wir nie ganz Herr unserer Imagination werden können. Denn darinnen hattest Du es doch gewiß weit gebracht; welches freylich für uns andere noch ein guter Trost ist. Denn wenn man

Digitized by Google

so einen Meister mit seiner Kunst zu Schanden werden sieht, so entrüstet man sich nicht, wenn es auch mit uns nicht fort will. Dies alles wirst Du nun hoffentlich nicht dafür nehmen, als ob ich Dich trösten wolte, denn dies wirst Du Dich wohl noch besinnen, was wir sonst oft von dem Dinge hielten, was die Leute gewöhnlich Trösten nennen, Du kanst mir also zutraun, daß ich nicht die mindeste Lust habe, damit hervor zu treten. Also zu dem, was nach unsrer Ueberzeugung Trost ist: andre Gegenstände.

Walchern sein Vater ist tod, und es hat nun jedes von den Kindern wenigstens hunderttausend Mark im Vermögen. Das wäre nun in Rücksicht der Klarenbach so ganz gut, aber ich fürchte sehr, daß es auch der junge Walchern nicht lange mehr machen wird, denn es wird fast zusehends schlechter mit ihm. Ich sehe ihn jetzo täglich, denn es ist würklich ein rechter guter ehrlicher Mensch, aber doch noch kein Mann für die Klarenbach. Ich wundre mich erstaunlich über ihren Entschluß. So wie der Vater tod war, schrieb er ihr und bat sie sogleich nach Hamburg zu kommen. Ich weis noch nicht, wozu sie sich entschliessen wird; denn jetzt sind noch keine Briefe von ihr da.

Ende des ersten Theils.

Digitized by Google

Friedrich Mahler.

Zweyter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

I.

D. Mahler. Wahlmann (kommt.)

Wahlmann. Vetter hier hab ich Briefe von Leipzig — ich weis aber nicht, ob Sie werden damit zufrieden seyn.

D. Mahler. Wie so?

Wahlmann. Sie betreffen einen Casum, ich kann nicht ganz sagen fortuitum, aber kurz einen Casum, durch den Sie — richtig gewinnen.

D. Mahler. Und der ist? das ich fragen mag:

Wahlmann. Es ist bey Herfort ein Concursus creditorum entstanden, und er tanquam fuga suspectus inhaftirt worden.

D. Mahler. Da bin ich ja der Philosophie um einen guten Theil näher.

Wahlmann. Wie viel hatten Sie denn da?

Digitized by Google

H. Mahler. Mein ganzes Vermögen; zehntausend Thaler.

Wahlmann. Ey dem Henker das ist arg! (Er steht auf und gehe geschäftig zur Thüre hinaus.)

H. Mahler. Sehr wahr, das ist arg! (Er steht auf und gehe die Stube auf und ab.) Indessen — ich werde leben! und hier Ruhe (er weist auf seine Brust) und ich werde gut leben.

Wahlmann. (kommt mit Papieren zurück) Ists doch als wenn ich so etwas geahndet hätte! Ich habe nur noch heute etwas gethan, daß Sie darüber trösten soll. Hier habe ich eine kleine donationem mortis causa irrevocabilem wegen meinem bisgen Vermögen aufgesetzt, und wollte Sie nur noch um Ihre subsignationem ersuchen; damit Sie auch nach meinem Tode gesichert sind, und weil ich lebe soll Ihnen auch nichts abgehen, so lange als ich noch einen Bissen Brod habe. (er legt ihm das Papier zur Unterschrift hin.)

H. Mahler. Bester Onkel — Sie setzen mich sehr in Verlegenheit! Ihre Gütigkeit für mich —

Wahlmann. Vetter, Sie wissen, daß ich unter uns die Komplimente nicht liebe! — Ob wie ich das Unglück hätte meinen Sohn zu verliehren, war es gleich in meinem Herzen beschlossen, Sie sollten mein Sohn seyn.

Digitized by Google

D. Mahler. (der ihn gerührt die Hand küßt) Bester Onkel! welche unverdiente Güte —

Wahlmann. Und es ist mir recht lieb, daß ich dieses schon fertig liegen hatte, damit Sie es nicht etwa bloß für einen Actum commiserationis halten mögten —

* * *

2.

D. Bramer. D. Mahler.

D. Bramer. Ich habe Sie nur vielleicht aufgehalten.

D. Mahler. Sie wissen, wie lieb mir es ist, Sie zu sehn! (bey sich) ganz sicher weiß Du es!

D. Bramer. Je und wenn ich Sie nicht bey sich selbst oder am dritten Orte aufsuche, so sehe ich Sie auch nicht; denn zu mir kommen Sie nicht.

D. Mahler. Ich muß zwar zu meiner Beschämung gestehen, daß dieser Vorwurf gegründet ist, aber er trift mich nur halb, denn ich weis, wie viel Sie Ihre Geschäfte nöthigen auszugehen — Nicht zu gedenken, daß Sie auch ausser Ihren Amtsgeschäften noch einen sehr angenehmen Beruf dazu haben. Aber damit Sie wenigstens

Digitized by Google

meinen guten Willen sehn, so will ich ganz sicher nächstens bey Ihnen anfragen. (bey sich) Dem Teufel eine Kerze!

D. Bramer. So will ich Ihnen wieder abbitten, in wie weit ich Ihnen Unrecht gethan habe.

D. Mahler. Ich bitt recht sehr — und überhaupt komm ich gar nicht viel aus — ausser daß ich immer alle Tage spatzieren gehe oder reite — denn ich mag Ihrer Hülfe gern entbehren. Und jetzo bey dem ganz herrlichen Wetter —

D. Bramer. Nun wir wollen doch einmal Parthie zusammen machen; wollen nach Belvedere fahren?

D. Mahler. Recht sehr gerne; Wetter und Jahrszeit kann nicht einladender seyn.

D. Bramer. Ja es ist Vollmond dazu. Ich dächte morgen? — so nehm ich meine Julie und ihre Schwester mit und wir soupiren da.

D. Mahler. Recht sehr gerne! (bey sich) da freut sich der Narr von ganzem Herzen, daß er wieder Gelegenheit hat, eine einfältige Rolle zu spielen!

D. Bramer. Wir können um zwey Uhr hier wegfahren und bis um zehn Uhr da bleiben —

* * *

Z. D. Mahler.

Digitized by Google

3.

D. Mahler (sitzt und schreibt.)

Es ist doch ein schönes Ding um Versöhnlichkeit und Duldung gegen seine Nebenmenschen, wenigstens wüst ich kein welcheres Bette, auf dem wir unsre eignen Fehler warten und pflegen könten als eben sie. Du wirst sehr leicht errathen, wie ich auf diese Bemerkung komme; wenn Du Dir bewust bist, daß Du mich sonst auch zuweilen eben so lange auf einen Brief von Dir warten lassen, ohne daß ich gemurrt hätte, als ich Dich diesmal auf einen von mir. Aber ich mag meinen Freunden mit meiner üblen Laune nicht gern zu oft zur Last fallen; und da Du nun der Einzige bist, dem ich mich entdeckt habe, so müstest Du auch diese allezeit tragen, welches ich Dir doch nicht gerne zumuthete; also hätte meine Nachläßigkeit lieber gar noch einen Habedank auf unsre Rechnung von Dir heraus. Doch ich will auch den allenfalls schwinden lassen. Nur quitt! —

Daß Herfort gefallen ist, wirst Du vielleicht gehört haben, sonst will ich Dirs hiermit notifiziren, und Du weist, in welcher Verbindung ich mit mit ihm stand, folglich — Was mich über mich selber ärgerte, war, daß ich so gar wenig

Antheil an dieser Nachricht nahm. Denn im Grunde war mirs, als wenn ich etwa ein Schach oder ein starkes Solo im l'Hombre verlohren hätte, und diese Geschichte war doch für mich zu wichtig, als daß ich sie so leichtsinnig hinnehmen sollte. Wär es ein halbes Jahr früher geschehen, so würd ich mir freylich viel auf diese Gelassenheit zu gute gethan und sie nie als philosophische Seelenstärke gepriesen haben. Aber seit dem ein Ding, das ich selbst kaum zu nennen weis, ich müst es denn eine kleine gedemüthigte Eitelkeit nennen, seit dem so ein armseliges je ne sois quoi mich so aus aller Fassung gebracht hat, seit dem unterstehe ich mich doch nicht mehr, an eine so ehrwürdige Eigenschaft Anspruch zu machen; sondern nehme recht sehr gerne mit diesem Beweise, den mir der Himmel gegeben hat, daß ich sie nicht besitze, vorlieb, ohne nach einem stärkern zu verlangen — wenigstens glaube ich, daß es eher diese demüthige Erkentniß als meine Gelassenheit war, die der Himmel dabey belohnte, wenn das Belohnung seyn sollte, daß mir mein Onkel durch eine gerichtliche unwiderrufliche Schenkung auf den Sterbefall sein ganzes Vermögen zugewandt hat. Welches Geschenk ausser seinen Numeräten auch einen sehr grossen moralischen Werth für mich hat, weil mich so ein aus-

Digitized by Google

zeichnender Beweis seines Wohlgefallens von dem Manne ungemein freuen kann.

Uebrigens ist mein Charakter noch immer in der mismüthigen Lethargie, in der er seit dem Bankerutt meiner Weisheit schmachtet, und mein Verhältniß gegen Julien desgleichen. Ich dränge mich immer noch, in ihrer Gesellschaft zu seyn, und weiß allezeit unwiderleglich vorher, daß ich nicht einen Augenblick zufrieden seyn werde, so lange ich mit ihr bin. Nur noch morgen hab ich eine Spatzierfarth nach Belvedere angenommen, die ich zwar nicht ausschlagen konte, dabey mich aber doch das herzinnige Vergnügen ärgert, das ich fühlte, als Bramer mir sie antrug. Denn noch begreif ich mich selbst nicht, wie ich mich über eine Gesellschaft freuen konte wie diese, da Bramer mir unerträglich ist, Julie mich mit jedem Worte beleidigt und höchstens Luise, weil sie Mitleiden mit mir zu haben scheint, mir erträglich seyn kann.

Dies heist nach meiner Einsicht ein Thor mit Reflexion oder ein philosophischer Thor seyn —

Digitized by Google

4.

Luiſe. (iſt beſchäftigt ſich anzuziehn.)

(Sie ſingt:)

Schlieſſe gütig meine Augenlieder
Sanfter Schlaf, der mich zu lange floh,
Komm und zeige Damons Bild mir wieder
So wie jüngſt voll Reize, ſüß und froh ꝛc. *)

(Indem ſie vorm Spiegel noch etwas an ihrem Aufſatze gebeſſert hat.)

Bin ich nicht eine Närrin? — Ha in dieſer Blume werd ich ihn fangen! — als ob er ein Schmetterling wäre!

(Sie hüpft trällernd nach andern Kleidungsſtücken, legt einige an, ſieht ſich wieder im Spiegel.)

Liebes Larvgen, (ſie ſtreicht mit der Hand übers Geſicht) ich hab immer mit Dir vorlieb genommen, aber jetzo muſt Du mirs nicht übel nehmen, jetzo hätt ich gern ein beſſers! — o! ich bin unerträglich! — ich bin thörigter als jemals! —

Julie (kommt, Luiſe geht geſchwind vom Spiegel weg.)

Julie. Nun da komm ich wohl ſo eben zu rechter Zeit, um hülfreiche Hand zu leiſten! denn da wird es etwas geputztes ſetzen!

*) Göttingiſche Blumenleſe 1777.

Digitized by Google

Luiſe. Ja wie dieſe Figur weiſt!

Julie. Nun wenn das zu einer Spatzierfarth iſt, ſo möcht ich ſie ſehen, wenn ſie Braut ſeyn wird.

Luiſe. So will ich Dir rathen, daß Du mich jetzo zur Spatzierfarth ſiehſt, es möchte damit gewiſſer ſeyn als mit der Braut.

Julie. O du ſprichſt ja recht hübſch wie alle Mamſells! (kindiſchaffektirt) Wer iſt denn ihre Inklinazion? Mein lieber Papa und meine liebe Mama!

Luiſe. Ach Du biſt ein maliziöſes Geſchöpf!

Julie. (wie oben) Ach nein! ich bleibe zu Hauſe bey meinem Papa und bey meiner Mama!

Luiſe. Ich weis gar nicht was Du es ſo treibſt, darinnen ſeh ich doch nichts Geziertes?

Julie. Ja darinnen ſeh ich Geziertes, wenn Du ſprichſt: ich würde Dich nicht als Braut ſehen. Und ich wette doch tauſend gegen Eins, wenn Mahler käm und wolte Dich haben, Du ſchlügſt ihn nicht aus.

Luiſe. Das hab ich auch gar nicht geſagt. Aber darum ſeh ich doch nichts Geziertes darinnen, wenn ich ſage, Du wirſt mich nie als Braut ſehen, denn ein Mann, wie ich mir ihn wünſche, wird mich nicht verlangen, und einen andern werd ich mir nicht nehmen, folglich bleibt es im-

Digitized by Google

mer bey meinem Satze. Das hab ich schon so vielmal gesagt.

Julie. Und ich leider so vielmal vergessen. Nun Du hast recht. (Sie geht mit den letzten Worten wieder in ein Nebenzimmer.)

Luise. Was das vor eine thörichte kindische Freude ist!

5.

Belvedere.

D. Bramer und Julie. D. Mahler und Luise.

(Sie sitzen bey einem Springbrunnen dem Vollmond gegen über, der über einem mit Holze bewachsenen Berge steht, jedes Paar Arm in Arm auf einer besondern Bank.)

Luise. Ja was ist gegen einen solchen Abend das glänzendste Vergnügen, das ich mir denken könte! (Sie erwiedert einen Händedruck Mahlers sehr warm.)

D. Mahler. Ja das ist wohl entschieden, daß sich die Freuden nicht nach ihrem Glanze empfinden lassen; aber wie auch so ein Weib an den eigentlichen häuslichen Freuden, an den Freuden der Gattin und Mutter, so gar wenig Geschmack

Digitized by Google

finden kann, immer nur so von Tage zu Tage, von Stunde zu Stunde nach Zerstreuung hascht und sich dabey nicht früher amüsirt als bey jenem Geräusch, das kann ich nicht begreifen.

Luise. Sonderbar genung ists!

D. Mahler. Und im Ganzen hat doch die Natur weit mehr Mannigfaltigkeit für das weibliche Geschlecht in diese Gattungen von Freuden gelegt, als für das männliche, welches sie mehr zu andrer Thätigkeit bestimmt zu haben schien. Es ist also eine wahre Umkehrung der natürlichen Ordnung.

Luise. Ja nach meinem Geschmack kann ich mir nichts denken, das über die Freuden gieng, die dieses Weib haben könte. Denn wenn ich nicht auf diesen Stand Verzicht gethan —

D. Mahler. Verzicht gethan? warum?

Luise. Aus Gründen, die Sie selbst nicht mißbilligen würden, wenn Sie sie hörten.

D. Mahler. (bey sich) Auf diesen Stand Verzicht gethan! — also wirst du bey ihr keine Erwartungen erregen, die dich geniren könten.

Luise. Kurz, ich wünschte mir denn keine glücklichere Lage, als die Lage dieses Weibes.

D. Mahler. Gutes Mädchen! (er küßt sie und sie drückt ihre Wange gegen seine Lippen) Ein gutes liebes Geschöpf, das sehr glücklich zu seyn verdient!

Digitized by Google

Luise. Und das es sehr ist, so lange es edle Seelen findet, die an seinem Schicksale Theil nehmen.

D. Mahler. Wann meine Theilnehmung Ihnen werth ist, die haben Sie. (Er umarmt sie und küßt sie auf den Mund.)

Luise. Das ist sie mir; — sehr — sehr —

(Nachdem sie einige Zeit so still gesessen und er seine Arme um sie geschlungen gehabt.)

D. Mahler. Liebes Mädchen, wie gefällt Ihnen der Abend?

Luise. Wie er mir gefällt? o wie ich noch keinen gehabt habe!

D. Mahler. (bey sich) Himmel! wie sie meine Liebkosungen aufnimmt! — erwiedert! — wie sie sich hier an meine Seite schmiegt — ihre Wange an die meine —

Luise. (bey sich) Gott was thu ich! gebe mich so ganz hin! was muß er von mir denken! — Aber er ist ja einzig und edel! nimmt alles wie ichs gab — rein und unbefangen!

D. Mahler. (indem er nach dem vom Mond versilberten Springbrunnen und auf den Wald dahinter zeigt) Da sehn Sie nur! (nach einigem Stillschweigen) So still liebes Mädchen?

Luise. Mein Mund schweigt, aber eine Empfindung spricht laut in mir!

Digitized by Google

(D. Bramer und Julie machen Bewegung, als ob sie aufstehen wollen; bleiben aber noch.)

D. Mahler. Nun das will ich doch auch hoffen!

Luise. Und ich mir ausbitten. — Ohngeachtet es schon spät seyn muß.

D. Mahler. Mein liebes Luischen, ich blieb lieber so bis es früh wäre!

Julie. Nun wollen wir nicht fort? — es ist schon lange zehn Uhr vorbey.

D. Mahler. Aber der herrliche Abend nicht! Sehen Sie nur, wär es nicht Schade, den im Bette zu verschnarchen?

Julie. O ins Bette sind wir noch lange nicht. Erst nach unserm Wagen und denn nach der Stadt.

Luise. Machst Du doch das Großmütterchen!

Julie. Nun meinetwegen, ich laß mirs noch gefallen!

D. Mahler. (indem er Luisen küßt, sachte zu ihr) Und ich mir gewis auch!

Luise. (bey sich) Nein ich begreife mich selbst nicht! — O Liebe, nun hast du vollends gesiegt!

D. Mahler. Aber es ist Ihnen doch nicht zu kühle liebes Mädchen?

Luise. (naiv) Nein gewiß nicht!

Digitized by Google

(Nach einiger Zeit, da sie die Allee vorgehen nach dem Gasthofe)

D. Mahler. Wie die Menschen doch so unersättlich sind! dies war doch gewiß ein Abend wie man nur wenige haben kann, und doch ist mirs zu früh, daß ich fort muß – ist mir immer noch nicht genung!

Luise. Aber er ist auch zu schön, als daß man ihn so gleichgültig aufgeben könte.

D. Mahler. Er war Ihnen also auch lieb gutes Mädchen?

Luise. Ob er mir lieb war? Lieber Freund, spotten Sie nicht über ein Mädchen, die vielleicht – weniger vorsichtig und zurückhaltend war als sie seyn sollte.

D. Mahler. Nein mein liebes Luischen, ich fragte nur, weil es mir schmeichelt, so einer guten lieben Seele einen frohen Abend gegeben zu haben, und weil wir immer gern hören was uns schmeichelt. Sonst seyn Sie versichert, daß ich wenigstens nie Gelegenheit geben werde, daß Sie Ihre Ungezwungenheit und Güte gegen mich reue.

Luise. Lieber Freund, wenn ich das nicht überzeugt war, wenn Sie nicht lange nach meiner Einsicht so ganz einzig in ihrer Art waren, so

Digitized by Google

ganz meine Hochachtung hatten, wie glauben Sie, daß ich das alles hätte thun können?

(Sie sind indes an den Wagen gekommen. Luise setzt sich mit Mahlern zurück.)

* * *

6.

D. Mahler (allein im Wagen.)

Himmel welch ein Abend das war! – ein süsser trunkner Abend! – aber der Rausch war theuer erkauft. Ich habe mir einen guten Abend gemacht und habe meine Freyheit vertrunken! – Zwar sie sagte: auf welchen Stand ich Verzicht gethan habe – aber schien das so? – – Meine Freyheit! – Um einen Abend meine Freyheit? – und wenn es mein Leben wäre! es ist eine gute unbefangene Seele, und sie nahm meine Aeusserungen dafür – auch in ihren fernsten Erwartungen möcht ich so eine gute Seele nicht täuschen; um keinen Preis nicht. (es schlägt eins) Um keinen Preiß nicht täuschen! diese Stunde sey Zeuge, sey Erinnerung meines Gelübdes!

* * *

Digitized by Google

7.

Luise (allein, mit Auskleiden beschäftigt.)

Welch ein Tag das war! (sie setzt sich in einen Armstuhl und stützt den Kopf auf den Arm) Welch ein Tag das war! – alles alles im Traum! – – ach aber der seligste, den ich je geträumt habe. O ein unaussprechlich süsser Traum! – Mein Luischen! – Ach! Alle Gedanken verliehren sich in den Wonnegedanken! – Aber was thatst du auch! Mädchen was thatst du? hast du dich nicht so ganz hingegeben? deine Wange an seine Wange geschmiegt – deine Lippen auf seine Lippen gedrückt – Himmel was denkt er von dir! must du ihm nicht das leichtsinnigste vielleicht zweydeutigste Geschöpfe seyn? (nachdem sie lange in einem Gewühl von Gedanken gesessen) Nein sagte er nicht, Sie sind ein gutes liebes Geschöpf, das verdient sehr glücklich zu seyn! – ach gewiß so glücklich nicht von dir geliebt zu werden! – Aber auch nicht so unglücklich es nicht zu seyn. – Ach daß es da kein Mittel giebt – unaussprechlich glücklich – oder unaussprechlich elend! (Sie kleidet sich vollends aus und setzt sich dann wieder wie oben in den Armstuhl) O der süsse, der selige Traum! könt ich ihn immer so träumen!

* * *

Digitized by Google

8.

Hofrath Färber. Major Ballenstiern.

Hofrath Färber. Von Mahlet? von dem Politikus kommen Sie? (spöttisch.)

Major Ballenstiern. Mein lieber Hofrath, nehmen Sie mir das nicht übel — die Geschichte, die Sie mir erzählten, kann wohl wahr seyn, aber glauben kann ich sie nicht.

Hofrath Färber. Ich habe aber die schriftlichen Beweise in Händen!

Major Ballenstiern. Nun wie ich Ihnen sage, es kann wahr seyn, wenn ich aber die Wahl haben sollte, welchen von beyden, von den hier die Frage ist, ich reiten wollte, so wüst ich wohl welchen ich nähme — ich sollte mich also wundern, wenn sich das Pferd zu seinem Fortkommen des Esels bedient hätte.

Hofrath Färber. Bramer ist aber doch auf alle Fälle ein sehr gescheuter Mensch.

Major Ballenstiern. Ich will ihm seinen Verstand gar nicht absprechen, aber Wind macht er fürs Vaterland, darauf hab ich ihn mehr als einmal ertappt.

Hofrath Färber. Aber übrigens ist es ein rechter guter artiger Mensch.

Digitized by Google

Major Ballenstiern. (mit einiger Verlegenheit) Liebster Hofrath, wir sind nun zwey und zwanzig Jahr Freunde — es thut mir allezeit wehe, wenn ich jemand soll mistrauisch machen, aber ich weis, welche Idee Sie mit ihm haben — es ist sehr voreilig von mir, daß ich Ihnen das sage, denn es wurde nicht von mir verlangt, aber —

Hofrath Färber. (mit kaltem Lächeln) Hm! Lieber Major, diese Nachrichten haben Sie wohl allerneust erst erhalten?

Major Ballenstiern. Ich verstehe Sie, aber Sie thun ihm sehr unrecht! Ich kann Ihnen bey meiner Ehre versichern, daß ich von Mahlern nie ein Wort für oder wider Bramern gehört habe!

Hofrath Färber. Ich dachte nur so —

Major Ballenstiern. Nein das gründet sich alles auf andere Beweise, auf Bore seine Geschichte — doch ich bin ein rechter alter Narr, daß ich da von solchen Sachen spreche, die mich nichts angehen — und die Sie vielleicht nicht wissen wollen.

* * *

Digitized by Google

9.

Hofrath Färber (allein.)

Hm! ein Mahlerianer! – indessen, ich will die Gewißheit selbst überführen und die Wahrheit noch wahrer machen! – fand ich dies nicht dieser Tage in einem Buche? – Ich will mich auch nicht übereilen! ich will ihn gewiß prüfen!

* * *

10.

Hofrath Färber. D. Bramer.

D. Bramer. Wie ich höre, hat er doch jetzo immer ein Glück gemacht.

Hofrath Färber. Wie so?

D. Bramer. Sein Onkel hat ihn glaub ich zum Universalerben eingesetzt, und den alten Wahlmann halt ich für sehr wohlhabend.

Hofrath Färber. Ja fast noch etwas mehr!

D. Bramer. Er ist wohl nie verheyrathet gewesen?

Hofrath Färber. Ach ja, er hatte auch einen Sohn, der kam aber in seinem zwölften Jahre einmal weg, und erst vier Wochen nachher er-

Digitized by Google

fuhr er, daß er in die Ilme gefallen sey, aber den Körper hat man niemals gefunden.

D. Bramer. Das ist doch wunderbar! Nun Mahler kann zufrieden seyn.

Hofrath Färber. Und da brauchte er keinen Aufsatz. Ha ha ha ha!

D. Bramer. (lächelt bescheiden mit niedergeschlagenen Augen.)

Hofrath Färber. Sonst hätten Sie ihn wieder aushelfen können!

D. Bramer. Wer weis, wär das nicht nur Bequemlichkeit von ihm gewesen!

Hofrath Färber. (lachend) Drum wollen wir ihm auch weiter keine Mühe machen!

D. Bramer. (belacht dieses sehr laut) Ich zweifle, daß er diese Gütigkeit nach Würden zu schätzen weis! (Nachdem man einige Augenblicke von beyden Seiten geschwiegen) Aber eine unterthänige Bitte hätt ich.

Hofrath Färber. Und diese ist?

D. Bramer. Der Herr Hofrath wissen, wie glücklich ich bin, und noch mehr, wie glücklich ich werden soll. Ich hoffe, daß Sie selbst meinen Wunsch verzeihlich finden, daß dieses Glück mir nahe sey; und jetzo da es in Ihrer Hand ist die Bitte, daß Sie mir es geben mögen.

Hofrath Färber. In meiner Hand? wie so?

D. Bramer.

Digitized by Google

D. Bramer. Da es mir bloß an einem bestimmten äussern Glück fehlt und jetzo eine neue Einrichtung mit dem Physikat gemacht werden soll, so würde es dem Herrn Hofrath nur ein Wort kosten, mir hier ein Etablissement zu geben.

Hofrath Färber. (bey sich) Also, nicht so geschwind! (laut) Ja mein lieber Bramer — da ist noch viel dabey zu bedenken — ich weiß zwar wohl, daß Sie gewisse Absichten auf meine Nichte hatten; allein das werden Sie selbst einsehen, daß ich, ehe Sie nicht gewisse bestimmte Aussichten haben, dazu nichts sagen kann; und jetzo in dem gedachten Falle kann ich nicht voraus wissen, wie viel ich auf eine Wahl Einfluß haben dürfte.

D. Bramer. Ach Sie verzeihen, wenn der Herr Hofrath wirklich die Gnade haben und sich für mich interessiren wolten, so bin ich sehr überzeugt — daß meine Wünsche mir nicht fehlen würden.

Hofrath Färber. (sehr zweifelhaft) Nun wir wollen etwa sehen, was in der Sache zu thun sey.

D. Bramer. (bey sich) Und ich wills auch schon! Mir ists am Ende alles gleich! — aber ihm vielleicht nicht!

II.

D. Mahler (auf seinem Sopha, die Augen halb geschlossen. Dämmerung im Zimmer.)

Menschenbestimmung! — Glückseligkeit! wohlthätige göttliche Bestimmung! — aber was ist Glückseligkeit? — Hypothesenmacherey! Was thut mir wohl? geht etwas über die Wonne, Freuden zu geben? meine Glückseligkeit! meine Bestimmung. O der süssen der unaussprechlich süssen! — „Noch ist mir alles ein Traum! ich kann mirs nicht denken, daß ich so glücklich bin!„ — sagte sie das nicht? — „O wie Sie mich glücklich machen!„

(Er läst sich Licht geben, setzt sich und schreibt:)

Du kanst gut zeichnen, wenn Du mir doch einmal die Thorheit zeichnetest, wie sie in ihrem Phäton, die Philosophie vorgespannt, spatzieren fährt, denn wolt ich darunter schreiben: Sic transit gloria mundi! ich möcht es über meinen Schreibetisch hängen, damit mir nie etwa der Gedanke einfiele, ich sey weise; oder ich sey vor dieser oder jener Thorheit sicher; denn der Gedanke ist thörichter als irgend eine Thorheit, die ich begehen kann.

Du wirst gestehen, daß dies eine Einleitung ist, nach welcher ich mich nichts zu schämen brau-

Digitized by Google

che, es sey was es wolle; und da Du einmal so vorbereitet bist, muß ich Dir sagen, daß ich gerade einen Schritt gethan, über den ich so oft philosophirt, und dagegen ich so oft deklamirt habe. Wenigstens fürchte ich, daß Du noch nicht vergessen hast, wie weise jemand von der Vorsichtigkeit und Delikatesse sprach, die er bey unserm Umgange mit dem andern Geschlecht foderte, und von der Thorheit, die es sey, sich irgend eine Verbindlichkeit aufzulegen, der man nicht augenblicklich genug thun könne, und was noch der Weisen Bemerkungen mehr waren, und eben dieser Jemand mit allen den weisen Bemerkungen und Sprüchen —

Ich habe mich für Luisen bestimmt; „hab ich dies nicht lange schon vermuthet, daß es so kommen müste? „ wirst Du hier sagen, und ich muß Dir sehr demüthig gestehen, daß ich es gar nicht so vermuthet, und daß Du also viel richtiger das alles übersehen hast wie ich. Und der Schlüssel zu diesen mir so unerwarteten Begebenheiten: daß es leichter sey, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Mensch nicht eitel sey. Die Eitelkeit bestehe nun in was sie wolle. — Kurz, ich hatte so ungezweifelte Proben oder vielmehr so gewisse Veranlassung zu glauben, daß das Mädchen mich liebte, ja daß sie

Digitized by Google

unaussprechlich fest an mir hieng, daß der schmeichelhafte Gedanke, ihr alles das zu seyn, was ich ihr zu seyn schien, und ihr alle die Freude geben zu können, so überschwenglich auf mich würkte, daß ich alle diese Bemerkungen — nicht vergaß; das kann ich Dir betheuern, nein; aber doch nicht für so unfehlbar, so allgemein anwendbar hielt, oder auch vielleicht — macht ichs wie wirs oft in unserm Leben machen, wir rechnen zweymal zwey und schreiben fünfe hin. Woraus ich mir aber freylich eben so wenig die unbedingte Freyheit als die unbedingte Nothwendigkeit zu erweisen getraue.

Du must aber darum ja nicht etwa mir Schuld geben, daß ich mich nicht aus Liebe für sie bestimmt hätte, denn alles das, was ich Dir hier geschrieben, ist nur höchst wahrscheinliche Hypothese wegen des Grundes meiner Liebe; denn übrigens bin ich so ein warmer Liebhaber als irgend einer seyn kann, nur daß meine Eitelkeit noch nicht so groß ist mich gegen sie ganz blind zu machen, denn das bin ich nicht, ohngeachtet ich selbst nicht geglaubt hätte, daß ich so an einem Mädchen hängen könte als ich an ihr hänge; welches alles aber freylich die Folge des stolzen Gedanken ist, daß sie durch mich so glücklich werde als sie vorgiebt. Denn ich liebe sonst nicht Sätze

Digitized by Google

so allgemein zu machen, weil sie immer von einzelnen Fällen abgezogen und also sehr selten auf alle anzuwenden sind; aber der Vermuthung kann ich doch kaum widerstehen, daß der Mensch, der, noch unverdorben, den Reiz der Wollust, Freuden zu geben, nicht fühlt — nicht von dem gewöhnlichen Stoff seyn kann. Ueberdies ist sie von Seiten ihres moralischen Charakters ein herzliches gutes Geschöpf, welchen Werth dies bey Dir und mir hat, dies wissen wir beyde am besten; kurz ich vermisse weniger als ich gemeint hätte, viele von den Eigenschaften, die sie entbehrt.

Ich überlese meinen Brief und ich finde, daß er eben sonderbar und mir so fremd und neu ist, als wirklich die Lage, in der ich bin —

12.

Gasthof der Erbprinz.

Madam Gresset (in einem sehr reizenden weissen Desabille, etwas nachläßig aufgesetzt, und viel Roth aufgelegt.)

D. Bramer.

D. Bramer. Desto schlimmer für uns.

Digitized by Google

Madam Gresset. Ja wir sagen: il n'y a qu'ou Paris au monde, und ihr Deutschen müst sagen: il n'y a qu'on Berlin en Allemagne. Car c'est le Paris de l'Allemagne.

D. Bramer. Ja das hab ich selbst gefunden, da ich mich ehemals da aufhielt, (mehr galant als süsse) ohngeachtet ich damals einen Reiz davon nicht kannte, (indem er sie bedeutend ansieht) der mir mehr werth gewesen wäre als alle übrige.

Madam Gresset. Ja schlecht genung, daß man erst nach Weimar reisen muß, Sie aufzusuchen.

D. Bramer. (indem er sie auf den Mund küßt) Hier süsser Lügner!

Madam Gresset. Meinst Du Närrchen? — (Sie sieht an die Uhr) Aber es ist schon spät, ich muß mich anziehn.

D. Bramer. Soll ich Ihr Mädchen rufen?

Madam Gresset. Oh le coup Alemand! Haben Sie nicht auch zehn Finger?

* * *

Digitized by Google

13.

Luiſe (allein, mit einem Ausdruck von unaussprechlicher Freude im Geſichte.)

Er und ich und ich und Er! — Ha! iſt nun noch ſo viel Unſinn in dem Gedanken? — oder weniger Wonne? — (Sie geht beym Klaviere vorben, wo Alzeſte aufgeſchlagen liegt. Sie ſingt die erſte Arie des zweeten Aufzugs:)

Wem dank ich das Leben, wem dank ich die Wonne,
Zum zweytenmale geboren zu ſeyn?
Mit welcher Wolluſt ſaugt, o alles beſeelende Sonne,
Mein Auge deine Strahlen ein?
Wohlthätige Liebe! dir dank ich die Wonne,
Zum zweytenmale gebohren zu ſeyn!

Julie. (die während dem da Capo der Arie hineingetreten iſt) Mädchen! Du ſingſt noch einmal ſo gut als ſonſt!

Luiſe. Das will ich meinen! da mich ein Gott gelehrt hat!

Julie. Ach Du verwirrte Prinzeßin!

Luiſe. Nein ich bin keine verwirrte Prinzeſſin, eine bezauberte bin ich allenfalls, und Mahler iſt mein Ritter; oder vielmehr mein Prinz, denn geringer thu ichs nicht!

Digitized by Google

Julie. Ja ja! da behalt ich immer recht mit meinen Titel.

Luise. Nein ich bin eine Königin! ach eine glückliche Königin! (Sie küßt Julien.)

Julie. Du bist ja ganz närrisch!

Luise. Ja es ist wahr, denn Du sähst es lieber, Dein Albert hätte Dich geküßt. Wo ist aber der?

Julie. Er wird noch im Erbprinzen seyn.

Luise. Bey der Avanturiére, die jetzo da ist?

Julie. Eine Avanturiére ist das also? Albert sagte mir dieser Tage davon, daß er noch nicht wüßte, wer sie sey; sie komme von Berlin und schien von sehr hohen Range zu seyn, aber man könne nicht eigentlich erfahren wer sie wäre.

Luise. Ja das mag zum Theil wahr seyn, denn sie stritten sich gestern beym Onkel drüber, bey wem sie Mätresse gewesen sey. Daß sie es aber gewesen und sich dabey wenigstens so viel erworben, die jetzo sehr ansehnliche Figur zu machen, darinne waren sie alle einig.

Julie. So? das ist möglich!

* * *

Digitized by Google

13.

D. Mahler (allein.)

(Indem er einen Brief erbricht.) Nun da bin ich neugierig, was der schreiben wird! (er liest:)

Daß ich so lange nicht geantwortet habe, darf Dich durchaus nicht wundern, denn solt ich nicht Zeit gebrauchen, mich ein bischen vom Erstaunen zu erholen? — also würklich das systematikopolitische Herz — wenn Du Dich dessen noch besinnst, mit samt dem politischen System, ist gefangen worden? und daß noch dazu so wie ich, der ich ein herzlich schlechter Politikus bin, es zufälliger Weise — denn meiner Klugheit will ichs gar nicht zuschreiben — lange zuvor geahndet hatte. Freylich zeichnet auch im Netz der Philosoph sich vor uns andern aus, weil er sich ganz anders gebehrdet; denn anstatt daß der eine zappelt, der andre ruhig liegt und sich wohl seyn läst, und der dritte sich die bequemste Lage aussucht, sitzt der drinnen und demonstrirt; wie der Spiritus rector regni vegetabilis in den Leinsaamen gewürkt und die Stengel empor getrieben, und wie denn die Technologie hinzu gekommen, und endlich dies Artefakt geliefert, in welchem er gefangen gehalten werde; welches freylich der Zu-

Digitized by Google

schauer und Zuhörer, wie Du ihm, zumal nach Deiner philosophischen grossen Toleranz ohnmöglich übel nehmen kannst, etwas poßierlich findet. Dies war von Seiten des systematischen; aber auch politisch ist er der Patron, denn da tritt er sogleich mit so einer armen Sünder Mine und so im Sack und in der Asche auf, daß man erst denken muß, er hat eine Todsünde begangen, und wenn man nun darnach findet, daß es doch so gar arg nicht ist, so soll man aus vollem Halse schreyen: zu viel! zu viel! und damit will er gar so durchkommen, aber Du sollst sehen, daß ich einen Freund habe, der ein Philosoph ist, und daß ich von ihm gelernt habe, alle Sachen so kaltblütig untersuchen, ohne mich durch irgend ein Blendwerk der Art irre machen zu lassen; und damit er sich auf keine Weise beschweren kann, wollen wir ihn ganz nach seinen eignen Grundsätzen richten. Es ist nur Schade, daß ich nicht Jurist bin, und also in Formalibus zuweilen verstossen werde; und da weis ich schon, daß man bey Euch um der Ferne willen zuweilen die Sache verliehrt. Wenn Du also ja recht behalten sollteſt, so kannst Du glauben, worauf ichs schreibe.

Fürs erste hast Du selbst oft gesagt, daß zwey Leute, die einander in Ansehung des Geistes zu

Digitized by Google

ungleich sind, sich nicht für einander schicken. Nun hast Du auch gesagt, daß Luise zwar ein sehr gutes aber ziemlich hornirtes Geschöpf sey, Herr D. Friedrich Mahler hingegen —

(Er wirft den Brief weg.) Ach Possen! Aber auch nicht Possen! — hab ichs nicht gesagt und mit Recht gesagt? — „Wenn denn der erste Rausch vorbey ist „ — Thorheit! und alles Thorheit! — wozu das Philosophiren? hin ich nicht unwiderruflich bestimmt? — sagte sie nicht: aber wenn Sie mich täuschen könnten! wenn Sie eine Seele täuschen könnten, die sich Ihnen so ganz ergab. Was wär ich dann? o wenn sie das könnten! — Wars da noch einer Versicherung nöthig? war nicht dadurch schon alles fast unwiderruflich wie das Schicksal? —

(Er nimmt den Brief wieder auf, überliest aber vieles, bloß, ohne es zu lesen; endlich kommt:)

Walchern ist nun ohne alle Hoffnung, und weil er das fühlt, will er sich auch nicht mit der Klarenbach trauen lassen — vielleicht weil er fürchtet, es möchte jemand denken wie Karl Fers diner, des Nächsten Weib und des Nächsten Wittwe sey einerley; er hat also den Ehekontrakt in ein Testament verwandelt, und sie zur Universalerbin eingesetzt. (bey sich) Die gute Seele! Wird genung für ihn leiden. Indeß, so wenig

sie jetzo das glauben wird, ist auch dies gut! denn diese Erbschaft gönn ich ihr — und war es da nicht besser, daß ich mich zurück zog? — wäre nicht sonst alles ganz anders gegangen?

* * *

14.

Julie (sitzt gedankenvoll am Klavier.)

Aber wenn es wäre! Wenn das wahr wäre! Ach das ist der bängste der bangen Gedanken! — Albert — könte Albert mich verlassen? — das wird er nicht — ach das wird er nicht! —

(Sie sitzt noch einige Zeit in Gedanken und nach einem tiefen Seufzer spielt sie die Arie aus der Alzeste von Schweitzer.)

Zwischen Angst und zwischen Hoffen
Schwankt mein Leben, wie im Nachen
Der empörten Fluth ein Nachen
Aengstlich zwischen Klippen treibt.

Der Donner rollt, die Wogen brausen,
Die aufgewühlten Fluthen kochen;
Rings um mich her ist Nacht und Grausen!
Dies Herz, ein Herz das nichts verbrochen,
Ist alles, was mir übrig bleibt.

Digitized by Google

(Sie wiederholt mit ihrer Stimme die Stelle: ängstlich zwischen Klippen treibt, noch einigemal, sitzt denn wieder in Gedanken.)

Ach er ist der bängste banger Gedanken!

Luise (kommt und sieht Julien, die sich zu fassen sucht, an) So tiefsinnig! — (naiv) Muß ich denn as auch werden? — jetzo ist es dem Himmel sey Dank mit mir dahin noch nicht gekommen.

Julie. Ach Du bist nicht klug!

Luise. Aber gewiß auch nicht dumm; sonst hätt ich nicht so einen Jungen gefunden.

Julie. Ach immer und ewig nur den Jungen!

Luise. Ja, der zum Unglück für Dich und zum Glück für mich nicht Albert Bramer, sondern Friedrich Mahler heist.

Julie. (die indessen gethan hat als ob sie etwas suchte) Hast Du meinen Arbeitsbeutel nicht gesehen?

Luise. Ich dächte, er hätte auf der Kommode in der Visitenstube gelegen.

(Julie geht ab.)

Luise. (indem sie nach der Uhr sieht) Schon drey Viertel? — und halb wolt er kommen? Da muß ich auf eine Strafe studiren. (sie stellt sich ans Fenster) Wenn er nur bald kommt, ehe sie zu hart wird.

D. Mahler. (der indessen hineingetreten ist) Guten Morgen mein Engel, ausgeschlafen? (er umarmt sie.)

Digitized by Google

Luise. (nachdem sie ihn geküßt hat zeigt sie auf die Uhr und drohe ihm mit dem Finger.) Aber Fritz Fritz! Siehst Du wohl?

D. Mahler. (eben so scherzend) Liebes Wieschen, ich unterwerfe mich der gnädigen Strafe! (er sieht an die Uhr) Siehst Du funfzehn — sechzehn Minuten. Wie wirst Du mich wohl da strafen? (in der Stellung sie zu küssen.)

Luise. Je übers Närrchen! wenn ich ihn so strafte, so blieb er wohl ein andermal zwey und dreißig Minuten aus. (sie küßt ihn.)

D. Mahler. (schalkhaft) Nein liebes Mädchen, selbst bey dem Preis käm ich zu kurz!

Luise. Ueber den Jungen hin! er kann schon trotzen! — wenn ich mich nur gegen ihn rar machen könnte!

D. Mahler. Nein es ist recht gut so!

Luise. Das will ich meinen, daß Er sich ganz erträglich dabey steht, wenn ihn sein Mädchen immer bald vor Liebe erdrückt.

D. Mahler. (nachdem er dieses mit den Augen beantwortet und sich denn umgesehen) Aber wo ist den Julchen?

Luise. Ich weis nicht, sie war hier, sie ist aber da hinaus gegangen. Sie schien mir heute nicht aufgeräumt.

Digitized by Google

D. Mahler. Ist Bramer noch nicht da gewesen?

Luise. Nein. Ach der kommt jetzt nur auf Augenblicke.

D. Mahler. (schüttelt bedeutend mit dem Kopfe.)

Luise. Es scheint mir eben, daß sie nicht vergnügt über ihn ist.

D. Mahler. (sehr theilnehmend) Liebes Mädchen! wenn sie es nur nicht noch mehr wird.

Luise. Ja ich weis gar nicht wie er jetzo ist.

D. Mahler. Nicht schlimmer aber unverstellter als er sonst war.

Luise. Meine arme Schwester! Wenn er gar sie verließ.

D. Mahler. (mit Achselzucken) Und wenn er sie nicht verläst — Lieber Engel! ich weis nicht welches mehr zu wünschen ist!

Luise. Das erstere überlebt sie nicht.

D. Mahler. Und wenn Sie ihn kennten — Ich zittre für Ihre Schwester im letztern Falle.

Luise. Das arme Mädchen! — (indem sie Mahlern umarmt) O mein Fritz! was ich da glücklich bin.

D. Mahler. Guter Engel! Deine Schwester glaubte es nicht minder zu seyn!

Luise. (warm und naiv) Und ich hätte eben so wenig Ursache es zu glauben als sie?

Digitized by Google

D. Mahler. (warm) Nein Du Engel das hoff ich nicht! So viel Glück und so viel Freude als ich Dir geben kann, so viel sollst Du so viel wirst Du haben.

Luise. (die an seinem Halse hängt) Das weis ich, bin es fest überzeugt — kein Mensch konte mich so glücklich machen, wird mich so glücklich machen —

* * *

15.

Madam Gresset (aufgesetzt aber in Deshabille.)
Ihr Mädchen.

Mädchen. Aber was Sie eigentlich mit ihm wollen, das seh ich doch nicht ein, denn der scheint mir verflucht mager, von dem wird nicht viel abzuschröpfen seyn — und so ein Doktor — da dächt ich hätten wir sie noch vornehmer gehabt.

Madam Gresset. Dächtst Du?

Mädchen. Und vollends Heyrathen! (lacht von ganzem Herzen) wer Ihnen das vor einem halben Jahre gesagt hätte, Sie hätten sich tod gelacht!

Madam

Madam Gresset. Ja liebe Luze, und gleichwol ist es jetzo mein wahrer Ernst. Denn das wirst Du selber einsehn, es macht viel besser Mine, wenn ich verheirathet bin, denn es läst viel besser, wenn ich ein Haus machen will —

Mädchen. Da hätten Sie sie aber, dächt ich, noch anders kriegen können.

Madam Gresset. Aber gewiß nicht besser, (indem sie ihr mit der Hand übers Gesicht fährt) das verstehst Du nicht!

Mädchen. Nicht ein Wort von?

Madam Gresset. Ja meine Luze ist ein unschuldiges Kind! (sie kneipt sie in die Backen) Aber höre Du, putz ein bißgen auf, er wird bald kommen. (sie geht ab.)

Mädchen. (setzt verschiedene Schmuckkästchen und andre Kostbarkeiten auf die Toilette) Hm! das nenn ich eine Parfors Jagd anstellen, um einen Sperling zu fangen!

D. Bramer (kommt.)

D. Bramer. Sind Madam noch nicht aufgestanden?

Mädchen. Ach ja, sie werden gleich kommen. (sie geht ihr nach.)

D. Bramer. (bey sich, da er die Toilette übersieht) Beym Teufel das ist kein Spaß! (er nimmt ein Stück nach dem andern auf und besieht) Die muß im schönen Teichen gefischt haben! – es sollte sich schon der Mühe belohnen, den Hälter zu ziehen? —

Madam Gresset (kommt.)

D. Bramer. Schon so ausgerüstet?

Madam Gresset. Ja, wenn man weis, daß so ein Ritter im Anzuge ist! —

D. Bramer. Da brauchten Sie am wenigsten in Rüstung zu erscheinen, weil Sie können überzeugt seyn, daß ich die Dame meiner Gedanken vor allem schützen werde.

(Hier folgen gegenseitig einige Unanständigkeiten, die ich meinen Lesern ersparen will.)

Madam Gresset. Aber was machen wir denn heut Nachmittag.

D. Bramer. Sie haben Oßmanstädt noch nicht gesehen, es ist zwar nichts so ausserordentliches.

Madam Gresset. Was ists denn?

D. Bramer. Ein Garten und ein Flügel von einem Hause, das hübsch hätte werden können.

Madam Gresset. A la bonne heure! Ich bin es sehr gern zufrieden, der Tag ist schön.

Digitized by Google

Aber da fällt mir noch etwas ein von vorhin. Närrchen! ich hätte Lust einen Spaß zu machen.

D. Bramer. Nun und? —

Madam Gresset Ich dächte, wir liessen uns miteinander trauen.

D. Bramer. (sehr verwundert) Wir? (entschlossen) Va!

Madam Gresset. Aber das ist mein Ernst!

D. Bramer. Ey das wolt ich mir auch ausbitten — (bey sich) Adieu Julie Thalheim!

Madam Gresset. (lacht aus vollem Halse) Aber was das vor ein Einfall ist! Mich trauen zu lassen! — Aber machen Sie Anstalt, daß es bald wird. – Das ist zum Todlachen! (Sie nimmt seine Hand, an der er einen Ring stecken hat, zieht ihn ab und steckt ihm einen andern dran) So, damit auch alles hübsch in der Ordnung ist!

* * *

16.

D. Bramer (allein.)

Den Teufel hätt ich davon! — „Sie müssen Sich noch gedulden! – Sie müssen noch Gedult haben! – Es läst sich vor der Hand nichts in der Sache thun! „ Soll ich mich immer so bey der

Digitized by Google

Nase herum führen lassen, um vielleicht am Ende das grosse Loos zu ziehn, und eine Bettelprinzessin zu bekommen, die nichts hat als Sittensprüche; und schlimm genug, von der Weisheit lebt man nicht! — der Narr, der Stolze! ich wolte nicht schelten, wenn ich nicht noch einmal gefragt hätte! Ich Narr! daß ich noch einmal seine faden Winkelzüge, seine Feinheiten — mit weissen Zwirn genähet, mit ansehen muste. — Nein so hat man mich nicht vorn Narren, mich nicht! (indem er den Ring ansieht, den er von der Gresset hat) Hier ist ein andrer Fang zu thun! Freylich nicht so viel Moralphilosophie, aber etwas mehr Mineralogie, und das letztere sind ich solider. Aber bey allem dem ein verfluchter Streich mit dem Ringe!

(Er geht nach dem Schreibetisch, setzt sich und schreibt:)

Mademoiselle!

So schmeichelhaft und so theuer es mir auch sonst war, mich gegen Sie einer interessantern Ueberschrift zu bedienen; so seh ich mich doch in der traurigen Nothwendigkeit, mir ein Vergnügen zu versagen und eine Empfindung zu unterdrücken, von der ich einst das Glück meines Lebens hofte; denn leider sind ich, daß die süsse Hofnung, die ich so lange nährte, nur ein süsser

Digitized by Google

Traum war, der sich nun eben so wenig realisiren will lassen als irgend ein anderer. Sie wissen eben so gut die zärtliche Hochachtung, die ich zwey Jahre lang gegen Sie genährt habe, und die selbst die widrigsten Verhältnisse nie ganz aus mir vertilgen können als ich, die gütige Herablassung und Nachsicht, mit der Sie meine kühnsten Wünsche und meine stolzesten Hofnungen erwiedert; indessen sind ich, daß ich zum Theil wegen der Gesinnung Ihrer Familie, zum Theil wegen meiner wenigen Aussichten, ein Glück zu machen, das Ihrer werth wäre, eine Glückseligkeit aufs Spiel setzen könte, die mir werther ist, als daß ich sie der Ungewißheit des Zufalls überlassen sollte, und die ein gewisses Opfer Ihrer Großmuth würde, wenn Sie Sich ganz für einen Gegenstand bestimmten, der nicht nur nicht den Beyfall ihrer Familie, sondern, welches noch schlimmer ist, Ihnen kein Glück anzubieten hat, das zwar für eine Seele von den Vollkommenheiten, wie die Ihrige, wenig wesentlich, aber doch immer noch wegen der einmal eingeführten Verhältnisse in dieser Welt wichtig genug ist, um darauf Rücksicht zu nehmen.

Sie werden selbst einsehen, was ich nach allen diesen Betrachtungen thun muß, wenigstens wenn ich mich nicht des ungerechtesten Misbrauchs einer

Digitized by Google

Großmuth schuldig machen wolte, die freylich jetzo mir eben so schmeichelhaft als Ihnen rühmlich ist, die mir aber alsdenn, wenn ich Gebrauch davon machte, eben so gerechte Vorwürfe als Ihnen Misvergnügen zuziehn würde.

(Nachdem er dieses alles mit vielem Nachdenken geschrieben, überliest ers noch einmal, und lacht denn aus vollem Halse) Ha ha! das nenn ich fein! das ist ein Korb aus Sonnenstrahl geflochten! — (der Ring fällt ihm wieder in die Augen) Aber der Blitz Ring!

(Er schreibt weiter:)

Meine einzige Bitte, die ich also an Sie habe, ist, daß Sie der Kühnheit verzeihen, mit der ich einst auf ein Glück Anspruch machte, das leider mir nicht bestimmt war; indessen, ist meine lebenslange Hochachtung und Ehrfurcht einige Erwiederung für ein kleines freundschaftliches Andenken in Ihrem Herzen, so erinnern Sie Sich zuweilen an den, der die Ueberzeugung mit ins Grab nehmen wird, daß es nie eine edlere verehrungswürdigere Seele gab, als die, die ich einst so glücklich war zu interessiren. Und um Ihnen zu dieser mir schmeichelhaften Erinnerung Veranlassung zu geben, und mir wenigstens so viel als möglich von dem Andenken ehemaliger glücklicher Zeiten zu lassen, wünscht ich auch, daß ich die Pfänder Ihrer großmüthigen Neigung behal-

Digitized by Google

ten dürfte, mit welcher Hoffnung ich mir um so viel mehr schmeichele, da der kaufmännische Werth – welcher zwar ohnedies bey dem allen sehr wenig in Rechnung kömmt – bey beyden nicht viel verschieden seyn dürfte. Sie sind zu groß müthig, um diesen Wunsch einem Herzen zu versagen, das – ich sage es mit innigem Stolze – Ihnen nicht gleichgültig war; und das sich ewig der glücklichen Zeiten erinnern wird, wo ich – obschon in einem interessantern Sinne war

Ihr

Albert Bramer.

(Indem er sich komisch mit dem Kopfe zurück beugt und eben so pathetisch seine Hand auf den Brief legt) Schön! schön! – Wenn die Pille nicht gut gedrechselt und gut vergoldet ist – so werde der Teufel ein Apotheker! – freylich am Ende Pille ist Pille! zum Wohlschmecken ißt man sie nicht, und wenn sie hinunter ist – auf ein Glaß Bischof wird einem besser! – Allein man muß zuweilen abführende Mittel brauchen! – Der Herr Hofrath wird ein rechtes Rhabarbar Gesicht machen! das möcht ich sehn! „Sie müssen Sich gedulden! es ist vor der Hand da nichts zu thun! „ —

(Er klingelt, der Bediente kömmt.)

Licht!

Digitized by Google

(Der Bediente bringt Licht und er siegelt und überschreibt den Brief; bey sich)

Ja Nachmittage wirds vielleicht besser seyn! wenn sie nicht zu Hause sind, (laut zum Bedienten)

Da trag Er Nachmittage nach fünfen den Brief zu Madmoisell Thalheim.

Bedienter. Bring ich Antwort?

D. Bramer. Nein, meinen unterthänigen Respekt! (Bedienter ab.)

Aber wenn Nanette mich anführt. — Der Hofrath wäre doch noch so ein Nothnagel. (er sitzt in tiefen Nachdenken) Da sie darauf besteht, so sind nur zwey Wege möglich — Freylich hier schleunige Hülfe, aber dort Sicherheit. (er besiehet den Ring) starke Hülfe in so bedrängten Zeiten! — (wieder nach einigem Nachdenken) Aber nein! noch einmal will ich warten — will noch einmal den Weg der Sicherheit gehen. (er klingelt)

Bedienter. Herr Doktor!

D. Bramer. Wo hat Er den Brief?

Bedienter. Ich hab ihn hinten liegen.

D. Bramer. Bring Er ihn wieder her.

(Bedienter ab.)

Freylich schade um das Kunstwerk! — Aber wir wollens vernichten! Ein Produkt, das dem menschlichen Witz Ehre macht.

Digitized by Google

Der Bediente. (der kommt und ihm den Brief giebt) Ach Herr Doktor, vorhin war auch der Wirth wieder hoben und wolte Sie sprechen, weil ich Sie aber verleugnete, so sagt er mir, ich sollte Ihnen nur sagen, wenn Sie ihm in vier Tagen sein Geld nicht gäben, so möchten Sie Sich nach einem Quartier umsehen, denn länger litt er sie nicht.

D. Bramer. Der Flegel der —

Der Bediente. Nun und heut Nachmittage will auch der Schneider wieder kommen.

D. Bramer. Es ist schon gut! (mit der Mine des Nachdenkens bey sich) Ha! nun ists doch, weis Gott! meine Schuld nicht! ruft nicht alles: schleunige Hülfe! — So seys denn doch! (laut zum Bedienten, indem er den Brief ansieht, als ob er gefürchtet hätte, daß etwas daran versehen sey) Es ist doch alles recht! ich glaubte, ich hätte etwas vergessen. (er giebt ihm den Brief wieder) Trag Er ihn nur hin, wie ich gesagt habe.

* * *

Digitized by Google

17.

Julie. Luise.

Luise. Aber wir spielen ja gar nicht mehr Schach!

Julie. (mit heiterer Mine und Ton) Meine Schuld ists nicht! Aber seit dem Du Dich mit auf eine andre Kunst gelegt hast, ist daran gar nicht zu denken.

Luise. Ach daß Du nur alles darauf schiebst! Ich habe ja auch seit der Zeit mit Dir gespielt.

Julie. Ja aber es war darnach. Weist Du noch, wie Du einmal zu mir sagtest: wir möchten das Bret vors Fenster setzen! — bey Dir müsten wirs in D. Mahlers Zimmer setzen, und ich fürchte sehr, auch das würde nicht viel helfen.

Luise. Nun Du sollst sehen, wie ich Achtung gebe! wollen wir eins ziehn?

Julie. Meinetwegen. Aber liebes Kind, da must Du wohl erst noch dem Mädchen die Wäsche herausgeben.

Luise. Ach das hätt ich wirklich vergessen!

Julie. Ha! so Achtung gebst Du schon im voraus aufs Schach! (sie lacht.)

Luise. Nicht wahr? Nun soll ichs wieder darum vergessen haben, weil ich verliebt bin.

(Sie geht ab.)

Digitized by Google

Julie. (allein, indem sie mit einem tiefen Seufzer auf ihrem Stuhl zurück sinkt) Ach! länger halt ichs nicht aus! — ich schonte gern der guten Seelen, aber schont der Schmerz mich? — Und doch! ists nicht genung, daß er dieses Leben erwürgt, soll er auch ihres verbittern? — Guter Gott! ists nicht genung, was ich dulde! Willt Du der Leiden noch mehr? (sie sieht in den Spiegel, der ihr gegenüber ist und die Thränen rollen ihr die Wange herab) Ach ihr sahet einst anders! wenn sich seine Wangen an euch schmiegten oder seine Lippen euch berührten! Aber hin ist alles, alles hin! die rosenwanggigten Tage der Liebe! sie sind verbleicht! — Gestern eine Viertelstunde, vorgestern eine Viertelstunde, heute gar nicht. — O Gott! Regierer der Herzen! — verzeihe meinem Wunsche, wenn er Thorheit ist! vergieb mir, wenn ich hoffe, was deine Weisheit nicht geben mag! aber es nicht zu hoffen, must du mir das Herz nehmen, das ich habe! — (nach einem Gewühl von dunkeln Ideen und Empfindungen) Aber länger trag ichs nicht, dies angstvolle Treiben zwischen Hoffnung und Furcht! — O hätt ich dies wohl in ihm — Thorheit liebt ich nicht, und ist in der Liebe Arg wohn? (nach einigem Nachdenken) Aber besser die entsetzlichste Gewisheit als diese Zweifel! (sie hört

Digitized by Google

Luisen) Himmel! da kömmt sie wieder! (sie suche sich so viel wie möglich zu fassen, und wieder die heitre Mine anzunehmen, die sie hatte, ehe Luise hinweggieng.)

Luise. (verlegen) Julchen — hier —

Julie. (erschrocken) Ein Brief von Bramern?

Luise. (wieder etwas gefaßt) Er wird sich wohl — Urlaub ausbitten — er wird heute nicht kommen können.

Julie. Das wär ja sehr umständlich! (da sie ihn indessen aufgemacht hat und den Anfang sieht, mit der mühsamsten Verstellung und mit einem leisen Seufzer bey sich) Ach Gott! ich unglückliches Geschöpf! (ohne sich durch die Mine zu verrathen.)

Luise. Nun hab ichs nicht errathen?

Julie (unbedeutend) Ja. (bey sich) Gott! das ist zu viel! ich erliege! — (sie legt den Brief, ohne weiter zu lesen, zusammen, und steckt ihn in die Tasche, laut zu Luisen) Nun wo hast Du denn das Schach?

Luise. Ja das hätt ich bald gar vergessen.

Julie. Nun soll ich nichts sagen! Wo die Gedanken wieder waren?

(Luise geht in das Nebenzimmer.)

Julie. (indem sie mit der rechten Hand ihre Stirn hält, mit dem Ausdruck des äusserſten Schmerzes) O wo bin ich!

Luise. (die zurück kommt, nachdem sich Julie wieder in gehörige Stellung gesetzt hat) Um Gottes willen Julchen wie siehst Du aus?

Digitized by Google

Julie. Ja – es ist mir nicht wohl – (sie steht auf und fällt auf den Sopha.)

Luise. (die Hände ringend) Herr Gott! Schwester! – sie ist weg! das ist der Brief! (sie geht nach einer Schreibekommode, aus der sie etwas zu riechen holt, indem kommt D. Mahler.)

Luise. Lieber Fritz, ein Glück, daß Sie kommen!

D. Mahler. Ums Himmels willen was ist denn das?

Luise. Es kommt ein Brief von Bramern, es war mir gleich entsetzlich bange, ich gab ihr ihn aber doch, und sie ließ sich auch anfangs, als sie ihn las, nichts merken, aber jetzo ist sie ohnmächtig geworden.

D. Mahler. (ausser aller Fassung) So hats noch keinen Bösewicht gegeben wie diesen! — Aber nur Hülfe!

(Sie streichen sie an, Luise reist das Schnürband auf.)

Julie. (ohne noch eins ihrer Sinne mächtig zu seyn bey sich) Traum — todt — mir war wohl! — Schlummer – mir war wohl; kehre wieder! – (sie öfnet die Augen und sieht D. Mahlern an.)

D. Mahler. (der ihre Hand hält, um ihren Puls zu fühlen, mit Thränen auf den Wangen) Liebes Julchen, was machen Sie denn?

Digitized by Google

Julie. Sie wissen ja, ich bin immer nicht recht wohl gewesen, und heute ists einmal arg worden.

D. Mahler. Sehr arg?

Julie. (bey sich) Ja wohl sehr arg! Aber wohl mir, nun wirds enden! (laut) Aber sehn Sie, es ist schon vorüber!

D. Mahler. (hat noch immer ihre Hand in der seinen und die andre hat er um Luisen geschlungen) Das gebe Gott!

Julie. (zu Luisen, der noch immer die Thränen über die Wangen herab rollen.) Arme Schwester, daß ich Dich so erschreckt habe!

Luise. (die sich über sie niederbeugt und sie küßt) Wenns weiter nichts wäre!

Julie. (bey sich) Die guten Seelen! wenn sie wüsten, wie sie mich ängsten. (laut) Recht müde bin ich jetzt. Ich will doch versuchen, ob ich ein bischen schlafen kann.

D. Mahler. (bey sich) Ha! ich verstehe sie. (laut) So wollten Sie wohl lieber allein seyn?

Julie. Wenn ich zum Schlaf kommen könnte, so würde es gut seyn.

(D. Mahler nimmt Luisen und geht mit ihr ins Nebenzimmer.)

Julie. (allein) Ach so darf ich doch wenigstens mit meinen Augen klagen! — meine Hände gen

Digitized by Google

Himmel emporringen – Ach Gott! wo bin ich armes verstoßnes Mädchen! Ach verstossen und verlassen, von wem? von dem, dessen Liebe ich meinen letzten Blutstropfen aufgeopfert hätte, ach, der erpreßt ihn nur durch seinen Kaltsinn. Der Schwur – O Gott lösch aus, aus dem Buche des Geschehenen die Schwüre, die er mir schwur! Sie würden seine Seele verdammen, und um mich soll keine Seele verdammt werden, selbst die nicht, die mich erwürgte; was wäre der Tod, den sie mir giebt, gegen den, der sie erwartete. — O wenn er in mein Herz sehen könte; wenn er mich so hier liegen sähe in diesem hofnungslosen Jammer, und in mir alle die Liebe, mit der ich dennoch ihn liebe — er würde mich nicht verstossen! er könnte nicht! Engel Gottes, die ihr mich hier sehet, könnt ihr nicht ihm zuflüstern: tödte sie nicht! — doch ja tödte sie! im Grabe wohnt Ruhe — und Friede jenseits den Urnen. Auch hab ichs verdient, daß mein Erdenglück dahin ist, denn hatt ich dies um ihn verdient, so geschieht mir ja recht. Und hatt ichs nicht verdient — ich hatt es wohl nicht — so hatt ich ihn nicht genung geprüft, den ich das Glück meines Lebens anvertraute — so war ich eitel und leichtsinnig in der Wahl, die mein Schicksal entschied. — Aber welchen Geschöpf

Digitized by Google

werd ich aufgeopfert! O das ist hart! Gott, wie du den Leichtsinn strafst — könte Bosheit — doch du bist gerecht und ich — thöricht — ach —

(dis alles sind wie die andern Selbstgespräche fast alle bloß Gedanken, die ihr durch den Kopf gehen, ohne daß sie eine Lippe bewegte.)

(Im Nebenzimmer.)

Luise. Ob sie wohl nun schlafen wird? (mit der Mine, als ob sie nach der Thüre sehen wollte.)

D. Mahler. Liebes Mädchen, das war bloß Vorwand, um allein zu seyn, damit sie sich nicht so verstellen müste, und das ist auch gut, denn das Verstellen strengte sie noch mehr an.

Luise. Aber eine Fassung hat sie doch, die ganz erstaunlich ist.

D. Mahler. Ja wenn ich nicht sonst die Verhältnisse wüßte, so würde ich mich selbst dadurch irre führen lassen.

Luise. Aber was hat sie weiter davon? denn das kann sie doch wissen, daß wir alles errathen.

D. Mahler. Ganz wohl, aber wenn sie vollends das wissen ließ, wenn wir ordentlich davon sprächen, zu wie vielen peinlichen Lagen und unangenehmen Szenen würde das nicht alles Anlaß geben. Und denn würde ihr Leiden und unsre Theilnehmung weit lebhafter sich äussern, und

eben

Digitized by Google

eben diese Aeusserungen würden den Schmerz von beyden Seiten grösser machen.

Luise. Nun mir wärs doch nicht möglich.

D. Mahler. Ja Du bist eine unverstellte Seele, Gute Liebe! deren Herz man immer in ihren Augen lesen kann. (er küßt sie)

Luise. (indem sie ihn ruhig ansieht und ihm die Wange streichelt) Nun und was liesest Du denn jetzo darinnen?

D. Mahler. (warm) Was Du ganz bist, Liebe, Du Engel!

Luise. (mit ängstlicher Besorgniß) Aber ob ich denn nach der Schwester sehe? —

(Julie tritt zur Thüre herein.)

D. Mahler und Luise. (zugleich) Nicht geschlafen?

Julie. Ach nein! (munter) Nun ist alles vorbey.

Luise. Gute Julie! aber hier (indem sie ihre Wange streichelt) sieht mans noch.

Julie. Ja natürlich! (sie streichelt Luisens Wange) Sieht mans doch sogar hier! Gutes Kind, daß ich Dir solches Schrecken gemacht. Und auch Ihnen (zu Mahlern) und am Ende wars doch gar nichts.

* * *

Digitized by Google

18.

Dasselbe Zimmer.

Nacht.

Luise. Julie.

Luise. Nun Schwester, wollen wir nicht zu Bette gehn?

Julie. Liebe Wiese, ich will gern noch schreiben. Du weist, ich bin so lange die Briefe nach Gotha schuldig.

Luise. (naiv) Und die Schuld wilst Du eben heute abtragen? Das kömmt mir vor, wie, wenn einer die Zeit wählte, seine Schulden zu bezahlen, da er eben geplündert worden ist.

Julie. Mädchen — werde mir nicht so witzig! —

Luise. Und sage die Wahrheit.

Julie. Es ist ordentlich nicht mehr mit ihr auszukommen.

Luise. Sollte das ja seyn meine Liebe, so bedenk Sie, daß Sie bey mir da in Resten ist. Aber darüber wollen wir nicht das zu Bette gehen vergessen.

Julie. Nein im Ernste, ich bin noch sehr munter und Du bist sehr schläfrig; also —

Luise. Aber Du bist doch wohl? (küßt sie.)

Digitized by Google

Julie. Ach närrisches Zeug, was sollte mir denn fehlen?

Luise. Nun so schlaf wohl!

Julie. Gute Nacht! (Luise ist fort) Nun so athm' ich wieder einmal frey! — Ach selbst den Becher des Elends nur verstohlen trinken zu müssen! — Mein Schicksal ist wohl hart! — Doch ich hatte der Freuden viel! sollt ich die Leiden nicht auch hinnehmen? Und gewiß, sie werden so lange nicht dauern wie jene. Die Stunde des Friedens wird wohl kommen! (sie weint) Gott verzeih! du hast ja erlaubt, unsre Todten zu beweinen, du zürnst nicht, wenn ich meine abgeschiednen Freuden beweine! (sie kniet am Sopha nieder und betet, dann steht sie wieder auf) Ach — vielleicht, daß ich nun stark genug bin! (sie setzt sich an den Schreibetisch und nimmt Papier, um zu schreiben, weil ihr aber die Thränen heftig über die Wangen rollen, so lehnt sie sich am Stuhl zurück und weint; endlich da sie sich abgetrocknet hat, setzt sie sich und schreibt:)

Ich sehe mich in der Verlegenheit, einen Brief ohne Ueberschrift zu lassen; denn selbst die vieldeutige: Freund, ist mir nicht unbestimmt genung für das Verhältniß, in dem wir nun stehen, und eine noch fremdere würde Ihnen bloß eine Erwiederung, und vielleicht eine leidenschaftliche Erwiederung auf die Ihrige scheinen, und

Digitized by Google

ich wäre gegen mich selbst ungerecht, wenn ich Sie in meiner Seele auch nur einen Funken von Unwillen vermuthen ließ; denn sie ist davon ganz rein, und Sie können dahero glauben, daß mich die Verlegenheit befremdet, die aus jeder Zeile Ihres Briefes hervorleuchtet, und die diesen Unwillen voraus zu setzen scheint.

Ich glaube mich kühn auf unsre Bekantschaft und gegenseitiges Benehmen vom ersten Anfange bis jetzt berufen zu können, und ich hoffe, daß ich Ihnen nie Veranlassung gegeben habe zu vermuthen, daß ich Ansprüche auf eine Verbindung machen würde, wenn sie nur den entferntesten Argwohn hätte, daß Sie dadurch unglücklich werden könten. Und so sehr ich überzeugt bin, daß es eine Zeit gab, wo Sie diesen Argwohn nicht hatten, wenigstens glaube ich, daß ich ungerecht wäre, wenn ich Ihre damaligen so feyerlichen Versicherungen nicht für aufrichtig halten wolte, so wenig mach ich Ihnen doch Vorwürfe über eine Veränderung Ihrer Gesinnung, denen Sie bey wenigen dürften entgangen seyn, die aber eben so wenig im Stande wären, den Gesinnungen wieder ihre vorige Richtung, als, gesetzt auch daß sie dieses bewirken könnten, dieser Richtung mehr Stetigkeit zu geben.

Sie

(Sie lehnt sich am Stuhl zurück.)

O Gott, welch ein Zustand! (Sie trocknet sich die Thränen) meine Hände zittern und meine Augen sind trübe von Thränen! (Nachdem sie mit Thränen nassen Blick einige Zeit gen Himmel geschaut, fährt sie fort zu schreiben:)

Ich will durch alles das gar nicht sagen, daß ich gegen die Veränderung Ihrer Gesinnungen gleichgültig sey, und es würde auch eine sehr vergebne Mühe seyn, wenn ich Sie davon überzeugen wollte! da ich Ihrer Menschenkenntniß zutraue, daß Sie das Gegentheil wissen, und da ich überhaupt kein Geheimniß draus mache, daß ich Sie unaussprechlich geliebt habe, und daß es mir, selbst nun, da ich finde, daß ich mich in der Eigenschaft, die ich an Ihnen am meisten schätzte, ich meine diese unbezwingliche Stetigkeit und Festigkeit des Charakters, auf die ich meine ganze Glückseligkeit baute, da ich mich nun, sag ich, selbst in dieser Eigenschaft und also im Grund meiner ganzen Liebe geirrt, daß es mir unendlich kosten wird mich von Ihnen loszureissen; indessen glauben Sie ja nicht etwa, daß dies eine Aufforderung seyn soll Ihren Entschluß zu ändern, denn ich habe den meinigen genommen, und der dürfte leicht unwiderruflicher seyn als der Ihrige.

Digitized by Google

Bey dem, was wir gegenseitig von einander besitzen, hätt ich im Grunde freylich eine Auswechselung gewünscht, allein weil sie glauben möchten, es wär ein gewisser Unwille, der mich zu dieser Foderung brächte, so will ich mich auch dessen begeben; so wie Sie überhaupt versichert seyn können, daß ich ohne die geringste Bitterkeit Zeit meiner Tage mich der Verhältnisse erinnern werde, in denen ich mit Ihnen war, und daß ich mit aller Theilnehmung, die unsre nunmehrigen Verhältnisse erlauben, bleiben werde

Ihre

Freundinn

Julie Thalheim.

(Indem sie an den Stuhl zurück sich lehnt, mit einem tiefen Seufzer) Ach! nun wars vollendet! — ich habe die Freuden meines Lebens begraben! Es ist ein unglückliches Leben, das seine Freuden überlebt. (nach einigem Nachdenken) Aber wie, wenn ich ihm Unrecht thät? wenn er wirklich nur vom Hofrath beleidigt, durch einen Zufall an mir irre geworden wäre — wenn er mich noch liebte und nur durch den Onkel beleidigt, durch einen Zufall irre gemacht worden wäre — Ach daß doch die thörichsten Träume immer die süssesten sind! — und kann einer thörichter seyn wie dieser? hat ers

Digitized by Google

nicht jeden Tag beweisen, daß dies nur ein Traum ist? (Sie sitzt noch einige Zeit und weint, nimmt denn Youngs Nachtgedanken und liest. Da sie das Buch weg und sich am Stuhle zurück gelegt hat) O du Friede im Tode, Ruh im Grabe, auch du wirst kommen. (Mit einem Gefühl voll unaussprechlicher Heiterkeit) O der Wonne, wenn der Friede kommt, der nie wieder entflieht. (Sie steht mit derselben Mine auf und geht bis an den Sopha, wo sie sich hinlegt) Und wenn nun auch er dann noch kommt, mich sieht und mit inniger Reue fühlt, was er gethan hat, (mit der schmachtenden Mine eines bald Sterbenden, aber voll sanfter Heiterkeit) wie gern will ich ihm verzeihn! — Albert, Sie haben mir ja viel Freuden gegeben. Ach Sie waren mir theuer, aber glauben Sie mir, Sie sind es nicht minder! und der Wunsch, daß Sie glücklich seyn mögen, wohnt noch hier, (sie zeigt auf ihr Herz) wie er von je hier gewohnt hat. — Freylich war er einst mit der Hofnung vermählt, daß Sie es durch mich seyn sollten. Aber er ist Witwer worden; ach sein Weib starb ihm in der Blüthe ihrer Jahre — ehe sie Mutter ward — ganz unfruchtbar starb sie — thörichte Phantasien! —

(Sie liegt mit geschloßnen Augen da; Luise öffnet ganz leise die Thüre, sieht sie so liegen und erschrickt, daß sie mit

einem Fasse auflöst und Julie die Augen öffnet, erschrocken) Luise!

Luise. Liebe Julie, weist Du welche Zeit es ist?

Julie. Nein — ich war hier eingeschlafen. Was wilst Du denn?

Luise. Sehen was Du machst, denn jetzt ist es gleich zwey Uhr.

Julie. Wirklich schon! Nun so will ich gleich mit Dir gehen — doch geh nur, ich muß erst hier diesen Brief siegeln.

Luise. So will ich darauf warten.

Julie. Ach geh nur, ich komm ja gleich!

Luise. Nein mein Töchterchen! Du möchtest mir mit dem Lichte zu Schaden kommen. (sie kneipt sie in die Backen.)

Julie. (mit Lächeln) Das ist nicht gut, wenn man so zum Kinde worden ist! (bey sich) O wenn sie wüste, wie sie mich martetete! (zu Luisen) Nein im Ernst, ich komm den Augenblick!

Luise. Ich komm aber gleich wieder! (ab)

Julie. Ach es waren so schöne schöne Phantasien! und nun werd ich daraus gestöhrt! (sie hat indessen den Brief zusammen gepackt und nimmt ein Perschaft aus einem Schubfach, welches zufälliger Weise ein Postо mit Ariadne ist. Indem sie dis sieht, stürzen ihr die Thränen aus den Augen.)

Digitized by Google

Da hätt ich ja die Unterschrift ersparen können, wenn ich Dich darunter gedrückt hätte — Du meine unglückliche Schwester! Nehm ich oder nehm ichs nicht? — So seys! (Sie siegelt damit den Brief, kniet denn nieder.) O Gott, keine Lage mehr, wie diese war! (Sie geht ab.)

* * *

19.

Aufgehende Sonne.

D. Mahler (am Fenster.)

Immer und immer nur der thörichte Gedanke: Mit dir wäre sie so unglücklich nicht — als ob sie hätte die meine seyn können, und wenn sie's konnte und wenn sie's war — o Menschenweisheit, armseliges Wesen! und wenn sie's war, weist du, daß sie glücklich war? weist du das? Elender Träumer! — der nach sechs und zwanzig Jahren sich selbst nicht kennt, und in die Seele einer andern prophezeihen will, die er erst seit einem kennt — Thorheit! hab ich nicht jemand, den ich glücklich machen soll, jemand, der sein ganzes Glück von mir erwartet? — immer nur thun wollen was man nicht kann, und geniessen wollen was man nicht hat. — Ach wenn die

Digitized by Google

Menschen diese Thorheiten liessen, wie viel würde nicht mehr Glück auf der Welt seyn. — Wenn sie nicht am Morgen wünschten, sich im Abendschatten zu kühlen, und am Abend sich an der Pracht der Morgenröthe zu ergötzen. — O wenn ich alles das Gute thät das ich thun könnte, und alles das Glück empfände das ich habe, ich wäre der Glücklichste von allen Erdgebohrnen. — Nun so sey mir gegrüßt du herrliches Morgenroth! — und du Luise mit deiner ganzen Namenlosen Liebe!

* * *

20.

Julie. Luise. (beyde erst aufgestanden.)

Luise. Ja das darfst Du mir nun nicht übel nehmen, trauen thu ich Dir jetzo nicht recht.

Julie. Ach das ist ja alles lange vorbey artiges Kind! (bey sich) aber der Grund ist noch da!

Luise. Es lag mir daran weiter so viel nicht, ich werde gar nicht böse darüber wenns vorbey ist.

Julie. (bey sich) Nun endlich muß es doch heraus. (laut) Ach Luischen, Du hast doch die Christiane nicht weggeschickt?

Luise. Nein! was soll sie denn?

Digitized by Google

Julie. (bey sich) O Gott! (laut) Sie soll — mir einen Brief wegtragen. (bey sich) Doch noch eine Ausflucht! und doch ists lächerlich! weis sie nicht alles schon und muß sie es nicht noch mehr erfahren?

Luise. (steht auf und klingelt.)

Julie. Das konnt ich auch meine Gute!

Luise. Das glaub ich Dir! (das Mädchen kommt.)

Julie. (bey sich) Ach nun muß es doch heraus! (laut, indem sie nach dem Nebenzimmer geht) Hier Christiane, sey Sie so gut und trag mir einmal den Brief (hier ist sie mit dem Mädchen im andern Zimmer, daß man nichts mehr verstehen kann.)

Luise. (bey sich) Gute Julie, wenn ich nicht alles wüßte!

Julie. (kommt wieder, bey sich) Nun so muß es auch heraus, es koste was es wolle! (laut zu Luisen) Es ist auch ein Urlaub, den ich mir nehme.

Luise. Von was denn?

Julie. Von ihm selbst.

Luise. Von Bramern? (halb wehmüthig) Sonderbares Mädchen! wie meinst Du das?

Julie. — Das wir nicht mehr sind was wir waren.

Luise. Du und Bramer?

Julie. Ja ich habe von ihm Abschied genommen.

Digitized by Google

Luise. Er hat Dir gewiß gestern was Unangenehmes geschrieben.

Julie. (halb im Scherze) Ja und dafür hab ich ihm heute etwas Angenehmes geschrieben.

Luise. Auch dieses sieht Dir nicht unähnlich! du gute Seele! — Ihr habt also wirklich gebrochen?

Julie. Ja; so sanft als möglich, aber doch gebrochen.

Luise. (fängt an laut zu weinen) O Schwester! verzeihe meinen Thränen. Aber der Gedanke macht mich zittern!

(Julie weint auch. Luise geht hin und küßt sie.)

Luise. Verzeih, daß ich Deinen Schmerz lebhaft mache, aber ich kann meine Thränen nicht wehren.

Julie. O Du gute Theilnehmende Seele!

Luise. Er wird also nicht mehr herkommen?

Julie. Das kann ich nicht sagen, wenigstens ist weder in seinem noch in meinem Briefe daran gedacht.

(Julie nimmt seinen Brief aus der Tasche und giebt ihm Luisen.)

Luise. (indem sie den Brief in die Hand nimmt) Ach das hat mein Fritz lange gesagt. Der hat Dich lange schon beklagt, denn der kennt ihn vollkommen.

* * *

Digitized by Google

21.

Madam Gresset. (so eben aus dem Bette geht nach dem Putztische.) Ihr Mädchen.

Mädchen. Nun Madame, unser Ritter wird im Anzuge seyn, machen Sie, daß Sie fertig werden.

Madam Gresset. Ach höre Du, schließ einmal die Thüre ab.

Mädchen. Die Thüre abschliessen? vorm Doktor? vor dem Herrn Ehegemahl?

Madam Gresset. Ja thu das nur, wegen des heiligen Ehestandes bin ich anders Raths worden?

Mädchen. So geschwind? das laß ich mir gefallen! warum Sie so geschwind anders Raths worden sind, darf ich wohl nicht wissen — weil ich ein unschuldiges Mädchen bin. (sie hat indessen die Thüre abgeschlossen.)

Madam Gresset. Ach ja, das ist ein hungriger Patron. Kannst Du Dir vorstellen, gestern Abends wolt er Geld haben von mir — das war mir zu zeitig; wenn er wenigstens erst sich hätte gedulden können, bis wir wären getraut gewesen.

Mädchen. Nun es ist mir nur lieb, daß Sie Sich so bald bekehrt haben, denn eigentlich

war mir Angst vor Ihnen — so in sein Verderben zu rennen und sich trauen zu lassen!

Madam Gresset. (lacht von ganzen Herzen) Du gute mitleidige Seele! (Sie sieht zwischen die Vorhänge durchs Fenster) Ha da kommt er!

Mädchen. So kann er Sie ja sehn?

Madam Gresset. Das soll er auch. Und nun wollen wir hinnen leise mit einander reden, wenn er draussen vor der Thüre steht, daß ers hören kann, und wollen ihm doch nicht aufmachen.

Mädchen. (leise) Da thun Sie aber —

(D. Bramer kommt, will aufmachen und findet die Thür zugeschlossen, er klopft an.)

Madam Gresset. Dasmal soll ers merken, worinnen ers gefressen hat. Was vor ein Unterschied zwischen heut und gestern ist!

D. Bramer. Est ce qu'on peut entrer?

Madam Gresset. (gegen ihr Mädchen spottend) Non ce n'est qu'on peut entrer!

D. Bramer. Eh! me faites donc entrer Madame?

Madam Gresset. (die vor Lachen sich kaum erhalten kann, aber alles leise, doch so, daß man draussen hören kann, daß jemand spricht) Non Monsieur je ne Vous ferois plus entrer —

D. Bramer. (bey sich) Das begreif ich nicht! Sie ist zu Hause das hör ich, aber gleichwol begreif ich doch auch nicht — Sie wird doch nicht das gestern so übel empfunden haben? ich hätte es übel nehmen mögen — (laut) Madame Gresset! ouvrés là.

Madam Gresset. (wie oben) Monsieur Bramer je n'ouvre pas.

D. Bramer. (indem er fortgeht bey sich) Das ist doch ein verfluchter Streich! ich begreife gar nicht —

Madam Gresset. (indem er die Treppe hinunter geht schlägt sie ein schallendes Gelächter auf) Oh George Daudin! George Daudin!

D. Bramer. (der fortgeht) Der Teufel muß in dem Weibe sitzen!

Madam Gresset. (stellt sich wieder so hinter den Vorhang, daß es zwar siehe, als ob sie sich verstecken wollte, daß er sie aber doch sehen kann) Glückliche Reise Monsieur Bramer!

Mädchen. Abermals ein Roman zu Ende! — nicht wahr? er ist doch zu Ende?

Madam Gresset. Ja. — Und nun muß ich auch sagen: ennuyirt mich Weimar, ich werde heute noch fortgehn.

Mädchen. Und das?

Madam Gresset. Nach Kassel. Ruf den Wirth.

Digitized by Google

22.

D. Bramer. (indem er nach Hause geht.)

Ganz sicher ist das der Grund! — es muste aber auch alles von allen Seiten in mich dringen, daß ich den dummen Streich machte, wär nicht noch die Kanalje der Wirth gekommen! (er knirsche mit den Zähnen) Und dort hab ich um ihrentwegen gebrochen! Da wird der Hofrath sprühen — Es muß sich keine maliziösere Geschichte denken lassen!

(Der Bediente kommt und bringt einen Brief.)

Bedienter. Hier ist ein Brief von der Mademoisell Thalheim.

D. Bramer. (ungestüm) Warum hat er — wartet das Mädchen noch?

Bedienter. Nein, sie war da als der Herr Doktor ausgegangen war, und ich wust nicht, wenn Sie wieder kämen. (Bedienter ab, D. Bramer liest den Brief.)

D. Bramer. Doch was gehest du mich an! (indem er den Brief zwischen den Händen reibe und ihn hinwirft) Aber der Teufel muß ihr doch die Wendungen eingeben! (nachdem er einige Zeit die Stube auf und ab gegangen ist) allerliebst sitzt sichs doch zwischen zwey Stühlen! —

Digitized by Google

(Da er ohngefähr eine Stunde so in äusserster Unruhe und Mißvergnügen zugebracht, bläst eine Post und er geht mechanisch ans Fenster.)

(Mit einem entsetzlichen Fluche) — Das sind sie! — das sind sie — Und mir noch so ins Gesicht zu triumphiren! die allerliebste Pantomime! mir zu weisen, wie man mich mit langer Nase abziehn lassen?

(Nachdem er einige Zeit so wüthend auf und abgegangen ist und die Papiere, die er in Händen hatte, zu kleinen Stücken zerrissen, fällt sein Blick auf den Brief von Julien, den er auf den Schreibetisch geworfen hat, nimmt ihn auf und sitzt einige Zeit damit nachdenkend da.)

Vielleicht ists da noch möglich! —

(Er setzt sich und schreibt:)

Wenn je ein Herz unter dem fürchterlichsten Sturme der Leidenschaft auf das Mitleid einer Seele Anspruch machen kann, so mach ich ihn an Sie liebenswürdigstes, und — daß ich es nicht länger verheele, immer noch geliebtestes von allen Geschöpfen, die ich je fand! verzeihen Sie, daß ich eine Aeusserung widerrufe, die freylich nach meiner Ueberzeugung meine Pflicht gegen Sie und Ihr Glück von mir fordert, die aber diesmal von einer Leidenschaft überwogen wird, die stärker ist als ich selbst bin; und die das Geständniß von mir erpreßt, daß der Entschluß Ihnen zu entsagen mich die Ruhe meines Lebens kosten würde.

Digitized by Google

Dies wird Ihnen zugleich das Räthsel meines Betragens erklären, welches ganz dahin abzielte, Sie an mir irre zu machen, weil ich Ihre großmüthige theilnehmende Seele zu gut kannte, als daß ich nicht hätte voraus sehen sollen, daß ich ohne diesen Irrthum von Ihrer Seite Sie durchaus nicht zu einem Entschlusse bringen würde, den ich mich damals anstrengte zu wünschen, weil ich mich ihn zu tragen stark genung glaubte, dem ich aber jetzt unterliege und dadurch leider auf einmal alle die glänzenden Entwürfe großmüthiger Aufopferung zu Boden stürzen, die mich über den Verlust eines Glückes trösten sollten, davon meine Einbildungskraft keine Grenzen kennt.

Ich muß ganz wissen, wie sehr ich von Ihnen gekannt bin, und muß Ihre ganze edelmüthige Denkungsart kennen, um Ihnen diese Ideen bloß anzugeben, ohne mich darauf einzulassen sie auszuführen, aber ich kenne diese, und ich glaube genug gesagt zu haben, um mir bloß noch von Ihnen dafür Verzeihung zu erbitten, daß ich einen Effort machte, der freylich auf Ihr Glück abzielte, der aber, dies weiß ich gewiß, Ihrer gefühlvollen Seele nicht wenig kostete, und nunmehr doch für Sie nicht von dem geringsten Nutzen ist; aber denken Sie selbst, wie viel er erst mich kosten muste, und glauben Sie gewiß, daß

Digitized by Google

Ich nicht würde widerrufen haben, wenn ich es nicht ganz über meine Kräfte gefühlt hätte, diesen Entwurf auszuführen. Nehmen Sie also dies= mal den wärmsten Wunsch, dem ich wenigstens so weit entgegen gieng, als es meine Kräfte er= laubten, für Ausführung, die über dieselben gieng.

Ich schreib Ihnen dies bloß, um Sie auf ein Wiedersehen vorzubereiten, daß für mich so feyer= lich ist, als käm ich vom Rande des Grabes zu= rück. Denn hat ich nicht schon den Stohl ge= zückt, Ihnen meine Liebe aufzuopfern, und lebt man noch, wenn das Glück unsers Lebens dahin ist? — Doch ich zittre vor Ungeduld, Ihnen mündlich zu sagen, wie mehr als jemals ich bin

Ihr

liebender Albert.

(Indem er den Brief noch einmal überlesen hat.)

Nun, wenn sie hier durchsieht — so hat sie Basilisken Augen!

(Indem er geht und an einer Nachtlampe, die noch in seinem Kabinet brennt, Licht anzündet.)

Daß doch das Glück immer nur bey den Dum= men ist, nicht bey den Klugen! — Sonst müst ich doch gewiß ein rechter Kerl seyn! —

(Er klingelt den Bedienten und giebt ihm den Brief.)

Digitized by Google

Da trag er den Brief zu Mademoisell Thalheim — meinen unterthänigen Respekt!

Bedienter. Bring ich Antwort?

D. Bramer. — Hm — wenn Ihm nichts gesagt wird, braucht er nicht zu warten. (Bedienter ab) Ein schönes Elixir, mit Veilchensafte und Syrup Kapillär versetzt, wenn das nicht schmeckt, ists meine Schuld nicht. — (unwillig) Hab ich ihn doch nicht getrieben, daß er geschwind laufen soll! — (er geht ans Fenster) wenn er nur käm! — was sie antworten wird! ob sie antworten wird! (er geht unruhig, bald die Stube auf und ab, bald ans Fenster) Er bleibt ewig — er muß doch Antwort bringen! (er geht so fort bis der Bediente kommt) Nun Antwort?

Bedienter. Ein gehorsamsten Empfehl. (er giebt ihm seinen Brief zurück und geht ab.)

D. Bramer. Verflucht! der Brief wieder! — (indem er nach dem Siegel sieht) unerösnet! — (er liest:)

Tout etout arrangé par nos dernières, il n'y a plus n'aucane correspondence entre nous. Julie Thalheim.

* * *

Digitized by Google

23.

Julie. Luiſe. (arbeiten.) D. Mahler.

Julie. Ach Apropos, wie hat Ihnen Klavigo gefallen?

D. Mahler. Mir? vortreflich! — es iſt mir bey weiten das Liebſte von Göthens Theaterſtücken, und es wärd, deucht mich, ſo ausgeführt, daß man ſahe, daß der Verfaſſer ſelbſt dabey war.

Julie. Mir hat es auch ganz ungemein gefallen. (zu Luiſen) Höre Du, wo haſt Du denn das grüne Bändchen?

Luiſe. Es muß in meinem Arbeitsbeutel ſtecken.

(Julie ſteht auf und ſucht.)

D. Mahler. (indeſſen bey ſich) Herrlich! herrlich! Iſt ſie reich? iſt ſie ſchön? iſt ſie witzig? nein! nein! nein! (indem er Luiſen ſo anſieht) Schade, daß ich keinen Karlos habe, oder daß die Karlos auf mich keinen Einfluß hatten; ſonſt: iſt ſie reich? iſt ſie ſchön? iſt ſie witzig? — aber ſie iſt Luiſe!

Luiſe. Ach liebe Julie, jetzo beſinn ich mich, ich hab es in das oberſte Kommodenfach drüben gelegt. (Julie ab.)

D. Mahler. Wie war denn geſtern Abends Julie, als ſie aus der Komedie kam?

Luise. Wie gewöhnlich! ich gab mit Fleiß sehr auf sie Achtung, denn eigentlich war mirs gar nicht gelegen, daß sie das Stück sah.

D. Mahler. Ey freylich, ich habe mich selber gewundert, wie sie sich dazu entschlossen hatte.

Luise. Ich mochte mir mit Fleiß nur nichts merken lassen — denn dies würde sie in Verlegenheit gesetzt haben.

D. Mahler. Ey das versteht sich. Und doch sicher hat sie's gefühlt. Es ist doch erstaunlich, was sie vor Fassung hat! — Nur im Auge, da kann sie den Schmerz nicht ganz unterdrücken, da bemerkt man etwas davon.

Luise. Und daß sie im Gesicht elend wird.

D. Mahler. Es war nur ein Glück, daß Bramer nicht drinnen war.

Luise. Ja das wust sie, denn das Mädchen hatte mirs hier in der Stube erzählt, daß er seiner Dulzinee nachgereist sey, ohne daß sie wuste, daß die Schwester (nach dem Nebenzimmer winkend) hier in der Stube war; und die Thür stand auf.

D. Mahler. Ich möchte nur wissen, was er noch mit dem Briefe gewollt hätte.

Luise. Nun das kann nicht eine Stunde darnach gewesen seyn, daß er fortgereist ist —

(Julie kommt wieder.)

* * *

Digitized by Google

24.

D. Mahler. (allein auf seinem Zimmer.)

(Indem er auf dem Sopha liegt und den Kopf auf die Hand gestützt hat) Immer nur neue Falten, und immer! — O Menschenherz, welcher Sphynx enträthselt dich! — Ob ich sie liebe, ob ich sie nicht liebe! welcher Sphynx enträthselt Dich? armseliger Menschenkenner! kannst Du Dir diese Frage noch nicht einmal beantworten? — Was lieb ich an ihr? Karlos und immer Karlos! ist sie reich? ist sie schön? ist sie witzig? — hat sie glänzenden Verstand? sympathisiren wir in unsern Grundsätzen? in unsern Handlungsarten? — nichts nichts von allem dem! — hatte nicht die Klarenbach mehr Witz, mehr Verstand, mehr Gleichheit in ihrer Denkungs- in ihrer Handlungsart? mehr Selbstbeherrschung? und doch lieb ich Luisen? — lieb ich? ja wer sagt mir das? glühen nicht meine Lippen auf ihren Lippen und meine Wange an der Ihrigen? klopft nicht Feuer der Liebe in meinen Busen, wenn sie ihn an den ihrigen drückt — bebt nicht Wollust durch meinen kleinsten Nerven? Ob ich Luisen liebe?

(Nachdem er aufgestanden und gedankenvoll einigemal auf und nieder gegangen ist, setzt er sich und schreibt.)

Digitized by Google

Das endliche Resultat meiner tiefsten Betrachtungen pflegt immer ein Brief an Dich zu seyn. Dies schreib ich Dir nur, weil Du es ihnen wahrscheinlich sonst nicht ansähest, und es nicht für die Ehre erkenntest, die dieses doch für Dich ist.

Endlich ist es mit Bramern so weit gekommen als ich lange gefürchtet und gehofft hatte, er hat Julien entsagt. Du kannst glauben, welche Würkung das auf sie gemacht hat, aber äusserlich bleibt sie sich darum immer gleich; ich fürchte fast, daß sie es gar nicht überstehen wird, aber Du würdest in ihrer Mine nicht den Verlust einer glücklichen Stunde, am wenigsten den Verlust des Glückes des Lebens lesen, kurz sie ist und bleibt mir das gröste Geschöpf von Entschliessung, Gelassenheit und Selbstbeherrschung. Der Brief, darinnen er ihr entsagt hatte und den sie ganz unvorbereitet erhalten hatte, zog ihr zwar eine Ohnmacht zu; ich kam eben dazu, als sie sich wieder erholte, sie entfernte uns, mich und Luisen zwar unter dem Vorwand zu schlafen, allein nur einige Minuten, und denn kam sie uns nach, und Mine und Ton war so heiter, als man nur von irgend jemand erwarten konnte. Indessen hat ihre Gesundheit gewaltig gelitten, ihre Farbe ist ganz weg, und ich weis nicht, ob die Anstrengung, mit der sie ihren Schmerz, wenn auch

Digitized by Google

nicht zu überwinden, doch wenigstens zu verbergen sucht, ihr schädlicher oder nützlicher ist, als wenn sie sich ihrem Gefühl so ganz frey überließ. Ich weis wohl, daß ich bey meiner Disposition des Körpers und bey dem Grade meiner Leidenschaften mich bey der Verstellung besser befunden habe als wenn ich mich ihnen überlassen hätte, ohngeachtet ich mich anfangs, als ich diese Handlungsart wählte, lange nicht davon recht überzeugen konnte; denn der eigne Reiz, den jede Leidenschaft, sobald sie einigermassen lebhaft geworden, für uns hat, und der Trieb, der in uns liegt, diese Lebhaftigkeit, selbst denn, wenn sie im Grunde schmerzhaft ist, immer und immer lebhafter zu machen, und der bey widrigen Empfindungen nach dieser Seelengeschichte höchst natürlich und höchst nothwendig Selbstmord werden muß, dieser Trieb ist freylich anfangs nicht so leicht zu überwinden; indessen ist es doch nach meinen Einsichten natürlich, daß diese Ueberwindung, selbst wenn sie uns kostet, unserm Körper nützlich seyn muß. Denn die Heftigkeit einer Leidenschaft schadet nur durch die Stärke der Spannung und die übermäßige Fiberanstrengung, die sie verursacht; nun ist aber doch wohl natürlich, wenn ich vors erste durch Hervorrufung andrer Ideen und durch Verdrängen der leidenschaftlichen

Digitized by Google

diese Anspannung zu relaxiren suche, daß dieses meinem Körper und selbst meiner Empfindung — sobald der erste Zauber überwunden ist — wohl thun muß, alsdenn aber auch ist ja bekannt, wie leidenschaftliche Ideen sich gegenseitig erwecken; wie unsre Mine auf unsre Seele und unsre Seele auf unsre Mine wirkt. Denn muß nicht der Schauspieler, um Zorn und Schmerz gut vorzustellen, diese Leidenschaften denselben Augenblick selbst in seiner Seele fühlen, und werden sie nicht eben durch seine Aeusserungen noch lebhafter? warum sollte dieses von einer Empfindung gelten und von der andern nicht? Warum sollte nicht eben sowol die Mine von Heiterkeit und Ruhe, diese Gefühle in der Seele, ich will nicht sagen veranlassen, aber doch gewiß stärken und bevestigen. — Ich weis nicht, in wie fern diese Bemerkungen auf andere Personen passen, denn ich weis noch nicht, wie viel oder wie wenig körperliche Beschaffenheit und individuelle Lage eines jeden zur Bestimmung seines Charakters beytragen, und wie viel oder wie wenig willkürliche Vorstellungen gegen diese Bestimmungen vermögen; kann es auch leider nie erfahren, weil kein Mensch die Summe der Anstrengung und die Summe des Widerstandes, die er bey seiner Bildung in sich gefunden, mit einem andern ver-

Digitized by Google

gleichen könne, da der einzige Maaßstab dieser gegenseitigen Kräfte blos unser individuelles Gefühl seyn kann, und diese Gefühle sich mit keinem dritten vergleichen lassen, so bleibt also dieses ewig unentschieden. – –

Doch ich finde, daß ich in den Zug von philosophischen Untersuchungen kam, die aus meinem Briefe leichtlich – denn Du kennst da meine Schooßsünde, mit der meine Freunde Gefahr liefen, daß ich sie zu Tode untersuchte, zumal so bald es Seelenlehre betrift – wenigstens einen Quartanten machen könnte – also kein Wort mehr davon.

Ich weis nicht, ob ich Dir schon in meinem letzten Briefe geschrieben habe, daß eine Avanturiere aus Berlin hier her kam, an der Herr Brasmer Gusto fand; und diese gab seiner Verbindung mit Julien den letzten Stoß. Gleich nach ihren gänzlichen Bruch gieng die Dame wieder hier weg – recht als ob sie bloß darum hergekommen wäre; er reiste ihr zwar nach, allein er ist den Tag darauf wieder gekommen. Man erzählt hier aus dem Gasthofe, wo sie gewohnt, daß sie ihn herzlich zum Narren gehabt. Es ist und bleibt mir doch ganz unbegreiflich, wie irgend ein Mensch sich an ein Geschöpf der Art hängen könne, denn nicht zu gedenken, daß diese gekünstelten zusam-

Digitized by Google

mengeflickten Reize, denen man gleich ihre Mühseeligkeit ansieht, mir nicht einen Augenblick gefallen können, so ist das stärkste und festeste Band, daß mich an ein Herz fesseln kann, der Stolz, geliebt zu werden, und das seh ich nicht ein, ob ein Mensch glaubt, daß er von so einem Geschöpf könne geliebt werden? dies wär doch gewiß der höchste Grad von Einfalt und Dummheit, dessen Einer fähig wäre. Sein ganzer Reiz muß also thierischer Instinkt seyn, ohngeachtet auch dessen Befriedigung bey so einem verdorbnen Geschöpf, deucht mir, das nicht seyn kann. was er bey einem unverdorbenen ist.

(Er steht auf und geht gedankenvoll auf und ab, setzt sich denn wieder und schreibt:)

Meine Lage gegen Luisen ist noch immer dieselbige, doch war ich eben jetzo über der Untersuchung, ob ich sie liebe; ein Umstand, den ich Dir durchaus nicht schreiben müste, wenn ich nicht so viel oder so wenig Philosoph wäre, um mich mit gröster Gelassenheit von ganzem Herzen auslachen zu lassen, denn dieses kann ich mir dabey sehr sicher prophezeihen, und ich kann Dirs auch auf keinen Fall verdenken, wenn Du der Weisheit eines so grossen Forschers und Menschenkenners, den ich immer gemacht habe, diesen so gerechten Tribut entrichtest; allein Du kennst meine

Digitized by Google

Schwachheit für Spekulation, die dergleichen Mißgeschick eben so wenig achtet, als der bezauberte Schmierer die Geissel der Kritik und die Klagen seines Verlegers, und die immer nur ihre Bemerkungen auskramt.

Du wirst kaum selbst wissen, was ich mit der aufgeworfenen Frage will, aber ich muß Dich versichern, daß dies mein ganzer voller Ernst ist, denn so sehr ich mich an ihren Umgang gewöhnt habe — ich kann nicht läugnen, daß mir ein Tag, an dem ich sie nicht sehe, unausstehlich lang wird, und so gern ich ihre Liebkosungen habe, denn sie ist unerschöpflich davon, so kann ich mich doch noch kaum überzeugen, daß ich sie liebe. Zwar sie ist ein herzlich gutes Geschöpf, das kann ich nicht leugnen, und Du weist, welchen Werth ich darauf lege, aber sie ist dabey auch fürs erste ein sehr bornirtes Geschöpf; Du hast also zum Theil sehr recht, daß ich, ohne daß ich eben ein Leibnitz bin, ihr zu ungleich sey. Ferner sie ist erstaunt schnell und dezidirt in ihren Empfindungen und Urtheilen, ich ein grosser Zweifler an meiner Zuverläßigkeit und oft an andern Erzählungen. Kurz, daß ich Dirs offenherzig sage, die Klarenbach hatte unendlich mehr Uebereinstimmendes in ihrer Denkungs- Empfindungs- und Handlungsart mit mir als Luise; und doch hab ich mich für

diese bestimmt und nicht für jene. Die Frage ist also nur, was hat mich für Luisen bestimmt, oder was ist Liebe?

Es ist mir lieb, daß ich so eben sehe, daß ich schon bey der vorhergehenden Geschichte darauf eingelenkt, zu sagen: daß es ein unaussprechlich wollüstiger Stolz sey sich geliebt zu wissen. Nun will ich nicht untersuchen, ob dieses Gefühl das einzige geistige in der Liebe sey, so viel aber weiß ich, daß es bey mir, daß ich das Wenigste davon sage, einen sehr wichtigen Theil derselben ausmacht. Dies Gefühl ist freylich schmeichelhafter, wenn wir von einer vielbefassenden, viel überschauenden Seele geliebt werden, oder vielmehr der Umfang des Gesichtskreises der Seele, die uns liebt, bestimmt den Reiz dieses Gefühls, weil es uns erstlich schmeichelhafter ist, wenn wir einem Kenner gefallen, als wenn wir einem gemeinen Kopfe gefallen, und denn, wenn wir das Gefühl von eigner innern Vollkommenheit haben, weil wir auf der unendlichen Stufenleiter der Denkungsfähigkeiten wirklich nur von den ganz können beurtheilt werden, die über uns oder doch nur einige Stufen unter uns stehn, so glauben wir sogleich, daß viele unsrer Vollkommenheiten nicht bemerkt oder wenigstens nicht nach Werth geschätzt werden, so bald eine Seele in

Digitized by Google

ihren Fähigkeiten zu weit unter uns stehet. Dem allen ohngeachtet ist das Gefühl, bis zur Raserey geliebt zu werden, und die unaufhörliche Versicherung, daß man das ganze einzige Glück einer guten unbefangnen Seele ausmache, uns nicht weniger als gleichgültig, wenigstens müßte man kein Philosoph, ich will sagen, man müßte nicht eitel seyn, wenn man nicht darinnen einen unwiderstehlichen Reiz finden sollte.

Indessen glaubst Du darum, daß dieser Kützel der Selbstliebe, dies angenehme schmeichelhafte Gefühl, jenes hohe überschwengliche Entzücken, jene hohe, von jeder andern Leidenschaft unerreichten Seele, Schwung sey, an welchen so viele Dichter sich heiser gesungen — wenn sie es nicht von Mutterleibe an waren, und so manches gefühlvolle vortrefliche Herz sich verblutet, oder ob ich vielleicht gar vermöge meines — nenn es Phlegma, nenn es kaltblütige Zergliederungssucht, kurz ob ich dieser hohen Schwärmerey gar nicht fähig sey; und ob, in Ermanglung dieser letztern Fähigkeit, mein gegenwärtiges Gefühl wenigstens bey mir für Liebe gelten müsse. — Du siehest, meine Frage ist nicht so leicht, als sie für dem ersten Anblick schien.

(Nach einigem Nachdenken.)

Digitized by Google

Freylich sah ich, damals als Julie kalt gegen mich ward, daß so eine getäuschte Erwartung, eine gekränkte Eitelkeit, ohngeachtet alles Analysirens, bis zur Schwärmerey gehen könnte, denn ich hätte mich durchaus nicht dieser Raserey von Empfindung fähig gehalten, die damals hatte —

Bedienter. (der in gröster Bestürzung kommt) Um Gotteswillen! der Herr Advokat ist vom Schlage gerührt —

D. Mahler. Mein Onkel? (er ist mit der letzten Sylbe schon zur Thüre hinaus. Nach einiger Zeit kommt er sehr eilfertig wieder, setzt sich und schreibt:)

Ich wurde vor einer Stunde hier auf die traurigste Art von der Welt unterbrochen. Meinen Oheim hat der Schlag gerührt. Ich bin nur gekommen Dir dies zu melden, und den Brief zu schliessen, damit er noch mit der heutigen Post abgeht.

Mahler.

N. S. Sprechen kann er noch. Denn die Lähmung betrift nur die rechte Seite, allein der Medikus macht doch nicht viel Hofnung.

* * *

Digitized by Google

25.

Luise. D. Mahler.

Luise. Nun was macht denn heute der Onkel?

D. Mahler. Es geht doch ganz leidlich mit ihm. Ich habe nun viel Hofnung, da sichs in die Länge zieht, und er wirklich scheint einige gelähmte Glieder wieder zu bekommen.

Luise. Und also werden wir Herr morgen mit bey der Parthie seyn?

D. Mahler. (indem er trägend sie ansieht) Und? —

Luise. Ja das ist eben die kritische Frage.

D. Mahler. Haben Sie mit ihr davon geredt.

Luise. Ja; als zuerst Frage davon war, sag ich, da bist Du doch wohl nicht dabey, wir wollen zu Hause bleiben. Wird Dein Fritz das bey seyn? fragte sie. Ich weis nicht, liebe Schwester, ich habe noch nicht mit ihm davon gesprochen. Aber gesetzt auch, ich muß ja nicht darum dabey seyn? — was ich mir da einmal vor Mine gab! — Sie sagte: „Du kannst leicht begreifen, daß ich nicht wohl dabey seyn kann; aber das sag ich Dir, wenn Du nicht dabey seyn willst, so werd ich gehen; verstehst Du mich? „ — Wenn aber mein Fritz nicht mit dabey wäre, sagt ich, dann wirst Du doch glauben, daß ich nicht

Digitized by Google

wider Willen zu Hause blieb? „Auch denn müst ich dabey seyn, denn ich kenne Dich und Deinen Fritz!„

D. Mahler. Es ist ein eigen Ding. Brasmer wird gewiß da seyn. —

Luise. Ja und wenn ich gehe, so denke man sich den Nachmittag und Abend, den sie haben wird?

D. Mahler. Aber dabey kann sie durchaus nicht seyn!

26.

Ball.

D. Mahler. (der oben vom Tanzplatze weggeht und sich in ein Fenster stellet, bey sich) Was das alles treibt! was das alles eilt und warum? — dies ist das wahre Bild des menschlichen Lebens! da ist über all ein Treiben, ein Eilen, ein Anstrengen um? — wer weis das warum? — Kurz man tanzt nach dem Takte der Leidenschaften, um bemerkt zu werden, um zu glänzen, um zu gefallen, höchstens einen warmen Händedruck, oder einen bedeutenden Blick zu erhaschen — und denn hatte man — einen Händedruck und einen

Digitized by Google

Glück! — o wie viel ist doch Täuscherey in der Welt! und sie möchte seyn, wenn wir ihr nur nicht so viel wahres Glück aufopferten! so viel Gutes entbehrten, zu viel Böses duldeten, um? –

Major Ballenstiern. Nun, Herr Doktor, was philosophiren Sie denn hier? ich bin zwar sonst in den Fällen nicht furchtsam, allein das kann ich mir im voraus denken, daß bey einem philosophischen facit auf einem Balke, so ein alter Kerl wie ich bin, der noch dazu immer vor andre weg ist, nicht viel gewinnt.

D. Mahler. Und der Herr Philosoph selber! — weil Sie ihm so zu nennen belieben –

Major Ballenstiern. Nun das machen Sie mir nicht weis, das seh ich Ihnen am Gesicht an, daß Sie nicht auf die Gänge eines Tanzes studierten.

D. Mahler. So bitt ich um Verzeihung, daß ich eine sehr unschickliche Mine gemacht.

Major Ballenstiern. Warum unschicklich?

D. Mahler. Weil ich es für eben so unschicklich halte, hier sehr wichtige Mine zu machen, als wenn ich in einer sehr feyerlichen Lage sehr frivole machte.

Major Ballenstiern. Sie rechnen da zu strenge mit sich selbst; es ist da mit der Mine in der Welt wie mit den Kleidern. Ich kann mit

Digitized by Google

meinen ordentlichen Kleidern auf die Reduten gehen, und niemand wirds unschicklich finden, aber das würde man sehr unschicklich finden, wenn ich mit meinen Redutenkleidern auf die Gasse gienge. (D. Brämer geht ganz nahe vorbey, um etwas von ihrem Gespräche zu hören, und zufälliger Weise sind sie so eben ganz stille. Als er vorbey ist.) Wie kommt aber der Mensch mit hierher?

D. Mahler. Das kann ich weiter nicht sagen — wie ich! er ist immer bey den Gesellschaften gewesen.

Major Wallenstiern. Bey den haben Sie sich auch nicht zu bedenken.

D. Mahler. (fährt sehr kaltblütig fast phlegmatisch fort) Dies würde mich auch sehr in Verlegenheit setzen! denn ich habe wirklich nie Gelegenheit gehabt, ihm mit gutem Gewissen Dienste zu leisten.

Major Wallenstiern. Er hat aber Gelegenheit gefunden, Ihnen, ich weis nicht ob nach seiner Rechnung auch mit guten Gewissen, sehr schlimme zu leisten.

D. Mahler. Ich muß in der That gestehen, daß ich einmal bey einer gewissen Gelegenheit argwohnt, daß er es gethan habe, nur konnt ich noch nicht recht begreifen wie, denn es setzte dies voraus, daß man ihm mehr aufs Wort glaubte als

als man, deucht mich, irgend einem Menschen glauben sollte. —

Major Ballenstiern. Nein! er hatte sich wirklich da mit schriftlichen Belegen versehen, er mochte nun dazu gekommen seyn wie er wollte — doch vielleicht kann ich Ihnen das noch einmal ganz auseinander setzen und jetzo hab ich dazu nicht Ordre. (Hier geht D. Bramer wieder sehr nahe vorbey.)

D. Mahler. Und ich nicht das geringste Recht darnach zu fragen — und im Grunde auch gar nicht Lust, sobald es nicht dazu nöthig ist, daß ich mich rechtfertige.

Major Ballenstiern. Das hat die Zeit gethan und wirds noch mehr thun, oder vielmehr Ihr Charakter rechtfertiget sich selbst, ohne daß Sie weiter darauf denken.

D. Mahler. Der Herr Major sind sehr schmeichelhaft. — Ich sehe, man fängt an englisch zu tanzen; wollen wir nicht wieder Antheil am Tanze nehmen?

(Wendet zum Tanze.)

D. Bramer. (bey sich) Ha ha! das gieng haar scharf, aber sie beschlossen einen Rath und es ward nichts draus. Guter Doktor! wollte er nicht recht beichten? „Und ich nicht das geringste

Recht danach zu fragen! und auch nicht Lust! „ das heist ins Hochdeutsche übersetzt, die Trauben waren für mich zu sauer! — Also durch Ballenstiern! Nun wir wollen doch sehen, wie wir eine Gegenmine anlegen. —

(Als der Tanz vorbey ist, stehet Ballenstiern am Fenster.)

D. Bramer. (der zu ihm kommt) Nun der Herr Major wollen sich gar der Welt entziehn?

Major Ballenstiern. (bey sich) Wenigstens den Narren. (laut) Man möchte wirklich zuweilen Lust kriegen es zu thun!

D. Bramer. Das wär eine grosse Ungerechtigkeit gegen die Welt. Denn Sie können die Welt wohl entbehren, aber die Welt Sie nicht.

Major Ballenstiern. Warum nicht?

D. Bramer. (verlegen) — Die Glieder in der Kette der menschlichen Gesellschaft sind sich nicht gleich! — Es giebt also welche, die sich nicht leicht ersetzen lassen.

Major Ballenstiern. Aber auch welche, die wenigstens die unmittelbar damit verknüpften sehr gern vermißten.

D. Bramer. Aber wie können der Herr Major das in diesem Zusammenhange sagen, wie paßt das auf Sie?

Digitized by Google

Major Ballenstiern. Das wissen wir oft selbst nicht — oder wollens auch nicht wissen, wenn wir ein solches Glied sind.

D. Bramer. (mit einer Verbeugung gegen den Major) So giebts auch Leute, die das Gegentheil nicht wissen wollen, wenn sie es gleich wissen könnten.

Major Ballenstiern. (immer kalt) So haben wir ja also hier gerade Muster von beyden Arten. (bey sich) Das wird doch deutlich genung seyn!

D. Bramer. (bey sich) Verflucht über den Kerl! (ängstlich verlegen zum Major) Der Herr Major — verzeihen — hatten entweder mich falsch verstanden oder ich verstehe Sie falsch.

Major Ballenstiern. Ganz und gar nicht. — Wir werden wohl beyde recht seyn. (bey sich) Das ist ein unerträglicher Kerl!

(Der Major gehet ohne ein Wort weiter zu hören fort. D. Bramer, der ihn mit unterdrückter Wuth nachsiehet.)

D. Bramer. (bey sich) Sein Diener Herr Mahler! wir wollen seiner wieder im besten gedenken, wie er unser gedacht hat! denn das geschahe auf seine Empfehlung; wir wollen ihn wieder empfehlen! — Aber daß Sie sehen, ich bin versöhnlich, ich habe nicht etwa einen Groll gegen meinen Nächsten — —

(Er hat sich neben D. Mahlern gesetzt.)

Digitized by Google

Jetzo sind wir recht lange nicht zusammen gewesen Herr Doktor.

D. Mahler. (mit einer Verbeugung) Ich weis, wer am meisten dabey verlohren hat.

D. Bramer. Sie sind gar nicht mehr so auf den Promenaden — im Hayn zu Amathund und zu Paphos dürfte man Sie eher finden als zu Belvedere oder auf dem Stern.

D. Mahler. (etwas spitzig) So sollte michs doch wundern, daß ich nicht einen stätlichen Ritter da getroffen, der sogar einen seht berühmten Kreuzzug dahin vorgenommen.

D Bramer. (bey sich) Nun wenn er so will, malizids kann ich ihm auch kommen. (laut) O ich bin freylich so glücklich nicht wie andre, wenn ich nur unter eine Gesellschaft Frauenzimmer komme, daß ich darunter so willkommen sey, wie der Großsultan in seinem Serail. Ich muß erst Ritterzüge thun — um bey Ihrem Ausdrucke zu bleiben.

D. Mahler. Ja Sie sind der wahre Beweis von dem Sprüchworte: Zum Laufen hilft nicht schnell seyn. — Sie war kein Tugendspiegel und doch fanden Sie in Ihr eine solche spröde Prinzessinn — die man auf dem flüchtigsten Zelter vergebens verfolgt.

Digitized by Google

Herr Schreckl. (der dazu kommt) Nun was giebts hier Gutes?

D. Mahler. Ich tröstete hier den Herrn Doktor, es ist jetzo seine Fasten und Trauerzeit über die Sprödigkeit seiner Dame, die ihm verboten ihr Angesicht zu sehen, wie der Amadis de Gaula, da er den Felsen so lange seine Klagen vorweint.

D. Bramer. Sie sind sehr stark in der Rittergeschichte.

D. Mahler. Das macht, weil ich es bey der blossen Geschichte habe bewenden lassen, Sie haben aber die Ritterzüge gemacht. (er geht fort.)

D. Bramer. (bey sich) Sehr gut! sehr gut! der Herr mit seiner werthen Figur wird doch so allweise nicht seyn, daß man wieder einmal es mit ihm gleich machen kann — hinter den Rücken verkleinert, ins Gesichte mir Impertinenzen gemacht — allerliebst! Und der Herr Hofrath Färber geruhen auch Mine zu machen? — wir wollen sehn? wer den andern vermag — Punktum. Freilich bin ich gegen die Herrens nur ein kleines Lichtchen, aber es gehört ein kleines Lichtchen dazu, um eine ganze Stadt anzuzünden — und vollends Strohköpfe — die müssen brennen wie die Schwärmer — Ha ha ha ha! das muß ein allerliebstes Feuerwerk werden! —

Digitized by Google

D. Mahler. (indem er da steht und Luisen tanzen sieht.)

Ja der That, sie tanzt wie ein Engel! — nun macht sie denn auch einmal etwas gut? — strenger Kritikus — rechnest mit keinem Menschen so scharf als mit Deiner Liebe! — aber ist sie nicht mein zweytes Ich? und soll ich nicht scharf mit mir selbst rechnen? such ich nicht eben so sehr auch noch Vollkommenheiten in ihr? und lieb ich sie nicht wie ich gewiß noch kein Geschöpf liebte? — (Luise ist indessen fertig mit tanzen und stellt sich zu Mahlern.)

D. Mahler. Nun Engel, sehr erhitzt?

Luise. Nein Lieber! ich habe mich sehr in Acht genommen, ich habe ja immer meinen lieben Hofmeister hier vor Augen gehabt.

D. Mahler. Nun ich hoff auch mein lieber Ludewig, daß ich alle Ehre und Freude an Dir erleben will!

Luise. (nach einem lächelnden Beyfall) Was wird denn jetzo die arme Schwester zu Hause machen?

D. Mahler. Guter theilnehmender Engel! (gerührt) Was wird sie machen? — (indem er Bremern sieht) Da gehört Kaltblütigkeit dazu, den Kerl nicht zu zertreten! — Hat er mit Sie gesprochen?

Digitized by Google

Luise. Ja; aber dazu hatte er doch nicht Unverschämtheit genug, um nach der Schwester zu fragen.

D. Mahler. Ey er kam auch zu mir und wollte vielen Spaß gegen mich auskramen, ich aßignirte ihn mit der Auszahlung an Madam Gresset. (er wird abgerufen.)

Luise. (indem sie mit einem Ausdruck von unaussprechlichen Entzücken ihm nachsieht) O wer bin ich! — weis nicht wer ich bin! (sie sieht zum Fenster hinaus und singt sich aus dem letzten Duett in Romeo und Julie von Benda) Süsse Betäubung — Himmel, und Erde tanzen um mich —

D. Mahler. (kommt wieder) Engel leben Sie wohl! ich muß nach Hause.

Luise. Warum denn?

D. Mahler. Mein Onkel wird wohl todt seyn. Ich will aber in aller Heimlichkeit mich fortschleichen.

Luise (äusserst erschrocken) Bester Fritz —

D. Mahler. Nun, nur ruhig! (er küßt ihr lebhaft die Hand und geht mit versteckter Unruhe ab.)

Digitized by Google

Zwote Abtheilung.

I.

D. Mahler. (Ißt da und liest einen Brief.)

Eigentlich treibst Du es freylich mit Deinem Analysiren nach meinem wenigen Dafürhalten zu weit. Denn ich lasse mir sehr gern gefallen, daß man vorsichtig ist und untersucht, wenn ich aber jedes Stückchen Brod und was ich sonst esse, mit der Furcht, ich möchte darinnen eine Nadel oder sonst etwas schädliches verschlucken, auf ganz ganz kleine Stückchen zerschnitte, so würd ich sehr ängstlich und unschmackhaft essen — mich deucht, diese Auflösungen, die Du mit Deinen Empfindungen vornimmst, sind ganz dasselbe; und ich müste mich sehr irren, wenn Du nicht einen grossen Theil ihrer Annehmlichkeiten dadurch verlöhrest. Wenigstens wär ich der Meinung, da das Zergliedern das unfehlbare Mittel ist, eine Empfindung zu schwächen, oder gar zu zernichten, daß ich mich dessen nur bey unangenehmen bediene; und ich müste mich sehr irren, wenn Du mir nicht schon selbst einmal dasselbe gesagt oder geschrieben hast; und das weist Du schon, wie

Digitized by Google

gern ich mich gegen Dich Deiner eignen guten Lehren bediene.

— Doch ich habe mir eine gewaltige Unart angewöhnet, das ist die, daß ich immer vergesse, daß wir beym Moralisiren immer nur uns selber gefallen, und weil wir andern nicht gefallen, ihnen gewöhnlich auch nichts nützen. Also genung von dem Kapitel!

Die Klarenbach — dies ist doch wenigstens in alten Zeiten ein angenehmers gewesen — fragt sehr fleißig nach Dir; und hat mir schon davon gesagt, daß sie ihre Rückreise nach Leipzig über Weimar nehmen würde. Doch werd ich aus Vorsicht erst einen Brief an Luisen schreiben, daß sie auf ihrer Huth ist und Dich hübsch ans Bändchen leget, sonst möchte das arme Mädchen nicht gut dabey weg kommen. Denn so ein Mädchen mit den wichtigen Verdiensten, neben der so oft schon erwähnten, ist auf alle Fälle eine gefährliche Nebenbuhlerinn; und ich weis nicht, wie weit Luise zur Eifersucht geneigt ist, sonst wolt ich schon einmal einen Asmodi-Streich machen. Doch thät ich das alles, wie sich versteht, bloß aus guter Absicht, um eine Wiederaussöhnung zu verursachen, welche, wie man sagt, so etwas schönes in der Liebe ist. Indessen laß Dir nicht

Angst seyn, daß ich Deinen vorletzten Brief an mich beylege, denn sonst dürft es freylich nicht zur Wiederaussöhnung kommen.

(Indem er den Brief ein wenig weglegt.)

— Nun was hab ich ihm denn da geschrieben?

(Indem er mit dem Kopf schüttelt und weiter liest:)

Wenigstens muß ich Dir, zu diesem Durchgange — der Venus durch die Sonne — voraus gesagt, daß Du nicht so ein Philosoph mit dem bekannten systematikopolitischen Herzen wärst, freundschaftlich rathen, Deiner wohl wahrzunehmen.

Die Geschichte der ältesten Thalheim ist doch in der That rührend, und wenn Du ihrer in den obgedachten Briefe neben der Klarenbach erwähnt hättest, so würd ich noch vielmehr von jener als von dieser gefürchtet haben, nicht nur weil sie am Orte, sondern weil sie doch wirklich ein ausserordentlich interessantes Geschöpf ist, bey der wenigstens mein Herz alles auf der Welt zu fürchten hätte. Nun erinnere ich mich noch dazu auch der Zeiten, wo es mir doch kaum recht richtig mit euch zu seyn schien, also darfst Du mir dergleichen fromme Warnungen nicht verdenken. Die Möglichkeit eines Geschöpfs, wie Blumer, hab ich mir nie denken können. Nur noch vor kurzen hab ich eine grosse Bereicherung der Geschichte seines Cha-

Digitized by Google

racters mit Anekdoten erhalten; aber durch wen? das errietheſt Du wohl nicht. Ich war im Engliſchen Hauſe, und da traf ich einen Menſchen, der mir bekannt vorkam, und mich auch zu kennen ſchien, ohne daß wir uns doch beyde hätten beſinnen können, wie oder wenn wir uns geſehn. Unſre gegenſeitige Neugierde machte, daß wir uns bald näher kamen, und endlich fand ſichs, daß er der Herr von Bore war, den ich in Weimar geſehen hatte, und der damals ſo allerliebſte Geſellſchaft mit Bramern machte. Was mir der Menſch vor Geſchichten von dem Ungeheuer erzählt hat, das geht über alle Begriffe. Auch wie er es mit Dir wegen des bewuſten Aufſatzes gemacht hat, erzählt er mir. Er hat Deinen Schreiber beſtochen, daß er ihn eher an ihn als an Dich zurück gegeben, und nun hat er einen Auszug davon an Färbern als eigne Arbeit überreicht, die er vor vielen Jahren gemacht und mehrern ſeiner Freunde gewieſen hätte, daher Färber wahrſcheinlich geglaubt, Du habeſt dieſen abgeſchrieben und nur erweitert. Ich ſchreibe Dir dieſes hauptſächlich in Rückſicht des gedachten Schreibers, daß Du ein wachſames Auge auf ihn habeſt, weil Du ſonſt durch zween ſolche ſchöne Geſellen, wie der und Bramer iſt, viel Geſahr lieſeſt.

Digitized by Google

In der Ueberzeugung, daß Du nun nach Deines Onkels Tode eine Last von Geschäften auf dem Halse hast, muth ich Dir gar nicht zu, mir so bald wieder zu antworten.

2.

Leipziger Messe.

Kaffeehaus.

Billiardzimmer.

(Eine grosse Menge Menschen stehen da und sehen den Herrn von Ehrich und den Juden Lehmann Billiard spielen.)

Marqueur. Huit à neuf.

Ein Fremder. Das war ein starker Ball!

D. Bramer. Ja, nun gewinnt er noch die Parthie!

Fremder. Das nun wohl nicht!

D. Bramer. Ja da parire ich noch ein Paar Dukaten drauf. (bey sich) Ey wo das übrige geblieben ist, da mag das auch hingehen!

Fremder. Ich ein Paar Luidor, wenn Sie wollen.

D. Bramer. Va! auch dieß.

(Während daß sie dieses zusammen reden und das Geld in einen Billiardbeutel gethan haben, hat Ehrich sich ausgesetzt, Lehmann auf ihn gespielt, und Ehrich macht ihn.)

Digitized by Google

Marqueur. Dix a neuf.

Fremder. Das war rasend!

Marqueur. (halb vor sich) Ja das war ein starker Ball!

(v. Ehrich hat sich ausgesetzt und Lehmann macht ihn.)

Marqueur. Once à Dix!

D. Bramer. (bey sich) Ey so gehe meinetwegen zum Teufel! (laut, während daß sich Lehmann aussetzt) Gleich werd ich Parthie haben!

(v. Ehrich macht Lehmann von Aussatze.)

Marqueur. Parthie!

(D. Bramer geht nach dem Billiardbeutel und nimmt sein Geld.)

Herr Richter. (während daß v. Ehrich Lehmann noch zu einer Parthie bereden will, zu einem Fremden) Sie sprachen vorhin mit dem Herrn im prune Monsieur Kleide. Kennen Sie ihn? — wer ist er denn?

Fremder. Ich hab ihn in Hamburg in der Qualität eines Spielers gekannt, da nannte er sich aber nicht Herr von Ehrich, sondern Adlerberg.

Herr Richter. Er spielt gut!

D. Bramer. (der dieses alles von weitem mit angehört, bey sich) Natürlich spielt er gut! Fünf Louisdor! das ist doch eine kleine Entschädigung für das verfluchte Sept-leva!

Digitized by Google

(v. Ehrich legt seinen Quer. weg, weil Richard seinen weggelegt hat und niemand sich sonst arbeitet, und D. Bramer geht sogleich auf den Herrn von Ehrich zu.)

D. Bramer. Ich danke Ihnen Herr von Ehrich für den Gewinnst, den ich durch Sie bekommen habe.

v. Ehrich. O das ist meine Schuldigkeit gewesen! wollen wir etwa noch eine Parthie machen?

D. Bramer. Ich bitte gehorsamst — nein das wär zu sehr inegal. Aber wollen Sie so gütig seyn eine Bouteille Burgunder mit mir zu trinken, so thun Sie mir eine Freundschaft. (bey sich) Eine frappante Aehnlichkeit, als wenn er sein Sohn wär.

v. Ehrich. Ja wenn Sie so befehlen! Sonst hätt ich auch mit Ihnen noch eine Parthie gemacht. — Ich hätte Ihnen vorgegeben.

D. Bramer. Das hätte Sie wieder ennuyirt. Denn Sie sind sehr stark. (Er fodert eine Flasche Burgunder.)

v. Ehrich. Es will nicht viel sagen. Aber hier spielt man doch ganz gut.

D. Bramer. Darf ich so frey seyn zu fragen: sind Sie lange hier?

v. Ehrich. Nein ich bin acht Tage hier, aber morgen werd ich leichtlich wieder nach Hamburg

Digitized by Google

gehen, es sind diese Messe nicht viel Partien zu Stande zu bringen gewesen.

D. Bramer. Spielen Sie bloß Billiard?

v. Ehrich. Nein; wollen wir sonst etwas spielen?

D. Bramer. (bey sich) Mit dem ist etwas zu machen! (laut) Wollen wir in Kompanie versuchen?

v. Ehrich. (bey sich) Der Kerl wird doch keine Kanalje seyn! (zu Bramern) Wir wollen versuchen!

* * *

3.

Kaffeehaus.

Nachmitternacht.

(Ein Fremder geht mit Fluchen zur Thür hinaus.)

D. Bramer. v. Ehrich.

D. Bramer. Marqueur! Noch einen Punsch, must Du uns machen. Nicht wahr den trinken wir noch?

v. Ehrich. Meintwegen, den versag ich nicht.

D. Bramer. Ists noch festgesetzt, daß morgen die Reise fortgeht?

v. Ehrich. Nein, es preßirt nichts.

Digitized by Google

D. Bramer. Und welche Tur wird denn genommen? Ich dächte über Weimar und Gotha — da giengen wir noch bis Weimar zusammen.

v. Ehrich. Das gieng schon an. Ich bin so da noch nie gewesen.

D. Bramer. So wollen wir aber noch einige Tage hier bleiben.

v. Ehrich. Meintwegen. Ich bin bey allen. Wenn wir noch einen solchen Schlag machen können?

D. Bramer. Dafür laß mich sorgen.

(Nach einiger Zeit.)

D. Bramer. (indem er einschenkt) Nun hier noch eins aufs Metier!

v. Ehrich. Bruder, ich habe Dir so viel fürs Metier schon getrunken, daß ichs jetzt nicht mehr treiben möchte.

D. Bramer. Da wollen wir schon wieder zuvor ausschlafen. — Aber höre, daß ich so naseweis bin, was bist denn Du eigentlich vor ein Landsmann?

v. Ehrich. Das ist nun eigentlich nicht das, was ich jedermann auf die Nase binde. Indessen da Du ein gescheuter Kerl bist, kan man Dir schon etwas sagen. Ich bin aus dem Pfälzischen

Digitized by Google

zischen ein Pfaffenkind, und Pfaffenkinder und Müllerkühe — das weist Du.

D. Beamer. Nun daß Du stehst, ich habe Dich nicht bloß gefragt wie ein altes Weib, um etwas Neues zu wissen — ich habe einen schönen Plan, den wir zusammen ausführen könnten und der mehr eintragen müßte, als jetzo die beste Pharo Bank eintragen kann; aber da must Du Kurage haben.

v. Ehrich. Bruder, so komm mir nicht noch einmal, (er trinkt wieder aus und setzt sein Glaß so derb nieder, daß der dicke Fuß abspringt) oder wir sind Freunde gewesen! (er wirft das Glaß in die Stube und ruft) Marqueur!

Marqueur. (kommt aus der Nebenstube) Was befehlen Sie?

v. Ehrich. Ein ander Glaß!

(Der Marqueur setzt das Glaß hin.)

D. Beamer. Nun brauchen wir Ihn nicht mehr!

(Er geht ab.)

(zu v. Ehrich) Nur darüber so viel Spektakel nicht gemacht! es ist ein verfluchtes kützliches Ding. Siehst Du Bruder, es ist jetzo bey uns in Weimar ein Advokat gestorben, der wohl ein 50000 Rthl. hinterlassen hat, der hat einen Sohn

gehabt, der sich verlohren, ohne daß sich gewisse Nachricht seinetwegen gefunden hätte, und man hat also geglaubt, daß er ertrunken wäre, und weil er nun also ihn für todt gehalten, hat er einen Neffen von sich sein ganzes Vermögen vermacht. Wenn Du nun kämst und Dich für den Sohn ausgäbst, so könntest Du das Testament umstossen, das wär doch wohl ein Fang, der sich der Mühe verlohnte.

v. Ehrich. Der Teufel das wäre etwas — aber da fällt mir ein, solche Narren könnten wohl zehne seyn, die alle kämen und prächen, ich bin den Advokaten sein Sohn!

D. Bramer. So must Du mir nun wieder nicht kommen! Denkst Du denn, daß Du mit einem Heurigen zu thun hast?

v. Ehrich. Ja ich habe Jura studirt Bruder, darum muß ichs verstehn!

D. Bramer. Nun höre nur erst wie das zu machen ist. Vors erste wie ich auf die Idee kam, das war die erstaunliche Aehnlichkeit, die Du mit mit dem verstorbnen Wahlmann hast.

v. Ehrich. Ja die wird da nicht viel helfen, denn wenn ich auch mit in die Fakultäten herum reisen wollte, die in der Sache zu erkennen hätten, und wenn auch die Herren Doktores solche grosse Physiognomien und Freunde von den Fa-

Digitized by Google

miliephysiognomien wären, so könts doch der Tode nicht mitkommen — (er lacht)

D. Bramer. Bruder komm mir nicht so! — Ich habe da einen Kerl auf der Seite, der bey ihm dreyzehn Jahr geschrieben hat, der uns alles bezeugt, was wir nur wollen.

v. Ehrich. (nickt beyfallend mit dem Kopfe). Hm?

D. Bramer. Der also den Sohn noch zwey Jahr gekannt hat. Dieser muß doch wohl in der Sache zeugen können? Ausserdem getrau ich mir auf alle Fälle noch einen Zeugen aufzubringen, der aussagt was wir wollen.

v. Ehrich. Nun ich mache die Reparation! — (indem er das Glas nimmt) Amicitia! Wir wollen Kompanie seyn.

D. Bramer. Va! (er giebt ihm die Hand) Aber Kuchen mußt Du können.

v. Ehrich. Herum den Preis! — ich habs wohlfeiler gethan!

D. Bramer. Wollen wir noch eine Pole?

v. Ehrich. Fiat. Marqueur!

Digitized by Google

4.

Weimar.

Julie Thalheim (tritt in ihr Zimmer.)

(Mit einem tiefen Seufzer) Nun wieder ein Tag überstanden. – Wieder ein Tropfen in das Meer der Ewigkeit! Wie viele werd ich noch haben? – (Sie hat sich auf den Sopha geworfen.) O du, der mich ließ zum Kummer gebohren werden – Doch nein, ich habe ja auch Freuden gehabt! Daß ich mich doch nur der Schmerzen erinnere, und die Freuden so rein aus meiner Seele hinweg gewischen sind – vielleicht sind auch meine Tage mit hinweg geschwemmet! doch was murre ich denn! habe ich nicht Jahre lang Freuden genossen und wie lange werden diese Leiden dauern? und wenn ich dahin gehe, laß ich nicht Glückliche zurück? – hab ich nicht oft selbst mir gedacht, wenn ich mit meiner ganzen Aufopferung das Glück meiner Schwester erkaufen könnte, so wollt ichs – konnte ihr mehr gegeben werden? Ein Herz wie das seinige? – Ach ich besas auch einmal ein Herz! dacht ich nicht auch damals, kann mir mehr gegeben werden? ein Herz wie das seinige? O Albert Albert! – ich will nicht Rache schreyen über Dich, denn warum ließ ich mich täuschen. Du

Digitized by Google

den will ich und sterben vielleicht, daß mein Tod ihn erschüttert — Ach denn wolt ich so gern gelitten haben was ich leide! Freudenthränen wollt ich weinen über meinen Schmerz!

(Im Nebenzimmer.)

D. Mahler. Luise.

D. Mahler. Nun hast Du Dich heute gefreut?

Luise. Ob ich mich gefreut habe? — Engel in Deinem Arm und alle Schönheit der Natur um mich her? Und Du?

D. Mahler. Ich, Liebe? fühlte, daß Du Dich freutest, weist Du nun, was ich fühlte? —

Luise. Freudengeber! Das weis ich, darum kann ich Dirs immer nicht genung sagen, wie glücklich Du mich machest; denn das ist unaussprechlich!

D. Mahler. Auch Du Liebe! seit dem Abend von Belvedere, wie viel hast Du mir nicht Stunden gemacht — wie ich sie noch nicht kannte — Freuden, wie ich sie noch nie fühlte!

Luise. O und wenn Du in mein Herze sehen könntest, würdest Du noch viel mehrere haben, wenn Du es ganz sehen könntest, wie glücklich Du mich machst, denn das ist einmal Deine

Digitized by Google

Wonne Du Engel — Schon den Abend von Belvedere, wie mir da zu Muthe war? — wie einem rechten Geizhalse, dem man eine Million geschenkt hat!

D. Mahler. O Schmeichlerinn! (indem er sie küßt) unaussprechlich süsse Schmeichlerinn! — — Aber wo bleibt denn die Schwester?

Luise. Ach die arme Schwester! Sie wird wohl da draußen seyn. — Glaube mir, wenn ich mir so das denke, wie ich glücklich bin und wie sie unglücklich ist, und denn wie viel innere Vorzüge sie vor mir hat, wie sie es weit mehr verdient glücklich zu seyn als ich, so erkenn ich erst recht, was vor Dank ich dem Himmel für Dich schuldig bin, (indem sie ihm die Wange streichelt) Glaube mir Engel, daß ich das erkenne! —

D. Mahler. Und daß Du mich beschämst! — (Er legt sein Gesicht an ihre Wange.)

Luise. (nach einigen Schweigen) Und sie muß mich so da neben sich glücklich sehen!

D. Mahler. Das wird ihr doch gewiß mehr Freude als Kummer machen.

Luise. Ja Freude und Kummer! denn so sehr ich überzeugt bin, daß sie sich über mein Glück freuet, so muß sie doch nothwendig das an ihre Lage erinnern, und soll sie da nicht traurig seyn?

Digitized by Google

D. Mahler. Ich dächte, sie wäre jetzt im Gesicht recht elend geworden.

Luise. Ja wie will es anders möglich seyn. Sie kann nicht schlafen, ißt nur, damit ich nicht ihrer Gesundheit wegen unruhig werde, und wenn sie heiter sieht, weis ihre Seele nichts davon.

D. Mahler. Ja lange wird sie es da nicht aushalten.

Julie. (kommt) Nun ruhe ihr aus von den Strapazen, die ihr heute gehabt habet?

D. Mahler. Allerdings, das ist keine Kleinigkeit.

Julie. (sieht Luisen auf den Mund) Nun es ist doch noch so leidlich abgegangen. (noch mehr schalkhaft) Man sagt sonst, wer sehr müde ist, der träumt nicht; Dein Mund wird heut Nacht gewiß nicht träumen.

Luise. Mein Herz auch nicht!

Julie. Wir haben doch schon manchen vergnügten Tag in Belvedere gehabt.

Luise. Ja wohl! (mit einem Gesichte voll unaussprechlicher Freude) Sicher niemand mehr wie ich.

Julie. Nun auch der heutige war ein herrlicher Tag, ob es gleich bald die hinsterbende Natur ist, so ist sie doch schön, (bey sich) schön für mich! denn sie naht sich ihrem Ende! doch war

Digitized by Google

sie noch immer heiter – ich will ja heiter seyn – damit ich auch noch die erfreue, die mich sehen!

D. Mahler. Mir ist sie so schön als die auflebende nur seyn kann, aber der Einfluß von beyden ist doch sehr verschieden — denn diese giebt das Gefühl von Wollust, von heftigen Reize, und jene die angenehmste Stille und Ruhe der Seele, die meinem Temperament weit mehr angemessen ist als jene —

Julie. (bey sich) Und die Hofnung des nahen Todes, darum ist sie mir so angemessen diese Jahrszeit! (laut) Aber heut schiens doch nicht ganz bey der Ruhe und Stille der Seele sein Bewenden zu haben.

D. Mahler. Luischen, was halten Sie dafür?

Luise. Ach er ist beständig so kalt gewesen wie Eis.

Julie. Nun so wunderts mich, daß er nicht neben Dir zerschmolzen ist, denn Du hast immer geglühet wie Feuer.

* * *

5.

D. Mahler (allein.)

Ich habe schon so oft die Idee gehabt, mir ein Tagebuch zu halten, um meine verschiednen Ideen

Digitized by Google

darinnen aufzubehalten. Denn aus dem Gedächtniß schwinden sie einmal über das andere, als wenn sie nie da gewesen wären. — Ich will wenigstens den Versuch machen.

(Er setzt sich und schreibt:)

Das erste, was ich von einem Menschen fordere, ist Festigkeit des Charakters, jeden Entschluß, den er gefaßt hat, auszuführen. Es gehört aber zu einem Entschlusse in seiner Selbstherrschung so viel, als zu einem Befehle bey Beherrschung eines Landes gehört, die Rücksichten, die dabey genommen werden müssen, sind auf einen Blick unübersehlich; wollte man also solche Entschlüsse auf den ersten Blick fassen, so lief man Gefahr, wie in einer schlechten Regierung, seine Befehle einzuschränken, abzuändern, widerrufen zu müssen, oder sie nicht gehalten zu sehen; ein Umstand, der nie rühmlich ist. Wir müssen also sonderlich in den Fällen, wo mir die Vortheile und Nachtheile eines Entschlusses nicht im voraus berechnen können, erst einen Versuch damit machen, und sehen, wie sie sich verhalten. Denn nichts schwächt ihre Autorität, an der uns doch gar sehr gelegen seyn muß, so sehr, als die Erfahrung, die unsre Sinnen und alles was sonst ihnen unterworfen seyn soll, von ihrer Unvollkommenheit machen. Um also ihr Ansehn mög

lichst aufrecht zu erhalten, und ihnen Sanktion zu geben, müssen wir nur diejenigen für würkliche Entschlüsse erklären, von deren Vollkommenheit wir überzeugt sind, davon wir uns entweder durch blosse Ueberlegung oder zuweilen auch durch Erfahrung überzeugen müssen. Ich kann also die Idee, mir ein Tagebuch zu halten, noch nicht als einen Entschluß in meiner Seele signiren, sondern es bleibt noch einstweilen ein Project, welches nur bey mir im Vorschlage ist und darüber ich gegenwärtig anfange Erfahrungen anzustellen.

Dies zum Prolog, nun eine Frage:

Welche Leute sind wohl am glücklichsten, die, die mit einer höchstbehaglichen Selbstgenugsamkeit sich und alles, was sich auf sie verirrt, weit besser und wünschenswerther finden, als alles übrige in der Welt; oder die, die daran alle Mängel sehen, ohne sie durch Vergleichung mit den Mängeln anderer zu verkleinern zu suchen, sondern sich darüber bloß zum Theil mit der Hofnung von Verbesserung, zum Theil aber und vornehmlich mit der Unvollkommenheit der menschlichen Dinge, wiewol ziemlich unvollkommen, trösten? Die Frage ist darum schwer zu entscheiden, weil sich ihre Beantwortung auf ein individuelles Gefühl gründet, davon man schwerlich ein offenherziges Geständniß heraus bringen wird; und das

Digitized by Google

ist nemlich das: Ob nicht dieses behägliche Gefühl von Selbstgenugsamkeit durch Einleuchten der Wahrheit sehr oft unterbrochen werde, und ob nicht die Aufhebung dieser Täuschung eine höchst widrige Empfindung errege, die diejenige fortdaurende von der relativen Unvollkommenheit unsrer selbst und allem, was sich auf uns bezieht, unendlich überwiegt, welches nach meiner Idee fast nothwendig ist, und welches mir auch noch aus einigen oft unwillkürlichen Aeusserungen von Leuten dieser Art höchst wahrscheinlich geworden ist. Ich läugne nicht, daß die Tadelsucht in der entgegengesetzten Denkungsart, von der ich aus Erfahrung rede, sehr weit geht, und auf unsere Empfindungen im Ganzen einen sehr sonderbaren Einfluß hat, der sie vielen, ich will nicht sagen ganz unverzeihlich, aber doch wenigstens sehr verhaßt macht; ich meine die Art von Kaltblütigkeit und den Mangel an Enthusiasmus, den sie dadurch in unsern Empfindungen von Freundschaft, Liebe und dergleichen bringt. Daß sie mit ihrem kaltblütigen Untersuchungsgeiste an allen Gegenständen derselben Mängel entdeckt, welche Entdeckungen natürlicherweise den Enthusiasmus für sie schwächt. Ich habe zum Beyspiel an mir so oft die Bemerkung gemacht, daß ich auf die bloße Bekantschaft mit einer Person, ungemein viel

Digitized by Google

Vollkommenheiten und keine Fehler in ihr bemerkte, weil überhaupt meine Untersuchungen mehr und lieber auf Vollkommenheiten als auf Fehler gehen, so bald ich aber gefunden, daß ich es dahin gebracht, daß man einigermassen mehr als bloß bekannt mit mir war, und daß man wirklich Theil an mir nahm, sobald bemerkt ich auch die Fehler als Fehler. Nicht daß es mir nur eingekommen sey mich darüber aufzuhalten, oder den geringsten nachtheiligen Gebrauch davon zu machen, oder auch nur die Theilnehmung an mir weniger dankbar zu erwiedern, — nein, sondern so wie ich an mir gewiß nach meinem besten Wissen und Gewissen alle Fehler aufgesucht, so glaub ich gewiß auch nicht unrecht zu thun, wenn ich eben dieses an meinen Freunden bemerke, voraussetzt, daß ich nicht üblern Gebrauch davon mache als von den meinigen. Denn zum Verdienste darf man sich das doch ja nicht anrechnen, wenn man an seinen Freunden nichts als Vollkommenheiten und keine Fehler sieht, denn dies ist nichts als die Eitelkeit, die macht, daß wir den Wunsch, lieber von einer vollkommnen als von einer unvollkommnen Person geschätzt zu werden, den jedermann haben wird, sogleich für realisirt halten; und diese Ueberzeugung sieht man nicht selten mit grosser Ungerechtigkeit und

Digitized by Google

zu grossem Nachtheil äussern; weil alsdenn alle andre Leute in Vergleichung mit diesen unsern Freunden verliehren. Und selbst diese gewinnen wenig dadurch, weil ihr ganzer Werth bloß nach ihrer Anhänglichkeit an uns bestimmt wird, und weil sie mit dieser ihn sogleich ganz verliehren. Nicht daß alle diese Leute sich dessen oder nur etwas davon bewußt wären, das sey ferne, denn diese Art der Schätzung wendet sich so in ihre Denkungsart, daß sie den Grund und die Entstehungsart davon nicht wissen. Aber man höre sie nur von denen reden, die ihnen wohl oder übel wollen, und man wird niemals die Partheylichkeit verkennen. Doch wie ich auf alle diese Betrachtungen kam? Ich fand, daß ich gegen Luisen alles so scharf so genau rechnete, als ich gewiß gegen jemand, der mir übelwill, nicht rechne, und ich behaupte, daß dieses nöthig sey, denn von seinen Freunden zu hohe Begriffe haben ist eben sowol Eitelkeit, als von sich selbst zu hohe Begriffe haben, ist die Schmeicheley, die wir uns sagen, daß Leute von der ersten Vollkommenheit, so bald sie uns kennen, nicht unterlassen können, uns zu schätzen und zu lieben. Nicht zu gedenken, daß wir ihnen sogar dadurch nachtheilig sind, weil wir sie alsdenn nicht nur überschätzen, sondern auch unvorsichtig loben, welches oft so viel

Schaden thut als Tadel, weil es „vors erste, (nach langem Nachsinnen) weil das Lob, welches das Siegel der Ueberspannung an sich trägt — das Wahre zugleich zweifelhaft macht, und denn weil uns dieser Enthusiasmus Eigenschaften rühmen läßt, die zwar in unsern Augen rühmlich sind, davon wir aber ohne diesen Enthusiasmus wissen würden, daß die Leute, gegen die wir sie loben, sie für Schwachheiten oder Fehler hielten.

* * *

6.

D. Mahler. Luise.

D. Mahler. Aber was fehlt Dir Engel, Du bist nicht heiter?

Luise. Was mir fehlt fragst Du, und ich bin bey Dir?

D. Mahler. Ja es ist Dir heute etwas nicht recht.

Luise. Nun ich wüste doch gewiß nicht, gute theilnehmende Seele, was mir fehlen sollte — (mit ganz) veränderten Tone) ausser daß Julie eine recht schlechte Nacht gehabt hat.

D. Mahler. Das gute Geschöpf — da möchte man den Kopf verliehren! —

Digitized by Google

Luise. (sehr lebhaft) Nein, das muß man sehen, so wie ich es mit tanzte — denn so auf eine Stunde, auf eine halbe Stunde, könnte sie sich leicht verstellen, aber die Gelassenheit, die heitre Miene, die sie keinen Augenblick verläßt — das geht über alle Beschreibung.

D. Mahler. Hat sie ihn denn kürzlich erwähnt?

Luise. Ach ja bey gleichgültigen Gelegenheiten, daß er mit hier oder da gewesen ist. — doch ohne sich dabey aufzuhalten, und allezeit mit unbegreiflicher Fassung. — Und mich sieht sie neben sich glücklich —

D. Mahler. (küßt sie bey dem letzten Worte auf den Mund, daß sie nicht weiter reden kann) Und kann ich Dich noch glücklicher machen, in kurzen noch glücklicher, wilst Du meine Luise?

Luise. Welche Frage Du fragst?

7.

Vorzimmer vom Hofrath Färber.

D. Mahler. (etwas feyerlich angekleidet.) Bedienter.

D. Mahler. Ich wolte die Ehre haben, dem Herrn Hofrath aufzuwarten.

Digitized by Google

Bedienter. (ab.)

D. Mahler. (bey sich) Sonderbar! wie das so lästig seyn kann, so eine kleine Feyerlichkeit! Und versagen wird er mir sie doch nicht, gewiß nicht. — Doch ist dies so etwas peinliches? —

Bedienter. Es würde ihm zur Ehre seyn!

D. Mahler (der indessen ins Zimmer gegangen ist, und) Hofrath Färber (bekomplimentiren sich zusammen.)

Hofrath Färber. Es ist mir recht lieb, daß ich die Ehre habe Sie zu sehen, — doch Sie werden vielleicht eben deswegen zu mir kommen, um daraus mit mir zu sprechen —

D. Mahler. Ich bitt um Verzeihung, (etwas verlegen) daß ich nicht ganz errathe, wovon der Herr Hofrath sprechen —

Hofrath Färber. Nun wissen Sie noch nichts von ihrem Cousin?

D. Mahler. (wie oben) Nein —

Hofrath Färber. Es ist ein Mensch hier, der sich für den Sohn Ihres seligen Onkels ausgiebt.

D. Mahler. So? nun das muß ich gestehn, daß ich davon noch nichts gewußt.

Hofrath Färber. (sehr ernsthaft) Ja es ist in der That eine sehr unangenehme Angelegenheit, er kann Ihnen immer viel Verdrüßlichkeiten machen;

chen; weil er ex l. 3. C. de revoc. donat. auf die Nullität der Dispositionen Ihres seligen Onkels klagt.

D. Mahler. Und das mit Recht, wenn er es beweisen kann.

Hofrath Färber. Ja ich bin sehr überzeugt, daß es bloß eine Betrügerey ist, indessen kann er Sie doch vielleicht lange chicaniren, und man kann doch nicht wissen wie es läuft. —

D. Mahler. Wo hat er sich denn bisher aufgehalten?

Hofrath Färber. Er erzählt die Geschichte so: Er hätte durch ein Paar Romanen, die er gelesen, den Kopf voller überspannter sonderbarer Begriffe bekommen, und habe sich immer gedacht, daß es eine ganz besondere Glückseligkeit seyn müsse, so ganz durch sich selbst zu emergiren. Daher er immer grosse Lust gehabt, in die weite Welt zu gehen, indessen würde er sich doch wahrscheinlich nie dazu entschlossen haben, wenn ihn nicht folgender Umstand vollends determinirt hätte. Er wäre bey einem Spatziergange, den er einmal ohne seines Vaters Wissen vorgenommen, in die Illtie gefallen, doch so, daß er sich sogleich wieder heraus geholfen. Weil er nun überhaupt darüber sehr misvergnügt gewesen wä-

er, daß er immer so wie ein Kind behandelt worden sey, und weil er voraus gesehen, daß es, zumal bey dieser Gelegenheit, da er sich einen ganz neuen Anzug verdorben, ohne Verdrießlichkeiten nicht abgehen werde, so sey er darüber so ärgerlich geworden, daß er sogleich beschlossen habe fortzugehen. Zu seinem grossen Vergnügen habe er nach einer ziemlichen Wanderung einen Bauerjungen gefunden, der mit ihm Habit getauscht — denn Verkleidung habe nothwendig mit in seinen Plan gehört, und nun sey er sehr sicher und unentdeckt nach Leipzig zur Messe gekommen; weil aber eben da sein kleines Taschengeld alle geworden, so habe er sich an einen sehr schön gekleideten Herrn, einen Engländer gewandt, der eben in der Allee spatzieren gegangen, gegen den er sich für eine Vater- und Mutterlose Waise ausgegeben, und dem er so sehr gefallen, daß er ihn mit nach Lausanne, wo er damals eben hingegangen, genommen, und weil er doch ziemlich gut Latein und sich sonst einzuschmeicheln gewust, so habe er ihn da seine Studien fortsetzen lassen, und als er fortgegangen, habe er ihm so viel zurück gelassen, daß er sich fünf Jahre lang da unter den Namen Renaud aufgehalten. Er hat auch unter diesem Namen Zeugnisse von den dasigen Lehrern erhalten, die er vorzeigt. Von da sey er unter ver-

schiedenen Namen bald hie bald da gewesen, bis er endlich, weil es ihm nirgends sonderlich glücken wollen, den Entschluß gefaßt, wieder zu seinem Vater zu kommen, den er aber also unglücklicher Weise schon todt gefunden, indessen habe er den Schreiber noch da gesehen, der noch von seinen Zeiten da gewesen wäre, der ihn auch sogleich erkannt habe, auch sollte seine Amme noch in Weimar seyn, durch die er sich auf alle Fälle legitimiren könnte.

D. Mahler. (mit Achselzucken) Ey ey! da komm ich in üble Hände. Denn um dem Herrn Hofrath einen Begriff von der Ehrlichkeit dieses Zeugen zu machen, muß ich Ihnen eine Anekdote erzählen. Sie werden Sich erinnern, daß ich einmal einen gewissen Probeaufsatz übergab, dessen Censur mich eben so sehr befremdete als Sie vielleicht der Aufsatz. Und der Aufschluß dazu ist der: vor einiger Zeit spricht einer meiner Freunde zufälliger Weise den Herrn v. Bore, mit dem D. Bramer die berüchtigte Affäre hatte, in Hamburg, im Begriffe so eben nach America abzureisen; und der erzählt ihm denn, daß Bramer meinen Schreiber bestochen, daß er ihm den Aufsatz eher gegeben als ich ihn selbst von ihm zurück bekommen, und nun habe er einen Extrakt davon an den Herrn Hofrath gegeben, ehe noch

Digitized by Google

meiner angekommen. Dies erklärte mir erst die mir so räthselhafte Antwort des Herrn Hofraths, und läst mich zugleich errathen, was ich von so einem Zeugen zu hoffen habe.

Hofrath Färber. Das ist doch entsetzlich! — Aber so kann sein Zeugniß nichts gelten?

D. Mahler. Ich bitte um Verzeihung, was kann ich dagegen einwenden?

Hofrath Färber. Ja das ist freylich kein juristischer Beweis. — Das ist doch ein eigner Fall — und im Grunde sehr bedenklich!

D. Mahler. (bey sich) Gut, daß ich noch nichts davon geäussert hatte, denn er wär im Stande gewesen, den Fall so bedenklich zu finden, daß er mir mein gehorsamstes Suchen abgeschlagen hätte, und das hätte mir von ganzem Herzen wehe thun sollen.

Hofrath Färber. So ist also das damals der Zusammenhang der Begebenheiten gewesen! ich kann nicht leugnen, daß ich da sehr irrs an Ihnen wurde.

D. Mahler. Welches mich keinen Augenblick verwundert; denn ich war in Ihren Augen ein platter Kopf, der sich fremde Arbeit zu Nutze machen muste — der ein Plagiat begieng, um nur nicht ganz mit Schanden zu bestehen.

Digitized by Google

Hofrath Färber. (bey sich) Sollte mich denn der Bramer so weit angeführt haben? — Hm! — Ich sollte mich gleichwol so geirrt haben? — Hm und —

* * *

8.

Wilhelmine Klarenbach. D. Mahler.

D. Mahler. Nein das ist doch eine herrliche Idee liebes Mädchen, daß Sie so daher nach unserm alten Weimar kommen.

Wilhelmine. Ja die Spatziergänger und die Landstreicher gehen nirgends um. Zu einem davon gehör ich, nehmen Sie mich wofür Sie wollen.

D. Mahler. Pflegen nicht die letztern so ohne Bedenken das mit sich reisen zu lassen, was ihnen gefällt?

Wilhemine. Sie meinen: Stehlen was ihnen vorkommt?

D. Mahler. Im Grunde noch besser und richtiger gesagt! — Nun möcht ich sehen, wenn sie zu Hause käm und die Herzen auspackte, die sie alle wird zusammen geraubt haben.

Digitized by Google

Wilhelmine. Das wird nicht arg seyn, denn Eure Herzen sind immer so, daß sie nicht über Nacht bey einem bleiben. — Sie sehen, daß ich Ihre Schaumünzen so recht für baares gangbares Geld hinnehme!

D. Mahler. Aber — Sie verzeihen mir, doch gewiß nicht viel sonderliches von Waare das für geben! wenigstens will ichs andern von meinem Geschlecht überlassen, sich für das Kompliment zu bedanken.

Wilhelmine. Sie sind allzu bescheiden! — Ich hätt es Ihnen gar nicht etwa für allzugroße Anmassung ausgelegt, wenn Sie Sichs mit an genommen hätten.

D. Mahler. Meine schönen Damen, da habt Ihr alle zusammen gar nicht Ehre zu reden — weil Sie doch wollen, daß ich mich meines Geschlechts annehmen soll, denn es liegt nicht daran, daß keins von unsern Herzen bey Euch bleiben wollte, sondern daß Ihr keins behalten wollt. Denn das stell ich mir ordentlich vor, wie Sie von Zeit zu Zeit Musterung halten und alles über Bord werfen. — Ists denn unser Fehler, wenn wir wo anders hinschwimmen?

Wilhelmine. Ach nein, ich glaube, Ihr laßt nach Euren Herzen Euch viele andre machen, und

Digitized by Google

nun theilt Ihr getrost davon aus, aber das rechte behaltet Ihr —

D. Mahler. Ist abermals unsre Schuld nicht. Denn man kann leider nicht sicher genung gehen, wenn man mit solchen Leuten zu thun hat. (er winkte auf Wilhelminen.)

Wilhelmine. Ich sehe schon, wir müssen mit einander aufheben, denn Sie haben den Witz und ich die gerechte Sache, und damit würden wir ewig nicht fertig werden.

D. Mahler. Richtig bewiesen! allemeile! Gott gebe mir nur allezeit so gerechte Sache als ich habe, und so viel Witz als Sie haben, so werde ich gewiß allezeit recht behalten, — und ich wäre jetzo im Falle es zu wünschen.

Wilhelmine. Was? die gerechte Sache? — die hat Ihnen jederzeit gefehlt?

D. Mahler. Ausser wenn ichs mit Ihnen zu thun hatte! — Indessen bin ich jetzo in dem ganz sonderbaren Fall, daß ich streiten muß, ohne noch einmal zu wissen, ob ich gerechte Sache habe, und vielleicht ohne es je zu erfahren. (etwas ernsthafter.)

Wilhelmine. Wie so?

D. Mahler. Ich werde über die Erbschaft meines Onkels in Amsterdam genommen, weil einer kommt, der sich für seinen Sohn ausgiebt —

Digitized by Google

Wilhelmine. Hat er denn Kinder gehabt?

D. Mahler. Ja er hat einen Sohn gehabt, und der ist in seinem zwölften Jahre ohngefähr ertrunken, wie er mir erzählt hat, aber man hat seinen Körper nicht gefunden, und nun kömmt ein Mensch, der sich für diesen Sohn ausgiebt.

Wilhelmine. Nun das sollte doch heraus zu bringen seyn ob ers wäre oder nicht, die Leute im Hause müssen ihn doch kennen?

D. Mahler. Ja das ist auf zehn zwölf Jahre her. — Der Schreiber im Hause, der damals da gewesen ist, spricht, daß er es wäre. Aber der Kerl ist ein Schurke, der mir schon einmal eine infame Betrügerey gemacht hat.

Wilhelmine. Das ist aber doch immer eine eigne Fatalität.

D. Mahler. Er hat mir angeboten, daß er sich auf die Hälfte mit mir vergleichen wollte, aber das mag ich nicht; denn entweder er ist, oder er ists nicht. Ist ers, so wär es eine Ungerechtigkeit, wenn ich ihn um die Hälfte eines Vermögens brächte, das ihm gehörte, und ist ers nicht, so wär mirs doch von ganzen Herzen ärgerlich, wenn so ein Schurke durch eine Betrügerey ein Glück machen sollte, das ihm nicht gehörte.

Wilhelmine. Wenn Sie ihm aber nun so etwa ein Glück machen, das noch einmal so groß ist als es sonst worden wäre.

D. Mahler. Da haben Sie sehr recht, es wäre klüger, denn ich finde die Schwierigkeiten mein Recht darzuthun so groß, daß ich fast selbst anfange zu zweifeln. Also wäre das ohnstreitig wohl klüger — aber jenes ist gerechter.

Wilhelmine. Nun die Sache ist bey Ihnen in guten Händen, kann sie da nicht durchgesetzt werden, so kann sies gar nicht.

D. Mahler. Nein; ich wünschte, daß ich Sie zum Advokaten annehmen könnte! Ich dächte, Sie übernähmen die Sache.

Wilhelmine. Die Herren Richter möchten das nicht zufrieden seyn.

D. Mahler. Ach ja, sonderlich wenn Sie immer in Person erschienen und bloß mündlich anbrächten, da wären gewiß viele von den Richtern, die solche Advokaten gerne sähen —.

Digitized by Google

9.

Julie (am Klavier, hat die Polyxena von Bertuch und Schweitzer vor sich liegen.)

(Nachdem sie einige Seiten gespielt hat) Doch was soll mir das? Hier an den Thoren der Ewigkeit! (an den Stuhl zurück gelehnt) O Gott! — doch alles ist gut! alles ist weise — bin ich nicht nun ganz frey? sind nicht alle meine Banden mit der Welt zerrissen? Ach die Banden der Eitelkeit hatten mich fest angekettet, sie sind alle zerrissen! — Ist nicht alles um mich Friede? Friede! Friede! — wo hätten sie mich hingezogen die Banden? (Sie fängt an zu weinen) Dies ist der einzige Gedanke, den ich noch nicht überwunden habe. O Albert Albert! willst Du mich zweymal tödten? Du hast meine Ruhe dahin genommen, das Glück meiner Tage geraubt, mein Leben erwürgt — willst Du auch die, die mir theuer sind, vor meinen Augen unglücklich machen! Ich tröstete mich in dem Glück meiner Luise, und Du suchst auch dieses zu stürzen! — O muß ich das an Dir erleben? — Gott das ist hart! — Hinweg mit den Gedanken! (Sie nimmt die Auferstehung Lazari von Riemeyer und Rolle, und spielt daraus.)

* * *

Digitized by Google

10.

D. Mahler.

(Nachdem er einige Zeit sehr nachdenkend bald die Stube auf und abgegangen, bald sich auf seinen Sopha geworfen, setzt er sich ans Büro und schreibt:)

Lieber Bruno! Diesmal mach ich wieder gut, was ich vielleicht ein andermal böse gemacht habe, weil ich Dir zum drittenmal schreibe, ohne von Dir eine Zeile zu haben; welches mich fürwitzlich anfängt zu verwundern, weil ich mich darum doch nicht mit meinen Briefen an Dich übereilt habe.

Ich war so eben in Betrachtungen über meine Schicksale, die mir sonderbar schienen — so wie immer einen jeden die seinigen sonderbar scheinen. Du weist, auf welchen Fuß ich in Leipzig lebte, mit welcher Einschränkung meiner Bedürfnisse, mit welcher willkürlichen Entbehrung vieler, mehrentheils selbst für unentbehrlich gehaltener Dinge, bloß um mich so viel möglich, nicht nur für den Augenblick aller fremden Dependenz zu entziehn — Du weist wie ich das verstehe und verstand, nicht wie die jungen Hitzköpfe, die gern alle bürgerliche Verbindung aufgehaben sähen, weil sie ihrer Zügellosigkeit zur Last wird, sondern wie der Weise, der gerne seine Talente und Kräfte

und ihre Anwendung nur nicht seine Ruhe in die Willkür anderer stellt, ich sage also nicht nur für den Augenblick mich feindet Dependenz zu entziehn, denn davor war ich allenfalls durch mein kleines Vermögen gesichert, sondern auch für die Zukunft gewiß zu seyn, daß nicht ein sehr reeller Theil meiner Glückseeligkeit von der Sicherheit eines Kapitals abhänge. Ich kam hieher nach Weimar, und weil ich da Aussichten fand, auch grössere Bedürfnisse zu befriedigen, ohne eben von der Sicherheit meines Kapitals abzuhängen, weil mir meine praktischen Arbeiten, die ich unter Empfehlung und Direktion meines Onkels trieb, neue Quellen gewährten, und es ganz unnöthig machten, so fest an diesem Plane der Versagung zu hängen, so fieng ich an mich weniger einzuschränken. Ich verlahr darauf das ganze Kapital, dies würde mich vielleicht zu meinem alten Plan zurück gebracht haben, aber mein Oheim kam und ersetzte mir durch die Disposition über sein Vermögen diesen Verlust wohl fünf bis sechsfach. Dies machte nun, daß ich nicht nur jenen philosophischen Plan nunmehro ganz überflüßig fand, sondern ich bestimmte mich auch, Du weist auf welche Veranlassung und in welcher Verbindung der Umstände, für die Thalheim, ein Schritt,

Digitized by Google

der mir selbst unter den damaligen vortheilhaften Aussichten schon sehr bedenklich war, weil es jederzeit wider meine Grundsätze gewesen ist, Erwartungen der Art zu erregen, die man nicht sogleich erfüllen kann. Nun starb mein Onkel zu einer Zeit, da ich mich im praktischen Fache noch nicht in den Kredit hatte setzen können, um hoffen zu dürfen, daß ich alle seine Angelegenheiten übernommen werde, meine Ansprüche an sein Vermögen werden wahrscheinlich ungültig bleiben — und nun bin ich aus dem Plane der Versagung und Einschränkung herausgesetzt, in eine Verbindung gezogen, vermöge deren ich nicht mehr meine bin, die meine Bedürfnisse unendlich vervielfältigt, und die Mittel für sie zu sorgen und mein Glück in der Welt zu machen vermindert — Sage selbst, ob dies nicht erst alle Versuchung von der Welt war, meinen Plan untreu zu werden, und so wie ich dieser Versuchung unterlag, alle Strafe, die ich nur erwarten konnte, denn ohngeachtet, dies weiß Du, ich nie gewiß nie Luftschlösser gebaut und goldne Berge geträumt habe, so hätt ich mir doch gewiß nie eine so mißliche Lage träumen lassen als meine gegenwärtige ist.

Die Erbangelegenheit ist würklich so weit gediehen, daß ich sehr zweifele, das ich etwas bekommen werde; ohngeachtet ich mit jedem Tage

Digitized by Google

mehr überzeugt werde, daß der Kerl ein Betrüger ist. Denn ausserdem, daß er ein Busenfreund von Bramern ist, so führt er auch eine Lebensart, die macht, daß ich mir seine Verwandschaft nicht zur Ehre rechnen kann. Indessen verliehrt dadurch seine Sache nichts; denn ohngeachtet aller meiner Ueberzeugung vom Gegentheil müßte ich doch selbst für ihn erkennen, wenn ich in der Sache zu sprechen hätte. Da er noch eine Person aufgetrieben, die seine Amme gewesen, und die jetzo mit für ihn zeugt, freylich ist es ein liederliches Weib, aber dieses gerichtlich auszuführen, ist mehr als ich unternehme.

Die Klarenbach hat sich acht ganzer Tage hier aufgehalten, und wir haben viel angenehme Stunden miteinander zugebracht. Luise und Julie, sonderlich die letztere fand erstaunend viel Geschmack an ihr, und ich und sie erinnerten uns der vorigen Zeiten. Indessen hab ich ihr von meinen Verhältnissen mit Luisen nicht Vertraulichkeit gemacht, weil mich darüber meine jetzige Lage von neuem geheimnißvoll macht. Denn der Herr Hofrath Färber, dessen Gunst ich nun einmal nicht habe, macht dazu sehr zweifelhafte Mine. Du kennest in diesen Fällen meinen Stolz, und Du wirst also leicht begreifen, wie viel Verleugnung von meiner Seite dazu gehört, dis so hinzunehs-

Digitized by Google

men; — kurz in welche Lage im Ganzen mich dieser Schritt gesetzt hat. Indessen kannst Du überzeugt seyn, daß niemand auf der Welt ausser Dir, am allerwenigsten Luise jemals eine meiner Empfindungen oder Gedanken darüber errathen werde, daß meine Bestimmung für Luisen so unwiderruflich und fest ist, wie das Geschehene, daß ich mit schuldiger Dankbarkeit die ganz unbegrenzte Liebe erkenne, die sie für mich hat, und daß schon diese Dankbarkeit auch ohne die Liebe, die ich würklich zu ihr habe, machte, daß ich mit dem Westwind zanken könnte, daß er sie so rauh anweht, und mit dem Monde, daß er sie bleichet.

Ich hatte letzthin, weil mir doch meine Betrachtungen und Revolutionen jetzo merkwürdiger scheinen, die Idee, ein Tagebuch zu halten. Allein erstens ist dieses Tagebuch meiner Ideen und Empfindungen mein Briefwechsel mit Dir, und denn fand ich vornehmlich, wenn ich mich setzte niederzuschreiben, daß ich da anfieng zu philosophiren, ohne das Ende finden zu können, und daß ich Gefahr gelaufen hätte, meine beste Zeit damit zu verschwenden —

* * *

Digitized by Google

II.

Hofrath Färber. Luise. Julie.

Julie. Ja es ist recht lange her, daß der liebe Onkel uns nicht besucht hat.

Hofrath Färber. Ja Sie wissen meine Nichte, wie das bey mir geht. Aber wie stehts denn mit Ihnen, mein; werthe Nichte?

Julie. (indem sie ihm die Hand küßt) Gut! bester Onkel! (er sieht sie ins Gesicht an und seine Mine scheint ihr zu widersprechen) Ein bißchen blaß bin ich zwar, (scherzhaft) so sehn ja mehr Leute! ich will roth auflegen!

Hofrath Färber. (nachdem er darüber gelächelt hat) Und Sie Luise?

Luise. (munter) Ich? zu Befehl, ich befinde mich sehr wohl!

Hofrath Färber. Ist der Herr D. Mahler heute noch nicht da gewesen?

Luise. Nein lieber Onkel —

Hofrath Färber. Ich höre ja, daß er alle Tage herkommt. (er sagt dies mit einem gewissen widrigen Tone, das Luisen sogleich aus der Fassung bringt.)

Luise. (bey sich) Darüber Sie hoffentlich nichts einzuwenden haben!

Julie. Ja mehrentheils.

Hofrath

Hofrath Färber. Ich wünschte schon, daß er seine Besuche ein bischen einschränkte.

Luise. (bey sich) So sind unsre Wünsche sehr verschieden!

Julie. Warum bester Onkel?

Hofrath Färber. Es wird doch viel davon gesprochen, und Nichte Luischen kommt dadurch in ein Gerede, das jedes junge Mädchen vermeiden muß.

Luise. (bey sich) Das ist zum rasend werden! (laut) Nun D. Mahler ist doch so viel ich weis in keinem schlechten Ruf.

Hofrath Färber. (etwas spöttisch) Ich bitte sehr um Verzeihung meine wertheste Nichte! wenn der Wink, den ich gab, nicht in Ihrem Gusto war; allein Sie wissen wie das geht, so bald ein junger unverheyratheter Mann oft mit einem jungen Mädchen ist, so sind sie gleich durch die ganze Stadt ausgetragen als eine Parthie.

Julie. (bey sich) Da muß ich mich ins Mittel schlagen, daß Luise durch ihre Lebhaftigkeit nicht alles verdirbt. (laut) Das könnte ihnen freylich leichtlich begegnen; indessen bin ich von Mahlers Klugheit und Rechtschaffenheit überzeugt, daß sein Benehmen alles Vergangne rechtfertigen wird.

Hofrath Färber. Sie meinen dadurch, daß er realisirte, was man jetzo von ihm nur erzählt.

Julie. Wenn Sie wollen ja. Kurz, daß er nie eine Erwartung erregen wird, die er zu irgend jemands Nachtheile unbefriedigt liesse.

Hofrath Färber. Ich habe dagegen gar nichts einzuwenden; aber gesetzt auch, daß er diese Idee hat, so weis ich darum doch auch nicht, ob es gut gethan wär sie zu befolgen. Seines Onkels Vermögen wird er wahrscheinlich verliehren, hier ist er noch nicht in der Verfassung sich zu sontenniren, am allerwenigsten ein Haus zu machen; da er vielleicht anderwerts, als ein einzelner Mensch sein Glück machte, — oder auch durch eine Heyrath — wie letzthin mit der Fremde, die hier war, und mit der er, wie man sagt, sehr gut ist. Es ist also diese Verbindung ihm eben so nachtheilig als Ihnen, (zu Luisen) und treibt er sich auch noch einige Zeit hier herum, und muß alsdenn dennoch weggehen, so hieß es doch am Ende, er habe Sie sitzen lassen —

Julie. (bey sich) Herr Gott! was muß jetzt meine Schwester empfinden? (laut) Geht sein Prozeß so übel?

Luise. (die in äusserster Verzweiflung aufgestanden ist und nach dem Nebenzimmer geht, bey sich) Ich dies überstehe ich nicht!

Digitized by Google

Hofrath Färber. Ja; jetzt ist nicht die geringste Wahrscheinlichkeit für ihn da. — Nun die Luise ist gar davon?

Julie. Bester Onkel! das müssen Sie ihr verzeihen; sie hielt es nicht länger aus. Der Gedanke, Mahlern nicht zu besitzen, glaub ich, könnte sie um ihren Verstand bringen bey ihrer Lebhaftigkeit. Nun muß ich durchreden, es gehe wie es wolle!

Hofrath Färber. Nun das sah ich doch in den Herrn nicht, daß er so zum rasendmachen wäre!

Julie. Ich will gar nicht von seinen Vorzügen oder Fehlern sagen, aber da kenn ich meine Schwester zu gut, als daß ich nicht in ihre Seele fühlen sollte, was darinnen vorgeht! Denn das bin ich doch fest in mir überzeugt, daß man nicht mehr lieben kann als sie liebt. Sie verzeihen, bester Onkel! daß ich Ihnen das alles so gerade heraus sage, aber ich war überzeugt, daß Ihnen und meiner Schwester damit mehr gedient war, als mit mehr künstlichen Wendungen und mit weniger Wahrheit. (indem sie hingeht und ihm die Hand küßt) Liebster Onkel! Sie sind meiner Luise doch nicht böse?

Hofrath Färber. Sie hat freyen Willen zu thun was ihr gut dünkt.

Julie. Aber es ist doch eine verzeihliche Schwachheit. Er ist doch immer ein Mann —

Hofrath Färber. Der in seiner Meinung nichts Schlechtes ist.

Julie. Aber der Mensch ist doch sehr bescheiden —

Hofrath Färber. In das glaub ich, aber er weiß auch, daß — ihm dieses nur noch mehr — Relief giebt.

Julie. Bester Onkel! da sind Sie wohl einmal hart.

Hofrath Färber. Und Sie, beste Nichte, sind sehr weich! —

(Im Nebenzimmer.)

Luise. (die immer noch verzweiflungsvoll die Hände ringend auf und abgeht) O Gott! Gott! hätt ich das gedacht! — Engel, der mich liebt — wie keiner mehr ist. Engel, Du sollst dadurch leiden — ach die Demüthigung leiden, daß man mich Dir versagt — mich, die Deiner noch lange lange nicht werth ist, selbst bey aller der unaussprechlichen Liebe noch nicht, mit der ich Dich liebe! — o mich unglückliches Geschöpf! — (sie wirft sich auf den Sopha und bleibt verzweiflungsvoll liegen.)

(Nach einiger Zeit) Ja das will ich! das will ich! Lieber — ach das werd ich, wenn sie mir ihn nehmen, wenn sie mir meinen Fritz neh-

men! — „Meine Verbindung machte ihn unglücklich!„ ach ich will sterben, denn so kann ich nicht leben, ohne ihn unglücklich zu machen. Und denn wenn er nun kömmt und ich von ihm Abschied nehme. (sie legt sich in die Stellung eines Todkranken) Nun so lebe wohl! Du, wie keiner mehr ist, du Einziger! — Lebe wohl! ach wie schwer ward mirs von Dir zu scheiden; aber sie sagten: ich machte Dich unglücklich, und ich gehe gern — gehe hin, wo ich Dich wieder erwarte! — aber wo wirst Du wieder ein Mädchen finden, die Dich liebte, wie ich Dich liebe — nirgends! so liebenswürdig Du bist, nirgends! denn man kann nicht so lieben wie ich liebe — sterb ich nicht aus Liebe? Ach wo wirst Du ein Mädchen finden? — Sagten sie nicht: „die Klarenbach könnte Dich glücklich machen?„! O nimm die Klarenbach! sie schien Dich ja auch zu lieben. Freylich wird sie Dich nicht lieben wie ich Dich liebe — aber doch sehr — unaussprechlich! wenn sie dich kennt. Ja, die soll er, die muß er haben, ich will sie so bitten — sie sagten ja, er würde mit ihr glücklich seyn! Ich muß sie erflehen. Denn „er würde mit ihr glücklich seyn„ und sie mit ihm? — o unaussprechlich! wer müste nicht unaussprechlich glücklich seyn, wenn

Digitized by Google

er ihn besitzt? — und wenn sie es beyde nun sind, dann werden sie gehen und Blumen auf mein Grab streuen. Ach da muß sichs so herrlich schlummern, wo mein Fritz Blumen aufs Grab streut! Ach da muß sichs so schön schlummern! (sie höre den Hofrath Färber, der sehr laut spricht) — da werd ich den nicht mehr hören! — doch ihm sey alles vergeben! — auch das, daß er mir meinen Theuren nahm! hier wohnt kein Groll! — ihm sey alles vergeben! — so werd ich mit meiner Julie dahingehen —

(Indessen ist D. Mahler gekommen, hat im andern Zimmer Hofrath Färbern sprechen hören, öfnet also ganz leise die Thür vom Nebenzimmer. Luise erschrickt.)

D. Mahler. Gott! Mädchen, was fehlt Dir?

Luise. (mit einem Tone, der ihren ganzen Zustand ausdrückt) Nichts! —

D. Mahler. (der sie indessen in seinen Arm genommen) Nichts? — und Dein Ton sagt mir: alles. Was fehlt Dir?

Luise. Nichts — wenn Du mir etwas versprechen wilt?

D. Mahler. Du weist, daß ich Dir nichts abschlage, wenn Du etwas billiges von mir forderst — und nichts anders kann meine Luise nicht fordern.

Luise. Also versprich! (indem sie die Hand ausstreckt)

Digitized by Google

D. Mahler. (der die Hand einschlägt) Wie ich gesagt habe! Nun? —

Luise. Verzeih mir, daß Du (sie stockt).

D. Mahler. Das ist sicher etwas unbilliges; denn Du getraust Dichs nicht zu sagen.

Luise. Nein, es ist etwas sehr billiges — Du bist — es ist etwas, das bloß Dein Glück betrift.

D. Mahler. Und das Deinige nicht? (sieht ihr forschend ins Auge.)

Luise. Ja es betrift auch das meinige!

D. Mahler. Mädchen, Du hast kein gut Gewissen mit Deiner Bitte! aber heraus damit!

Luise. Du sollst mich aufgeben und eine andere nehmen.

D. Mahler. Warum?

Luise. Weil Du mit mir kein Glück machen würdst — Du sollst die Klarenbach nehmen!

D. Mahler. Wirklich? das thut mir leid!...

Luise. (wieder in ihrem ersten traurigen Tone) Nein im Ernst!

D. Mahler. (immer in Spott) Im Ernst? je liebes Wiesgen, was hast Du denn da vor Einfälle? Das hat Dir wohl geträumt.

Luise. Ach das wäre ein schwerer Traum gewesen!

Digitized by Google

D. Mahler. Nun sage mir, wie bist Du denn auf solche Einfälle gekommen?

Luise. Ja sie sagten, Du würdest nicht mit mir glücklich werden!

D. Mahler. Wer sagte denn das? (man höre immer noch Hofrath Färbern im andern Zimmer sprechen.) Hör ich ihn nicht sprechen, der's gesagt hat?

Luise. (die ihn umarmt) Du weist alles!

D. Mahler. Nein ich weis noch nicht alles. Was hat er gesagt?

Luise. Daß — Du anderweit ein bessers und grössers Glück würdest machen können, und daß diese Verbindung Dich davon abhielt —

D. Mahler. Ja wie fein!

* * *

12.

D. Bramer. Herr Wahlmann.

D. Bramer. Nun wenn Du Dich bey mir nicht bedankst für die Spekulation, die ich zu Deinem Besten gemacht habe.

Wahlmann. Nein weis Gott nicht, denn Dich hätte derselbige plagen müssen, wenn Du um meine grauen Haare willen hättest sollen einen solchen Plan machen; aber für fünftausend

Digitized by Google

Thaler, die ich Dir gebe, und für eine Seele, die ich zum Teufel geflucht habe, werd ich doch noch so viel haben sollen, daß ich auch ein bißchen laude leben kann. — Und eigentlich wirds doch Zeit, daß wir wieder einmal Rekruten bekommen; denn die Hallunder gehen durch, als wenn sie weggeblasen wären.

D. Bramer. Nun noch einmal getraue ich mich von Joel Vorspann zu kriegen. Und was unsre Sache betrift, da weis ich wieder eine gute Post, und das ist die, daß Färber Mahlern gar nicht wohl will. —

Wahlmann. Wie kömmt aber das? ich dachte, er hätte wollen eine Nichte von ihm heyrathen. —

D. Bramer. Ach Mahler ist ein dummer Teufel. Wenn ers recht verstünde, so müste er mit Färbern machen was er nur selber wollte. Denn da braucht man gar nicht etwa sein zu seyn und Verstand zu haben, sondern den braucht man nur zu loben, es sey so unverschämt als es wolle.

Wahlmann. Ist das so ein Monsieur?

D. Bramer. Ja, und wenn bey mir nicht die Geschichte von der Thalheim darin gekommen wäre, daß ich mir die nicht gern wolte aufhängen lassen, so weis ich, wer der eifrigste Patron war, den ich hatte. Und noch jetzo parire ich, ich stek-

Digitized by Google

he besser bey ihm als Wahler, der ihm doch gar nichts gethan hat.

Wahlmann. Aber weiter auf unsre Sache kann er keinen Einfluß haben?

D. Kramer. Ach ja gar viel, sonderlich wegen der Beschwerungen kann er viel thun. Und er hat kürzlich einmal bey Tische gesagt, da davon war gesprochen worden: Ich will gar nicht untersuchen wer recht hat, aber wer recht behält das weis ich, denn wenn ich eben so gewiß hundert tausend Thaler hätte als Wahlmann die Erbschaft, so weis ich, daß sie mir sicher wären.

Wahlmann. Ey das versteht sich; denn da müste gar kein Recht mehr auf der Welt seyn, wenn die Sache sollte verlohren gehn, dafür hab ich Jura studiret. Freylich ist Wechselrecht mein bestes. Aber ein geschenkter Kerl muß überall zu Hause seyn.

* * *

13.

D. Mahler (kommt auf sein Zimmer und geht da sehr gedankenvoll auf und ab.)

Der Menschen Schicksale — wie sonderbar! und ihre Hauptsumme — Abhängigkeit. Ist

dies nicht wenigstens das Ziel der meinigen? zielten nicht alle jederzeit dahin ab, mich in meinen Erwartungen zu täuschen? wurden gut, wenn ich mir böse erwartete, wurden böse, wenn ich von guten träumte! — Vielleicht waren aber diese vorzüglich meinem Herzen nöthig. Wollte nicht immer mein Vorwitz die Zeit überholen und von meiner Zukunft prophezeihn? diesmal ward er hart getäuscht! — Allein sollte ich — könnt ich immer so ganz glücklich bleiben? — würde mich dies nicht mehr an die Welt gefesselt haben als ich daran gefesselt seyn sollte? und noch mehr, würd ich nicht ganz ungezweifelt dies unerschütterte Glück auf Rechnung meiner Weisheit, meines Charakters geschrieben haben? war ich nicht schon so weit, daß ich nicht mehr begriff, wie mir übel seyn oder woher mir Leiden kommen könnten? — also immer gesetzter Muth das Böse zu erwarten, ohne mißmüthig und immer auch auf das Schlimmste gefaßt ohne hoffnungslos zu seyn. — Und am Ende das Böse getragen und das Gute genossen.

(Er setzt sich mit sehr erheiterten Gesicht an sein Klavier und spielt Klavierstücke von Benda.)

Bedienter. (der indessen hereingetreten ist) Hier Herr Doktor, ist auch unterdessen ein Brief angekommen.

Digitized by Google

(D. Mahler nimmt den Brief, und der Bediente geht wieder ab.)

D. Mahler. (lieſt) Diesmal wirſt Du Dich ſehr wundern, einen Brief von Leipzig aus von mir zu erhalten, zu einer Zeit, da Du mich recht ruhig in Hamburg glaubteſt; allein hoffentlich kann ich Dir noch eine intereſſantere Nachricht geben als die, daß ich jetzo Dir einige Meilen näher und doch nicht bey Dir bin.

Ich war heut auf dem Kaffehauſe, und als man da vielerley ſprach, erzählt ich da Deine Geſchichte an ein Paar Juriſten als einen merkwürdigen Rechtshandel.

So? ſagte der Marqueur, das iſt alſo in Weimar geſchehen?

Ja.

Nun, erlauben Sie, das hab ich abkarten hören. Das Geſchichtchen iſt hier bey einem Punſche ausſtudirt worden, erlauben Sie.

Nein es iſt nicht ausſtudirt, ſage ich, es iſt wirklich in Weimar geſchehen.

Ja das kann wohl ſeyn, erlauben Sie, aber die Herren haben ſich dazu beredet bey einer Pole Punſch, und der Herr, erlauben Sie, der ſich für den Erben ausgiebt, iſt in ſeinem Leben noch nicht in Weimar geweſen, erlauben Sie.

Warum nicht?

Digitized by Google

Ja er sagte das, erlauben Sie, die Sache war eigentlich so: Es war ein windiger Herr da, er hies — erlauben Sie — Ja ich kann mich auf den Namen nicht mehr besinnen, man hört der Namen zu viel, erlauben Sie, der spielte hier Billiard, und ein anderer parirte auf ihn und gewann schön Geld, dadurch wurden sie mit einander bekannt und nun machten sie Kompanie zusammen. Zu seinem Unglück kriegten sie einen Fremden der herkam — es ist ein Kaufmann aus Gera, er kommt alle Messe zu uns, den hört ichs genau gesagt, in was vor Hände er gerieth, aber erlauben Sie, das läst für unser einen nicht —

Hier kam wieder erlauben Sie eine Geschichte zum Beweis, daß dieses für einen Marqueur nicht läst, wenn er das den Fremden sagt, daß sie sich in acht nehmen sollen, hiernach kam der Gang des Spiels mit dem Fremden, und endlich die Geschichte, wie der eine, welches nach unser Beschreibung Brauer gewesen ist, gesagt, daß er einen gewissen jetzt verstorbenen Advokaten sehr ähnlich sehe, und daß sie wolten einen grossen Schlag machen, wenn er sich für seinen Sohn ausgäbe. Er hätte einen Schreiber, der alles bezeugen thäte, erlauben Sie, u. s. w. und die ganze Geschichte habe er in der Nebenstu

«be mit angehört. Und auf meine Frage: ob denn das auch gewiß wahr sey? versicherte er mich, er wolle es vor jedem Gericht bezeugen; denn er habe das alles sehr deutlich verstanden, nur den Namen des Orts nicht, wo es geschehen sollte; denn der Punsch hätte ihnen den Kopf warm gemacht, und sie hätten sich also nicht mehr in acht genommen.

Nun fragt ich sogleich die Juristen, mit denen ich eben sprach, ob Dir dieses etwas helfen könnte, wenn der Mensch das aussagte; und sie meinten, daß es schon etwas mit helfen könnte, aber daß es doch nichts entscheide; ich will also bey Dir anfragen —

Bedienter. Herr Doktor, es will ein fremder Herr die Ehre haben Ihnen zu sehen.

D. Mahler. (der den Brief in die Tasche steckt) Keinen Namen und Titel?

Bedienter. Nein, er sagte nur, ich sollte einen Fremden melden.

D. Mahler. Nun es würde mir zur Ehre seyn!

(Bedienter ab.)

Fremder. Sie verzeihen, daß ein Unbekannter Sie mit seinem Besuch inkommodiret; aber hoffentlich kann ich Sie durch interessante Nachrichten schadlos halten —

Digitized by Google

D. Mahler. Ich bitte um Verzeihung! es ist mir lieb die Ehre zu haben Sie kennen zu lernen, setzen Sie sich. Darf ich wissen, mit wem hab ich die Ehre zu sprechen?

Fremder. Ich bin aus Breslau und heisse Mieling. Ich reise hier durch Weimar, und als ich heut Mittags in Geschäften zu einem hiesigen Rechtskonsulenten komme, finde ich einen Menschen da, der in Breslau aus der Criminal-Untersuchung entlaufen ist, wo er wegen falschen Wechseln sas. Mein Vater ist selbst im Rathe und hat die Steckbriefe mit unterschrieben, die ihm nachgeschickt worden. Nun schwieg ich zwar zu allem dem stille, obwol er sich auch gleich das bös machte, so bald ich in die Stube trat; allein nach der Zeit höre ich, daß er hier wieder schlechte Streiche machte, und sich für den Sohn eines hier verstorbenen Advokaten ausgäbe, dadurch er Sie um eine ansehnliche Erbschaft brächte. Ich bin also entschlossen, ihn hier arretiren zu lassen.

D. Mahler. Sie verzeihen — Sie können überzeugt seyn, daß ich die Theilnehmung an mir mit schuldigster Dankbarkeit erkenne; allein bedenken Sie selbst, daß dazu viel gehört, es sieht ein Gesicht dem andern gleich, und man kann sich da irren —

Digitized by Google

Fremder. Ach ich bitte Sie! ich habe den Menschen viel Jahre lang gekannt, und bin mit bey der Vernehmung gewesen, das weis ich sehr unfehlbar.

D. Mahler. Ist er denn etwa von Breslau.

Fremder. Ja, wenigstens weis ich ihn von Jugend auf da. Er ist bald Kaufmann, bald Komödiant, bald Spieler — auch einmal Schreiber bey einem Rabulisten gewesen. Kurz er ist alle Schulen durch, und im Grunde ein Mann, der einen Galgen zieren könnte.

D. Mahler. Nun das möcht ich doch gerade nicht veranlaßt haben.

Fremder. Hat auch gar nichts zu sagen.

D. Mahler. Aber Sie könnten mir doch also Zeugen verschaffen, welche bewiesen, daß er sonst sich in Breslau aufgehalten.

Fremder. Nun ich bin gleich dazu erböthig, und mein Bedienter, den ich bey mir habe, wird ihn eben so gut kennen. Und ohngeachtet ich anfangs willens hatte, heute Nachts weiter zu reisen, so will ich Sie doch nun versprechen, daß ich so lange bleibe, als Sie mich brauchen.

D. Mahler. Sie sind sehr gütig —

Fremder. Nein das ist meine Schuldigkeit, denn solche Buben müssen nicht ehrliche Leute um

ihr

ihr Recht bringen, und ich habe gehört, daß er doch wirklich beynahe hier obtenirt hätte.

D. Mahler. Ja; es war für mich gar nicht der geringste Anschein mehr da, weil er zwey Zeugen aufgefunden hatte, die ihn unterstützten, und die so gut unterrichtet waren, daß ich mit den besten Interrogatorien nichts ausrichtete. Und es hätte nicht mehr vier Wochen gewährt, so wär ihm die Erbschaft ausgeantwortet gewesen. Das ist doch sonderbar! (bey sich) Scheint sich nicht abermals gerade da ein Ausweg zu finden, wo ich gar keinen sah?

* * *

14.

Julie (auf dem Parade-Bette.)

Brauß. D. Mahler.

D. Mahler! (sagt, indem sie unter einer Menge Leuten herein treten, englisch zu Brauß) Verzeih, daß ich, anstatt Dir Vergnügen zu machen, Dich ins Trauerhaus führe!

Brauß. (wie so) Das interessanteste Trauerspiel, das ich jemals gesehen. Nur daß —

D. Mahler. Ein Aktor davon fehlt, meinst Du nicht so? sonst könnte man bey der Stelle fortspielen; Ich wolte deinem Brautbette Rosen streun; sieh da die Rosen ꝛc. *) — Freund, getrautest Du Dich wohl jetzo Bramern zu sehen und in Deiner Fassung zu bleiben?

Brauß. (Der indessen nun Julien angesehen hat.) Nein, diese Mine, mit der sie da liegt! nur diese Mine muß man sehen! wenn Tischbein die leidende Geduld oder die duldende Großmuth mahlen will, sollte er dies Gesicht gesehen haben.

D. Mahler. Ja ganz die Mine, die sie hatte, so lange sie litt; immer die tröstende heitre Mine — die süsse Täuscherinn! — wollte damit immer ihren Freunden sagen, trauret nicht um mich, es hat nicht Noth — nun will sie es uns noch im Tode bereden!

Brauß. Es hat auch nicht Noth mit ihr.

D. Mahler. Nein, bey Gott! — nein! — Aber der Wurm des Kummers nagte ihr Leben durch, und ihr Gesicht verrieth keinen Schmerz, und nun, da sie der Gram erwürgt hat, liegt sie da, als ob sie in den Armen der Liebe schlummerte.

Brauß. Ich wünschte doch, daß Bramer sie so sähe.

*) Klaviego letzten Akt.

D. Mahler. Nein das wünsche ich dem Ungeheuer nicht. Glaubst Du denn, daß es möglich wäre, daß in dieser Seele nur noch ein Funke von guter Empfindung seyn könnte? und das Auge, das dieses ohne gute Empfindungen mit ansehen kann — es ist ein schrecklicher Gedanke, daß es welche giebt, die es können! — O die süsse Dulderinn!

(Indem er mit Brauß weg und nach Luisens Zimmer geht.)

Ha! ich wollte Deinem Brautbette Rosen streun! Ich kann den Gedanken nicht los werden!

* * *

15.

D. Mahler (sitzt an seinem Büro.)

Bedienter. Der Herr Hofrath Färber wollen die Ehre haben, dem Herrn Doktor Ihr Kompliment zu machen.

D. Mahler. Hofrath Färber? Ist er schon da?

Bedienter. Ja er ist unten an der Thüre!

D. Mahler. Es würde mir grosse Ehre seyn.

(Bedienter ab.)

Digitized by Google

Hum; das muß etwas merkwürdiges geben! — entweder etwas sehr schlimmes oder etwas sehr gutes!

(Hofrath Färber kommt und sie dekomplimentiren sich zusammen, nachdem sie sich gesetzt haben)

Hofrath Färber. Eigentlich komm ich heute, Ihnen eine sehr angenehme Neuigkeit zu sagen.

D. Mahler. Ich bitte sehr, sie kann nicht angenehmer seyn als die, den Herrn Hofrath bey mir zu sehen.

Hofrath Färber. (bey sich) Muß er mir doch eins geben? (zu Mahlern) Sie müssen das meinen Geschäften verzeihen, daß ich noch nie habe das Vergnügen haben können Sie zu besuchen.

D. Mahler. Der Herr Hofrath geben meinen Worten eine sehr ungerechte Deutung. — — Aber darf ich so neugierig seyn zu fragen: welche Nachricht ich vom Herrn Hofrath zu hoffen habe?

Hofrath Färber. Das Endurtheil in Ihrer Sache ist gekommen, und ist ganz zu Ihrem Vortheil erkannt worden. Deswegen ich zugleich Ihnen meine Gratulation mache.

D. Mahler. Ich danke Ihnen von Herzen.

Hofrath Färber. Daß Sie ihn dahin gebracht haben, das er durchgegangen ist, dies hat die Sache gar sehr beschleunigt. Denn auf diese

Digitized by Google

verdächtige Flucht ist hauptsächlich das Attribut gegründet.

D. Mahler. Das ist mir sehr lieb, daß ich diesen Weg eingeschlagen bin, denn Mieling wollte ihn anfangs wirklich arretiren lassen, ich beredete ihn aber am Ende dahin, daß er nur die Anstalten machen sollte, aber ihn durch entwischen lassen, und siehe da, das hat gute Wirkung gethan.

Hofrath Färber. Ja wenn Sie ihn hätten arretiren lassen, wär auf alle Fälle auf Beweis und Gegenbeweis erkannt worden.

D. Mahler. (ohne weiter auf das letztere zu hören) Aber dürft ich hoffen, nun auch eine gewiß nicht minder interessante Nachricht für mich von dem Herrn Hofrath zu hören?

Hofrath Färber. Was ist zu Ihrem Befehl?

D. Mahler. Ich bitte sehr — dürft ich hoffen, daß Sie mich zu Ihren Neffen annehmen wollten.

Hofrath Färber. Es wird eben so viel Ehre für mich als — dies hoff ich ganz zuversichtlich, Glück für meine Nichte seyn.

D. Mahler. Der Herr Hofrath sind sehr schmeichelhaft — Sie verzeihen nur der Ungeduld,

Digitized by Google

mit der ich diese Frage sogleich hier an Sie that, ohne Ihnen in Ihrem Hause aufzuwarten.

Hofrath Färber. Von ganzem Herzen! weit mehr als Sie mir verzeihen könnten, (indem er wieder vom Stuhl aufsteht) wenn ich Sie einen Augenblick länger aufhielt; jemand von allem dem Nachricht zu geben, das gewiß auch Antheil daran nimmt.

D. Mahler. Ich bin stolz genung, um das zu glauben, und indiskret genung, um den Wink vom Herrn Hofrath anzunehmen.

(Er nimmt seinen Hut und Degen und beyde gehen ab.)

* * *

16.

Luise. (Juliens Bild in der Hand und weint.)

Armes Geschöpf! mustest so unglücklich seyn! und was bin ich gegen Dir! und bin so glücklich! (küßt sie) Arme Julie!

D. Mahler. (kommt schnell zur Thüre herein auf Luisen zu und nimmt sie in Arm) Luise!

Luise. Fritz! was hast Du denn? Ich dächte, ich hätte Dich noch niemals so gesehn?

D. Mahler. Nein so hast Du mich auch noch nicht gesehn! weist Du wer ich bin?

Digitized by Google

Luise. Nur nichts anders als mein Fritz, wenn ich bitten darf!

D. Mahler. Nein das ist mir noch nicht genung; ich bin mehr!

Luise. Stolzes Geschöpf! ist Dir das nicht genung? —

D. Mahler. Nein! ich bin mehr; oder werde doch wenigstens in kurzen noch mehr seyn. Du giebst doch Deine Einwilligung? —

Luise. (nachdem sie ihn einige Zeit lebhaft angesehen, mit) Hab ich mich Dir nicht ganz gegeben? — Aber doch was vor Einwilligung willst Du?

D. Mahler. Die, daß Du in acht Tagen ganz die Meine seyst! Dein Onkel hat es bewilligt.

Luise. Und ich? — — (Sie umarmt ihn.)

Ende des zweyten und letzten Theils.

63641132

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google